

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN
INSTITUT FÜR KRIMINOLOGIE



TÜKRIM

Tübinger Schriften
und Materialien
zur Kriminologie

Band 15

Herausgegeben
vom Direktor des
Instituts für Kriminologie
Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner

TOBIAS-lib
Universitätsbibliothek Tübingen

Holger Stroezel

Lebensstile und Drogenkonsum
-
**Theoretische und empirische
Analysen**

Holger Stroezel

Lebensstile und Drogenkonsum

-

Theoretische und empirische Analysen

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN
INSTITUT FÜR KRIMINOLOGIE



Holger Stroezel

Lebensstile und Drogenkonsum
-
Theoretische und empirische Analysen

Universitätsbibliothek Tübingen, TOBIAS-lib

2007

IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses elektronische Werk wird, mit Genehmigung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, zugleich als textidentische

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
vorgelegt von Holger Stroezel aus Rottenburg am Neckar.

Dekan:	Prof. Dr. Wolfgang Schluchter
1. Berichterstatter:	Prof. Dr. Dieter Hermann
2. Berichterstatter:	Prof. Dr. Markus Pohlmann
3. Berichterstatter	Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner

Vorgelegt: 01.08.2004

Tag der mündlichen Prüfung: 03.03.2005

Lebenslauf in Stichworten:

Holger Stroezel, geb. in Essen am 18.12.1962, 1974-1984 Schulzeit am Theodor-Heuß Gymnasium Pforzheim, 1986-1995 Studium der Soziologie und der Politischen Wissenschaften in Heidelberg, 1988-1991 Ausbildung zum Rettungsassistenten, 1995-1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter - Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg, 1999-2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter - Lehrstuhl für Strafrecht und Kriminologie der Universität Konstanz, 2001-2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter - Kriminologische Zentralstelle Wiesbaden, seit 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter Institut für Kriminologie der Universität Tübingen, seit 2003 Mitarbeiter Institut für Sozialforschung und Demoskopie – APOLLIS in Bozen / Italien, seit 2002 Lehrbeauftragter der Berufsakademie Stuttgart, Fachhochschule Esslingen und Berufsakademie Villingen-Schwenningen, seit 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Katholische Religionspädagogik der Universität Tübingen.

© Institut für Kriminologie der Universität Tübingen

Sand 7, 72076 Tübingen

Fax: 07071- 29 51 04

E-Mail: ifk@uni-tuebingen.de.

Homepage: <http://www.ifk.jura.uni-tuebingen.de>

Alle Rechte vorbehalten.

Tübingen 2007

Gestaltung des Deckblatts: Hanns-Joachim Wittmann.

Gestaltung des Textkorpus: Monika Lieb

Gesamtherstellung: Institut für Kriminologie der Universität Tübingen.

Printed in Germany.

ISSN: 1612-4650

ISBN: 978-3-937368-28-3 (elektronische Version)

ISBN: 978-3-937368-29-0 (gedruckte Version)

Hinweis: Die nach Bedarf gedruckte Version entspricht vollständig der elektronischen Originalpublikation.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit thematisiert gemeinsame Aspekte von soziologischer Lebensstiltheorie und jungendlichem Drogenkonsum. Dass Lebensstile und Drogenkonsum in hohem Maße zusammenhängen, überrascht nicht, aber die empirische Untersuchung dieses Zusammenhangs lässt bisher noch zu wünschen übrig. Die Arbeit ist der Untersuchung dieses Zusammenhangs gewidmet und wendet die Lebensstilanalyse auf Jugendliche und junge Menschen mit der Frage an, ob der Drogenmissbrauch mit unterschiedlichen Lebensstilen variiert. Als empirische Basis dienen Ergebnisse von Daten der Sekundäranalyse aus „*Monitoring the Future*“. Mit „*Monitoring the Future*“ werden Umfragen bezeichnet, die seit 1975 jährlich in den USA unter *High-School*-Absolventen öffentlicher und privater Schulen durchgeführt werden.

Die Arbeit wurde als Dissertation an der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg angenommen und von Prof. Dr. Dieter Hermann, Prof. Dr. Markus Pohlmann von der Universität Heidelberg und von Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner von der Universität Tübingen begutachtet.

Die Arbeit ist in erster Linie auf die Anregung von Herrn Prof. Dr. Dieter Hermann zurückzuführen, ohne dessen Hilfe diese Studie nicht möglich gewesen wäre. Mein Verständnis über empirische Sozialforschung wurde in den vielen Jahren der Zusammenarbeit entscheidend durch ihn geprägt. Ihm möchte ich danken.

Insbesondere möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner vom Institut für Kriminologie der Eberhard Karls Universität Tübingen für die Studien „*Monitoring the Future*“ bedanken, der mir die Daten überließ. Der Abschluss dieser Arbeit war nur in der konstruktiven und liberalen Arbeitsatmosphäre des Instituts für Kriminologie der Universität Tübingen möglich, dessen Direktor er ist. Weiterhin möchte ich mich bei Frau Dr. Melanie Wegel bedanken, die mich in vielen Gesprächen ermutigte.

Mein ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mich in den vielen Jahren meiner Ausbildung unterstützt haben, ihnen und meinen beiden Kindern Helena und Lorenz möchte ich diese Arbeit widmen.

Holger Stroezel

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Einleitung	13
1.1 Fragestellung	13
1.2 Zur theoretischen und methodischen Konzeption der Arbeit.....	13
1.3 Untersuchungsgegenstand und Erhebungsdesign.....	16
1.4 Beschreibung der Forschungsfragen und Aufbau der Arbeit.....	16
2. Definition des Drogenkonsums und Erklärungsansätze.....	18
2.1 Der Drogendeliktbegriff	18
2.1.1 <i>Die Begriffe Abhängigkeit, Sucht und Missbrauch</i>	18
2.2 Kognitiv-psychologische Theorien zur Erklärung des Drogenkonsums.....	20
2.2.1 <i>Mutter-Kind-Beziehungsmodelle</i>	20
2.2.2 <i>Neurobiologische Theorien</i>	20
2.2.3 <i>Entwicklungspsychologische Modelle</i>	21
2.2.4 <i>Zusammenfassung</i>	21
2.3 Soziologische Erklärungsansätze	21
2.3.1 <i>Die Kontroll-Theorie</i>	22
2.3.2 <i>Die Anomie-Theorie in der Version von Merton</i>	22
2.3.3 <i>Lerntheorien</i>	22
2.3.4 <i>Systemtheorien</i>	23
2.3.5 <i>Utilitaristische Erklärungsansätze</i>	23
2.3.6 <i>Subkultur-Ansatz</i>	24
2.3.7 <i>Etikettierungsansatz</i>	24
2.3.8 <i>Sozialisationstheorie</i>	25
2.4 Übergreifende Erklärungsmodelle.....	25
2.5 Zusammenfassung	26
3. Die in der Arbeit analysierten Substanzen und Stand der empirischen Untersuchungen zum Drogenkonsum	27
3.1 Der pharmakologische Wirkungshintergrund	27
3.1.1 <i>Die erhobenen Substanzen im Einzelnen</i>	27
3.2 Untersuchungen zum Drogenkonsum	30
3.3 Soziologische Untersuchungen	30
3.3.1 <i>Reuband: Die Untersuchung zum Drogengebrauch Hamburger Schüler</i>	30
3.3.2 <i>Engel und Hurrelmann: Drogenkonsum als eine Form von Risikoverhalten in der Jugendphase</i>	33
3.3.3 <i>Abraham: Drogenkonsum, Verstädterung und Lebensstile in den Niederlanden</i>	34
3.4 Medizinische und psychoanalytische Untersuchungen.....	35

3.4.1	<i>Fengler: Medikamentenabhängigkeit, Alkoholismus und Drogenkonsum in den medizinischen-, psychologischen- und pädagogischen-Berufen</i>	38
3.4.2	<i>Perkonig: Psychiatrische Untersuchungen zum Drogenmissbrauch und Abhängigkeit. Eine Untersuchung des Max Plank Institut für klinische Psychiatrie</i>	36
3.5	Zusammenfassung	38
4.	Der Lebensstilansatz und Stand der empirischen Lebensstilforschung	39
4.1	Die Definition von Lebensstilen	39
4.2	Die neueren Ansätze	40
4.2.1	<i>Das sozialstrukturelle Lager</i>	40
4.2.2	<i>Das Entstrukturierungslager</i>	41
4.2.3	<i>Die Lebensstilkonzeption von Hans-Peter Müller</i>	41
4.2.4	<i>Die ergänzende Lebensstilkonzeption von Werner Georg</i>	42
4.2.5	<i>Die Definition von Werten und die Beziehung zwischen Werten und Lebensstilen</i>	42
4.3	Stand der empirischen Lebensstilforschung	43
4.3.1	<i>Die amerikanische Lifestyle Forschung</i>	43
4.3.2	<i>Bourdieu</i>	44
4.3.3	<i>Gluchowski</i>	47
4.3.4	<i>Lüdtke</i>	48
4.3.5	<i>Spellerberg</i>	49
4.3.6	<i>Georg</i>	49
4.3.7	<i>Ulbrich-Herrmann</i>	50
4.3.8	<i>Schroth</i>	51
4.3.9	<i>Schulze</i>	53
4.4	Zusammenfassung	54
5.	Lebensstile und Kriminalität	56
5.1	Lebensstile und Handlungstheorie	56
5.2	Die Handlungsrelevanz bei jungen Menschen	57
5.3	Lebensstile und abweichendes Verhalten	59
5.4	Postuliertes Modell zur Erklärung des Drogenkonsums	60
6.	Die ‚Monitoring the Future‘ Studie	62
6.1	Studienziel	62
6.2	Erhebungsdesign	62
6.3	Durchführung der Erhebung	63
6.4	Schwerpunkte des Fragebogens	64
6.5	Aufbau des Fragebogens und der Datensätze	64
6.6	Repräsentativität und Validität der Daten	65

7. Operationalisierung der unabhängigen Variablen.....	66
7.1 Strukturmerkmale	66
7.2 Werte	68
7.2.1 Familienwerte	68
7.2.2 Gesellschaftliche Werte	68
7.2.3 Subkulturelle Werte	68
7.2.4 Religiosität als Wertedimension	69
7.3 Lebensstile	69
7.3.1 Lebensstile Freizeitbereich.....	69
7.3.2 Politische Lebensstile	70
7.3.3 Lebensstile Leistungsbereich.....	70
7.3.4 Viktimogener Lebensstil	70
7.3.5 Lebensstil Ernährungsverhalten.....	70
7.4 Vergleich der Lebensstile aus der ‚Monitoring the Future‘ Studie mit anderen Untersuchungen	71
 8. Operationalisierung des Drogenkonsums	 73
8.1 Die Substanzen der ‚Monitoring the Future‘ Studie	73
8.2 Pharmakologische Gruppenbildung	74
8.3 Sozial tolerierter Drogenkonsum und illegaler Drogenkonsum	77
8.4 Karriereverläufe mittels Clusteranalysen	77
8.5 Weißer Markt und Schwarzer Markt	79
8.6 Methodische Überlegungen zur statistischen Schiefe	79
8.7 Validität und Reliabilität des gemessenen Drogenkonsums in der ‚Monitoring the Future‘ Studie	81
 9. Empirische Analysen zur Erklärung des Drogenkonsums.....	 86
9.1 Vorgehensweise.....	86
9.2 Die Erklärung von Lebensstilen durch Strukturmerkmale	88
9.3 Die Erklärung von Werten durch Strukturmerkmale	90
9.4 Die Erklärung von Lebensstilen durch Werte	91
9.5 Zusammenfassung	93
9.6 Das Gesamtmodell.....	97
9.7 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Strukturmerkmale.....	98
9.8 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Werte	102
9.9 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile.....	105
9.10 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Strukturmerkmale	110
9.11 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Werte und Strukturmerkmale.....	111
9.12 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Werte.....	113
9.13 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile, Werte und Strukturmerkmale	115
9.14 Zusammenfassung	116

10. Die Veränderung von Strukturmerkmalen, Werten, Lebensstilen und des Drogenkonsums in der ‚Monitoring the Future‘ Studie.....	121
10.1 Die Veränderung von Strukturmerkmalen	121
10.2 Die Veränderung von Werten	122
10.3 Die Veränderung von Lebensstilen	124
10.4 Die Veränderung des Drogenkonsums.....	125
10.4.1 Prävalenzraten	126
10.4.2 Inzidenzraten	129
10.5 Der Kulturspezifität der ‚Monitoring the Future‘ Daten	130
11. Zusammenfassung.....	132
11.1 Die zentralen Ergebnisse.....	133
11.2 Kritische Würdigung der im Datensatz ‚Monitoring the Future‘ erhobenen Strukturmerkmale, Werte, Lebensstile und des Drogenkonsums	134
11.3 Fazit.....	138
12. Anhang zu Kapitel 7: Operationalisierung von Werten und Lebensstilen.....	140
12.1 Familienwerte.....	140
12.2 Gesellschaftliche Werte.....	145
12.3 Subkulturelle Werte.....	147
12.4 Lebensstile Freizeitbereich.....	149
12.5 Politische Lebensstile.....	152
12.6 Lebensstile Leistungsbereich	154
12.7 Viktimogener Lebensstil	156
12.8 Lebensstil Ernährungsverhalten	158
13. Anhang zu Kapitel 8: Operationalisierung des Drogenkonsums.....	159
13.1 Sozial tolerierter Drogenkonsum - Illegaler Drogenkonsum	159
13.2 Karriereverläufe mittels Clusteranalysen	161
13.3 Weißer Markt und Schwarzer Markt.....	165
14. Anhang zu Kapitel 9: Empirische Analysen zur Erklärung des Drogenkonsums.....	168
14.1 Erklärung von Lebensstilen durch Strukturmerkmale	168
14.2 Erklärung von Werten durch Strukturmerkmale	171
14.3 Erklärung von Lebensstilen durch Werte.....	173
14.4 Erklärung des Drogenkonsums durch Strukturmerkmale	175
14.5 Erklärung des Drogenkonsums durch Werte	178
14.6 Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile	181
14.7 Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Strukturmerkmale.....	185
14.8 Erklärung des Drogenkonsums durch Werte und Strukturmerkmale	190
14.9 Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Werte	195

14.10 Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile, Werte und Strukturmerkmale	200
14.11 Vergleich der Varianzanteile zu den Lebensstil-, Werte- und Strukturmodellen	205
14.12 Überprüfung von Anwendungsvoraussetzungen der Regressionsanalyse	207
16. Tabellenverzeichnis	211
17. Schaubildverzeichnis	216
18. Literatur	217

1. Einleitung

1.1 Fragestellung

Drogen sind aus der Geschichte der Menschheit nicht wegzudenken. War in traditionellen Gesellschaften der Drogenkonsum in der Regel in feste Rituale eingebunden, so drohen modernen Gesellschaften wegen ihrer Offenheit vergleichsweise deutlich höhere Gefahren. Entsprechend war und ist der Drogenkonsum ein Thema von gleich bleibend zentralem gesellschaftlichem Interesse.

Die Fülle der kaum noch zu überblickenden Publikationen zu diesem Thema wird durch populärwissenschaftliche Analysen von Praktikern aus dem medizinischen und klinisch-psychologischen Bereich dominiert. Diese Sichtweise lässt allerdings vermissen, dass der Drogenkonsum in komplexer Art und Weise mit gesellschaftlichen Traditionen, Werten und Normen verknüpft ist. Soziologische und sozialpsychologische Studien, die gesellschaftliche Hintergründe berücksichtigen, sind zwar vorhanden, jedoch fehlt weitgehend die Anwendung auf den jugendlichen Drogenkonsum unter Verwendung repräsentativer Daten und multivariater Methoden.

Die vorliegende Arbeit fragt nach den Ursachen und Bedingungen des Drogenkonsums junger Menschen und berücksichtigt dabei den Lebensstilansatz.¹ Dieser sozialwissenschaftliche Erklärungsansatz kann als Gegenposition dem individualpsychologisch² geprägtem Bild dieses Forschungsbereichs gegenübergestellt werden. Ein Anliegen der Arbeit ist es, die Relevanz von Lebensstilen für kriminalsoziologische Fragestellungen zu erörtern, wobei es nicht darum geht, die Lebensstiltheorie zu überprüfen. Aus dem Lebensstilansatz werden nur solche Aspekte berücksichtigt, die für die Erklärung des Drogenkonsums von Bedeutung sein könnten. Entsprechend werden im weiteren Verlauf die theoretischen Grundlagen des Lebensstilansatzes, die Definition von Lebensstilen und die Frage behandelt, wie ein theoretisches und empirisches Modell aussehen kann, bei dem Lebensstile als erklärende Merkmale eingesetzt werden.

1.2 Zur theoretischen und methodischen Konzeption der Arbeit

Hervorgehoben werden muss, dass der Lebensstilansatz bereits in kriminalsoziologischen Arbeiten zur Erklärung delinquenter Handlungen und zur Charakterisierung delinquenter Personen berücksichtigt wurde. Die Analysen von Göppinger zeigten, dass bestimmte Lebensstile (z. B. Leistungsbereich) von Inhaftierten mit der Straffälligkeit in einem Zusammenhang stehen.³ Aber auch neuere Arbeiten bestätigen, dass Leistungsdefizite, Freizeitverhalten und weitere Lebensstile in Kombination mit spezifischen Werten und Normen mit abweichendem Verhalten, Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht zusammenhängen. So zeigten die Analysen von Dölling und Hermann, dass eine geringe Leistungsorientierung, Leistungsverweigerung, eine spezifische Freizeitgestaltung im Freundeskreis, subkulturelle Werte, hedonistische Werte und Religiosität erklärende Merkmale für die Delinquenzhäufigkeit, die Delinquenzschwere und die Drogendelinquenz sein können.⁴

In der neueren soziologischen Diskussion über die Beschreibung und Erklärung des gesell-

¹ Z. B. Müller (1993).

² Z. B. Brook (1990), Ladewig (1998) et al.

³ Göppinger (1983).

⁴ Dölling (1995); Dölling, Hermann (1998); Dölling, Hermann (2001); Hermann (2003).

schaftlichen Wandels nimmt der Lebensstilansatz einen breiten Raum ein. Einigkeit besteht bei den unterschiedlichen Lebensstilansätzen, dass sich die fortgeschrittenen Industrienationen in einer gesellschaftlichen Umbruchphase befinden, die durch Differenzierungs- und Individualisierungsprozesse begleitet wird. Nach Ansicht von Beck⁵ sind große Teile der gängigen Klassen- und Schichtungstheorien für die Analyse moderner Gesellschaften obsolet geworden. Moderne Gesellschaften, so Beck, zeichnen sich durch die autonom gewählte und nicht mehr ökonomisch bedingte Lebensführung ihrer Gesellschaftsmitglieder aus, sodass nichtökonomische Kategorien für die Erklärung sozialer Phänomene benötigt werden. Als neues Konzept wurde von verschiedenen Autoren der Lebensstilansatz entwickelt, um diesem gesellschaftlichen Wandlungsprozess gerecht zu werden. Auf der theoretisch-methodischen Ebene erhebt der Lebensstilansatz den Anspruch, ein brauchbares analytisches Instrument zu liefern, mit dem diese jüngeren Veränderungen der Sozialstruktur beschrieben werden können. Ob die Lebensstilanalyse eine Alternative zur klassischen Sozialstrukturanalyse ist, sei dahingestellt. Wichtiger scheint die Feststellung, dass in der Sozialstrukturanalyse nach neuen Konzepten gesucht wird, die näher an der Lebenswelt der Akteure liegen.

Innerhalb der Lebensstildiskussion existieren zwei unterschiedliche Konzeptionen: Das Strukturierungslager⁶ sieht Lebensstile als das Ergebnis strukturell-ökonomischer Prozesse. Auf der anderen Seite betont das Entstrukturierungslager,⁷ dass horizontale Aspekte der Ungleichheit, wie beispielsweise das Alter und das Geschlecht in Lebensstilen als alltägliches Verhalten zum Vorschein kommen. Die vertikalen Aspekte wie Einkommen, Macht und Sozialprestige besitzen demgegenüber nur noch eine eingeschränkte Bedeutung.⁸ Ein weiterer zentraler Unterschied beider Positionen besteht darin, dass das Strukturierungslager von einer ungebrochenen Gültigkeit des Schichtungsparadigmas ausgeht, während die Autoren des Entstrukturierungslagers mit ihrer Blickrichtung den veränderten strukturellen Rahmenbedingungen nachkommen wollen.

Diese Studie berücksichtigt den Lebensstilansatz von Hans-Peter Müller. Müller versteht unter Lebensstilen intervenierende Merkmale zwischen Strukturmerkmalen, Werten und Handlungen. Orientierend daran wird der Lebensstilansatz in dieser Arbeit nicht isoliert als monokausaler Ansatz eingesetzt. Zur Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile wird ein Gesamtmodell berücksichtigt, bei dem Lebensstile, Werte und Strukturmerkmale in einer wechselseitigen Abhängigkeit zueinanderstehen.

Lebensstile dienen hier als eine akteursnahe und handlungstheoretische Ergänzung zu sozialstrukturellen Bedingungen. Es wird davon ausgegangen, dass Lebensstile über Verhalten erkennbare Gefüge der Alltagsorganisation von Personen sind, die ihrerseits wiederum das Ergebnis von unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen und Gelegenheitsstrukturen sind. Lebensstile werden daher als Performanzmerkmale operationalisiert. Die Einstellungs- und Werteebene, mit der die meisten empirischen Lebensstilstudien arbeiten, wird hier deutlich von der Lebensstilebene getrennt.

Der ideale Fall für eine empirische Untersuchung zu dieser Frage wären Paneluntersuchungen, bei der gleiche Personen in regelmäßigen Abständen befragt werden. Anhand

⁵ Beck (1983 u. 1991).

⁶ Z. B. Bourdieu (1993).

⁷ Z. B. Schulze (1992 und 1995), Hradil (1996), Lüdke (1995), Hörning (1996) u.s.w. Näheres dazu weiter unten in Kapitel 4.

⁸ Schulze geht dabei sogar in seinen Arbeiten von einer Bedeutungslosigkeit von vertikalen Merkmalen aus. Schulze (1995).

von Paneldaten könnte überprüft werden, ob Lebensstile in einer bestimmten Lebensphase mit unterschiedlichen sozialen und ökonomischen Positionen korrespondieren und ob diese Merkmale den späteren Drogenkonsum beeinflussen. Dies ist allerdings in der hier durchgeführten Analyse nicht möglich, da die zur Verfügung stehenden Daten Querschnittsdaten sind, die zwar regelmäßig erhoben wurden, ohne jedoch individuelle Veränderungen zu berücksichtigen.

Lebensstiluntersuchungen wurden bisher primär in der Erwachsenenwelt durchgeführt - mit dem Argument, dass die strukturellen Bedingungen in der Jugendphase noch nicht ausreichend ausgebildet seien. Die These, Lebensstile bilden primär Alltagsroutinen der saturierten Lebensphase ab, da diese in der Jugendphase nur einen vorläufigen Charakter besitzen, wird etwa von Böhnke und Lange jedoch in Frage gestellt.⁹ Ihre Untersuchungen zeigen, dass sich Jugendliche in ihren Lebensstilen unterscheiden. Es wird in dieser Studie davon ausgegangen, dass bestimmte Strukturmerkmale der Betroffenen selbst und ihre Werte spezifische Lebensstile herausbilden, die wiederum dafür verantwortlich sind, dass Drogenkonsum in der Jugendphase auftritt.

Eine solche Argumentation stellt grundsätzlich die Frage nach der Kausalität. Ein Modell, welches Lebensstile als erklärende Merkmale berücksichtigt, ist nur dann tautologisch, wenn das erklärte Verhalten, der Drogenkonsum, definitorischer Bestandteil der erklärenden Lebensstile ist.¹⁰ In der vorliegenden Arbeit ist nicht von einer Tautologie auszugehen, da hier Lebensstile als individuelle Handlungsmuster operationalisiert werden, die begrifflich-analytisch vom Drogenkonsum unabhängig sind und auch nicht als Indikatoren des Drogenkonsums interpretiert werden können. Somit können beide Ebenen methodisch voneinander getrennt werden. Bei der Operationalisierung von Lebensstilen als Handlungsmuster wurde darauf geachtet, dass sie Lebensstile nicht mit dem Drogenkonsum überschneidet.¹¹ Andererseits wäre es wahrscheinlich, dass der Konsum von Drogen einen Einfluss auf die Wahl des jeweiligen Lebensstils hat, der darauf ausgelegt ist, die psychische Umwelt kurz- oder langfristig zu verändern.

Lebensstile werden bei Müller als strukturierte Muster der Lebensführung angesehen, die durch ihren expressiven Charakter die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppierung erkennen lassen. Lebensstile dienen zur Abgrenzung gegenüber anderen und sind Ausdruck innerer Haltungen.¹² Typische Verhaltensmuster und Werte der jeweiligen Gruppe werden durch Sozialisation und Interaktion auf den Träger eines Lebensstils übertragen. Damit bieten Lebensstile die Möglichkeit, ein Individuum sozial zu verorten.

In der vorliegenden Untersuchung wird der häufig geäußerten Forderung der derzeitigen Lebensstiltliteratur nachgekommen, Lebensstile auch als erklärende Merkmale einzusetzen. Erst wenn Lebensstile zur Erklärung von Handlungen von Individuen geeignet sind, geht der beschreibende Charakter von Lebensstilen verloren und es zeigt sich, ob spezifische sozialwissenschaftliche Fragen mit einem Lebensstilansatz beantwortet werden können.

In der vorliegenden Arbeit wird in erster Linie Gelegenheitskonsum untersucht. Die Analyse basiert auf Befragungsdaten von Schülerinnen und Schülern. Ein Drogenkonsum von klinischer Relevanz ist in der Regel nicht erhoben worden. Somit ergänzt diese Studie die

⁹ Böhnke (1992), Lange (1991).

¹⁰ Hradil (1996): S.27.

¹¹ Hermann (2001): S.108.

¹² Müller (1993).

Untersuchungen zum pathologischen Drogenmissbrauch.

1.3 Untersuchungsgegenstand und Erhebungsdesign

Die empirische Analyse erfolgt in Form einer Sekundäranalyse des U. S. -amerikanischen Datensatzes ‚*Monitoring the Future*‘, der als repräsentative Längsschnitterhebung der jeweils einzelnen Jahrgänge 1977 bis 1997 vorliegt. Das Ziel der Analyse ist die Bestimmung der Beziehungen zwischen Lebensstilen und Drogenkonsum anhand ausgewählter Untersuchungsjahrgänge.

In der jährlich durchgeführten Erhebung wurden pro Jahrgang ca. 19.000 ‚*Highschool Seniors*‘ zu ihrem Drogenkonsum, ihren Lebensstilen und Werten befragt. Da jedoch jeweils neue Jugendliche befragt wurden, besteht nur auf der Aggregat- und nicht auf der Individualebene die Möglichkeit der Analyse eines Wandels von Lebensstilen und Werten. Der Längsschnittvergleich von allen Modellen, die zur Erklärung von individuellem Drogenkonsum ermittelt werden, gibt einen Hinweis auf die Stabilität der Modellstrukturen.

Ergänzt wird der Modellvergleich durch die Analyse aggregierter Daten von insgesamt 21 Jahrgängen der Jahre 1977 bis 1997. Schwerpunkt der Aggregatdatenanalyse ist der Wandel von Strukturmerkmalen, Lebensstilen und Werten und dem Drogenkonsum im Zeitvergleich. Dabei soll die Veränderung von Merkmalen, die in den Modellen zur Erklärung des Drogenkonsums eine wichtige Rolle spielen, aufgezeigt werden.

Zudem bietet diese Analyse die Möglichkeit, das Bild der Medien zum Drogenkonsum in den USA zu überprüfen. Ist der Drogenkonsum tatsächlich so Besorgnis erregend angestiegen, wie dies vielfach in den Medien und von öffentlicher Seite in den USA behauptet wird, oder ergibt sich bei der Darstellung des Drogenkonsums im Zeitvergleich ein gegenläufiges Bild?

1.4 Beschreibung der Forschungsfragen und Aufbau der Arbeit

Die angeschnittenen Problembereiche lassen sich wie folgt gliedern:

Der Schwerpunkt der bisherigen Lebensstilforschung bestand in erster Linie darin, deskriptive Lebensstiltypologien zu entwickeln. Ziel der Arbeit ist die Frage, ob Lebensstile in Kombination mit Strukturmerkmalen und Werten für die Erklärung des Drogenkonsums eine Relevanz besitzen?

Welche Erklärungsansätze gibt es zurzeit im Bereich der Drogenforschung, und wie brauchbar sind diese für die Erklärung des selbst berichteten Drogenkonsums?

Als ergänzenden Aspekt wird die Entwicklung des Drogenkonsums und anderer Merkmale behandelt. Hat sich der Drogenkonsum der *Graduates*¹³ von 1977 bis 1997 verändert und inwieweit stimmen diese Ergebnisse mit dem medial geprägten Bild des Drogenkonsums in den USA überein?

Die Aufarbeitung und empirische Überprüfung der Thesen folgt den genannten Fragekomplexen.

¹³ Bei dem analysierten Datensatz handelt es sich ausschließlich um Befragte aus *US Highschools*. In jedem Jahrgang wurden nur die graduierten Absolventen der 12. Klassenstufe befragt. Aus diesem Grund wird für die Befragten der Ausdruck ‚*Graduates*‘ verwendet.

Kapitel zwei geht auf die derzeitigen Theorien der Drogenkonsumforschung ein und stellt die Wichtigsten vor. Diskutiert wird, ob der Lebensstilansatz eine Alternative zu den gängigen Erklärungsansätzen ist. Im Anschluss daran liefert das *Kapitel drei* eine Auswahl zum Stand der empirischen Drogenforschung. Exemplarisch werden aus verschiedenen Fachrichtungen empirische Untersuchungen herausgegriffen und die jeweiligen theoretischen Fragestellungen und empirischen Ergebnisse miteinander verglichen. Ein Anspruch auf Vollständigkeit besteht nicht, sondern es soll nur ein kurzer Überblick über die Methoden der beteiligten Fachrichtungen geliefert werden.

Kapitel vier stellt den Lebensstilansatz vor. Neben einer Definition von Lebensstilen und Werten wird auf den derzeitigen Stand der empirischen Lebensstilforschung eingegangen. Es zeigt sich, dass sich die Lebensstiluntersuchungen primär mit der Frage nach der sozialstrukturellen Verortung von Lebensstilen auseinandersetzen. Eine weitergehende Verwendung von Lebensstilen als erklärendes Merkmal für den Drogenkonsum findet bisher eher selten statt.

In *Kapitel fünf* wird die Relevanz von Lebensstilen für abweichende Verhaltensmerkmale diskutiert. Zentraler Aspekt ist, ob Lebensstile in ein allgemeines Modell zur Erklärung des jugendlichen Drogenkonsums integriert werden können. Dabei wird deutlich, dass Lebensstile bereits in theoretischen und empirischen Arbeiten für die Erklärung von abweichenden Verhalten herangezogen wurden. Abschließend wird das Modell der eigenen Arbeit vorgestellt, bei dem Lebensstile, Werte und Strukturmerkmale als erklärende Merkmale für den Drogenkonsum berücksichtigt werden.

Kapitel sechs stellt den Datensatz ‚*Monitoring the Future*‘ vor, der die Datengrundlage für die empirische Überprüfung des postulierten Modells ist.

Im *Kapitel sieben* werden Lebensstil- und Wertemerkmale operationalisiert, um diese im nächsten Analyseschritt als unabhängige Merkmale einzusetzen. Im Anschluss daran wird in *Kapitel acht* Art und Schwere des Drogenkonsums der *US-amerikanischen Graduates* operationalisiert. Aus Fragen zum Konsum 12 unterschiedlicher Substanzen werden Indizes zum Drogenkonsum nach qualitativen und quantitativen Aspekten gebildet. In *Kapitel neun* wird eine Modellprüfung anhand von Regressionsmodellen durchgeführt. Lebensstile, Werte und Strukturmerkmale werden als unabhängige Variablen und der Drogenkonsum als abhängige Variable eingesetzt. Durch die differenzierte Analyse zeigt sich, wie abhängig Lebensstile, Werte und Strukturmerkmale voneinander sind und welche Erklärungsrelevanz den jeweiligen Merkmalen zukommt.

In *Kapitel zehn* wird eine Analyse von Aggregatdaten der Studie ‚*Monitoring the Future*‘ durchgeführt. Es wird der Frage nachgegangen, ob sich im Längsschnitt einzelne Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile gewandelt haben, die auf der Individualebene für den Drogenkonsum erklärungsrelevant waren. Anschließend folgt die Darstellung eines Wandels der Prävalenz- und Inzidenzraten des Drogenkonsums der ‚*Graduates*‘. Lässt sich anhand der Prävalenzrate im Erhebungszeitraum das von den Medien in den *USA* dargestellte Bild eines generellen Anstiegs des Drogenkonsums der *US-amerikanischen* Jugend reproduzieren?

In *Kapitel elf* werden abschließend die wesentlichen Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und diskutiert.

2. Definition des Drogenkonsums und Erklärungsansätze

In der wissenschaftlichen Literatur gibt es unterschiedliche Ansätze zur Erklärung des Drogenkonsums, von denen einige kurz skizziert werden sollen. Die Auswahl der Texte erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, aber die zentralen Erklärungsansätze sind berücksichtigt.

2.1 Der Drogendeliktbegriff

Beim Drogenkonsum handelt es sich um ein Gefährdungsdelikt ohne Opfer (*‚victimless crime‘*), da sich der Konsument in erster Linie selbst schädigt. Als Opfer im übertragenen Sinne tritt der Staat als Gesetzgeber auf. Mit den Begriffen der Drogendevianz bzw. der Drogendelinquenz¹⁴ soll zweierlei zum Ausdruck kommen:¹⁵

- Mit Delinquenz werden Verhaltensweisen bezeichnet, die der Gesetzgeber als Verbrechen oder Vergehen und damit als strafbar oder wenigstens als ahndungsbedürftig definiert.¹⁶ Nach dem Betäubungsmittelgesetz ist der Besitz und nicht der Konsum von Drogen strafbar. Die Rechtsprechung und die strafrechtliche Literatur zeigen, dass das geschützte Rechtsgut des Betäubungsmittelgesetzes die Volksgesundheit ist.¹⁷
- Dem strafrechtlichen Verständnis zufolge wird nach dem Schaden gefragt, den der Konsum von Drogen auf der gesellschaftlichen Ebene anrichtet. Epidemiologische Zahlen über das Ausmaß und die Folgen des Drogenkonsums (Todesraten, finanziellen Belastungen für Gesellschaft und das Gesundheitswesen - z. B. Kosten für therapeutische Einrichtungen und Behandlungen) verdeutlichen die gesellschaftliche Gefährdung und die daraus resultierenden Kosten die mit dem Konsum einhergehen. Neben den unmittelbaren Schäden für die Betroffenen und deren Freunde fallen indirekte Kosten an (intangibile Kosten).¹⁸ Dies sind Verkehrsunfälle durch Drogenkonsum, Einbruchsdelikte zum Drogenerwerb und Wohlfahrtskosten zur Wiedereingliederung ehemaliger Drogenabhängiger u.s.w..

2.1.1 Die Begriffe Abhängigkeit, Sucht und Missbrauch

Neben der Definition von Missbrauch stehen die Begriffe Abhängigkeit und Sucht, wobei in der Literatur die Begriffe unklar definiert sind. Die meisten Autoren setzen Drogenkonsum mit Suchtverhalten gleich,¹⁹ wobei Definitionen wie Abhängigkeit, Sucht und Missbrauch folgendermaßen interpretiert werden:

- Körperliche Abhängigkeit wird am Auftreten körperlicher Symptome gemessen, wobei nicht die psychische, sondern physische die Abhängigkeit im Vordergrund stehen.
- Der Begriff Sucht bezieht sich nach der Literatur eher auf die Entstehung einer Sucht. Sucht ist definiert als Kombination pharmakologischer und psychologischer Komponenten, wie Reizminderung bei wiederholtem Zuführen der einzelnen Substanzen und einer daraus resultierenden zwangsweisen Reizwiederholung.
- Medizinisch wird unter Missbrauch jeglicher Konsum von Substanzen verstanden, der

¹⁴ Lamnek (1990): S. 288.

¹⁵ Kaiser (1996): S. 318.

¹⁶ Kaiser (1996): S. 315-329; Kreuzer, Wille (1988): S. 9.

¹⁷ Cohen (1966): S. 1; Scheuch, Kutsch (1975): S. 269; Wiswede (1979): S. 12.

¹⁸ Schmidt (1998): S. 9 ff.

¹⁹ Kandel (1975): S. 912-914.

qualitativ und quantitativ vom üblichen medizinisch indizierten Gebrauch abweicht.

Die Literatur geht davon aus, dass alle psychotropen Substanzen, einschließlich Zigaretten und Alkohol, Stoffe mit einem hohen Suchtpotenzial sind die missbräuchlich konsumiert werden. Der medizinische Bereich wendet zur Beurteilung des Ausmaßes von Abhängigkeit, Sucht und Missbrauch eine Skala an,²⁰ anhand derer die Lebenssituation der Patienten diagnostisch abgeklärt und mittels Zahlen beschrieben wird. In der Kombination der einzelnen Merkmale ergibt sich ein medizinischer Tatbestand.²¹ Die zehn Substanzgruppen mit Abhängigkeits-, Sucht- und Missbrauchspotenzial sind:

- Alkohol,
- Opiate,
- Cannabis,
- Sedativa oder Hypnotika,
- Kokain,
- Andere Stimulanzien einschließlich Koffein und Amphetamine,
- Halluzinogene,
- Tabak,
- Schnüffelstoffe,
- Multipler Substanzgebrauch und sonstige psychotrope Substanzen.²²

Die Abhängigkeit-, Sucht- und Missbrauchsproblematik sind nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Um allerdings einen Vergleich der im empirischen Teil dieser Arbeit ermittelten Ergebnissen mit denen anderer Arbeiten aus unterschiedlichen Fachrichtungen zu ermöglichen, muss kurz auf die in der Literatur geltenden Theorien zur Entstehung von Substanzmissbrauch, Abhängigkeit und Sucht eingegangen werden. Deutlich wird, dass die Forschung zwischen einmaligem Konsum, Gelegenheits- und Dauerkonsum nicht unterscheidet. Beispielhaft führt nach Kandel einmaliger Zigaretten- oder Alkoholkonsum später zu einem pathologischen Konsum härterer Drogen.²³

²⁰ ICD -*International Classification of Diseases WHO* (2001). Perkonigg (1997): S. 248-253.

²¹ Feuerlein, Kufner, Soyka (1998): S. 221.

²² Feuerlein, Kufner, Soyka (1998): S.6.

²³ Kandel (1975): Kandel zeigt ein Sequenz- und Entwicklungsmodell auf, nach dem der Konsum einer spezifischen Droge im Rahmen eines Prozesses abläuft, der sich über mehrere Stufen zieht. 1) Wein, Bier; 2) Zigaretten und hochprozentiger Alkohol; 3) Weiche illegale Droge wie Cannabis; 4) Harte illegale Drogen wie Heroin. Untersuchungen von Donovan, Jessor (1991) und Voss, Clayton (1987) konnten dieses Modell bestätigen. Silbereisen, Kastner (1987) kamen in einer Untersuchung zu ähnlichen Ergebnissen, wobei das Erreichen einer Stufe nicht notwendigerweise den Übergang zur nächsten Stufe zufolge haben muss.

2.2 Kognitiv-psychologische Theorien zur Erklärung des Drogenkonsums

2.2.1 Mutter-Kind-Beziehungsmodelle

In den psychoanalytischen Theorien gelten Drogenkonsum, Sucht und Abhängigkeit als das Ergebnis einer Entwicklungsstörung des Konsumenten.²⁴ Zu verstehen ist darunter ein psychodynamischer Ansatz, in dessen Mittelpunkt die Persönlichkeitsentwicklung, die Trieblehre und die Lehre von den psychischen Instanzen stehen. Die affektive Dynamik, welche die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen steuert, kennzeichnet die Suchtentstehung. Die psychoanalytischen Theorien betonen die Bedeutung der frühkindlichen Beziehung zwischen Kind und Eltern (speziell der Mutter). Die Persönlichkeitsentwicklung ist demnach eng an den familiären Sozialisationsprozess gekoppelt, in den unterschiedliche, sowohl elterliche als auch kindliche Erwartungen, Bedürfnisse, Affekte, Fantasien und Handlungsimpulse mit eingehen.²⁵

Ergänzend gibt es weitere psychoanalytische Ansätze zur Erklärung des Drogenkonsums und der Suchtentstehung. Dazu gehören Ansätze aus dem medizinisch-psychiatrischen Bereich. Der Drogenkonsum wird als eine Grunderkrankung interpretiert und ist das Ergebnis einer gestörten Persönlichkeitsentwicklung. Die Ursachen befinden sich in der frühkindlichen Entwicklung und dort speziell in der Mutter-Kind Beziehung. Die erlebten Mängel werden über den Drogenkonsum kompensiert.²⁶ Durch den Bezug auf die frühkindliche Entwicklungsphase besteht zwischen psychologischen und psychoanalytischen Erklärungen eine direkte Beziehung.

Die psychoanalytischen Theorien setzen süchtiges Verhalten mit neurotischem Verhalten gleich, wobei eine Pathologisierung der Persönlichkeit vorgenommen wird. Diese lässt situative Auslösebedingungen und Merkmale, die mit der Verfügbarkeit von Drogen und suchtgefährdenden Situationen zu tun haben, ebenso wie gesellschaftliche Faktoren, zu denen Leistung und Konkurrenzsituationen, wirtschaftliche Probleme und soziale Diskriminierungen zählen, übersehen. Die Stärke des Ansatzes liegt im Aufspüren von krankhaften Mechanismen der Suchtentstehung und der Bereitstellung von Therapien. Durch die Pathologisierung der Persönlichkeit ist Gelegenheitskonsum in Form von Probierverhalten mit geringem Suchtpotenzial nicht zu erklären.

2.2.2 Neurobiologische Theorien

Sucht wird als eine biochemische Verletzung des Gehirns verstanden, wobei dem Wechselspiel zwischen körpereigenem Morphin und von außen zugeführter Substanzen eine entscheidende Rolle zukommt.

Körpereigenes Morphin spielt eine Rolle bei der Befriedigung von Körperfunktionen, wozu Essen, Trinken und Sexualität zählen. Bei keinerlei Zufuhr von Drogen reagiert das limbische System zur Triebbefriedigung unter bestimmten Bedingungen euphorisierend, es werden positive Gefühle durch die Ausschüttung der körpereigenen Morphine geweckt. Drogen, die von außen dem Körper zugeführt werden, übernehmen die gleiche Funktion wie die körpereigenen Endomorphine, jedoch entfalten diese stärkere Wirkungen. Sucht entsteht, indem der Körper durch Zuführen körperfremder Substanzen die eigene Produktion einstellt und auf eine

²⁴ Ladewig (1998).

²⁵ Täschner (1983) und (1994), Schmidt (1986).

²⁶ Brook und andere (1990): S.111 ff.

künstliche Zufuhr von außen wartet. Erfolgt diese nicht, reagiert der Körper mit Entzugerscheinungen.²⁷

2.2.3 Entwicklungspsychologische Modelle

Grundannahme dieser Modelle ist, dass Experimentieren zur Jugendphase gehört. Dazu zählen u. a. verschiedene berufliche Optionen, sexuelle und nicht sexuelle Beziehungen, unterschiedliche gesellschaftspolitische Haltungen und das Experimentieren mit psychoaktiven Substanzen. Epidemiologische Studien zeigen, dass große Teile der Jugendlichen über Erfahrungen mit legalen und illegalen Substanzen verfügen.²⁸

Substanzerfahrung erfüllt nach dem entwicklungspsychologischen Ansatz wichtige Funktionen für die soziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.²⁹ Die zahlreichen Anforderungen der Jugendphase können zu einem erhöhten Belastungspotenzial führen, das z. B. durch den Konsum beruhigend wirkender Drogen kompensiert wird. Drogenkonsum führt somit nicht zwangsläufig zu Suchtverhalten und Problemen. Substanzgebrauch wird dann problematisch, wenn Suchtverhalten oder Gesundheitsschäden eintreten.³⁰ Dieses Risikoverhalten ist nach diesem Ansatz nur eine kurze Experimentierphase, nach der die Konsumenten wieder zu gesellschaftlich toleriertem Verhalten zurückkehren.

2.2.4 Zusammenfassung

Psychologische und psychoanalytische Modelle sehen bestimmte menschliche Persönlichkeitsdefizite als Ursache für den pathologischen Drogenkonsum mit einer einhergehenden Suchterkrankung. Bis heute wurden keine Belege für diese Hypothese gefunden, wobei in den Studien nur einzelne Persönlichkeitseigenschaften für eine Erklärung herangezogen wurden.³¹ Gemeinsam ist diesen Ansätzen, dass Drogenkonsum auf der individuellen Ebene erklärt wird. Kritisch ist anzumerken, dass diese Sichtweise das Ergebnis der täglichen Arbeitserfahrungen aus einem Wissenschaftsbereich ist, der es meist mit pathologischen Formen des Drogenkonsums zu tun hat. Massenhafter Gelegenheitskonsum findet demgegenüber bei bestimmten Gelegenheiten in der Freizeit statt und führt in den seltensten Fällen zu einer Drogenkarriere. Eine Ausnahme unter diesen Theorien sind entwicklungspsychologische Ansätze, da in diesen Konzepten der Drogenkonsum nur in einer zeitlich begrenzten Lebensphase stattfindet.

2.3 Soziologische Erklärungsansätze

In der soziologischen Theorie existieren drei unterschiedliche Richtungen die sich mit dem Drogenkonsum befassen.

Die kontrolltheoretischen Ansätze interpretieren Drogenkonsum als eine mangelnde Bindung an die konventionellen gesellschaftlichen Institutionen. In sozialstruktureller Hinsicht ist Drogenkonsum das Ergebnis von reduzierten Lebenschancen und bei Etikettierungsansätzen entstehen Drogenkonsum und Sucht durch Zuschreibungsprozesse, die den Konsum als abweichend definieren. Drogenkonsum ist eine soziale Verhaltensweise, eine Reaktion auf soziokulturelle Gegebenheiten sowie auf Konformität und Devianz gegenüber gesellschaftlichen

²⁷ Fritze (1994): S. 25-43.

²⁸ Silbereisen (1995): S. 1057-1068.

²⁹ Silbereisen, Kastner (1987): S. 882 ff.

³⁰ Hurrelmann (1995).

³¹ Ellgring, Volmer (1992).

Werten und Normen.³²

2.3.1 Die Kontroll-Theorie

Die Kontroll-Theorie von Gottfredson und Hirschi³³ geht davon aus, dass Jugendliche, die eine stärkere Bindungen an Eltern und Freunde haben (*attachment*), die eine größere Verpflichtung gegenüber der Schule aufweisen (*commitment*), die stärker in traditionelle gesellschaftliche Aktivitäten eingebunden sind (*involvement*)³⁴ und die einen starken Respekt vor den gesellschaftlichen Werten und Normen haben (*belief*) weniger drogengefährdet sind. Ergänzend ist die ‚*Social-Development*‘ Theorie zu nennen, da fehlende oder nur geringe konventionelle Bindungen als Auslöser für den Beitritt in eine deviante Gleichaltrigengruppe angesehen werden. Die fehlende konventionelle Bindung ist das Ergebnis einer mangelnden oder geringen Integration in die Familie oder in eine Gleichaltrigengruppe, der mit einem Mangel an psychosozialen und intellektuellen Fähigkeiten einhergeht.³⁵

2.3.2 Die Anomie-Theorie in der Version von Merton

Merton erklärt abweichendes Verhalten aus sozialstruktureller Sicht. Menschliches Verhalten wird von gesellschaftlich vorgegebenen Zielen und anerkannten Mitteln zur Zielerreichung bestimmt. Die Mittel zur Zielerreichung sind sozialstrukturell determiniert, sodass je nach individueller struktureller Position die allgemein gesellschaftlichen erstrebenswerten Ziele von den Mitgliedern einer Gesellschaft nicht gleichermaßen erreicht werden können. Dieser Ziel-Mittel-Konflikt bezeichnet den Zustand der Anomie. Als Reaktionen auf anomische Zustände gibt es verschiedene individuelle Anpassungsformen:

- Konformität,
- Ritualisierung,
- Rebellion,
- Innovation,
- Rückzug.³⁶

Für den Drogenkonsum können Rebellion und Rückzug von Bedeutung sein. Das Nichterreichen der gesellschaftlichen Ziele kann zum Auflehnen oder Protest und zum apathischen individuellen Rückzug führen, bei dem Drogenkonsum vorkommt.³⁷

2.3.3 Lerntheorien

In den Lerntheorien ist die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen das Ergebnis einer Lernerfahrung. Entsprechend sind Sucht und Drogenkonsum erlerntes Verhalten, das aufgrund lerntheoretischer Gesetzmäßigkeit durch instrumentelle Konditionierung und durch soziales Lernen zustande kommt. Verstärkung, Bestrafung und Löschung als Konsequenzen führen zur

³² Renn (1990).

³³ Gottfredson, Hirschi (1990). In: Lamnek. (1994): S. 120-124.

³⁴ Reuband (1994): S. 34.

³⁵ Petraitis, Flay, Miller (1995): S. 67-86. Nach Petraitis, Flay und Miller belegen empirische Studien, dass riskanter Substanzgebrauch bei denjenigen Jugendlichen weiter verbreitet ist, die eine geringere familiäre Einbindung besitzen, die mit der Familie in geringerem Maße kommunizieren, die Kontaktschwierigkeiten mit Gleichaltrigen aufweisen und die mangelnde intellektuelle Fertigkeiten besitzen. Siehe auch Hawkins (1987): S. 73-97.

³⁶ Merton (1968).

³⁷ Merton (1968); u. a. auch Reuband (1995): S. 27.

Aufrechterhaltung oder zur Reduzierung des gezeigten Verhaltens. Die Beobachtung und Nachahmung der Verhaltensweisen anderer führt zum Lernen oder Stabilisieren von Verhaltensweisen.³⁸ Die Drogengewohnheiten werden durch Imitation der Eltern, von Geschwistern und von Gleichaltrigen erworben. Positive Konsequenzen des eigenen Konsumverhaltens (positive Rauscherfahrung) wirken zusätzlich konsumstabilisierend.³⁹

In der Theorie der differenziellen Assoziation von Sutherland⁴⁰ wird Drogenkonsum als sozial erlerntes Verhalten verstanden. Der Theorie zufolge entwickelt sich Verhalten aus individuellen Werten die das Ergebnis der näheren sozialen Umwelt sind. Sozial abweichendes Verhalten wird ebenso wie konformes Verhalten in der Interaktion mit den Partnern des sozialen Umfeldes erlernt. Dies geschieht durch häufigen und engen Kontakt der einzelnen Mitglieder untereinander. Auch der individuelle Drogenkonsum wird durch Interaktion mit dem sozialen Umfeld bewertet und erlernt. Drogenkonsum ist nach diesem Ansatz ein Resultat differenzieller Kontakte.⁴¹

Lerntheorien geben Hinweise auf das Wechselspiel zwischen Person und Umwelt, das zu einer Sucht oder Abhängigkeit führt. Im Unterschied zu psychoanalytischen Theorien verankern Lerntheorien die Suchtmechanismen weniger in den Tiefenstrukturen einer Persönlichkeit.⁴²

2.3.4 Systemtheorien

Systemtheorien befassen sich mit Regelkreisen, Gleichgewichtsprozessen, Rückkopplungsmechanismen und anderen Wechselwirkungen in sozialen Systemen. Die Familie als Inbegriff sozialer Systeme ist für die Persönlichkeitsentwicklung von entscheidender Bedeutung. Familiensysteme stehen mit anderen Systemen (Nachbarn, Vereine) in einem engen Kontakt, grenzen sich voneinander ab, reagieren aber auch aufeinander. Systemtheorien versuchen einen Zusammenhang zwischen Familienbeziehungen und Sucht herzustellen, wobei die Entstehungsgeschichte der Sucht nicht wie in psychoanalytischen Theorien im Vordergrund steht.⁴³ Schwerpunkt ist das Verhältnis der Familienmitglieder untereinander, wobei sich das System Familie in unterschiedliche Subsysteme gliedert.⁴⁴ In Familien, die einen Abhängigkeitskranken haben fällt auf dass keine hierarchischen Grenzen bestehen bzw. dass Kinder von suchtkranken Eltern bestimmte Funktionen der Erwachsenen übernehmen.⁴⁵ Im Zentrum von Systemtheorien steht das gesamte Familiensystem innerhalb dessen sich eine Sucht entwickelt.

2.3.5 Utilitaristische Erklärungsansätze

Das *Health Belief Model*:

Das *Health Belief* Modell geht auf die fünfziger Jahre zurück, und Gesundheits- oder Risikoverhalten ist das Ergebnis von rationalen Kosten-Nutzen-Rechnungen. Personen, die ein hohes Gesundheitsempfinden aufweisen verhalten sich gegenüber Drogenkonsum deutlich kritischer und zurückhaltender als Personen mit geringerem Gesundheitsempfinden.⁴⁶

³⁸ Bandura (1977).

³⁹ Petraitis, Flay, Miller (1995): S. 67-86.

⁴⁰ Sutherland (1968): S. 395-399.

⁴¹ White. (1991).

⁴² Hurrelmann (1997): S.26-30.

⁴³ Dembach (1990).

⁴⁴ Dembach (1990): S. 94.

⁴⁵ Heckmann (1991).

⁴⁶ Becker (1974).

Theorie of Reasoned Action:

Der Ansatz geht ebenfalls von rationalen Entscheidungen aus.⁴⁷ Handeln ist kognitiv motiviert und basiert auf rationalen Entscheidungen und erzeugt begründbare Aktionen. Drogenkonsum ist abhängig von persönlichen Konsequenzen, der subjektiven Bewertung der Konsequenzen und den subjektiven Normen die dem Drogenkonsum gegenüberstehen.⁴⁸

2.3.6 Subkultur-Ansatz

Unter Subkultur versteht Cohen gesellschaftliche Untergruppierungen, deren Mitglieder sich in ihren Normen, Werten und Regeln von denen der Gesamtgesellschaft unterscheiden.⁴⁹ Zentral ist, dass in Subkulturen spezifische Werte, Normen und Regeln gelten, die gegenüber der Gesamtgesellschaft abweichen. Dabei bezieht sich Cohen auf den Begriff der Anomie nach Merton.

Eine Anpassung an anomische Gesellschaftsstrukturen kann Cohen zufolge durch Subkulturbindungen geschehen. Ebenso wie einzelne Individuen reagieren die Mitglieder einer Subkultur kollektiv mit Innovation, Konformität, Ritualisierung, Rebellion oder Rückzug auf das Nichterreichen gesamtgesellschaftlich definierter Ziele. Rückzug stellt ein Muster dar bei dem Drogen konsumiert werden. Drogenkonsum und der Zusammenschluss konsumierender Individuen in Subkulturen wird als Reaktion auf anomische Strukturen verstanden.⁵⁰

Subkulturansätze beschreiben in erster Linie die Funktionen von Subkulturen und nicht die Entstehung devianter Verhaltensweisen. Dies bedeutet, dass in Subkulturen verstärkt Drogenkonsum stattfinden kann, um sich als Mitglied gegenüber der Hauptgesellschaft abzugrenzen.

2.3.7 Etikettierungsansatz

Becker beschreibt in seinem Ansatz den Weg in den Drogenkonsum, was er anhand des Marihuanakonsums exemplarisch aufzeigt. Entscheidend für einen fortgesetzten oder dauerhaften Konsum ist die positive Erfahrung beim Erstgebrauch. Zusätzlich müssen verschiedene Schritte bewältigt werden:

- Das Problem der Illegalität ist zu bewältigen, da der Erwerb erschwert und der Konsum mit einem Sanktionsrisiko verbunden ist,⁵¹
- Eigenes Verhalten muss geheim gehalten werden um Sanktionen abzuwehren,
- Die innere soziale Kontrolle ist auszuschalten, da nach gesellschaftlicher Definition Drogengebrauch amoralisch und unerwünscht ist.⁵²

Der Weg der Bewältigung dieser drei Probleme wird durch den Kontakt mit anderen Marihuanakonsumenten erleichtert. Zentral bei der Erklärung des Drogenkonsums sind zwei Punkte: Erstens wird ein soziokultureller Lernprozess deutlich, der den Weg in den Konsum beschreibt und zweitens zeigt sich, dass bestimmte Kompensationsleistungen vonseiten der Konsumenten nötig sind, um dem Problem der Illegalität und der damit verbundenen sozialen Stigmatisierung zu entgehen. Durch eine Stigmatisierung des Drogenkonsumenten wird Drogenkonsum

⁴⁷ Ajzen, Fishbein (1980).

⁴⁸ Schmidt (1998): S. 70.

⁴⁹ Cohen (1968): S. 372-394.

⁵⁰ Reuband (1995): S. 28.

⁵¹ Becker (1991) und Reuband (1995): S. 55 ff.

⁵² Becker (1991) und Reuband (1995): S.59 und S. 66 ff.

als abweichend definiert, was sich stabilisierend auf den Konsum auswirkt.

2.3.8 Sozialisationstheorie

Diese Ansätze betonen Sozialisationsdefizite als ursächlich für Risikoverhalten. In der Adoleszenz werden die Jugendlichen vor elementaren Entwicklungsaufgaben gestellt, die sie auf den Status eines Erwachsenen vorbereiten. Erschwert wird diese Persönlichkeitsentwicklung vor dem Hintergrund eines gesellschaftlichen Wandels und einer damit verbundenen Pluralisierung von Werten, Normen und Lebensstilen. Vor allem die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft führt zu einem verstärkten Druck auf eine kreative und individuelle Gestaltung des eigenen Lebenslaufs. Der Erwartungsdruck der sozialen Umwelt, einen persönlichen und einmaligen Weg zu finden, führt bei vielen Jugendlichen zu einem Originalitätsdruck. Die permanente Wettbewerbssituation kann Auslöser für psychosoziale oder psychosomatische Stresssymptome⁵³ sein, die mit dem Konsum von Drogen kompensiert werden.⁵⁴

Theorie des Problemverhaltens von Jessor und Jessor:

Der Ansatz basiert auf dem Grundgedanken, dass frühkindliche antisoziale Verhaltensweisen den späteren Drogenkonsum determinieren.⁵⁵

Der Ansatz unterscheidet drei Bereiche:

- Verhalten konventioneller als auch unkonventioneller Art,
- Persönlichkeit, Werte, Einstellungen und Erwartungen,
- Umweltbedingungen wie soziale Kontrolle und soziale Unterstützung.

Bei Jugendlichen, die frühzeitig Toleranz gegenüber Devianz anderer üben, die geltende gesellschaftliche Normen und Werte nicht akzeptieren, die sich gegen traditionelle Autoritäten stellen und die sich in delinquenten Gruppen bewegen, bilden sich verstärkt schädliche Konsummuster aus.⁵⁶ Dabei ist noch nicht hinreichend geklärt, welche Verhaltensweisen genau als Problemverhaltensweisen zu bezeichnen sind.⁵⁷

2.4 Übergreifende Erklärungsmodelle

Das *Social Ecology Model*:

Dieser Ansatz zur Entstehung des Drogenkonsums betont das Zusammenwirken biologischer, psychologischer und sozialer Aspekte. Die Betonung liegt auf erlebtem Stress, insbesondere Schulstress. Hohe schulische Anforderungen und Leistungserwartungen, geringe Schulleistungen und ein geringes Lerninteresse führen zum Rückzug aus der Schule und zur der Integration in abweichende und Drogen konsumierende jugendliche Subkulturen.⁵⁸

⁵³ Diese Ansicht wird verstärkt in medizinsoziologischen Ansätzen vertreten.

⁵⁴ Stosberg (1981): S.6 ff.

⁵⁵ Jessor, Jessor (1977).

⁵⁶ Jessor, Donovan, Costa (1991): S. 25-42.

⁵⁷ Schmidt (1998): S. 68.

⁵⁸ Kumpfer, Turner (1991): S. 435-463.

Biosoziales Modell des Risikoverhaltens:

Der Ansatz integriert neben sozialen Umweltfaktoren weitere biologische und psychologische Faktoren die Drogenkonsum erklären. In der biologischen Reife der Jugendlichen gibt es zahlreiche Erlebens- und Verhaltensaspekte, die Risikoverhalten ermöglichen. Dabei gelten der kognitive Zustand, Umwelt- und Risikowahrnehmung, subjektive Werte und die ‚*Peergroup*‘ als zentral für das Risikoverhalten. Endogene und exogene Risikofaktoren sind ausschlaggebend für den Einstieg in den Drogenkonsum. Zu den endogenen Risikofaktoren gehören genetische Faktoren, geschlechtsspezifische Faktoren (männliches Geschlecht) und geringes Selbstvertrauen. Zu den exogenen Faktoren gehören beispielsweise ein negatives familiäres Klima und eine positive Bewertung des Drogenkonsums durch die ‚*Peergroup*‘.⁵⁹

2.5 Zusammenfassung

Die Literatur zum Drogenkonsum ist kaum noch zu überblicken. Im Großen und Ganzen wird der Forschungsbereich von Medizinerinnen und Psychologen beherrscht und ist dementsprechend von einer individual psychologischen Sichtweise geprägt. Reuband bezeichnet diesen Forschungsansatz als „pathologischer Erklärungsansatz“.⁶⁰ Drogengebrauch ist ein Notsignal des Konsumenten, und Jugendliche haben Probleme, wenn sie zu Drogen greifen. Ergänzend wird Drogenkonsum in entwicklungspsychologischen Annahmen als Ausdruck jugendlichen Risikoverhaltens verstanden, der in der Adoleszenz verstärkt auftritt und bis zum 30. Lebensjahr anhält.⁶¹ Da Jugendliche aufgrund ihres Alters eine relativ kürzere Sozialisationsphase als Erwachsenen durchlebten, verhalten sie sich auch tendenziell eher abweichend als Erwachsenen. Die zahlreichen Anforderungen der Jugendphase können zu einem erhöhten Belastungspotenzial führen, was zusätzlich die Wahrscheinlichkeit des Drogenkonsums erhöht. Psychologische und psychiatrische Erklärungsansätze sind auf der individuellen Ebene angesiedelt und bleiben einzelfallorientiert. Die empirischen Studien beruhen in erster Linie auf Hellfeld-daten, die in psychiatrischen Kliniken und Drogennachsorgeeinrichtungen erhoben werden. Hinzu kommt, dass diese Daten nur verstärkten, krankhaften Drogenkonsum messen, der medizinisch und psychologisch betreut werden muss.

Demgegenüber wird die Bedeutung sozialer Normen, der Interaktionspartner und Erwartungshaltungen der sozialen Umwelt in soziologischen Ansätzen erläutert. Sozialwissenschaftliche Ansätze und Untersuchungen analysieren Drogenkonsum bevorzugt anhand repräsentativer Dunkelfelduntersuchungen. Die Erhebungsgrundlage findet zwar auch auf der individuellen Ebene statt, jedoch wird eher Gelegenheitskonsum gemessen. Dieser bleibt oft im Versuchsstadium und endet in den seltensten Fällen in einer Drogenkarriere.

⁵⁹ Igra, Irwin (1996): S. 35-52.

⁶⁰ Reuband (1995): S. 21 ff.

⁶¹ Kopp (1998).

3. Die in der Arbeit analysierten Substanzen und Stand der empirischen Untersuchungen zum Drogenkonsum

Das folgende Kapitel liefert einem kurzen Überblick über die Wirkungsweise ausgewählter Drogen. Im Anschluss daran wird zum Stand der empirischen Forschung eine Auswahl von Studien zum Drogenkonsum vorgestellt. Exemplarisch werden aus den verschiedenen Fachrichtungen einzelne Untersuchungen herausgegriffen.

3.1 Der pharmakologische Wirkungshintergrund

Zum besseren Verständnis des erhobenen Drogenkonsums, werden zunächst die pharmakologischen Besonderheiten, die Wirkungsweise und die jeweiligen historischen Besonderheiten bzw. Entstehungs- und Konsumgeschichte der zur Verfügung stehenden Substanzen vorgestellt.

Insgesamt können die erhobenen Substanzen in vier pharmakologische Gruppen⁶² eingeteilt werden:

- 1) Die Substanzgruppe Cannabis.⁶³ Die Wirkungsweise ist entspannend und führt zu einer leichten euphorischen Grundstimmung. Der Cannabisrausch unterscheidet sich vom Alkoholrausch dahingehend, dass bei geringer und mittlerer Dosierung die Orientierungsfähigkeit erhalten bleibt.
- 2) Stimulanzien - dazu gehören anregend, aufputschend und aktivierend wirkende Substanzen wie Kokain, Amphetamin und ihre Derivate wie Speed, Ecstasy und Koffein. Charakteristisch ist die anregende und leistungssteigernde Wirkungskomponente dieser Gruppe.
- 3) Halluzinogene - dazu lassen sich LSD, Meskalin, Atropin, Psilocybin, MDA, DOM und eine große Anzahl ähnlicher Verbindungen zählen. Sie erzeugen halluzinogene Effekte bis hin zu symptomatischen Psychosen. Gemeinsam ist dieser Substanzgruppe, dass die Wirkung nicht auf eine Beeinflussung der Stimmungslage oder stimulierender Effekte beschränkt ist, sondern dass es zu tief greifenden seelischen Veränderungen kommt, worauf sich auch der Begriff ‚psychotrop‘ bezieht.
- 4) Sedativa - hierzu zählen die beruhigend und entspannend wirkenden Substanzen, insbesondere sämtliche Opiate wie Heroin, Morphin, Codein. Außerdem zählt dazu die Untergruppe der Tranquilizer, der Schlaf- und der Schmerzmittel. Auch der Alkohol gehört zu dieser Gruppe.

3.1.1 Die erhobenen Substanzen im Einzelnen

Cannabis; Hanf, Marihuana und Haschisch:

Rohstofflieferant dieser Substanz sind krautartige Pflanzen, die den tropischen Maulbeerbaumgewächsen angehören. Sie werden auch in gemäßigten Breitengraden als Kulturpflanze zur Rohstoffgewinnung angebaut. Die psychotropen, öligen Wirkstoffe werden vorwiegend aus den harzhaltigen Drüsenköpfen der weiblichen Pflanzen gewonnen. Verantwortlich für die Rauschwirkung ist die jeweilige Konzentration des THC (*Tetrahydrocannabinol*).⁶⁴ Die Verarbeitung der Pflanze erfolgt zu verschiedenen Cannabisprodukten:

- Cannabiskraut

⁶² Die Substanzgruppe Alkohol, die in den weiteren Analyse eine wichtige Rolle in dieser Arbeit einnimmt, wird pharmakologisch hier nicht diskutiert.

⁶³ Hurrelmann, Bründel (1997): S. 12-13.

⁶⁴ Geschwinde (1998): S. 6 ff.

- Cannabisharz
- und Cannabiskonzentrat.

Es gibt in den verschiedenen Kulturen unterschiedliche Einstellungen gegenüber dem Cannabiskonsum. Die Alltagswirklichkeit der Industriegesellschaften ist traditionell unexotisch und nüchtern konstruiert und die Drogenerfahrung mit Haschisch und anderen Drogen wird tendenziell als wahnhaft und unwirklich abgetan.⁶⁵ Entsprechend ist Haschisch kulturell verpönt und der Handel wird strafrechtlich sanktioniert. Der Konsum von Haschisch in Kulturkreisen wie dem vorderen Orient, Afrika und Indien hat andere kulturelle Hintergründe. Während der Konsum von Alkohol im islamischen Kulturraum von der ‚*Scharia*‘⁶⁶ verboten ist, trifft dies für den Konsum von Haschisch nicht zu, dieser wird aber von den islamischen Gelehrtenschulen aufgrund seiner Rauschwirkung als Sünde betrachtet. Haschisch besitzt aber in diesem Kulturraum eine höhere Akzeptanz als in westlich geprägten Gesellschaften. „Haschisch ist für viele Orientale ein von der Religion nicht verbotenes Genussmittel, dass trotz gesetzlicher Verbote und Strafen ohne jegliche religiösen Bedenken bzw. Reue eingenommen“ wird.⁶⁷ Neben kulturell bedingten unterschiedlichen Formen der Akzeptanz von Haschisch gibt es religiöse Gründe. So wird in Indien Cannabis im Alltagsleben wie bei verschiedenen religiösen Ritualen konsumiert. Die Droge spielt eine wichtige Rolle im Kult des ‚*Shiva*‘ und gilt als göttliches Geschenk.⁶⁸

LSD:

LSD gehört zur Gruppe der Halluzinogene und ist eine halb synthetische Substanz die 1938 als ein Wirkstoffbestandteil des Mutterkorns von Hofmann entwickelt wurde. Ursprünglich diente ihre Entwicklung zur Herstellung eines Kreislaufstimulanz.⁶⁹ Als Therapeutikum brachte das Pharmaunternehmen ‚Sandoz‘ LSD unter dem Handelsnamen ‚*Delysid*‘ zur Unterstützung der Psychotherapie auf den Markt. Mitte der sechziger Jahre fand LSD in der Jugendbewegung der Hippies seine größte Verbreitung. 1966 zog Sandoz LSD vom Markt.⁷⁰ LSD und andere verwandte Halluzinogene weisen in ihrer Wirkung grundsätzliche Unterschiede zu anderen Drogen auf. Halluzinogene machen nicht süchtig. Der Konsum kann im Einzelfall allerdings zu Verwirrtheit und psychischen Zusammenbrüchen führen.⁷¹

Andere psychedelische Drogen:

Darunter werden Pflanzen und Pilze verstanden die wie das LSD eine bewusstseinsweiternde Wirkung haben und auf das zentrale Nervensystem eine anregende Wirkung ausüben. Schon in früher Vorzeit waren diese als ‚Pflanzen der Götter‘ bekannt und wurden bei religiösen Riten verwendet. Insbesondere die halluzinogenen Nachtschattengewächse, wie die Wurzel der Alraune, die Samen des Bilsenkrautes, der Stechapfel und die Beeren

⁶⁵ Legnaro (1981): S. 57.

⁶⁶ Darunter wird das religiöse Rechtssystem des Islams zusammengefasst, dass direkt auf den Koran basiert. Die Scharia steht über dem weltlichen Gesetz der islamischen Länder und bezieht sich auf das politische, soziale Leben und das persönliche Verhältnis der Muslime untereinander. Die Scharia hat auch Gültigkeit für Nicht-Muslime, die sich in einer islamischen Gesellschaft aufhalten. Auf: http://lexicorient.com/cgi_bin/eo_direct_frame.pl?http://i_cias.com/e.o/sharia.htm.

⁶⁷ Saleh (1981): S. 490.

⁶⁸ Moser-Schmitt (1981): S. 542 ff.

⁶⁹ Hofman (1981): S. 642.

⁷⁰ Thamm, Katzung (1994): S. 40-41.

⁷¹ Hofmann (1981): S. 642.

der Tollkirsche waren dafür bekannt. „Die Geschichte der Halluzinogene ist zugleich ein Stück Religionsgeschichte von Kulturvölkern.“⁷²

Kokain:

Kokain gehört zur Gruppe der Stimulanzien und wurde synthetisch zum ersten Mal 1860 von dem deutschen Chemiker Niemann aus Cocablättern extrahiert. 1862 nahm die deutsche Pharmafirma Merck⁷³ (Darmstadt) die kommerzielle Produktion von Kokain auf. Die Substanz spielte im Kulturleben der Jahrhundertwende keine geringe Rolle und wurde von Medizinern, Künstlern und Literaten konsumiert. Mediziner beispielsweise verwendeten die Substanz als Lokalanästhetikum. Der Psychoanalytiker Sigmund Freud setzte Kokain ein; um seinen besten Freund vom Morphinismus zu heilen.⁷⁴ Eine Billigvariante des Kokains, das ‚Crack‘, hat sich seit den achtziger Jahren in den USA verbreitet.

Amphetamin:

Amphetamin, 1887 erstmals künstlich hergestellt, diente in den dreißiger Jahren in Studentenkreisen als beliebtes Aufputzmittel. Während des zweiten Weltkrieges wurde diese Substanz verstärkt von japanischen Jagdfliegern konsumiert. In Drogensubkulturen der Nachkriegszeit fand die Substanz in den siebziger Jahren als ‚Speed‘ Verwendung. Verschiedene Derivate des Amphetamins, die auch als billiger Kokainersatz dienen, sind auf dem Drogenmarkt anzutreffen. Dazu gehört auch die halluzinogen und/oder entactogen wirkende Variante des MDMA (Ecstasy).⁷⁵ Amphetamin, das zur Substanzgruppe der Weckamine gehört, wird auch zu medizinischen oder therapeutischen Zwecken verabreicht. Für die medizinische Anwendung sind die drei Hauptcharakteristika Aktivitätserhöhung, Schlafminderung und Appetithemmung (als Schlankheitsmittel) ausschlaggebend. Durch eine höhere Dosierung wird aber auch eine euphorisierend Wirkung erzielt, sodass diese Substanz auch zur Behandlung von Depressionen angewendet wird.⁷⁶ Aufgrund der Verschreibungspraxis und der leichten Erreichbarkeit dieser Substanzgruppe werden Amphetamine auch als Substanzen des ‚Weißen Marktes‘ bezeichnet.⁷⁷

Methaqualone; (Quaaludes), Barbiturate und Tranquilizer:

Die Substanzen gehören zur pharmakologischen Gruppe der Sedativa und sind Fertigarzneimittel die im Fachhandel erworben oder von Ärzten verschrieben werden. Sie zählen auch zu den Substanzen des ‚Weißen Marktes‘. Methaqualone und Barbiturate werden in erster Linie als Schlaf- und Beruhigungsmittel verschrieben, wobei durch unterschiedliche Dosierungen eine paradoxe Wirkung erzielt wird. Bei Dosiserhöhung wechselt die Wirkung von einem euphorisch getönten Dämmerzustand hin zu einer Antriebssteigerung in Kombination mit einer Stimmungsaufhellung. Methaqualon und Barbiturate werden zu Rauschzwecken auch mit Alkohol kombiniert, wobei sich die Wirkungen der beiden Substanzen addieren. Bei einer Verknappung des Heroinmarktes dienen diese beiden Substanzen als ‚Ausweichmittel‘.⁷⁸ Tranquilizer, wozu Valium und deren Derivate gehören, zählen zu den häufigsten durch Apotheken in Umlauf gebrachten Medikamenten der siebziger und achtziger Jahre. Dies gilt für die USA als auch für Europa.⁷⁹

⁷² Thamm, Katzung (1994): S. 40.

⁷³ Thamm, Katzung (1994): S. 53.

⁷⁴ von Scheid (1981): S. 400.

⁷⁵ Thamm, Katzung (1994): S. 53.

⁷⁶ Behrends (1981): S. 632.

⁷⁷ Thamm, Katzung (1994).

⁷⁸ Geschwinde (1998): S. 447 und S. 455.

⁷⁹ Behrends (1981): S. 631-632.

Heroin:

Heroin wurde 1874 zum ersten Mal hergestellt und ab 1898 von der deutschen Firma Bayer als Beruhigungsmittel weltweit vertrieben. Erst 1925 stufte man Heroin durch ein internationales Verbot (3. Opium Konferenz 1925) als illegal ein.⁸⁰ Heroin besitzt eine besonders hohe gesellschaftliche Stigmatisierung, da der Konsum von Heroin mit dem Lebensstil des „Fixers“⁸¹, d.h. mit der begleitenden Beschaffungskriminalität, den Verelendungstendenzen und einem äußerst hohen Suchtpotenzial gleichgesetzt wird. Demgegenüber gibt es Untersuchungen in den USA, nach dem Heroin zu 40 % gelegentlich konsumieren wird.⁸² Zum gleichen Ergebnis kommen neuere Untersuchungen,⁸³ die die Verelendungsbilder als eine Form der gesellschaftlichen Inszenierung betrachten. Heroin wird demnach von einem Großteil der Konsumenten kontrolliert genommen und die Konsumenten sind mehr oder weniger in konventionelle Lebenskontexte eingebunden. Es wird geschätzt, dass sich ungefähr nur 30 % der Konsumenten als verelendete Fixer in der Straßenszene aufhalten.⁸⁴

Andere Narkotika:

Unter der Bezeichnung andere Narkotika zählen Betäubungsmittel wie Opium, Morphinum und Methadon.⁸⁵ Die Substanzen besitzen ein ähnlich hohes Suchtpotenzial mit den begleitenden Verelendungstendenzen wie Heroin. Morphinum wird heute als starkes Schmerzmittel u.a. im Rettungsdienst eingesetzt und unterliegt dem Betäubungsmittelgesetz. Methadon dient heute der Substitution für Heroinsüchtige.

3.2 Untersuchungen zum Drogenkonsum

Die auf den nächsten Seiten erwähnten Studien orientieren sich an den verschiedenen Fachrichtungen und den dort verwendeten Erklärungsansätzen. Die Auswahl der einzelnen Untersuchungen ist eine grobe Auswahl, und ein Anspruch auf Vollständigkeit besteht nicht. Es werden bewusst nur solche Arbeiten erwähnt, die im Rahmen der eignen Untersuchung von Interesse sind.

Die Ansätze unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihres Gegenstandsbereiches sondern auch in ihren Zielen. Sozialwissenschaftliche Ansätze und die entsprechenden Untersuchungen, setzen sich primär mit der Analyse sozialer Strukturen auseinander. Medizinisch-psychiatrische und auch psychologische Erklärungsansätze und Untersuchungen, die auf der individuellen Ebene angelegt sind, können nur sehr begrenzt massenhaft auftretenden Gelegenheitskonsum erklären, so wie er beispielsweise in jugendtypischen Milieus auftritt. Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, den Forschungsstand nach den jeweiligen Disziplinen getrennt darzustellen.

3.3 Soziologische Untersuchungen

3.3.1 Reuband: Die Untersuchung zum Drogengebrauch Hamburger Schüler

Ziel der Untersuchung war, Konsumbereitschaft und Konsumerfahrung unter den Hambur-

⁸⁰ Thamm, Katzung (1994): S. 59.

⁸¹ Berger (1981): S. 688 ff.

⁸² Harding (1981): S. 694.

⁸³ Barsch (1998): S. 168.

⁸⁴ Götz 1995, S. 200 ff. in Barsch (1998): S. 168.

⁸⁵ Geschwinde (1998): S. 205 ff.

ger Schülern zu ermitteln. Dazu wurden insgesamt drei Befragungen in den Jahren 1971, 1973 und 1975 durchgeführt. Die Befragungen der Jahre 1971 und 1973 waren als ‚Pre-tests‘ konzipiert um ein brauchbares Erhebungsinstrument zu entwickeln.⁸⁶

In den drei Studien wurden Schüler der 8. Klassenstufe aus Haupt-, Real-, Berufsschulen und Gymnasien befragt, die aus jeweils 44 Schulen in den Jahren 1971 und 1973 und 64 Schulen im Jahr 1975 stammten. Erhoben wurde in insgesamt 245 Schulklassen. Die Gesamtfallzahl der befragten Schüler betrug 1971 N=4798; 1973 N=5158 und 1975 N=5426. Auftraggeber der Erhebung war die Hamburger Behörde für Jugend, Schule und Berufsbildung.⁸⁷

Die Datenerhebung bestand aus einer mehrfach geschichteten Zufallsauswahl. In einem ersten Schritt wurde der Bezirk ausgewählt, in dem sich die Schulen befanden, in einem zweiten erfolgte die Auswahl der Schulen und in einem dritten die Auswahl der Klassen. Der Ablauf der Erhebung erfolgte in standardisierten schriftlichen Befragungen im Klassenverband – ein Interview dauerte etwa zwei Stunden und die Teilnahme war freiwillig.⁸⁸ Insgesamt wird von Reuband die Qualität der Daten als valide, reliabel und repräsentativ eingestuft.⁸⁹

Um das Ausmaß der Drogenerfahrung zu beschreiben verwendet Reuband die jeweiligen Inzidenz- und Prävalenzraten der Jahrgänge 1971, 1973, 1975, 1982 und 1987.⁹⁰ Die Prävalenzrate zum Drogenkonsum der befragten Hamburger Schüler war 1971 mit 27 % am höchsten und geht bis 1975 auf 18 % zurück.⁹¹ Die Inzidenzrate verläuft uneinheitlich, wobei sich zwei verschiedene Konsumgruppen gegenüberstehen. Die Rate der einmal konsumierenden Schüler stieg von 15 % für das Jahr 1971 auf 24 % für das Jahr 1975 an. Die Zahl der intensiv konsumierenden Schüler ging von 24 % auf 17 % zurück.

Von allen Drogen wurde Cannabis 1971 mit 94 % am häufigsten konsumiert (1975 = 89 %), gefolgt von Weckaminen (Aufputzmittel) mit 44 % für das Jahr 1971 (1975 = 32 %), Halluzinogenen mit 17 % für das Jahr 1971 (1975= 20 %) und Schlaf- und Beruhigungsmittel mit 3 % für das Jahr 1971 (1975=1 %).⁹²

Analysiert wurden Einstellungen zum Drogengebrauch,⁹³ Konsummotive,⁹⁴ Problemlagen,⁹⁵ die Örtlichkeit des Erstkonsums,⁹⁶ weitere soziale Kontexte⁹⁷ und die monatlichen

⁸⁶ Reuband (1995): S. 47.

⁸⁷ Reuband (1995): S. 47-48.

⁸⁸ Reuband (1995): S. 49.

⁸⁹ Reuband (1995): S. 51-53.

⁹⁰ Um nachträglich eine längere Zeitreihe auf der Makroebene zu erstellen, wurden die Prävalenz- und Inzidenzraten der Jahrgänge 1971, 1973 und 1975 um die Jahrgänge 1982 und 1987 erweitert (Seite 47-Fußnote 2). Die Daten von 1982 (N=62) und 1987 (N=52) wurden von Infratest erhoben und basieren auf unveröffentlichte Tabellen dieses Instituts. Reuband 1994, S. 82, Legende zur Tabelle 1. Weitergehende Berechnungen wurden mit den beiden Jahrgängen 1982 und 1987 nicht durchgeführt. Als Grund gibt Reuband an, dass die Brauchbarkeit dieser beiden Studien für eine intendierte Theorientestung zu gering sei. S. 47, Fußnote 2.

⁹¹ Reuband (1995): S. 72.

⁹² Reuband (1995): S. 83.

⁹³ Reuband (1995): S. 101, Tabelle 5.

⁹⁴ Reuband (1995): S. 101, Tabelle 6.

⁹⁵ Reuband (1995): S. 106, S. 108, Tabelle 7 und Tabelle 8.

Kosten des Konsums.⁹⁸

Ergebnis ist, dass das Einstiegsalter für den Drogenkonsum stark rückläufig war, wobei die Validität angesichts der üblichen Erinnerungslücken bei einer retrospektiven Befragung in Frage gestellt werden kann. Als Ursache für den Erstgebrauch ermittelte Reuband das Motiv ‚Neugier‘.⁹⁹ Pathologische Faktoren, sowie Problemlagen sind für den Erstkonsum nur von untergeordneter Bedeutung.¹⁰⁰ Selbsttherapeutische Motive stehen ebenfalls mit dem Konsum in einem Zusammenhang, wobei dies Motiv als Einstieg eher die Ausnahme bleibt.¹⁰¹ Die Örtlichkeit des Erstkonsums findet in der überwiegenden Zahl aller Fälle in der eigenen Wohnung, in Wohnungen von Freunden und auf Partys statt und ist somit kein isolierter Akt.¹⁰² Professionelle Drogenhändler als Quelle des ersten Drogenerwerbs haben keinerlei Bedeutung.¹⁰³ Eine erhebliche finanzielle Belastung der Drogenkonsumenten ist bei einem Drittel aller Konsumenten nicht vorhanden was darauf hindeutet, dass es sich hierbei um Gelegenheitskonsumenten handelt. 70 % bis 90 % der Konsumenten geben im Monat maximal 50 DM für Drogen aus. Mit zunehmender Drogenerfahrung sind die Konsumenten bereit, mehr für Drogen auszugeben.¹⁰⁴

Insgesamt spricht Reuband in seiner Untersuchung von einem Versagen des pathologischen Erklärungsansatzes.¹⁰⁵ Vielmehr bevorzugt Reuband eine sozialwissenschaftliche Interpretation, nach dem ‚Handeln‘ das Ergebnis soziokulturellen Lernens ist. Er bezieht sich auf die Theorie der ‚Differenziellen Assoziation‘ von Sutherland, die er um den Einfluss der *Peers* erweitert wissen will.¹⁰⁶

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Reuband einer der ersten Forscher ist, der sich kritisch mit medizinischen Erklärungsansätzen auseinandersetzt. Anzumerken bleibt, dass die Datengrundlage mit Erhebungen der Jahrgänge 1971 bis 1975 für die Arbeit nicht mehr aktuell ist.

⁹⁶ Reuband (1995): S. 115, Tabelle 10.

⁹⁷ Reuband (1995): S. 121, Abb. 5.

⁹⁸ Reuband (1995): S. 122, Abb. 6.

⁹⁹ Angemerkt werden muss allerdings, dass als Basis für diese These ausschließlich Häufigkeitsauszählungen als Beurteilungskriterium herangezogen wurden. Der Hauptaussage „als Einstiegsmotiv in den Drogenkonsum dominiert die individuelle Neugier“ (Reuband (2005): S. 95) kann entgegengehalten werden, dass Neugier und individuelle Probleme sich gegenseitig auf der deskriptiven Ebene nicht ausschließen. Um eine exakte Prüfung der von Reuband aufgestellten These durchzuführen, müssten in einer multivariaten Analyse Neugier und individuelle Probleme bei der Erklärung des Drogenkonsums in einer gemeinsamen Analyse berücksichtigt werden. Zwar werden an anderer Stelle ausführlich multivariate Berechnungen durchgeführt, Neugier als zentrales Einstiegsmerkmal spielt dabei allerdings keine Rolle mehr. Im Rahmen der multivariaten Analysen fokussiert der Autor den pathologischen Erklärungsansatz.

¹⁰⁰ Reuband (1995): S. 109.

¹⁰¹ Reuband (1995): S. 111.

¹⁰² Reuband (1995): S. 113, S. 116.

¹⁰³ Reuband (1995): S. 114.

¹⁰⁴ Reuband (1995): S. 121-123.

¹⁰⁵ Reuband (1995): S. 279.

¹⁰⁶ Reuband (1995): S. 280-283.

3.3.2 Engel und Hurrelmann: Drogenkonsum als eine Form von Risikoverhalten in der Jugendphase

Engel und Hurrelmann untersuchen die Zusammenhänge zwischen Stresssymptomen, Drogenkonsum und Delinquenz. In einem *Panel* von vier Wellen (1986 bis 1989) wurden Schüler der 7. und 9. Jahrgangsstufe an Haupt-, Real-, Gymnasien und Gesamtschulen des Landes NRW befragt. Zum Zeitpunkt 1986 wurden Schüler des 7. und 9. Schuljahrganges befragt (N=1717). Dem Design entsprechend nahm der 9. Schuljahrgang noch einmal (1987) an der Befragung teil und der 7. Schuljahrgang insgesamt vier mal. Die 1988 erhobene 7. Klassenstufe wurde letztmalig 1989 als 8. Schuljahrgang erhoben. Die Fallzahlen zum Schuljahrgang 1987 betragen N=1450, 1988 N=1361 und 1989 N=1583. Im Längsschnitt aller vier Jahrgänge verbleiben N=491 Schüler der Klassenstufen sieben bis zehn, die wiederholt befragt werden konnten. Der Anlage der Studie entsprechend könnten Querschnittsanalysen zu jedem dieser vier Zeitpunkte durchgeführt werden. Die Berechnungen zu Prävalenzraten wurden aus Aktualitätsgründen auf den Jahrgang 1989 beschränkt. Die Erhebung war als Zufallsstichprobe angelegt und wurde mittels eines standardisierten Erhebungsinstrumentes in schriftlicher Form durchgeführt. Als Begründung für das aufwendige ‚*Panel-Design*‘ gaben die Autoren an, dass nur in wiederholten Befragungen der gleichen Grundgesamtheit die Möglichkeit von Konstanz und Wandel in der individuellen Lebenslaufperspektive gemessen werden können.¹⁰⁷

Als statistische Verfahren wurden neben Häufigkeitsauszählungen (Fragen nach Wichtigkeit jugendlicher Problemlagen), Mittelwertvergleiche (geschlechtsspezifische Stresssymptome), Korrelationsberechnungen (Konflikte die das Verhältnis zu den Eltern beeinträchtigen), Faktorenanalysen (Struktur der Stresssymptome im Jugendalter), logistische Regressionen (die Risikoabschätzung der ermittelten Stresssymptome) und multiple Regressionsberechnungen (der Effekte von Krankheiten und Beschwerdebildern, Verhaltensauffälligkeiten und der Einfluss einer wettbewerbsorientierten Lebensweise auf den Arzneimittel- und Drogenkonsum) durchgeführt.

Die Analyse ermittelte subjektive individuelle Problemlagen als Ursache für Zigaretten-, Alkoholika- und Drogenkonsum. Als individuelle Problemlagen werden Schulleistungen, das Verhältnis zu Freunden und Eltern und eine risikoorientierte Lebensweise genannt. Schulische Stresslagen lassen sich primär auf die Leistungserwartung des Elternhauses zurückführen. Anforderungen im Schulbereich stehen im Zentrum der subjektiven Probleme, die in dieser Lebensphase die Risikoverhaltensweisen fördern.¹⁰⁸ „So, wie Wettbewerb Stress fördert, so fördert Stress den Griff zur Arznei.“¹⁰⁹ Dies gilt sowohl für den Arzneimittelkonsum als auch für den Drogenkonsum. Ein durch Streit geprägtes Verhältnis zu den Eltern wirkt sich verstärkend auf den Konsum aus. Einen zentralen Einfluss auf den individuellen Drogenkonsum hat die Gruppe der ‚*Peers*‘. In Cliques mit gleich Gesinnten werden günstige Rahmenbedingungen für den Drogenkonsum geschaffen. Dies trifft auch auf aggressives und anderes delinquentes Verhalten zu. Demnach stehen Drogenkonsum, Aggression und andere Formen der Jugenddelinquenz mit jugendtypischen Entwicklungsanforderungen in einem Zusammenhang.¹¹⁰

Die unterschiedlichen Ergebnisse der Untersuchungen von Reuband (Neugier war das

¹⁰⁷ Engel und Hurrelmann (1993): S. 51-57.

¹⁰⁸ Engel, Hurrelmann (1993): S. 271-272.

¹⁰⁹ Engel, Hurrelmann (1993): S. 272.

¹¹⁰ Engel und Hurrelmann (1993): S. 273.

zentrale Motiv für den Erstkonsum) und Engel und Hurrelmann sind auf die jeweils unterschiedlichen Designs (Querschnittsdesign - Paneldesign) der beiden Erhebungen und auf die unterschiedlichen Fragestellungen zurückzuführen. Für Reuband stand die Situation des Erstgebrauchs im Vordergrund, während Engel und Hurrelmann die Entwicklungen von Risikoverhaltensweisen in der Adoleszenz aufzeigen wollten. Individuelle Problemlagen sind in der Engel und Hurrelmann Untersuchung von zentraler Bedeutung, während Problemlagen in der Hamburger Schülerbefragung von Reuband keine Rolle spielen.

3.3.3 Abraham: Drogenkonsum, Verstädterung und Lebensstile in den Niederlanden

In der Untersuchung von Abraham¹¹¹ wurden 1997 und 1998 insgesamt 21.959 Personen in den Niederlanden zu ihren Lebensstilen und ihrem Drogenkonsum befragt. Es handelt sich um eine repräsentative Bevölkerungsumfrage, die den Grad der Verstädterung und dort auftretende typische Lebensstile und Drogenkonsum berücksichtigt. Durch das Design einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage werden alle Altersgruppen und gesellschaftliche Untergruppierungen erfasst, wozu auch *Drop-outs*¹¹² zählen, die üblicherweise in schriftlichen Befragungen nicht erreicht werden. Um den Grad der Urbanisierung zu erfassen, wurde das Erhebungsgebiet in fünf Zonen eingeteilt:

- Zone-1) über 2500 Einwohner pro km² / N=12796,
- Zone-2) über 1500 - 2499 Einwohner pro km² / N=2295,
- Zone-3) 1000 – 1499 Einwohner pro km² / N=2276,
- Zone-4) 500 – 999 Einwohner pro km² / N=2288,
- Zone 5) unter 500 Einwohner pro km² / N=2304.¹¹³

Da die Rücklaufquoten aus den einzelnen geografischen Gebieten unterschiedlich ausfielen wurden die Gebiete entsprechend gewichtet. Die Befragungen wurden als *Face to Face* Interviews durchgeführt.

Im Fragebogen wurden soziodemografische Merkmale erhoben. Die Fragen nach dem Drogenkonsum umfassten eine Reihe von Substanzen, wozu u.a. Tabak, Alkohol, Marihuana, Sedativa, Kokain und Amphetamine zählten. Bei der Frage nach dem Drogenkonsum waren bestimmte Schwerpunkte von besonderem Interesse:

- Die Prävalenzrate (lebenslang),
- Das Ausmaß der derzeitigen Nutzung,
- Die Inzidenzrate (letzten vier Wochen),
- Die Inzidenzrate (bisheriges Leben),
- Das Alter beim Erstgebrauch.¹¹⁴

Zu den Lebensstilen wurden das allgemeine und das spezifische Ausgehverhalten (die Häufigkeit pro Woche, der Besuch von Bars, Kinos, Theatern, Konzerten u.s.w.) erfasst.¹¹⁵ Insgesamt haben knapp 16 % der über 12 jährigen Holländer mindestens einmal in ihrem Leben Marihuana konsumiert. Die Prävalenzraten von Kokain betragen 2 % und die von Ecstasy 1,9 %.¹¹⁶ Das Ausmaß des übrigen Drogenkonsums war zu gering um Prävalenzra-

¹¹¹ Abraham (1999).

¹¹² Vorzeitige Schulabgänger ohne Schulabschluss.

¹¹³ Abraham (1999): Tabelle 1, S. 567.

¹¹⁴ Abraham (1999): S. 568-569.

¹¹⁵ Abraham (1999): S. 567.

¹¹⁶ Abraham (1999): S. 570.

ten anzugeben. Im internationalen Vergleich nehmen die Niederlande eine Mittelstellung ein und befinden sich vergleichbar auf dem Niveau von West-Deutschland.¹¹⁷

Zusätzlich wurden multivariate Analysen durchgeführt. In einem multinominalen *Logit-Modell* wurde der Drogenkonsum (Marihuana-, Kokain- und Ecstasykonsum) als abhängige Variable eingesetzt, als unabhängige Variablen das Alter, Geschlecht und die Lebensstilvariablen. Als Ergebnis bleibt festzuhalten, dass Alter und Geschlecht in einem negativen, während Lebensstile (unstrukturiertes Freizeitverhalten) in einem positiven Zusammenhang mit dem Drogenkonsum stehen. Männer konsumieren mehr Drogen als Frauen und jüngere mehr als ältere Menschen. Auch die Häufigkeit des Besuchs von Bars und Discos und die außerhäuslichen Orientierungen stehen mit dem Drogenkonsum in einem positiven Zusammenhang. Die ermittelten Ergebnisse waren laut der Autoren signifikant.¹¹⁸ Ergänzend dazu hat der Urbanisierungsgrad auf den Drogenkonsum einen verstärkenden Einfluss.¹¹⁹

Positiv ist zu erwähnen, dass die Analyse auf repräsentativen Daten beruht, sodass eine Aussage über das Ausmaß des Drogenkonsums zur Zeit der Erhebung gemacht werden kann. Die multivariate Analyse zeigt, welche Strukturen mit dem Drogenkonsum zusammenhängen. Vor einem lebensstiltheoretischen Hintergrund ist die Konzeption der Studie jedoch unzureichend, da nur eine einzige Lebensstildimension aus dem Freizeitbereich herangezogen wurde. Ein Vergleich mit anderen Lebensstildimensionen ist nicht möglich, und es lassen sich keine Aussagen darüber machen, wie der Urbanisierungsgrad, Strukturmerkmale und Lebensstile bei der Erklärung des Drogenkonsums miteinander zusammenhängen.

3.4 Medizinische und psychoanalytische Untersuchungen

3.4.1 Fengler: Medikamentenabhängigkeit, Alkoholismus und Drogenkonsum in den medizinischen-, psychologischen- und pädagogischen-Berufen

Als Beispiel einer Untersuchung aus dem medizinisch-psychiatrischen Bereich ist die Untersuchung von Fengler zu erwähnen, der die Ursachen von Alkoholismus und Medikamentenabhängigkeit in den medizinischen Berufen untersucht. Demnach treten Alkoholkrankungen bei Ärzten 2,7-mal häufiger auf als bei Männern mit vergleichbarem sozialen Status. Auch werden Mediziner überdurchschnittlich mehrfach bei Alkoholkrankungen auffällig.¹²⁰ Als Basis der Untersuchung dienen qualitative Interviews die bei der erweiterten Anamnese zur Patientenaufnahme durchgeführt wurden. In der Population der 617 Psychatriepatienten wurden speziell die 87 Ärzte untersucht. Ärzte werden häufiger eingeliefert als beispielsweise Angehörige technischer Berufe. Auch unter den mehrfach eingewiesenen Patienten traten diese gehäuft in Erscheinung. Die Ehefrauen von 50 der 87 Ärzte nannten als eigene Probleme Depressionen, Drogen- und Alkoholkonsum sowie psychosomatische Erkrankungen und erwähnten als Ursache die dauernde Abwesenheit ihrer Männer.

Als Grund für die Suchterkrankungen der Mediziner gibt Fengler den hohen Arbeitsaufwand an, bei dem fünf weitere Belastungsmerkmale eine zentrale Rolle spielen. Diese

¹¹⁷ Abraham (1999): S. 571.

¹¹⁸ Abraham (1999): S. 575.

¹¹⁹ Abraham (1999): S. 580.

¹²⁰ Fengler (2000): S. 1.

Belastungsmerkmale werden als *Burn-out-Syndrom* bezeichnet.¹²¹ Das *Burn-out-Syndrom* ist ein beginnender oder abrupt einsetzender Erschöpfungszustand körperlicher, geistiger oder gefühlsmäßiger Art im Beruf, in der Freizeit, im Freundeskreis, in einer Partnerschaft oder der Familie.¹²² Die Symptome lassen sich in zehn Stufen unterteilen, die therapeutisch durch ‚psychohygienische Maßnahmen‘ behandelt werden.¹²³

Zentral bei der Untersuchung von Fengler ist die Erklärung von Suchterkrankungen. Kritisch anzumerken bleibt, dass die Belastungsmomente unklar beschrieben werden. Die zehn Stufen des *Burn-out* sind entsprechend austauschbar und bezeichnen relativ normale Belastungsmomente eines Arbeitnehmers. Entsprechend groß ist die Gruppe der Betroffenen.¹²⁴ Die Belastungsmomente sind entsprechend austauschbar und es erscheint fraglich, warum Angehörige der medizinischen Berufe häufiger suchtkrank werden als Angehörige anderer Berufsgruppen.

3.4.2 Perkonigg: Psychiatrische Untersuchungen zum Drogenmissbrauch und Abhängigkeit. Eine Untersuchung des Max Plank Institut für klinische Psychiatrie

Perkonigg untersuchte anhand repräsentativer Querschnittsdaten für das Jahr 1995 den Drogenmissbrauch und die Abhängigkeit von 3021 Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter bis zu 24 Jahren im Großraum München. Anhand der internationalen Klassifikation für psychische Störungen (*ICD-10*) wurde Drogenmissbrauch und Substanzabhängigkeit ermittelt.¹²⁵

Als statistische Methode wurden u.a Prävalenzraten berechnet. Die berücksichtigten Drogen sind Cannabis, Halluzinogene, Kokain, Stimulanzien, Opiate, Schnüffelstoffe, PCB und psychotrope Medikamente.¹²⁶

Missbrauch und Abhängigkeit werden anhand eines standardisierten Fragebogens ermittelt, welcher der internationalen *ICD-10* Klassifikation¹²⁷ entspricht. Laut Definition liegt

¹²¹ Fengler (2000): S. 2.

- 1) Selbstbelastung: Dem überhöhten Ideal des Helfens werden die Angehörigen dieser Berufsgruppen auf die Dauer nicht mehr gerecht.
- 2) Zusätzlich stehen sie unter permanentem Fortbildungsdruck, dem sie neben ihrem Beruf nur unzureichend nachkommen können.
- 3) Vielen Angehörigen aus medizinischen Berufen fällt es schwer, sich angemessen von den Patienten abzugrenzen.
- 4) Ergänzend sind in der Privatsphäre die Belastungsherde auszumachen, da viele Helfer in ihrem Freundeskreis hilfsbedürftige Personen an sich binden und so Forderungen therapeutischer Art an sie gestellt werden. Ein Abschalten vom alltäglichen Beruf fällt somit schwer.
- 5) Partnerschaften von Helfern stehen unter einem öffentlichen Erwartungsdruck. Von den Angehörigen der Berufsgruppe wird erwartet, dass sie zusätzlich ‚Gut‘ sein sollten. Der Begriff der falschen Fürsorge bezeichnet die Neigung mancher Helfer, sich über Gebühr um die Probleme der Angehörigen zu kümmern. Fengler (2000): S. 2.

¹²² Fengler (2000): S. 3.

¹²³ Fengler (2000): S. 4.

¹²⁴ Fengler (2000): S. 3.

¹²⁵ Perkonigg (1997): S. 248.

¹²⁶ Perkonigg (1997): S. 252.

¹²⁷ Als Kriterium für Substanzmissbrauch gilt laut ICD-10:

- 1) wiederholter Substanzgebrauch führt zu Versagen von wichtigen Pflichten (Arbeit, Schule und Privat),

Missbrauch und Abhängigkeit dann vor, wenn bestimmte Kriterien innerhalb einer 12-Monate-Prävalenz überschritten werden.

Dieser Orientierungskatalog des *ICD-10* ist Grundlage eines Fragebogens der laut der Autoren eine strukturierte und standardisierte Erfassung von Symptomen, Syndromen und Diagnosen ausgewählter psychischer Störungen durch psychotrope Substanzen ermöglicht.¹²⁸

Ein Ergebnis ist, dass die Prävalenzrate zum Marihuanakonsum mit 33 % deutlich über den Umfrageergebnissen der Hamburger Studie von Reuband liegt.¹²⁹ Männer weisen (mit 10 Prozentpunkten mehr) eine höhere Drogenerfahrung auf als Frauen. Die Prävalenzrate der übrigen Substanzen (jeweils nach dem Geschlecht getrennt) liegen unter 5 %.¹³⁰

Laut der *ICD-10* Klassifikation ergaben sich missbräuchlicher Substanzkonsum bei 2,9 % und Substanzabhängigkeit bei 2 % der Befragten. Cannabismissbrauch und -abhängigkeit traten mit 4,1 % am häufigsten in Erscheinung, wobei Männer häufiger betroffen waren als Frauen. Substanzmissbrauch und -abhängigkeiten nehmen am stärksten im Alter zwischen 15 und 18 Jahren zu. Nach dem 20. Lebensjahr bleibt die Kurve stabil. Demgegenüber treten Substanzmissbrauch und Substanzabhängigkeit bei den 13- bis 15-Jährigen nur ausnahmsweise in Erscheinung.¹³¹

Insgesamt zeigt die Untersuchung, dass Substanzmissbrauch und Abhängigkeit bei den 14- bis 24-jährigen Befragten eher die Ausnahme ist. Prozentuale Anteile von maximal 2,9 % (Missbrauch, N=87) und 2 % (Abhängigkeit, N=60 jeweils beim Marihuanakonsum) verdeutlichen dies. Bei den übrigen Substanzen treten Missbrauch und Abhängigkeiten durchgehend nur in unter 0,4 % (Missbrauch 0,3 %, N=9; Abhängigkeiten 0,2 %, N=6 jeweils Stimulanzien) der Fälle auf.¹³² Für weitergehende multivariate Analyse sind diese Daten nur bedingt geeignet, da außer für Haschisch die Fallzahlen für die anderen untersuchten Substanzen zu gering sind. Bei der Substanz Haschisch stellt sich zudem die Frage, ob Abhängigkeit reliabel und valide zu messen ist, da Cannabis keine stoffgebundene Abhängigkeit produzieren soll.¹³³

-
- 2) wiederholter Substanzgebrauch führt in bestimmten Situationen zu Gefährdung (Alkohol am Steuer),
 - 3) wiederkehrende Probleme im Zusammenhang mit dem Gebrauch (soziale Auffälligkeit – Verhaftung usw.),
 - 4) der Substanzgebrauch wird fortgesetzt trotz wiederholter sozialer und zwischenmenschlicher Probleme. Als Kriterium für Substanzabhängigkeit gilt laut ICD-10:
 - 5) Toleranzentwicklung, bzw. Dosissteigerung,
 - 6) Entzugssymptome,
 - 7) beabsichtige Einnahme von größeren Mengen über einen längeren Zeitraum hinweg,
 - 8) anhaltender Wunsch nach dem Konsum,
 - 9) hoher Zeitaufwand zur Substanzmittelbeschaffung,
 - 10) Aufgabe sozialer und beruflicher Aktivitäten auf Grund des Substanzgebrauchs. Perkonigg (1997): S. 249. Siehe auch ICD (2001).

¹²⁸ Perkonigg (1997): S. 250-251.

¹²⁹ Reuband (1995): Tabelle 1, S. 83 / im Untersuchungszeitraum liegen die vergleichbaren Prävalenzraten zwischen 13 % und 24 %.

¹³⁰ Perkonigg (1997): Tabelle 3, S. 252.

¹³¹ Perkonigg (1997): S. 254.

¹³² Perkonigg (1997): S. 255-256.

¹³³ U. a. Geschwinde (1998).

3.5 Zusammenfassung

Wie erwähnt, erhebt die Auswahl an Untersuchungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es wurden gezielt nur einzelne Untersuchungen herausgegriffen und diskutiert, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit von Bedeutung sind. Ziel war es, aus den verschiedenen Forschungsbereichen der Soziologie, der Pädagogik, der Psychologie und der Medizin einzelne Untersuchungen kurz vorzustellen. Deutlich wurde, dass es nur relativ wenige empirische Arbeiten gibt, die den Drogenkonsums anhand multivariater Analysen erklären. Auch steht nur relativ selten repräsentatives Datenmaterial für einen Hypothesentest zur Verfügung.

4. Der Lebensstilansatz und der Stand der empirischen Lebensstilforschung

Im Folgenden werden verschiedene Lebensstilansätze vorgestellt, da in der Arbeit zentrale Aspekte des Lebensstilansatzes in ein allgemeines handlungstheoretisches Modell integriert werden. Es werden nur die neueren Arbeiten erwähnt. Die Klassiker des Lebensstilansatzes, Max Weber,¹³³ Thorsten Veblen¹³⁴ und Georg Simmel¹³⁵ fließen in die Darstellung nicht mit ein, da diese für die Fragestellung der Arbeit keine Relevanz besitzen.

Die Diskussion von Lebensstilkonzepten hat in der Soziologie in den achtziger Jahren einen breiten Aufschwung genommen. Fragen nach sozialer Ungleichheit und sozialstruktureller Differenzierung konnten aufgrund der Bildungsexpansion, eines gehobenen Lebensstandards und sich ständig verändernder Lebensläufe mit klassischen Schicht- und Klassenkonzepten nicht mehr ausreichend analysiert werden. Der Anstieg von Lebenschancen führte zu einer Pluralisierung und Individualisierung der Lebensstile und zur Entstrukturierung der Klassengesellschaft, wobei traditionelle Schicht und Klassenkonzepte diesen strukturellen Wandel nicht mehr ausreichend beschreiben konnten.¹³⁶ Die Lebensstilanalyse gilt zum einen als ein Ansatz zur Beschreibung eines gesellschaftlichen Wandels, dem Auflösen der Klassengesellschaft und der zunehmenden Individualisierung, und zum anderen als theoretischer Neuanfang einer Analyse sozialer Differenzierung.

4.1 Die Definition von Lebensstilen

Eine Übersicht zu verschiedenen Definitionen von Lebensstilen findet sich bei Hermann,¹³⁷ wobei in unterschiedlichen Arbeiten neben Verhaltensmustern auch Einstellungen, Werte und Symbole dem Lebensstilbegriff zugeordnet und teilweise mit Persönlichkeits- und Strukturmerkmalen verknüpft werden. Bourdieu beispielsweise versteht unter Lebensstilen wahrgenommene und klassifizierte Erscheinungsformen des Habitus, wobei darunter Denk-, Wahrnehmungs- und Beurteilungsmuster verstanden werden, die den Mitgliedern der jeweiligen sozialen Einheit gemeinsam sind.¹³⁸ Für Mitchel sind Lebensstile ein Muster aus Einstellungen und Dispositionen, die mit Werthaltungen eine Einheit bilden;¹³⁹ Sobel definiert Lebensstile als expressive, beobachtbare Verhaltensmuster;¹⁴⁰ Spellerberg¹⁴¹ versteht unter Lebensstilen gruppenspezifische Formen der Alltagsorganisation und Ulbrich-Herrmann definiert Lebensstile als äußerliche, über Verhalten und Symbolgebrauch erkenn- und bestimmbar Gefüge der Alltagsorganisation von Personen.¹⁴² Hermann definiert Lebensstile als „strukturierte Muster der Lebensführung und Symbole von Individuen, wobei die Lebensführungsmuster und Symbole durch ihren expressiven Cha-

¹³³ Weber (1980).

¹³⁴ Veblen (1986).

¹³⁵ Simmel (1989).

¹³⁶ Beispielsweise Beck (1983): S. 35-74.

¹³⁷ Hermann (2004): S. 155.

¹³⁸ Bourdieu (1993).

¹³⁹ Mitchel (1983).

¹⁴⁰ Sobel (1981).

¹⁴¹ Spellerberg (1992).

¹⁴² Ulbrich-Herrmann (1996).

rakter die Zugehörigkeit des Lebensstilträgers zu einer sozialen Gruppierung erkennen lassen. Lebensstile dienen somit der Abgrenzung zu anderen sozialen Einheiten und sind zudem Ausdruck innerer Haltungen.¹⁴³ Die kurze Erwähnung der einzelnen Studien zeigt, dass es eine homogene Definition von Lebensstilen nicht gibt.

In den Studien ist jedoch ein gemeinsames Verständnis erkennbar. Demnach beschreiben Lebensstile empirisch erkennbare Komplexe von Verhaltensregelmäßigkeiten. Lebensstile fokussieren gemeinsamen Verhaltensweisen von Menschen in einer ähnlichen Situation, sie sind expressive Verhaltensmuster, die Personengruppen charakterisieren.¹⁴⁴ Lebensstile sind Indikatoren für die sozialstrukturelle Verortung des Handelnden, sie sind vor einem handlungstheoretischen Hintergrund ein Maß für Handlungszwänge und den dazu gehörenden Ressourcen. Da Lebensstile speziell Ausdruck innerer Haltungen sind, können Werthaltungen von der expressiven Verhaltensebene getrennt werden. Entsprechend bietet es sich an, Lebensstile und Werte begrifflich zu trennen.

4.2 Die neueren Ansätze

Insgesamt spalten sich die neueren Lebensstiltheorien und die dazugehörenden empirischen Analysen in zwei unterschiedliche Gruppen, die im Folgenden kurz skizziert werden.

4.2.1 Das sozialstrukturelle Lager

Das sozialstrukturelle Lager, zu dem Bourdieu¹⁴⁵ als prominentester Vertreter zählt, vertritt die Auffassung, dass Lebensstile weitgehend der jeweiligen Klassenzugehörigkeit entsprechen. Bourdieu bezieht sich dabei explizit auf die Unterscheidung Webers. Bourdieu verwendet für seine Analyse die Begriffe „sozialer Raum“, „Habitus“ und „kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital“. Die individuelle Lebensführung ist an die jeweilige sozioökonomische Situation der Individuen gekoppelt. Bourdieu leitet dies durch die ‚Inkorporationsannahme‘ her. Er versteht darunter die individuelle Verinnerlichung der sozialen Strukturiertheit des Elternhauses während der prägenden Jahre der Kindheit und der Jugend. Diese prägenden Muster werden im Rahmen der eigenen Persönlichkeitsentwicklung verinnerlicht und der jeweiligen Situation angepasst, sodass sie selbst strukturbildend wirken. Mit der Kategorie des Habitus und des ästhetischen Geschmacks wird der Versuch unternommen, objektive Klassenlagen und Klassenstrukturen mit der kulturellen Praxis zu verbinden, wobei objektive Lebensbedingungen mit manifestem Verhalten von Individuen kombiniert werden.¹⁴⁶ Lebensstile sind somit Ausdruck von kulturellem, ökonomischem und sozialem Kapital.¹⁴⁷

Die Homogenität von Lebensstilen in Klassen ist ein Beleg für das Fortbestehen von Klassen- und Schichtstrukturen. Die Lebensstile dienen der Verortung der Individuen im sozioökonomischen Raum, die sich in der Wahl der spezifischen Lebensform und im alltäglichen

¹⁴³ Hermann (2004): S. 155.

¹⁴⁴ Müller (1993): S. 373.

¹⁴⁵ Bourdieu (1993).

¹⁴⁶ Bourdieu (1993): S. 278-279.

¹⁴⁷ Bourdieu (1993): S. 174-175.

chen Leben der Individuen widerspiegeln. Die Lebensstilanalyse ist unter diesem Aspekt eine Ergänzung der Sozialstrukturanalyse. Klasse und Kultur werden miteinander als feste Bestandteile einer Klassentheorie kombiniert, da sie der Reproduktion sozialer Ungleichheit dienen.¹⁴⁸

4.2.2 Das Entstrukturierungslager

Eine entgegengesetzte Position nimmt das Entstrukturierungslager ein. Die ‚Pluralisierung der Lebensstile‘ dient als Beleg der Individualisierungshypothese und wird als Folge der Auflösung der Klassengesellschaft gesehen. Lebensstile werden zu eigenständigen Kategorien, die von sozialstrukturellen Merkmalen losgelöst sind und mit denen die gesellschaftliche Wirklichkeit angemessen beschrieben werden kann. Lebensstile selber dienen als zentrale Kategorien der Analyse sozialer Ungleichheiten. Als bekannte Vertreter sind Schulze, Hradil, Lüdtke, Hörning und Michailow zu nennen. Unter dem Aspekt der Entstrukturierung sind Lebensstile von objektiven Bedingungen wie Berufsgruppen, Ressourcen und Lebensbedingungen unabhängig und darüber hinaus in wachsendem Maße selbst identitätsstiftend und handlungsleitend.¹⁴⁹ Lebensstile nehmen die Funktion einer eigenständigen Analyseperspektive ein, die sich nicht bestimmten Strukturmerkmalen unterordnen.¹⁵⁰ Lebensstile dienen der Vermittlung sozialer Zugehörigkeit: Sie grenzen nach außen hin ab und stiften nach innen Identität.¹⁵¹ Lüdtke interpretiert die Funktion der Lebensstile in einer ähnlichen Weise.¹⁵²

4.2.3 Die Lebensstilkonzeption von Hans-Peter Müller

Eine Verknüpfung beider Richtungen der Lebensstildiskussion ist die Konzeption von Hans-Peter Müller. Demnach stehen objektive Lebensbedingungen und subjektive Lebensstile theoretisch in einem Zusammenhang. Entsprechend geht er davon aus, dass in Kausalanalysen, Lebensstile nur zusammen mit Werten und Strukturmerkmalen berücksichtigt werden sollten.¹⁵³ Die Operationalisierung von Lebensstilen in der eigenen Studie orientiert sich an der Lebensstildefinition von Hans-Peter Müller, da bei ihm für die Integration von Lebensstilen in ein handlungstheoretisches Modell zentrale Aspekte berücksichtigt wurden:

- Lebensstile sind expressive Lebensführungsmuster, sicht- und messbarer Ausdruck der gewählten Lebensführung.
- Lebensstile sind raumzeitlich strukturierte Muster der Lebensführung,¹⁵⁴ die von materiellen und kulturellen Ressourcen, der Familien-, der Haushaltsform und von Werten abhängen. Die Ressourcen einerseits umschreiben die individuellen Lebenschancen, bzw. die jeweiligen Optionen und Wahlmöglichkeiten, während andererseits Werte, also die vorherrschenden Lebensziele, die Lebensstile und den Habitus prägen.

¹⁴⁸ Bourdieu (1993): S. 278.

¹⁴⁹ Hradil, S. (1996): S. 35.

¹⁵⁰ Hörning (1996): S. 36.

¹⁵¹ Michailow (1994): S. 35.

¹⁵² Lüdtke (1995): S. 10 ff.

¹⁵³ Müller: (1993): S. 376-377.

¹⁵⁴ Müller (1993): S. 37.

- Lebensstile sind komplexe Verhaltensmuster, die die Individuen in ihrem Berufsleben einerseits und in ihrer Freizeit sowie in ihrem Konsumverhalten andererseits praktizieren.

Lebensstile äußern sich nach Müller im Wesentlichen in vier Dimensionen:¹⁵⁵

- 1) In expressivem Verhalten (beispielweise Konsummuster und Freizeitverhalten);
- 2) In interaktivem Verhalten (beispielweise Heiratsverhalten und Mediennutzung);
- 3) In evaluativem Verhalten (beispielweise Kirchenbindung und Wahlverhalten) und
- 4) In kognitivem Verhalten (beispielweise Selbstidentifikation und Zugehörigkeit zu Gruppen).

Müller fordert, dass eine Weiterentwicklung des Lebensstilkonzeptes nur in einem verbindlichen Rahmen mit klaren Definitionen erfolgen sollte. Denn erst durch klare Begriffe wird aus einem ‚vage schillernden Modebegriff‘¹⁵⁶ die Grundlage für einen Ansatz geschaffen. Dazu gehören eine klare Bestimmung, woraus sich die wesentlichen Lebensstildimensionen zusammensetzen. Zudem sollen, wie bereits erwähnt, Werte und Strukturmerkmale berücksichtigt werden. Um über den rein beschreibenden Charakter der bisherigen Lebensstilansätze hinaus zu kommen, fordert Müller: ‚Wenn Lebensstile nicht nur als abhängige, sondern auch als unabhängige Variablen genutzt werden, wird deutlich, inwiefern spezifische Lebensstilisierungen ihrerseits neue Lebenschancen eröffnen und in welcher Weise sie zu Abgrenzungs- und Distinktionszwecken gegenüber anderen Statusgruppen eingesetzt werden. Dieser letzte Schritt ist besonders wichtig, wenn dieser Ansatz zu einem erklärungskräftigen Konzept erarbeitet werden soll‘.¹⁵⁷

4.2.4 Die ergänzende Lebensstilkonzeption von Werner Georg

Als ergänzend zum Lebensstilansatz von Müller ist die Position von Georg zu erwähnen, der die Frage nach dem Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Lebensstil nicht unabhängig vom jeweiligen Lebensstilbereich beantwortet wissen will. Es gibt zwar Bereiche die weitgehend demokratisiert sind (Konsum von freizeitkulturellen Angeboten, Alltagskleidung) aber auch andere, die von der jeweiligen sozialen Stellung des Akteurs abhängen (beispielsweise der Konsum von Hochkultur im Bourdieuschen Sinne), da Schichtvariablen wie Bildung, Einkommen und Berufsstatus die Praktizierung von Lebensstilen substantiell mitbestimmen.¹⁵⁸

4.2.5 Die Definition von Werten und die Beziehung zwischen Werten und Lebensstilen

Das Wertekonzept hat in unterschiedlichen Forschungsrichtungen seine Erklärungskraft bewiesen, sodass über den Einfluss von Werten auf Einstellungen und Verhalten eine weitgehende Übereinstimmung besteht.¹⁵⁹ Zu erwähnen ist allerdings auch, dass der Wer-

¹⁵⁵ Müller (1993): S. 377-378.

¹⁵⁶ Müller (1993): S. 376.

¹⁵⁷ Müller (1993): S. 379.

¹⁵⁸ Georg (1995): S. 107.

¹⁵⁹ Klages (1992): S. 9.

tebegriff insgesamt uneinheitlich verwendet wird: In der Mehrzahl der Fälle wird ein Wert als zentrale, stabile situationsunabhängige Zielvorstellung definiert, der das Handeln lenkt und Entscheidungen über Handlungsweisen ermöglicht. Beim Wertebegriff steht somit eine kognitive Komponente im Vordergrund.¹⁶⁰ Allerdings unterscheiden sich die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen in ihrem Verständnis vom Wertebegriff teilweise erheblich. Eine in der Literatur häufig verwendete Definition basiert auf Überlegungen von Kluckhohn und Kollegen, die Werte als etwas Wünschenswertes bezeichnen. Werte beeinflussen ihrer Ansicht nach Handlungsarten, -mittel und -ziele: *“A value is a conception, explicit or implicit, distinctive or an individual or characteristic of a group, of a desirable which influences the selection from available modes, means and end of action”*.¹⁶¹

Rockeach stellt wie Kluckhohn in seiner Definition eine unmittelbare Beziehung zwischen Werten und Verhalten her. Werte sind somit zentrale Wunschvorstellungen eines Individuums, die sowohl bei der Auswahl von Handlungszielen als auch bei der Festlegung auf eine Handlung von Bedeutung sind.¹⁶² Nach Klages sind „Werte objektunspezifische Orientierungslinien zentralen Charakters, die den Systeminput einer Person (ihre Wahrnehmung) wie auch die in ihr ablaufende Inputverarbeitung selektiv organisieren und akzentuieren und gleichzeitig auch ihren Output, d.h. ihr Reaktions- und Verhaltensschema, regulieren“.¹⁶³

Aus diesen Ausführungen lässt sich eine Definition ableiten, die von Kadishi-Fässler stammt: „Werte sind relativ stabile personen- oder gesellschaftsspezifische Zielvorstellungen und stellen Präferenzmodelle dar, die sowohl die Wahrnehmung und Verarbeitung von Informationen als auch die Reaktionen des Individuums weitgehend definieren“.¹⁶⁴

Damit sind Werte als ein allgemeiner Orientierungsrahmen von Individuen anzusehen, die ihrem Handeln (und damit auch Lebensstilen), ihren Beziehungen und Verhaltensweisen relative Stabilität verleihen. Werte sind als Maßstab zu verstehen, die das Handeln lenken und Entscheidungen über Handlungsweisen ermöglichen. Werte sind somit ein grundlegender individueller Orientierungsrahmen, welcher die Verhaltensweisen und folglich auch den eigenen Drogenkonsum prägen und letztendlich auch erklärt.

Werte und Lebensstile können begrifflich getrennt werden, und viele Autoren gehen von einer Kausalbeziehung zwischen Werten und Lebensstilen aus, die auch empirisch belegt ist. Bereits 1983 verdeutlichte Mitchell den Zusammenhang zwischen Lebensstilen und Werthaltungen.¹⁶⁵ Anhand einer möglichst geringen Zahl von Fragen sollten typische Konsummuster in sozialstrukturellen Gruppierungen mittels Lebensstilen, Einstellungen und Werten ermittelt werden. Auch Pickel gruppiert junge Erwachsene anhand von Werten und

¹⁶⁰ Einstellungen sind demgegenüber relativ instabile Dispositionen oder die Bereitschaft auf ein Objekt mit bestimmten Gefühlen, Wahrnehmungen und Vorstellungen zu reagieren. Überwiegend wird die affektive Komponente bei der Definition von Einstellungen als zentral erachtet, die Handlungsrelevanz in den Einstellungsbegriffen ist umstritten. Fuchs-Heinritz (1994).

¹⁶¹ Kluckhohn u. a. (1951): S. 395.

¹⁶² Rockeach (1972): S. 124.

¹⁶³ Klages (1977): S. 295.

¹⁶⁴ Kadishi-Fässler (1993): S. 341.

¹⁶⁵ Mitchell (1983).

unterscheidet diese Gruppen jeweils anhand ihrer Lebensstile.¹⁶⁶ Zapf und Mitarbeiter verstehen unter Lebensstile stabile Muster der Alltagsorganisation, die u. a. von der jeweiligen Lebenslage, Lebenschance, -risiken und den Werten abhängen.¹⁶⁷ Für Lüdtkke sind Lebensstile individuelle Performanzmuster, die von soziodemografischen Merkmalen, Werten, Zielen und Motiven abhängen.¹⁶⁸ Auch für Gluchowski hängen Lebensstile von Werten ab, wobei die soziale Schicht und die jeweilige Stellung im Lebenszyklus eine Rolle spielen.¹⁶⁹

4.3 Stand der empirischen Lebensstilforschung

4.3.1 Die amerikanische *Lifestyle* Forschung

Traditioneller Anknüpfungspunkt des Lebensstilansatzes in den *USA* ist die Markt- und Konsumforschung. Diese nahm eine Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse vor, um Käuferpotenziale aufzufinden und schien Erfolg versprechender zu sein als herkömmliche Analysemodelle. Mit traditionellen Schichtmerkmalen wie Beruf, Bildung und Einkommen können nach Banning¹⁷⁰ nur ungenaue Analysen des Konsumverhaltens durchgeführt werden. Anfang der sechziger Jahre entwickelte Lazar für die *USA* ein Lebensstilkonzept, das sich primär auf spezifische Lebensweisen bezog, bei dem allerdings persönliche Präferenzen von Individuen unberücksichtigt blieben.¹⁷¹

Wind und Green¹⁷² entwickelten 1971 ein Instrument, in dem Werte, Persönlichkeitsmerkmale und die Lebensbereiche Freizeit, Arbeit und Konsum berücksichtigt wurden. Ziel der Analyse war es, allgemeines Verhalten von Individuen mit dem Kauf und der Präferenz für bestimmte Produkte und Handelsmarken in Beziehung zu setzen.

Engel, Blackwell und Kollat¹⁷³ führten mit Bezugnahme auf Wind und Green ein vierstufiges, hierarchisches Modell bestehend aus Aspekten der Kultur, sozialer Klassenzugehörigkeit, Bezugsgruppen und Familie ein. Lebensstile formen und beeinflussen individuelle und familiäre Entscheidungen, wobei der Lebensstil einer Person durch Sozialisationswirkungen der Familie entscheidend geprägt wird.

Wie Wind und Green, so orientierten sich Engel, Blackwell und Kollat an einem Modell, in das psychologische und soziologische Kriterien einfließen. Die so entwickelten Lebensstilansätze wurden mittels großer Stichproben und umfangreicher Fragebatterien überprüft.¹⁷⁴ Auch der ‚*Activity&Attitude*‘ Ansatz von Hustad und Pessemier berücksichtigt

¹⁶⁶ Pickel (1995).

¹⁶⁷ Zapf (1987): S. 14 ff.

¹⁶⁸ Lüdtkke (1987): S. 60-62.

¹⁶⁹ Gluchowski (1988): S. 16 ff.

¹⁷⁰ Banning (1987): S. 153.

¹⁷¹ Lazar (1964) in Banning (1987): S. 75.

¹⁷² Wind und Green in Banning (1987): S. 78.

¹⁷³ Banning (1987): S. 152 ff.

¹⁷⁴ Banning (1987): S. 156.

Lebensstile.¹⁷⁵ Unter ‚*Attitudes*‘ werden manifeste Dispositionen zum Handeln verstanden, die Wahrnehmungs- und Verhaltensmomente mit einschließen. ‚*Activities*‘ sind manifest beobachtbares Verhalten.¹⁷⁶ Der Fragenkatalog zu diesem Ansatz fällt sehr produktbezogen aus.

Zusätzlich ist der ‚*Activities-Interests-Opinion*‘ Ansatz zu erwähnen, dessen Schwerpunkt auch in der Marktforschung liegt. Mittels einer Analyse von Aktivitäten, Interessen und Meinungen soll ein umfassendes Porträt des Konsumenten gebildet werden. Aktivitäten, worunter alle beobachtbaren Handlungen zu verstehen sind, werden zusammen mit individuellen Interessen kombiniert. Ermittelt werden soll der Grad der Aufmerksamkeit eines Individuums bezüglich eines Produktes oder Ereignisses. ‚*Opinion*‘ erfasst die dazugehörige Meinung einer Person über das jeweilige Produkt.¹⁷⁷ Das Ziel dieser Ansätze zur Messung von Lebensstilen war das Kennenlernen des Verbrauchers und seiner Persönlichkeit, seinen Einstellungen und Verhaltensweisen. Die Messung des Lebensstils wird in diesen Ansätzen auf Konsumverhalten reduziert.

4.3.2 Bourdieu

Im Rahmen einer empirischen Studie untersucht Bourdieu Lebensstile anhand eines Teilstandardisierten Erhebungsinstrumentes, bei dem qualitative und quantitative Aspekte miteinander kombiniert werden.¹⁷⁸ Ziel der Erhebung war es, Lebensstilgruppierungen zu ermitteln und diese anhand der individuellen objektiven Lebensbedingungen zu unterscheiden. Der quantitative Teil beinhaltet Fragen zu Präferenzen bei der Einrichtung der eigenen Wohnung, die Wahl von Interaktionspartnern, Konsum von Radio-, Fernsehsendungen, sowie Musik- und Literaturkonsum berücksichtigt wurden. Zusätzlich wird ein „Beobachtungsplan“ im Rahmen der Erhebung verwendet, bei dem qualitative Aspekte in das Datenmaterial einfließen sollen. Die Erhebung wurde 1963 mit einer Stichprobe von 692 Befragten¹⁷⁹ als qualitative Voruntersuchung und 1966 und 1967 als quantitative / qualitative Hauptuntersuchung mit einer Stichprobe von 1217 Befragten durchgeführt. Erhoben wurde in Paris, Lille und in einer weiteren nordfranzösischen Kleinstadt. Insgesamt ermittelte Bourdieu in seinen empirischen Analysen drei Klassen, die sich anhand eines dreidimensionalen Raums (Kapitalvolumen, ökonomisches, kulturelles Kapital und soziales Kapital)¹⁸⁰ grafisch darstellen lassen. Der dreidimensionale Raum unterteilt sich weiter in einen Raum der sozialen Position und in einen Raum der Lebensstile.¹⁸¹ Zu den drei Klassen zählen die untere Klasse (N=166), die mittlere Klasse (N=584) und die obere Klasse (N=467).¹⁸²

¹⁷⁵ Banning (1987): S. 160; ausführliche Literaturangaben zu den wichtigsten englischsprachigen Arbeiten, die auf den ‚*Activity&Attitude*-Ansatz‘ zurückgehen, finden sich bei Banning (1987): S. 159.

¹⁷⁶ Zitiert bei Banning (1987): S. 160.

¹⁷⁷ Banning (1987): S. 163.

¹⁷⁸ Bourdieu (1993): S. 800-810.

¹⁷⁹ Bourdieu (1993): S. 34; Fußnote 1; der erste Teil 1963 war als Voruntersuchung angelegt und wurde mittels Intensivinterviews mit 692 befragten Männern und Frauen aus, Paris, Lille und einer Kleinstadt durchgeführt (S. 784). Die Befragung von 1966 und 1967 ist eine Zusatzerhebung und wurde an den gleichen Orten durchgeführt. 50% der Befragten kommen dabei aus der Region Nordfrankreich und die übrigen 50% aus dem Großraum Paris. S. 785, Fußnote 2.

¹⁸⁰ Bourdieu (1993): S. 195 ff.

¹⁸¹ Bourdieu (1993): S. 212-213.

¹⁸² Bourdieu (1993): S. 822-823.

Zur Analyse der Geschmacksmuster¹⁸³ und der ästhetischen Einstellungen¹⁸⁴ wurden Häufigkeitsauszählungen erstellt. Im multivariaten Teil werden Korrespondenzanalysen berechnet, bei denen eine oder mehrere Kontingenztabelle grafisch dargestellt werden, um die wechselseitige Beziehung von Merkmalen zu untersuchen.¹⁸⁵ Anhand der Korrespondenzanalyse wird die Nähe von Klassengeschmack und dazugehörigen Lebensstile berechnet und grafisch dargestellt.

Als Ergebnis lassen sich den drei Klassen typische Lebensstile zuweisen. Die drei Klassen unterteilen sich in weitere 16 Klassenfraktionen bzw. Berufsgruppen,¹⁸⁶ die sich teilweise durch Lebensstile und ästhetische Präferenzen unterscheiden. Die Analysen zum herrschenden Geschmack in Kombination mit den Klassenfraktionen zeigen, dass sich die Geschmacksmuster der oberen Klasse und der mittleren Klasse nicht grundlegend voneinander unterscheiden.¹⁸⁷ Unterschiede gibt es in Lebensstilen und ästhetischen Präferenzen in der mittleren Klasse. Die Korrespondenzanalyse zu den Varianten des kleinbürgerlichen Geschmacks mit den Klassenfraktionen verdeutlichte Unterschiede zwischen der unteren Klasse auf der einen Seite und der mittleren und der oberen Klasse auf der anderen Seite.¹⁸⁸ Zusätzlich sind die Lebensstile in der unteren Klasse weitgehend homogen.

Ein Problem der Analyse ist, dass die Berechnungen zu den Klassen und den Klassenfraktionen mit geringen Fallzahlen durchgeführt wurden.¹⁸⁹ Bei der geringen Zellenbesetzung der Korrespondenzanalyse ergibt sich die Kombination eines spezifischen Berufes (Kunstproduzent, Musiker) mit der Kenntnis eines speziellen Kunstobjektes oder Musikstückes u.U. zwangsläufig. Auch ist zu berücksichtigen, dass die Daten in den sechziger Jahre erhoben wurden, sodass eine wiederholte Befragung nicht mehr zu den gleichen Ergebnissen führen muss.¹⁹⁰

Eine Wiederholung der Untersuchung von Bourdieu wurde 1989 von Blasius und Winkler durchgeführt. Dazu wurde der von Bourdieu entwickelte Fragebogen verwendet, um einige Fragen gekürzt und an die deutschen Verhältnisse angepasst. Durch ein mehrstufiges Auswahlverfahren wurden aus verschiedenen Kölner Stadtbezirken nach Quoten für Geschlecht und Alter Stichproben gezogen. Die Erhebung erfolgte in den Jahren 1985-1987, befragt wurden 1042 Personen. In einem nächsten Schritt wurden zur Vorbereitung der Korrespondenzanalyse die sozialen Positionen gebildet, so wie sie Bourdieu als Klassenfraktionen konstruiert hatte.¹⁹¹

Abschließend resümieren die Autoren ihre Ergebnisse wie folgt: „Es konnten somit grobe Unterschiede entsprechend den Bourdieuschen Differenzierungen von distinguiertem Luxusgeschmack, der Bildungsbeflissenheit und dem Notwendigkeitsgeschmack nachgewie-

¹⁸³ Bourdieu (1993): S. 37-42.

¹⁸⁴ Bourdieu (1993): S. 70-77.

¹⁸⁵ Bourdieu (1993): S. 409, 414, 423 usw.

¹⁸⁶ Bourdieu (1993): S. 40-41.

¹⁸⁷ Bourdieu (1993): S. 409, 414; S. 37; S. 40-41.

¹⁸⁸ Bourdieu (1993): S. 533, 536; S. 37; S. 40-41.

¹⁸⁹ Bourdieu (1993): S. 70-77; S. 820 ff.

¹⁹⁰ Siehe hierzu auch Blasius und Winkler (1989).

¹⁹¹ Blasius, Winkler (1989): S. 81-82.

sen werden, einschließlich einer dimensionalen Trennung von ökonomischem und kulturellem Kapital. Entgegen den relativ deutlichen, groben Unterschieden konnten in den getrennten Analysen der herrschenden, mittleren und unteren Klassenfraktionen nur wenige bzw. keine feinen Unterschiede nachgewiesen werden.¹⁹²

4.3.3 Gluchowski

Als Beispiele empirischer Lebensstilarbeiten des Entstrukturierungslagers sind die Untersuchungen von Gluchowski¹⁹³ und Lüdtkke¹⁹⁴ zu nennen. Beide setzen sich mit der Frage auseinander, ob Lebensstile besser mit Werten oder mit Verhaltensvariablen zu erheben sind. Im Verständnis beider Autoren werden in Lebensstilen soziale Zuordnungen und Abgrenzungen zum Ausdruck gebracht.¹⁹⁵ Gluchowski entwickelte sein Lebensstilkonzept mit Einstellungen und nicht mit tatsächlichem Verhalten. Einstellungen sind ausschlaggebend für das Verhalten, das Individuen in den verschiedenen Lebensbereichen des Alltags äußern.¹⁹⁶ Aus spezifischen Einstellungsprofilen wird eine Lebensstiltypologie entwickelt, die das Freizeitverhalten erklären soll. Ziel ist es, Verhalten von Individuen vorherzusagen. Gluchowski begreift seinen Lebensstilansatz als intervenierendes Konzept, da individuelle Einstellungen für die Ausbildung der Lebensstile relevant sind.¹⁹⁷

Bei der empirischen Analyse wurde auf einen repräsentativen Datensatz mit 5000 Interviews mit standardisierten Fragen aus dem Jahr 1986 zurückgegriffen. Gluchowski ermittelte in Cluster- und Faktorenanalysen insgesamt sieben Lebensstiltypen, wobei insbesondere die Persönlichkeitsstruktur, Lebensorientierungen, Einstellungen zu persönlichen Lebensbereichen und Strukturmerkmale berücksichtigt wurden.¹⁹⁸

- Der etablierte, beruflich Erfolgreiche,
- Der junge freizeitorientierte Konsument,
- Der häuslich familienzentrierte Mensch,
- Der intrinsisch motivierte, engagierte Jüngere,
- Der passive, anpassungsfähige Arbeitnehmer,
- Der normorientierte Durchschnittsbürger,
- Der zurückgezogene, ältere Mensch.¹⁹⁹

Die sieben Lebensstiltypen unterteilen sich in ‚Reine Typen‘ (Typ 1-3), ‚Gemischte Typen‘ (Typ 4-5) und ‚Diffuse Typen‘ (Typ 6-7). Diese Aufteilung wird durch dominante Lebensorientierungen aus dem Berufs-, Freizeit- und Familienbereich vorgenommen.²⁰⁰

¹⁹² Blasius, Winkler (1989): S. 90-91.

¹⁹³ Gluchowski (1987), (1988).

¹⁹⁴ Lüdtkke (1994) Allerdings ist eine Zuordnung von Gluchowski zum Entstrukturierungslager nicht ganz unproblematisch, da für die Lebensstiltypisierung auch Strukturmerkmale hinzugezogen werden (siehe folgende Seite).

¹⁹⁵ Lüdtkke (1995): S. 12.

¹⁹⁶ Gluchowski (1988): S. 16-17.

¹⁹⁷ Gluchowski (1988): S. 142-146.

¹⁹⁸ Gluchowski (1988): S. 142 ff.

¹⁹⁹ Eine detaillierte Übersicht findet sich bei Gluchowski (1988): S. 25-88.

²⁰⁰ Gluchowski (1988): S. 26.

Das Ziel der Analyse ist eine Klassifizierung von Personen. Eine weitergehende Analyse mit Lebensstilen als erklärende Variablen wurde von Gluchowski nicht durchgeführt.

4.3.4 Lüdtker

Lüdtker verwendet zur Messung von Lebensstilen tatsächliches Verhalten, sowie Präferenzen, die Lebensstildimensionen beschreiben sollen. Lebensstiltypische Verhaltensweisen von Individuen werden mit einem Dreierschema erklärt. Bei der Lebensstilbetrachtung sind die Zusammenhänge zwischen struktureller Lage und Ressourcen, dem Verhaltensmuster der Performanz und der Mentalität der Ausgangspunkt für die Bildung einer Stilidentität. Entsprechend generieren sich nach Lüdtker die Lebensstile aus der Wechselwirkung dieser drei Punkte, des so genannten magischen Dreiecks.²⁰¹ Ziel der Untersuchung war die empirische Umsetzung des zu Anfangs entwickelten Lebensstilkonzeptes. Zusätzlich sollten u. a. eine Analyse subjektiver Lebensqualität aufgrund der Interpretationen von Performanzmerkmalen, Strukturkontexten und Mentalitäten durchgeführt werden.²⁰²

Für die Untersuchung wurde auf repräsentative Daten des Institutes ‚Emnid‘ zurückgegriffen. Erhoben wurde in der ‚alten‘ Bundesrepublik in den Jahren 1987 (N=1494) und 1989 (N=1609). Befragt wurden nur Erwachsene zwischen dem 30. und dem 60. Lebensjahr.²⁰³ Zusätzlich wurden von ‚Emnid‘ 1988 (N=404) weitere Personen mittels der Tagebuchmethode befragt. Die Probanden mussten von Freitagabend bis Montagmorgen ihre Primäraktivitäten, Sekundäraktivitäten, solitäre Ausübung bzw. beteiligte Partner im Abstand von jeweils 15 Minuten notieren.²⁰⁴

Bei der Analyse der drei Datensätze kommt Lüdtker mittels Clusteranalysen²⁰⁵ zu jeweils 12 verschiedenen Lebensstilen,²⁰⁶ die sich in Performanz, soziale Lage und Mentalitäten aufteilen. Lüdtker resümiert, dass allein die Clusteranalyse darauf hinweist (Varianzen aus der Summe der quadrierten Faktorenladungen für die Extraktion zu den Lebensstilen 31%-34%), dass das postulierte theoretische Modell als erfolgreich anzusehen ist. Lebensstile sind somit relevante „Kategorien für eine erweiterte Sozialstrukturbeschreibung“,²⁰⁷ die einen hohen Informationsreichtum besitzen, wenn sie zusammen mit Performanz, sozialer Lage und Mentalitäten betrachtet werden.²⁰⁸

Ähnlich wie bei Gluchowski dient die empirische Analyse bei Lüdtker allein der Beschreibung lebensstilrelevanter Verhaltensweisen unter Berücksichtigung bestimmter Kontextmerkmale. Lebensstile werden als erklärenden Variablen für spezifisches Verhalten nicht eingesetzt.

²⁰¹ Lüdtker (1995): S. 35.

²⁰² Lüdtker (1995): S. 41.

²⁰³ Lüdtker (1995): S. 43.

²⁰⁴ Lüdtker (1995): S. 8-9.

²⁰⁵ Lüdtker (1995): S. 46 ff.

²⁰⁶ Lüdtker (1995): S. 53 ff.

²⁰⁷ Lüdtker (1995): S. 152.

²⁰⁸ Lüdtker (1995): S. 153.

4.3.5 Spellerberg

Im Mittelpunkt der Lebensstilanalyse von Spellerberg steht ‚alltägliches Verhalten‘.²⁰⁹ Spellerberg orientiert sich bei der Operationalisierung ihrer Lebensstile an drei²¹⁰ der vier Lebensstildimensionen von Müller.²¹¹ Die evaluativen Aspekte der Lebensführung bleiben unberücksichtigt. Für alltägliches, individuelles Verhalten können nach Spellerberg verschiedene Gründe ausschlaggebend sein. Lebensstile beziehen sich auf die individuelle Ausrichtung des Lebens, sind an Werten orientiert und wirken auf verschiedene Lebensbereiche aus.²¹² Nach Spellerberg sind Werte übergeordnete Handlungsmotivationen und bei der Erklärung von Lebensstilen auf jeden Fall zu berücksichtigen.²¹³

Spellerberg entwickelt ein hypothetisches Modell und überprüft dies anhand der Daten zum ‚Wohlfahrtssurvey‘ 1993. Durchgeführt wurden 2340 standardisierte Interviews in Ost- und Westdeutschland, wobei zwei Drittel der Befragten aus Westdeutschland stammen.²¹⁴ In Faktoren- und Clusteranalysen einwickelte sie eine Lebensstiltypologie mit jeweils neun Lebensstilen in West- und Ostdeutschland. Die so erzielten Lebensstile lassen sich hinsichtlich der beiden Dimensionen Aktionsradius und kulturelle Geschmacksmuster unterscheiden. Unter dem Aktionsradius sind die Zurückgezogenheit auf die Privatsphäre bis außerhäusliche öffentliche Beschäftigung und unter den kulturellen Geschmacksmustern sind die etablierte Kultur, moderne Kultur und volkstümliche Kulturformen zu verstehen.²¹⁵ Ziel der Lebensstilanalyse von Spellerberg ist die Erklärung von subjektivem Wohlbefinden und die Bewertung von Lebensqualität.²¹⁶ Die verschiedenen Lebensstile der Befragten umfassen Lebensbereiche wie Familie, Arbeit und Freizeit. Spellerberg zeigt, dass mit Hilfe von Lebensstilen Unterschiede im Wohlbefinden von Individuen erklärbar sind.²¹⁷

4.3.6 Georg

Georg wandte den Lebensstilansatz im Jugendbereich an. Er analysierte Datenmaterial der ‚Shell-Studie‘ von 1992, bei der 2669 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 29 Jahren in West- und Ostdeutschland befragt wurden. Neben verhaltensspezifischen Fragen wurden Werte der Jugendlichen berücksichtigt. Mittels getrennter Hauptkomponentenanalysen für die Befragten in Ost- und Westdeutschland wurden für die Analyse ein Inventar von 35 Freizeitaktivitäten herangezogen. Hierzu zählten unterschiedliche Film- und Musikgenres, Kleidungsstile und Gruppenstile (Punks, Fußballfans usw.).²¹⁸ Insgesamt ermittelt Georg

²⁰⁹ Spellerberg (1996): S. 78.

²¹⁰ Die Berücksichtigten wurden Lebensstildimensionen: 1) expressives Verhalten, 2) interaktives Verhalten und 3) kognitive Aspekte der Lebensführung.

²¹¹ Müller (1993): S. 377-378.

²¹² Spellerberg (1996): S. 81.

²¹³ Spellerberg (1992): S. 8.

²¹⁴ Spellerberg (1996): S. 89-91.

²¹⁵ Spellerberg (1996): S. 122 u. 145.

²¹⁶ Spellerberg (1996): S. 199-121.

²¹⁷ Spellerberg (1996): S. 216.

²¹⁸ Georg (1992): S. 268-269.

sechs unterschiedliche Faktoren die er als Lebensstildimensionen bezeichnete.²¹⁹ In sechs multiplen Regressionsmodellen, in denen sozialstrukturelle Variablen die unabhängigen Variablen darstellten und Lebensstildimensionen als abhängige Variablen verwendet wurden, erzielte er erklärte Varianzen von 8% bis 28%.²²⁰ Ein weiteres Ergebnis war, dass sich ähnliche Lebensstildimensionen in West- und Ostdeutschland ermitteln lassen, wobei in den Regressionsanalysen unterschiedliche Effekte zwischen den unabhängigen sozialstrukturellen Merkmalen Alter, Geschlecht und Bildung ermittelt wurden.²²¹

Im Rahmen seiner Habilitationsschrift untersuchte Georg auf Basis der Arbeiten von Conrad und Burnett den Zusammenhang zwischen alltagsästhetischen Lebensstiltypen und Merkmalen der sozialen Lage.²²² Datengrundlage war der ‚*Lifestyle Survey '90*‘. Die Erhebung wurde vom Heidelberger Sinus Institut durchgeführt.²²³ Entsprechend der Operationalisierung wurden in Faktorenanalysen die Dimensionen alltagsästhetisches und expressives Verhalten ermittelt.²²⁴ Die Lebensstildimensionen waren: Freizeitaktivitäten, Wohnungseinrichtungen, Musikstil, Leseinteresse, Essen und Trinken, Stilisierung des eigenen Körpers und Konsumstil (Umgang mit Geld).²²⁵ Ergebnis der weiteren Clusteranalysen und Regressionsanalysen²²⁶ war, dass differenzielle Ressourcenkombinationen in einem ähnlichen sozialstrukturellen Segment zu ähnlichen Lebensstilen führen. Inhaltlich bedeutet dieses Ergebnis, dass die „Wahl eines Lebensstils zwar einerseits von Restriktionen und Ressourcen der sozialen Lage abhängig ist, für eine relativ genaue Prädiktion jedoch auch die subjektiven Wertvorstellungen und Valenzen eines Akteurs zu berücksichtigen sind“.²²⁷

4.3.7 Ulbrich-Herrmann

Ulbrich-Herrmann untersuchte 804 Schüler der Klassenstufen zehn bis dreizehn in insgesamt 169 verschiedenen Schulen.²²⁸ In Cluster- und Faktorenanalysen entwickelte er eine Lebensstiltypologie, die Freizeit-, Einrichtungs- und Kleidungsstile, Aufwand für Körperpflege und Fitness, Essgewohnheiten, Musikkonsum, Tanzstile, Fernsehverhalten und den Konsum von Literatur berücksichtigt. Insgesamt ermittelte er sechs verschiedene Lebensstildimensionen.²²⁹ Ziel der Untersuchung war, Bedingungen für gewaltbefürwortende Ein-

²¹⁹ Die ermittelten Faktoren zu den Lebensstildimensionen sind: 1) Freizeitaktivitäten 2) Filmgenres 3) Musikgenres, Kleidungsstil, 5) Gruppenstile, 6) Werte. Georg (1992): S. 269-270.

²²⁰ Georg (1992): S. 275-278.

²²¹ Georg (1992): S. 284.

²²² Vgl. Georg (1998).

²²³ Georg (1998): S. 144.

²²⁴ Georg (1998): S. 145.

²²⁵ Georg (1998): S. 148-153.

²²⁶ Georg (1998): S. 194 ff.

²²⁷ Georg (1998): S. 241.

²²⁸ Ulbrich-Herrmann (1998): S. 67. In der Untersuchung wurden verschiedene Schularten berücksichtigt: Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien, Gesamtschulen und Berufsschulen.

²²⁹ Die ermittelten sechs verschiedenen Lebensstildimensionen: 1) Prosozialer und unauffälliger Hochkultur-Lebensstil bei eher weiblichen Jugendlichen mit höherer Schulbildung. 2) Passiv-resignativer Lebensstil mit Tendenzen zur Flucht in legalen und illegalen Drogenkonsum bei überwiegend männlichen Jugendlichen. 3) Auf *Peergroup* und Jugendthemen ausgerichteter, apolitischer und Orientierung su-

stellungen und Gewaltverhalten von Schülern zu ermitteln. In Varianzanalysen konnten Lebensstile insgesamt 11,6% der Varianz der gewaltbefürwortenden Einstellungen erklären. Bei gewaltförmigem Verhalten wurden mit der Lebensstiltypologie maximal 9,7% der Varianz erklärt. Signifikante Ergebnisse lieferte die Lebensstildimension ‚Passiv-resignativer Lebensstil mit Tendenzen zur Flucht in legalen und illegalen Drogenkonsum‘. Zusätzlich können mit dieser Lebensstildimension gewaltbefürwortende Einstellungen und ausgeübte Gewalt am besten erklärt werden. Möglicherweise sind die Erklärungswerte auf eine Überrepräsentanz der Männer in der Lebensstilgruppe zurückzuführen, denn im Gewaltverhalten besteht ein eindeutiger geschlechtsspezifischer Unterschied.²³⁰

4.3.8 Schroth

Schroth überprüft in ihrer Arbeit die Modelle von Theodor Geiger und Hans-Peter Müller. In ihren Ausführungen stellt sie die Ähnlichkeiten der Schichtungstheorie von Geiger zum Lebensstilkonzept von Müller heraus. So ist die Darstellung Müllers „nach der Relationierung von objektiven Lebenschancen in der von ihm vorgetragenen Weise nicht neu, sondern mit Inhalten der Geigerschen Schichtungstheorie eindeutig vergleichbar.“²³¹ Sie zeigt, dass alle von Müller als neu dargestellten Punkten bereits in Geigers Sozialstrukturanalyse integriert sind. Geiger hat in seinem Ansatz subjektive und objektive Aspekte (Schicht und Mentalitäten) berücksichtigt.²³² Entsprechend sind Lebensstile ein Beispiel für Mentalitäten. „Müllers Anspruch, die Wahlverwandtschaft von Lebenschancen und Lebensstilen zum Gegenstand der Lebensstilanalyse zu machen, ist daher eindeutig mit der typischen Entsprechung von sozialer Lage und Mentalitäten vergleichbar.“²³³ Geiger, so verdeutlicht sie, ist damit als ein Vorläufer von Müller anzusehen. Müllers Arbeit beinhaltet die Forderung, Lebensstile nicht nur als deskriptive Elemente in der Lebensführung zu betrachten, sondern diese auch auf ihre soziale Funktion hin zu untersuchen. Allerdings führt sie weiter aus, dass Müller im Rahmen seiner Studie keine Überprüfung der funktionalen Strate-

chender Lebensstil, in einem Verbund mit konservativen Werten und jugendlicher Flippigkeit. 4) Provokativ flippiger, kultur- und bildungsbeflüssener Lebensstil eher weiblicher Jugendlicher höherer Bildung mit Tendenz zu politisch alternativem Engagement bei gleichzeitiger Distanz zu den gesellschaftspolitischen Verhältnissen. 5) Outfitorientierter, nach außerhäuslicher Geselligkeit suchender Lebensstil eher männlicher und älterer Jugendlicher mit schulischem und sozialem Problemdruck bei gleichzeitiger Pflicht- und Leistungsorientierung. 6) Film, fernseh- und Technik nutzender Lebensstil eher männlicher Jugendlicher. Ulbrich-Herrmann (1998): S. 125-139.

²³⁰ Ulbrich-Herrmann (1998): S. 142.

²³¹ Schroth (1999): S. 44.

²³² Geiger entwickelte sein Schichtungsmodell zwischen 1932 und 1950 und folgte dem Ansatz der traditionellen Sozialstrukturanalyse. Er definiert Schichten als Gruppen von Personen die sich in einer ähnlichen sozialen Lage befinden und die bestimmte Mentalitäten, soziale und politische Haltungen miteinander teilen. Die Merkmale nach denen sich die jeweilige Gruppenzugehörigkeit bestimmen lässt entsprechen der Dynamik einer modernen Massengesellschaft und sind damit einem ständigen Wandel unterworfen. Schichten sind nicht nur hierarchisch aufgebaut, sondern können sich nebeneinander anordnen oder sogar überlappen. Die Grenzen den einzelnen Schichten sind damit fließend und nicht klar voneinander zu trennen. Schroth (1998): S. 10 ff.

²³³ Schroth (1999): S. 45.

gien von Lebensstilen durchführte. Auch wird der zentralen Forderung, Lebensstile auch als unabhängige Variable einzusetzen, nicht nachgekommen.²³⁴

Ihre empirischen Analysen untersuchen, inwieweit Lebensstile abhängig oder unabhängig von der jeweiligen sozialen Lage sind.²³⁵ Dabei soll überprüft werden, ob die traditionelle Sozialstrukturanalyse noch für eine Beschreibung von Gesellschaften geeignet scheint oder ob die Berücksichtigung von Lebensstilen Vorteile bringt. Die Modelle testet sie anhand der Datensätze des *Wohlfahrtssurveys 1993* und des *ALLBUS 1996*.

Mittels Korrespondenzanalysen als exploratives Verfahren zur Betrachtung der Struktur von Daten wird mit Ungleichheitsmerkmalen eine Gruppenbildung vorgenommen. Dabei berücksichtigt Schroth sozialstrukturelle Merkmale wie Schulbildung, Einkommen und berufliche Stellung. Als soziodemografische Variablen verwendet sie das Alter und das Geschlecht. Als Mentalitätsindikatoren dienen eine Skala des Politikinteresses, der subjektiven Schichteinschätzung, der Wahlabsicht und der Parteineigung. In der Analyse ermittelt sie vergleichbare Soziallagen, die sich durch soziale Haltungen unterscheiden.²³⁶ Ihre empirischen Ergebnisse bestätigen somit die theoretischen Überlegungen von Geiger. Hinsichtlich der derzeitigen Lebensstildiskussion konnte in der Analyse keine Entkoppelung der objektiven Lebensbedingungen und der sozialen Haltungen festgestellt werden.

In einem zweiten Analyseschritt wurden in Anlehnung an Müller Lebensstile anhand von Freizeitaktivitäten,²³⁷ Konsumverhalten,²³⁸ Geschmacksvorlieben²³⁹ und einer ‚Einschätzung der alltäglichen Verhaltensweisen‘²⁴⁰ berücksichtigt. In Faktorenanalysen wurden für fünf Lebensstilbereiche 17 einzelne Lebensstildimensionen ermittelt.²⁴¹ Diese wurden anschließend in einer Korrespondenzanalyse mit soziodemografischen und sozialstrukturellen Merkmalen aufgenommen. Als Ergebnis ließen sich geschlechts-, alters-, bildungs- und strukturabhängige Lebensstile unterscheiden. Grundsätzlich bestehen zwischen Männern und Frauen Unterschiede im alltäglichen Verhalten und in Geschmacksmustern die sich jedoch bei höheren Schulabschlüssen verwischen.²⁴² Auch wird nachgewiesen, dass ein Zusammenhang zwischen Lebensstilen und sozialstrukturellen Merkmalen besteht.²⁴³

In einem weiteren empirischen Teil wird der Frage nachgegangen, ob Lebensstile bestimmte Verhaltensweisen und Einstellungen von Personen erklären können. Damit geht sie der Forderung von Müller nach, Lebensstile auch als erklärende Merkmale einzusetzen.

²³⁴ Schroth (1999): S. 47.

²³⁵ Schroth (1998): S. 5-16.

²³⁶ Schroth (1998): S. 112.

²³⁷ Schroth (1998): S. 115. Freunde, Theaterbesuch, persönliche Weiterbildung, Besuch von Sportveranstaltungen, Unternehmungen mit der Familie, Fernsehen mit den Kindern, spazieren gehen, Fernsehen, essen gehen, usw.

²³⁸ Schroth: S. 115; Lektüregewohnheiten (Kriminalromane, moderne Literatur, klassische Literatur usw.) und Fernsehinteressen (Shows, Sportsendungen, Spielfilme usw.).

²³⁹ Schroth (1998): S. 115; Einrichtungsgewohnheiten (behaglich, exklusiv, modern, usw.).

²⁴⁰ Schroth (1998): S. 115; einfaches Leben, umweltbewusst, religiös, usw.

²⁴¹ Schroth (1998): S. 118-120.

²⁴² Schroth (1998): S. 134 -135.

²⁴³ Schroth (1998): S. 138.

zen.²⁴⁴ Überprüft wird dies an dem Merkmal ‚Parteiidentifikation‘, welches sich aus der Frage zur Wahlabsicht (Sonntagsfrage), zum Wahlverhalten und zum Politikinteresse zusammensetzen.²⁴⁵ Ergebnis der verschiedenen Pfadmodelle ist, dass „latente Konstrukte der Lebensstilgestaltung einen eigenständigen und sogar besonders starken Einfluss auf die Parteipräferenz CDU versus Bündnis 90 / Die Grünen, sowie auf soziale Haltungen aufweisen.“²⁴⁶

Resümierend stellt Schroth fest, dass Lebensstile sozialspezifisch sind,²⁴⁷ was die These von Bourdieu bestätigt. Aber objektive Ressourcenausstattung bestimmt die Lebensstilgestaltung nur zum Teil.²⁴⁸ Lebensstile sind nicht grundsätzlich unabhängig von den sozialen Ressourcen und die theoretische Position des ‚Entstrukturierungslagers‘ wird als widerlegt angesehen. Demgegenüber wird die Lebensstilthese des Strukturierungslagers und die von Müller bestätigt, nach der die unterschiedlichen Lebensstilausprägungen mit ökonomischen Ressourcen und soziodemografischen Merkmalen in einem Zusammenhang stehen. Auch sind Lebensstile geeignet, um soziale Verhaltensweisen zu erklären.

4.3.9 Schulze

Zentral bei Schulze ist die Analyse sozialer Milieus, wobei die Milieuanalyse anhand von Lebensstilen durchgeführt wird. Beziehungen zwischen Individuen setzen seiner Meinung nach milieuerzeugende Handlungstendenzen voraus. Eine Einordnung von Individuen in Milieus zeichnet sich durch gruppenspezifische Profile ab, die durch alltagsästhetische Schemata, grundlegende Persönlichkeitsdispositionen und Werte verdeutlicht werden. Die Lebensstile dienen zur Kennzeichnung der Milieus.

Schulze prüft sein Modell in einer repräsentativen Umfrage in Nürnberg aus dem Jahr 1985. Der Stichprobenumfang beträgt 1014 Fälle. Die Befragung umfasst zwei schriftliche Fragebögen und ein mündliches Interview, in dem Sprache (Dialekt), Ausdrucksfähigkeiten, Auftreten und körperliche Erscheinung des Befragten festgehalten werden. Inhaltlich sind in den drei Fragebögen Alltagsästhetik,²⁴⁹ Sozialkontakte, Beruf, Arbeitssituation, Gesundheit, politische Einstellungen, Grundüberzeugungen und Fragen zur Persönlichkeit enthalten. Als Grund für die eng umgrenzte Regionalstudie führt Schulze an, dass sich „alltagsästhetische Schemata und Szenen nur in der Beziehung der Menschen zu lokalen Gegebenheiten (Einrichtungen, Veranstaltungen und Treffpunkten) entwickeln. Jede Untersuchung zur Alltagsästhetik, die den lokalen Kontext nicht breit erfasst, klammert einen wesentlichen Bereich aus“.²⁵⁰

²⁴⁴ Schroth (1998): S. 9-10 und S. 138-140.

²⁴⁵ Schroth (1998): S. 81-88.

²⁴⁶ Schroth (1998): S. 167.

²⁴⁷ Schroth (1998): S. 144.

²⁴⁸ Schroth (1998): S. 147 und S. 188 ff.

²⁴⁹ Unter Alltagsästhetik versteht Schulze das tatsächlich sichtbare Verhalten von Individuen, also Lebensstile aus dem Freizeitbereich und damit den Konsum von Musik, Lektüre von Büchern und Zeitschriften, Fernsehen, häusliche Tätigkeiten, außerhäusliche Aktivitäten wie den Besuch von Veranstaltungen und Stadtteilzentren. Schulze (1995): S. 90.

²⁵⁰ Schulze (1995): S. 90.

Auf der Basis von theoretischen und erfahrungswissenschaftlichen Überlegungen gelangt Schulze zu einem hypothetischen Milieumodell²⁵¹ mit fünf unterschiedlichen Milieus, wobei er für die Milieubildung die Variablen Lebensalter und Bildung verwendet. Diese Gruppen unterscheiden sich zudem nach Familienstand, Haushaltsstruktur, Teilnahme oder Nichtteilnahme am Erwerbsleben, Arbeitsplatzmerkmalen, Wohnsituation und Lebensstilen. Nach Schulze zeichnen sich subjektiv markante gruppenspezifische Profile ab, die neben alltagsästhetischen Schemata auch grundlegende Persönlichkeitsdispositionen und Wertvorstellungen einschließen.²⁵²

Die fünf verschiedenen Milieutypen sind:

- Das Niveaumilieu,²⁵³
- Das Harmoniemilieu,²⁵⁴
- Das Integrationsmilieu,²⁵⁵
- Das Selbstverwirklichungsmilieu²⁵⁶ und
- Das Unterhaltungsmilieu.²⁵⁷

Bei der Milieutypologie von Schulze sind somit Strukturmerkmale und Lebensstile zur Beschreibung und Unterscheidung der unterschiedlichen Milieus von zentraler Bedeutung.

4.4 Zusammenfassung

Bei der Darstellung des Forschungsstandes wird deutlich, dass Lebensstilansätze bisher vielfach angewendet wurden. Während sich Gluchowski und Lüdtker speziell mit der theoretischen und der empirischen Ermittlung von Lebensstildimensionen auseinandersetzen und Georg einen empirischen Zusammenhang zwischen sozialstrukturellen Merkmalen

²⁵¹ Schulze (1995): S. 278-280.

²⁵² Schulze (1995): S. 277.

²⁵³ Zentral für die Kennzeichnung des Niveaumilieus sind: Alter über 40, gebildet, gehobener Berufsstatus; die Lebensstile: Konsum von Hochkultur, Fortbildung, intellektuelle Orientierungen im Bereich Kultur, Wirtschaft und Politik; Werte: Wichtigkeit von Hierarchie, Hervorheben von Komplexität und Ordnung. Schulze (1995): S. 291.

²⁵⁴ Zentral für die Kennzeichnung des Harmoniemilieus sind: Alter über 40, geringer Bildungsgrad, Arbeiter, Verkäuferinnen und Rentner; die Lebensstile: Konsum von Trivialekultur: Fernsehen, Volksmusik, Auto pflegen, Bildzeitung usw.; Werte: Streben nach Ordnung und Geborgenheit, traditionelle Familienorientierung. Schulze (1995): S. 300.

²⁵⁵ Zentral für die Kennzeichnung des Integrationsmilieus sind: Alter über 40, mittlere Angestellte und Beamte, Eigenheimbesitzer; die Lebensstile: Reparatur von Haus und Wohnung, Fernsehkonsum, Konsum von Trivialeliteratur; die Werte: Streben nach Harmonie und Perfektion, politisch konservativ, religiös, Bereitschaft zur politischen Unterordnung. Schulze (1995): S. 311.

²⁵⁶ Zentral für die Kennzeichnung des Selbstverwirklichungsmilieus sind: die Strukturmerkmale: unter 40, höheres Bildungsniveau, sozial engagiert, verstärkt ledig; die Lebensstile: neue Kulturszene (Kleinbühnen und Konzerte), verstärkter Besuch von Studentenkneipen, Individualtourismus, Freizeitsport, Mitarbeit in politischen Bewegungen; die Werte: Narzissmus und Perfektion, geringe Bereitschaft zur politischen Unterordnung. Schulze (1995): S. 321.

²⁵⁷ Zentral für die Kennzeichnung des Unterhaltungsmilieus sind: die Strukturmerkmale: Alter unter 40, geringe Bildung, jüngere Arbeiter und Arbeiterinnen, überwiegend verheiratet; die Lebensstile: Fußballfans, auffällige Autos, Trivialeliteratur, Volksfestbesuch; die Werte: Nazismus, geringe Religiosität, Bereitschaft zur politischen Unterordnung, geringe Flexibilität und geringes Interesse an öffentlichen Angelegenheiten. Schulze (1995): S. 330.

und Lebensstilen herstellt, verwendet Spellerberg den Lebensstilansatz als Grundlage zur Erklärung von individuellem Wohlbefinden. Ulbrich-Herrmann, Georg wenden den Lebensstilansatz auch im Jugendbereich an, während die meisten Lebensstilstudien auf Erwachsene beschränkt sind. Zusätzlich verwendet Ulbrich-Herrmann den Lebensstilansatz (in Kombination mit sozialen Milieus) zur Erklärung von Jugendgewalt. Zur Erklärung des Drogenkonsums mittels Lebensstilen liegen dem Autor, außer den Studien von Perkonigg und Abraham, keine empirischen Untersuchungen vor. Bei der Darstellung der verschiedenen Arbeiten wird deutlich, dass Lebensstile bevorzugt zusammen mit Strukturmerkmalen und Werten in Analysen einbezogen und in einem weiteren Schritt auch als erklärende Merkmale eingesetzt werden. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass Lebensstile in Kombination mit sozialstrukturellen Merkmalen und Werten erklärungsrelevant für den Drogenkonsum sind.

5. Lebensstile und Kriminalität

5.1 Lebensstile und Handlungstheorie

Hermann²⁵⁸ sieht das Lebensstilkonzept als handlungstheoretische Erweiterung der Sozialstrukturanalyse. Besonders ausführlich beschreibt Hermann in seinen theoretischen und empirischen Modellen die Handlungsrelevanz von Lebensstilen.²⁵⁹ Lebensstile sind demnach die Indikatoren für die sozialstrukturelle Verortung des Handelnden. Handlungstheoretisch gesehen stellen sie ein Maß für Handlungszwänge und Handlungsressourcen des Handelnden dar.²⁶⁰

Die konzeptionellen Grundlagen seiner allgemeinen Kriminalitätstheorie basieren auf der Handlungstheorie von Talcot Parsons.²⁶¹ Dabei werden aus der sehr komplexen Handlungstheorie einzelne Teilaspekte berücksichtigt, die für die Konzeption seiner Kriminalitätstheorie notwendig sind. Im Zusammenhang mit Schicht-, Klassen- und Strukturanalysen verwendet Parsons den Lebensstilbegriff, um ein erweitertes analytisches Instrument zu haben, mit dem die zunehmende gesellschaftliche Differenzierung beschrieben werden kann.²⁶² Da der Lebensstilbegriff bei Parsons nur eine untergeordnete Rolle spielt, bietet es sich an, diesen mit den Thesen von Beck und Esser über die Individualisierung und Entstrukturierung der Klassengesellschaft in eine Beziehung zu setzen. Entsprechend ist eine Differenzierung von Handlungsbedingungen und Strukturmerkmalen notwendig, die mit dem Lebensstilansatz versucht werden kann.²⁶³ In einem weiteren Schritt überträgt Hermann die Handlungstheorie von Parsons in zehn Thesen, die die Relevanz von Normen, Werten und Lebensstilen für individuelles Handeln verdeutlichen. Von diesen zehn Thesen werden hier fünf Thesen ausgewählt, die im Kontext der eigenen Arbeit von Bedeutung sind.

- H1: „Die Normen, Werte und Glaubensüberzeugungen einer Person beeinflussen das Handeln.“
- H3: „Die Situation des Handelnden, also insbesondere seine soziale und wirtschaftliche Lage, beeinflussen die Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, um ein Ziel zu erreichen.“
- H6: „Normen, Werte und Glaubensüberzeugungen und Handlungsmuster entstehen durch Sozialisationsprozesse, meist durch personale Beziehungen. Zudem kann eine konflikthafte Veränderung der Situation des Handelnden einschließlich der ihm umgebenden Systeme zu einer Veränderung dieser Merkmale führen.“
- H7: „Die Normen, Werte und Glaubensüberzeugungen von Individuen und von Umgebungssystemen wie Gesellschaft, Institutionen, Subkulturen und *Peergroups* stehen in einem Interdependenzverhältnis.“

²⁵⁸ Hermann (2001).

²⁵⁹ Hermann (2001).

²⁶⁰ Hermann (2001): S. 108-109; näheres dazu: „Jede Situation kann als Umgebung eines Handlungssystems verstanden werden. Handlungen sind systembildend und die gegenseitige Durchdringung des Handlungssystems mit übergeordneten Systemen, mit Sub- und Umgebungssystemen kann als Wechselbeziehung zwischen verschiedenen Ebenen interpretiert werden. Individuelles Handeln würde demnach mit übergeordneten gesellschaftlichen und institutionellen Ebenen, als auch mit untergeordneten individuellen Ebenen in Wechselbeziehungen stehe.“ Hermann (2001): S. 54-55.

²⁶¹ Hermann (2001): S. 48 ff.

²⁶² Parsons (1968) in Hermann (2001): S. 50-51.

²⁶³ Hermann (2001): S. 51.

- H10: „In einer komplexen Gesellschaft reichen die klassischen Instrumente zur Charakterisierung struktureller Ungleichheit nicht mehr aus. Als weiteres wichtiges Differenzierungskriterium zur sozialen Verortung eines Individuums kann sein Lebensstil verwendet werden.“²⁶⁴

Nach Hermann haben Lebensstile die funktionalistische Bedeutung sozialer Inklusion und Exklusion. Durch Lebensstile signalisieren Individuen ihre Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe und grenzen sich damit gleichzeitig von anderen Menschen ab. Lebensstile übernehmen damit eine integrative und eine ausgrenzende Funktion. Durch Rückkopplungsprozesse werden stilisierte Verhaltensmuster zusätzlich stabilisiert, verdeutlichen die Gruppenzugehörigkeit und führen zu einer Erwartungshaltung bei den Interaktionspartnern.²⁶⁵ „Typische Verhaltensmuster, Rollen, Werte und Normen der präsentierten Gruppe werden in Interaktionen auf den Träger eines Lebensstils projiziert. Beispielsweise wird die Interaktion mit einer Person, die wie ein Rocker gekleidet ist und ihre Sprache benutzt, von den damit verbundenen Erwartungen tangiert sein. Somit entsteht ein sozialer Druck, solchen Verhaltensweisen zu entsprechen.“²⁶⁶

Hermann fasst die zentralen handlungstheoretischen Aspekte von Lebensstilen in Hypothesenform zusammen:

- „Lebensstile sind von soziodemografischen und sozialstrukturellen Merkmalen abhängig, ebenso von individuellen Werten.“²⁶⁷
- „Lebensstile sind mit spezifischen, für einen Lebensstil charakteristischen Handlungs- und Interaktionsmöglichkeiten verknüpft. Eine Veränderung des Lebensstils führt somit zu einer Modifikation von Options- und Wahlmöglichkeiten für den Handelnden. Somit sind Lebensstile handlungsrelevant.“²⁶⁸

Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Zusammenhang zwischen Lebensstilen und Drogenkonsum eine Scheinkorrelation ist, die durch Wertorientierungen als Drittvariable entsteht. Sind Wertorientierungen die Ursache für die Ausbildung von Lebensstilen und für die Festlegung auf eine Handlung, würde dies zu einer nichtkausalen Korrelation zwischen Lebensstilen und Handlungen führen.²⁶⁹ Inwieweit diese Vermutungen auch für den jugendlichen Drogenkonsum zutreffen, muss durch eine empirische Studie beantwortet werden.

5.2 Die Handlungsrelevanz bei jungen Menschen

Die bisherige Forschung zu Lebensstilen konzentrierte sich primär auf die berufstätige Bevölkerung. Dieses Vorgehen beinhaltet die Annahme, Jugend sei eine Lebensphase, in der bedeutsame kulturelle Orientierungen noch nicht stabil genug sind, um klare Lebensstilgruppen zu ermitteln.²⁷⁰ Allerdings ergibt sich gerade in der ‚Postadoleszenz‘ die Möglichkeit sein eigenes Leben frei zu gestalten und einen eigenen identitätsstiftenden Lebensstil zu finden, da sich die jungen Erwachsenen noch im Ausbildungssystem befinden und nicht voll im Berufs- oder Erwerbsleben eingegliedert sind. Es ist keinesfalls selten, dass

²⁶⁴ Hermann (2001): S. 58-59.

²⁶⁵ Hermann (2001): S. 109.

²⁶⁶ Hermann (2001): S. 109-110.

²⁶⁷ Hermann (2001): S. 110.

²⁶⁸ Hermann (2001): S. 110.

²⁶⁹ Hermann (2004).

²⁷⁰ Georg (1992): S. 267.

junge Erwachsene im 30. Lebensjahr noch studieren und noch nicht im Erwerbsleben stehen.²⁷¹ Orientiert man sich an dem Modell des "erweiterten Bildungsmoratoriums" von Zinnecker,²⁷² so ist Jugend nicht mehr nur eine kurze Übergangsphase, sondern eine eigenständige Lebensphase mit hoher kultureller Autonomie. Die Jugendphase ist nach Zinnecker heute durch eine verlängerte Bildungszeit gekennzeichnet, in der den Jugendlichen ein flexibler, lockerer Zeitplan zur Verfügung steht und die Freizeit-, Wohn- und Lebenswelt nach persönlichen Präferenzen frei gestaltet werden kann. Es ist zu vermuten, dass diese Phase mit oft hinreichender materieller Ausstattung und genügender Freizeit die Stilisierung einer eigenen Lebensführung ermöglicht.²⁷³

Zusätzlich wurde gerade in der Jugendforschung die These von der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile aufgenommen.²⁷⁴ Fortgeschrittene Gesellschaften lassen sich demnach durch eine fragmentierte Kultur kennzeichnen, die sich aus Teilkulturen zusammensetzt, wobei Lebensstile als zentrale Indikatoren für die Kennzeichnung jugendlicher Teilkulturen angesehen werden.²⁷⁵ Die Individualisierung der Gesellschaft hat einen größeren Gestaltungsspielraum der einzelnen Mitglieder ermöglicht, die sich durch die Wahl eines eigenen Lebensstils von anderen unterscheiden können. Die Lebensstile werden dabei aus dem kulturellen Angebot übernommen, wobei den Medien besonders im Jugendbereich die Rolle zukommt, den jeweils aktuellen Stil zu vermitteln. Mit Bezug auf die Lebensstildiskussion kann dieser Aspekt vor dem Hintergrund der Bedeutung jugendkultureller Stilisierungen thematisiert werden. Jugendkulturen stehen dabei dem bürgerlichen Establishment nicht mehr diametral gegenüber, sondern kennzeichnen sich primär durch die Vielzahl eigener Stile. Lebensstile dienen dabei nicht nur der Kennzeichnung der Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Gemeinschaft, sondern dienen auch der Herausbildung eines „bestimmten Habitus und einer Lebensform, denen sich diese Gruppen oder Gemeinschaften verpflichtet fühlen.“²⁷⁶ Der Lebensstil wäre somit zentraler Teil eines umfassenden Systems in der Jugendkultur, er ist Ausdruck der jeweiligen Gruppe, zu der sich die Jugendlichen zählen.

So gibt es auch bereits einige Lebensstilstudien im Jugendbereich. Lange²⁷⁷ und Georg²⁷⁸ wandten den Lebensstilansatz zur Unterscheidung von Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland an. Anhand von Konsum- und Freizeitstilen wurden sechs unterschiedliche Lebensstildimensionen ermittelt. Insgesamt unterscheiden sich die Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland nicht grundlegend in ihren Lebensstilen, sondern in einzelnen sozialstrukturellen Merkmalen. Als weiteres Beispiel können die Studien von Heitmeyer²⁷⁹ und

²⁷¹ Meulemann (1987): S. 263.

²⁷² Zinnecker (1991).

²⁷³ Ergänzend konnten Untersuchungen aus dem Bereich der Familiensoziologie zeigen, dass sich die Lebensstile von Eltern und ihren Kindern unterscheiden. Zwar gibt es eine ‚Vererbung‘ der Lebensstile der Eltern auf ihre Kinder, was mit den sozialstrukturellen und milieubedingten Rahmenbedingungen begründet wird. Lebensstile, so die Autoren, haben in hohem Maße etwas mit dem Alter (Generationslage) zu tun und bei den Erwachsenen lassen sich tendenziell andere Lebensstiltypen vorfinden als bei den Jugendlichen. Klocke, Lück (2001).

²⁷⁴ Vollbrecht (1995): S. 23-37, Schwendter (1995): 11-22, Ferchhoff (1995): S. 52-65, Heitmeyer, Olk (1990).

²⁷⁵ Beispielsweise ‚Rapper‘, ‚Punk‘, ‚Raver‘, Jugendumweltbewegung‘ usw. Schwendter (1995): S. 11 ff.

²⁷⁶ Vollbrecht (1995): S. 29.

²⁷⁷ Lange (1991).

²⁷⁸ Georg (1992).

²⁷⁹ Heitmeyer (1990, 1995).

Ulbrich-Herrmann²⁸⁰ erwähnt werden, die ihren Lebensstilansatz für die Analyse von allgemeinen Ursachen für gewaltbefürwortende Einstellungen verwendeten. Allerdings arbeiten beide Autoren mit einem Lebensstilansatz, der soziale Milieus in den Vordergrund rückt. Anhand der Analyse unterschiedlicher Milieus werden verschiedene Lebensweltkontexte der Jugendlichen differenziert und mit den Aspekten der Desintegration und Verunsicherung in einem Zusammenhang gebracht. Insgesamt erscheint es angebracht, die Lebensstilanalyse auf den Bereich der Jugendlichen auszudehnen.

5.3 Lebensstile und abweichendes Verhalten

Lebensstilansätze wurden bisher mehrfach zur Erklärung von delinquentem Verhalten eingesetzt.

- In einer umfangreichen Panelerhebung von Göppinger und Mitarbeitern wurden 200 Inhaftierte und eine Vergleichsgruppe von 200 Personen aus der Bevölkerung im Quer- und Längsschnitt miteinander verglichen.²⁸¹ In den weitgehend qualitativen Analysen von Göppinger zeigt sich, dass Lebensstile von Inhaftierten, die sich durch Störungen im Leistungsbereich auszeichnen (Vernachlässigung schulischer und beruflicher Pflichten, Ausweitung des Freizeitbereichs zulasten des Leistungsbereichs, unstrukturiertes Freizeitverhalten und fehlende Lebensplanung) die Inhaftierten, förmlich zur Kriminalität drängen.²⁸²
- Ähnlich charakterisiert auch Maschke, als ein ehemaliger Mitarbeiter von Göppinger diese Untersuchungsgruppen. Die Inhaftierten zeichnen sich durch überhöhte materielle Ansprüche und eine Unzufriedenheit mit der Freizeitsituation aus.²⁸³
- Wie die beiden oben genannten Untersuchungen, so verdeutlichen die Einzelfallanalysen von Dölling, dass eine geringe Leistungsorientierung, Leistungsverweigerung, eine Ausweitung der Freizeit zulasten des Leistungsbereichs und eine mangelnde Kontrollfunktion durch die Familie als Syndrome krimineller Gefährdung angesehen werden können.²⁸⁴
- In der Untersuchung von Ulbrich-Herrmann werden Lebensstile, Gewaltbereitschaft und Gewaltausübungen junger Menschen miteinander in Beziehung gesetzt.²⁸⁵ Bei Befragungen von 804 jungen Menschen zwischen 15 und 22 Jahren ermittelte der Autor insgesamt sechs Lebensstile.²⁸⁶ Gewaltbetonende Einstellungen und Gewaltverhalten konnten dabei mit dem ‚passiv resignativen Lebensstil‘ und einem auf Film-, Fernseh- und Techniknutzung abgestellten Lebensstil ermittelt werden.²⁸⁷
- Auch Hermann zeigte in seinen Analysen, dass Delinquenz- und Delinquenzbereitschaft mit Lebensstilen in einem Zusammenhang stehen. Die unstrukturierte Freizeitgestaltung mit Freunden, die schulische Leistungsverweigerung und spezifische Risikoverhaltensweisen von Schülern bedingen die Delinquenzschwere, die Delinquenzhäufigkeit und die Drogendelinquenz.²⁸⁸ Allerdings lassen die Ergebnisse der aufwendigen Analysen vermuten, dass Delinquenz nur dann von Lebensstilen abhängt, wenn

²⁸⁰ Ulbrich-Herrmann (1996, 1998).

²⁸¹ Göppinger (1988).

²⁸² Göppinger (1983): S. 185-212.

²⁸³ Maschke (1987): S. 113 ff.

²⁸⁴ Dölling (1995): S. 24.

²⁸⁵ Ulbrich-Herrmann (1998).

²⁸⁶ Ulbrich-Herrmann (1998): S. 124-138.

²⁸⁷ Ulbrich-Herrmann (1998): S. 143 ff.

²⁸⁸ Hermann (2001) und (2003).

die soziale Lage keine eindeutige gesellschaftliche Verortung bedingt, also insbesondere bei Schülern. Entsprechend verdeutlichten seine weiteren Analysen mit der Gesamtbevölkerung, dass kein kausaler Zusammenhang zwischen Lebensstilen und delinquentem Verhalten besteht.²⁸⁹

5.4 Postuliertes Modell zur Erklärung des Drogenkonsums

Ziel der Untersuchung ist, das Erklärungspotenzial von Lebensstilen in Hinblick auf den jugendlichen Drogenkonsum zu untersuchen. Postuliert wird, dass Lebensstile von Strukturmerkmalen und Werten abhängen und alle genannten Merkmale mit dem Drogenkonsum korrespondieren. Die Einbeziehung von Lebensstilen in ein allgemeines, handlungstheoretisches Konzept stellt die Frage nach der Kausalität von Lebensstilen bei der Erklärung des Drogenkonsums. Dies erscheint besonders vor dem Hintergrund problematisch, da hier der Drogenkonsum durch Lebensstile, jeweils zwei u. U. nah beieinanderliegenden Handlungen, erklärt werden soll. Dabei erscheint der Verdacht, dass das postulierte Modell tautologisch sein könnte. Durch eine angemessene Operationalisierung von Lebensstilen kann der Tautologievorwurf jedoch entkräftet werden.

Lebensstile von Personen in der Adoleszenzphase können als Rahmenbedingungen verstanden werden, unter denen die Entwicklung verläuft. Unter diesem Aspekt sind Lebensstile sozialisierend und partiell ursächlich für den Drogenkonsum. Die Freizeitaktivitäten, die aufgesuchten Orte und die Interaktion mit Freunden sind dabei von besonderer Bedeutung. So ist denkbar, dass der Besuch von Diskotheken, Bars oder Nachtclubs, das informelle Treffen mit Freunden oder der häufige Besuch von Partys Lebensstile beschreiben, die Drogenkonsum (eher) ermöglichen, da sich verstärkende Gelegenheiten zum Konsum bieten und auch spezifische konsumfördernde Verhaltensweisen erlernt werden können.²⁹⁰ Vor einem sozialisationstheoretischen Hintergrund zeigt beispielsweise Becker, dass Drogenkonsum erlernt und seine Wirkung als angenehm empfunden werden muss. Darüber hinaus findet dieser bevorzugt im Kontakt mit anderen Konsumenten statt, da dies die nötige Voraussetzung für den Zugang und den Erwerb der jeweiligen Drogen ist.²⁹¹ Lebensstile, Sozialisation, Gelegenheiten und ein notwendiges Lernverhalten der Konsumenten ergänzen sich bei der Erklärung des Drogenkonsums.

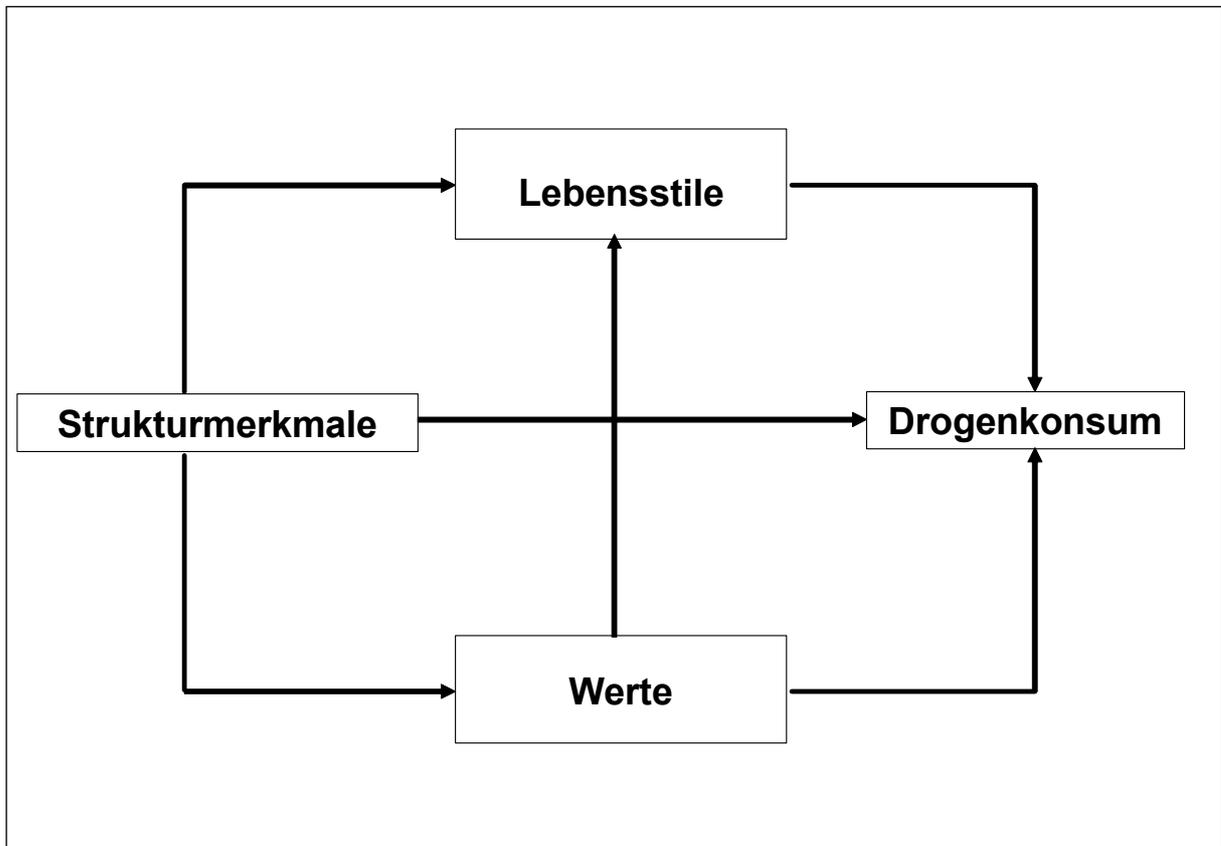
Problematisch an der Erklärung von Handlungen durch Lebensstile ist, wenn das erklärte Verhalten definitorischer Bestandteil der erklärenden Lebensstile wird.²⁹² Dies kann jedoch bei der Operationalisierung von Lebensstilen berücksichtigt werden. Bei der Definition von Lebensstilen als Handlungsmustern ist darauf zu achten, dass sich das zu erklärende Handeln und die Lebensstile nicht überschneiden. Zudem müssen handlungsrelevante Merkmale wie Handlungsbedingungen, Handlungszwänge und Handlungsressourcen die mit Lebensstilen in Verbindung stehen berücksichtigt werden. Für die empirische Analyse bedeutet dies, dass bei der Erklärung von spezifischem Verhalten durch Lebensstile die genannten Merkmale kontrolliert werden müssen. Das hypothetische Modell zur Erklärung des Drogenkonsums stellt sich folgendermaßen dar:

²⁸⁹ Hermann (2001).

²⁹⁰ Becker (1981): S. 36 ff.

²⁹¹ Becker (1981): S. 36-53.

²⁹² Hradil (1996): S. 27.

Schaubild 1: Hypothetisches Modell zur Erklärung des Drogenkonsums

Für die empirische Überprüfung des postulierten Modells ergeben sich vier Arbeitshypothesen:

- Zwischen Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen und spezifischem Verhalten von Individuen besteht ein theoretischer als auch empirisch belegter Zusammenhang. Entsprechend müsste in den empirischen Analysen der Drogenkonsum durch Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile erklärbar sein.
- Welche Relevanz besitzen Strukturmerkmale für Werte und Lebensstile?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Werten und Lebensstilen?
- Womit ist der Drogenkonsum am besten zu erklären? Durch die simultane Berücksichtigung von Strukturmerkmalen und Werten als Kontrollvariablen in multiplen Regressionen zur Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile in gemeinsamen Modellen verdeutlicht sich die jeweilige Relevanz der einzelnen Merkmale für den Drogenkonsum.

6. Die ‚Monitoring the Future‘ Studie

Die Studien ‚Monitoring the Future‘²⁹³ wurden und werden noch von der Universität Michigan in den USA in Zusammenarbeit mit dem Nationalen Institut für Drogenmissbrauch (NIDA) seit 1975 durchgeführt. Bei dieser national repräsentativen Umfrage²⁹⁴ werden jährlich etwa 1300 Variablen erhoben. Ziel des Projektes ist es, Werte, Lebensstile und andere zentrale Verhaltensweisen der amerikanischen Jugend zu erfassen.

6.1 Studienziel

Bei der Konzeption der Studie waren zwei Gesichtspunkte von besonderem Interesse:

- Zum einen sollte das Verhalten der amerikanischen Jugend zu einem bestimmten Zeitpunkt und die Veränderung dieses Verhaltens über mehrere Jahre erfasst werden. Ziel war das Sammeln von Datenmaterial für die weitergehende wissenschaftliche Analyse.
- Zum anderen sollte die Forschungsgruppe durch die Analyse der Längsschnittdaten Beziehungen und Trends beim Drogenkonsum in den unterschiedlichen Schülerpopulationen aufzeigen und die Ergebnisse mit dem ‚National Institute on Drug Abuse‘ zusammen publizieren.

6.2 Erhebungsdesign

Die Befragungen wurden in schriftlicher Form flächendeckend für die USA in ungefähr 125 ausgewählten öffentlichen und privaten *Highschools* durchgeführt. Eine Schwäche der Erhebung ist, dass nur ‚Graduates‘ befragt wurden. Vorzeitige Abbrecher, die zu ungefähr 15 % bis 20 % in jeder Schülerkohorte vorkommen, fehlen von vornherein. Dies stellt nach Meinung der Autoren²⁹⁵ in Längsschnittanalysen kein Problem dar, da die Rate der vorzeitigen Abgänger seit 1970 nahezu konstant ist. Allerdings ist methodisch an dieser Stelle einzuwenden, dass das Fehlen von vorzeitigen Abgängern im Datensatz vermutlich bei Querschnittsanalysen zu einer Unterschätzung von Zusammenhängen führt. Insgesamt, so die Autoren, ist die Studie für über 80 % der *Graduates* repräsentativ und ein Wandel des Drogenkonsums, von Werten und Lebensstilen der amerikanischen Jugend würde auch für

²⁹³ Die Datensatzbeschreibungen und Rohdatensätze waren im Internet auf der Homepage der Universität Michigan von 1997 bis zum Jahr 1998 frei zugänglich. Verantwortlich für den Datensatz sind: Johnston, Lloyd D., Jerald G. Bachman and Patrick M. O'Malley. Der Datensatz wurde an der University of Michigan, Survey Research Center, erstellt. *ICPSR ed. Ann Arbor, MI: Inter-university Consortium for Political and Social Research [producer and distributor]*, von 1975 bis heute. Literaturangaben finden sich unter Johnston, L.D., P.M. O'Malley, and J.G. Bachman: *National Survey; Results on Drug use from the Monitoring the Future Study, 1975-1995. Volume I, secondary School; Students (NIH Publication No. 97_4139), and Volume II, College Students and young Adults (NIH Publication No. 97-4140). Washington, DC: National Institute on Drug Abuse, 1996.* Nähere Informationen finden sich unter der Internetadresse (Stand 15.07.2000). Nähere Informationen sind auf der Homepage der Einrichtung zu finden: <http://www.icpsr.unimich.edu/>. Die Rohdatensätze der Jahrgänge 1977 bis 1987 wurden mir dankenswerterweise vom Institut für Kriminologie der Universität Tübingen zur Verfügung gestellt. Die Datensätze wurden in einem sehr aufwendigen Verfahren in den Jahren 1995 und 1996 großrechnergestützt am Rechenzentrum der Universität Heidelberg aufgearbeitet, da zu dieser Zeit für derart große Datenmengen noch keine brauchbaren Trägermedien (zum Überspielen auf einen PC) zur Verfügung standen. Auch mussten die Rohdatensätze der Jahrgänge 1988 bis 1997 sehr zeitintensiv aufbereitet werden.

²⁹⁴ Die Repräsentativität trifft auf das Erhebungsverfahren zu. Im Datensatz werden ausschließlich graduierte Highschoolabsolventen befragt – insoweit ist die Studie „nur“ für diese Population repräsentativ.

²⁹⁵ Siehe: Johnston, Lloyd D., Jerald G. Bachman and Patrick M. O'Malley (1996).

die Gruppe der Unerreichbaren zutreffen. Die Repräsentativitätsschwäche - so die Autoren - ist durch einen Vergleich mit anderen Untersuchungen aus der Jugendforschung auszugleichen.

6.3 Durchführung der Erhebung

Die Auswahl der Befragten wurde in drei Stufen durchgeführt. Zuerst fand eine geographische Auswahl von Gebieten statt. Danach wurden die Schulen und schließlich die *Graduates* aus diesen Gebieten ausgewählt.

Ausgewählt wurden die geografischen Gebiete anhand der *Primary Sampling Units (psu's)* Methode, die das *Survey Research Center* entwickelte. Bei dieser Methode unterteilen sich die *USA* in 74 Gebiete. 12 Gebiete umfassen die größten Städte der *USA* (in diesen leben über 30 % der *US*-Bevölkerung). Von den restlichen 62 Gebieten liegen zehn im Nordosten, 18 im mittleren Westen, 24 im Süden und zehn im Westen.

In den Großstädten wurden mehrere Schulen in die Erhebung aufgenommen, in ländlichen Gebieten jeweils nur eine Schule. Die Wahl der Schulen orientierte sich an der Anzahl der *Graduates*. Verweigerte eine Schule die Teilnahme, so wurde eine Ersatzschule aus dem jeweiligen Gebiet ausgewählt.²⁹⁶

Pro Schule konnten bis zu 400 *Graduates* an der Befragung teilnehmen. In Schulen mit weniger als 400 *Graduates* wurden alle Absolventen aufgenommen, bei mehr als 400 Absolventen pro Schule fand eine Auswahl nach dem Zufallsprinzip statt. Die *Graduates* füllten den Fragebogen im Klassenverband aus.²⁹⁷ Seit 1976 wurden alle Schulen zu einer zweiten Teilnahme aufgefordert. Gründe dafür waren die Verringerung der Kosten und des Zeitaufwandes der Erhebung. 60 % bis 80 % der Schulen erklärten sich zur Teilnahme an einer weiteren Befragung bereit.

Eine Befragung zur selbst berichteten Delinquenz unterliegt besonderen Anforderungen, um die Verweigerungsquote möglichst gering zu halten. Zu diesem Zweck erhielten die *Graduates* im Voraus eine Reihe von Informationen:

- Die *Graduates* wurden anfangs mündlich auf die freiwillige Teilnahme der Befragung

²⁹⁶ Während des laufenden Schuljahres nahmen die Studienbevollmächtigten Kontakt zu den Schulen auf. Zu Beginn wurde an die Schulen ein kurzer Brief mit der Studienbeschreibung versandt, der die Erlaubnis für die Durchführung der Befragung beinhaltete. Es folgte ein Telefongespräch mit der jeweiligen Schule, um eventuell anstehende Fragen oder Probleme zu klären. Die gleiche Prozedur wiederholte sich bei der zweiten Befragung derselben Schule im darauf folgenden Jahr. Bei einer Zustimmung durch die Schule wurden telefonisch mit der Verwaltung Beginn und Ablauf der Befragung geklärt.

²⁹⁷ Zu Beginn der Befragung besuchte der Studienbevollmächtigte die entsprechenden Schulen. Dieser überreichte den Lehrern der zu befragenden Schüler eine Broschüre über die Studienbeschreibung. Diese erläuterte Ablauf und Dauer der Befragung und enthielt ein Informationsblatt das Lehrern und Schülern zehn Tage vor Beginn der Befragung überreicht werden sollte. Direkter Ansprechpartner der befragten Schüler waren die Lehrer, die außerdem die Aufgabe hatten, die Schüler darauf hinzuweisen, dass die Teilnahme freiwillig ist, die Daten anonym behandelt werden und es sich bei dem Fragebogen um keinen Test handelt, bei dem es richtige oder falsche Antworten gibt. Das Informationsblatt beinhaltete weiter einen Hinweis für die Eltern über Zweck und Inhalt der Befragung. Der Fragebogen wurde am Tag der Erhebung von dem örtlichen Studienbevollmächtigten und seinen Mitarbeitern ausgeteilt. Je ein Mitarbeiter und ein Lehrer blieben während der Befragung in der jeweiligen Klasse. Als Ansprechpartner bei Fragen der Schüler stand während der Erhebung der Studienbevollmächtigte zur Verfügung. Der Lehrer wurde gebeten, sich in die laufende Befragung nicht einzumischen.

hingewiesen.

- Daran anschließend sollten die *Graduates* das Deckblatt des Fragebogens durchlesen und die dort beschriebenen Hinweise genau beachten. Darin wurden auf die Wichtigkeit der Befragung, die Freiwilligkeit der Teilnahme, die Anonymität der Ergebnisse und die Verweigerungsmöglichkeit bei einzelnen Fragen hingewiesen.
- Die *Graduates* sollten ihre Namen und Adressen auf das Deckblatt schreiben um ihnen auf Wunsch nach einem Jahr eine Ergebnisübersicht zu senden. Danach wurden die *Graduates* aufgefordert das Deckblatt mit Namen und Adresse abzureißen und getrennt vom Fragebogen abzugeben.

6.4 Schwerpunkte des Fragebogens

Drogenkonsum ist der Schwerpunkt des Datensatzes ‚*Monitoring the Future*‘. Darüber hinaus enthält dieser weitere 19 Unterschwerpunkte:

- Ausbildungsziele und Lebensstile,
- Berufsziele,
- Einstellungen zur Familie und Geschlechterrolle,
- Persönliche Familienplanung und die jeweilige Aufgabe der Geschlechter,
- Einstellung zum weltweiten Bevölkerungswachstum,
- Einstellung zu Konservatismus, Materialismus und sozialer Gleichheit,
- Individuelle religiöse Orientierungen,
- Politische Orientierung und individuelle Partizipation am politischen System,
- Einstellung zu sozialem Wandel,
- Einstellung zu sozialen Problemen,
- Wichtigkeit gesellschaftlicher Institutionen,
- Einstellungen zum Militär,
- Generatives Verhalten,
- Ethnische Beziehungen,
- Einstellungen zur sozialen Umwelt und zu anderen Personen,
- Glück und persönliche Lebenszufriedenheit,
- Individuelle Selbsteinschätzung,
- Persönliche Lebens- und Schulerfahrungen,
- Abweichendes Verhalten, Opfererfahrungen, Delinquenz unter dem Einfluss von Drogen.

Durch die Konzeption, so die Studienleitung, entsteht nicht primär der Eindruck einer Drogenstudie.

6.5 Aufbau des Fragebogens und der Datensätze

Insgesamt existieren pro Jahrgang sechs (ab 1993 sieben) Datensätze, die sich in einen Hauptdatensatz und fünf (ab 1993 sechs) eigenständige Unterdatensätze unterteilen. Die einzelnen Unterdatensätze wurden von jeweils unterschiedlichen *Graduates* ausgefüllt. Jeder Befragte musste zwei Fragebögen ausfüllen, den Hauptfragebogen mit soziodemografischen Variablen und Angaben zum selbst berichteten Drogenkonsum (*Core*) und einen Zweiten, der zu einem der fünf (bzw. sechs) Unterdatensätze gehörte.²⁹⁸ Tabelle eins enthält als Beispiel die jeweiligen Fallzahlen des Hauptdatensatzes und der jeweiligen

²⁹⁸ Für dieses Design werden Zeitgründe angegeben, da die insgesamt 1300 Fragen in dem Hauptdatensatz und den fünf bzw. sechs Unterdatensätzen von den Befragten in einem vertretbaren Zeitrahmen nicht mehr auszufüllen sind.

Unterdatensätze der Jahrgänge 1977, 1987 und 1997.

Tabelle 1: Fallzahlen der Datensätze ‚*Monitoring the Future*‘ 1977, 1987 und 1997

Bezeichnung der Datensätze	Fallzahl 1977	Fallzahl 1987	Fallzahl 1997
<i>Core</i>	18436	16843	15963
Datensatz 1	3729	3375	2684
Datensatz 2	3717	3368	2637
Datensatz 3	3654	3358	2662
Datensatz 4	3691	3376	2651
Datensatz 5	3645	3366	2646
Datensatz 6 (erst ab 1993)	-	-	2683

6.6 Repräsentativität und Validität der Daten

Nach Angabe der Forschungsgruppe ist die Erhebung weitgehend repräsentativ hinsichtlich aller ‚*Highschool Seniors*‘ aus 48 Staaten der *USA*, in denen die Erhebung durchgeführt wurde. Als mögliche Repräsentativitätsschwächen werden angegeben:²⁹⁹

- Die Nichtteilnahme einiger Schulen, da dort eventuell ein Drogenproblem besteht.
- Die Nichterreichbarkeit oder Verweigerung einzelner *Graduates* deutet auf einen hohen Drogenkonsum dieser Personen hin. Ein weiteres Problem war die Teilnahme der zu befragenden Schüler an speziellen Veranstaltungen oder Klassenfahrten in den letzten Wochen des Schuljahres, sodass es auch hier Gründe für eine Unerreichbarkeit geben kann.
- Eine ethnische korrekte Unterscheidung zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen der *USA* kann anhand des Datensatzes nicht getroffen werden, da der Datensatz nur eine Unterteilung zwischen schwarzen und weißen Bevölkerungsgruppen vorsieht. Als Schwarz oder afroamerikanischer Abstammung bezeichnen sich 12 %-13 % der *Graduates*. Menschen mit einer dunklen Hautfarbe weisen eine höhere Verweigerungsquote auf als die übrigen Befragten. Als weiterer Grund für die Unterrepräsentation der farbigen Bevölkerungsgruppe wird in der Dokumentation zum Datensatz angegeben, dass die Aussteigerquote vor Schulabschluss bei dieser Bevölkerungsgruppe deutlich höher ist als bei den übrigen ethnischen Gruppen. Dies gilt verstärkt für schwarze Männer, wobei zudem deren Verweigerungsrate am höchsten ist.

Die mangelnde Repräsentativität des Datenmaterials kann in weiteren Analysen schwerwiegende Folgen haben:

- Zusammenhangsanalysen werden mit jeweils einem Jahrgang durchgeführt. Das Fehlen von Personen mit hohem Drogenkonsum führt vermutlich zu einer Unterschätzung entsprechender Korrelations- und Regressionskoeffizienten. Besonders problematisch könnte dabei sein, dass Zusammenhangsanalysen, hier besonders bei den farbigen Befragten, zu Verzerrungen der Ergebnisse führen können.
- Verlaufskurven werden mit mehreren Jahrgängen durchgeführt. Wenn die Repräsentativitätsdefizite unverändert bleiben – und es gibt keine Hinweise auf Veränderungen³⁰⁰ –, wird der Trend von Verlaufskurven davon nicht beeinflusst.

²⁹⁹ Studienbeschreibung ‚*Monitoring the Future*‘ auf der Homepage: <http://www.icpsr.unimich.edu/>.

³⁰⁰ Näheres dazu in Kapitel zehn.

7. Operationalisierung der unabhängigen Variablen

Der folgende Abschnitt stellt die Operationalisierung der unabhängigen Variablen vor, mit denen anschließend der Drogenkonsum als abhängige Variable in multiplen Regressionsmodellen erklärt wird. Der Reihenfolge nach werden soziodemografische Merkmale, Werte und Lebensstile beschrieben. Um den Arbeitsaufwand in einem vertretbaren Rahmen zu halten, werden nur die drei Jahrgänge 1977, 1987 und 1997 analysiert. Um die Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten, werden im Anschluss nur die zentralen Ergebnisse der jeweiligen Analysen beschrieben. Die jeweils dazugehörenden Tabellen und ausführliche Erläuterung befinden sich im Anhang.

7.1 Strukturmerkmale

Insgesamt stehen in den Datensätzen sieben Strukturmerkmale für eine Analyse zur Verfügung. Die Population der *Graduates* ist eine sozialstrukturell relativ geschlossene Gruppe. Angaben zu der finanziellen Situation des Elternhauses, dem Beruf der Eltern, weitere Konsum- und Einstellungsstile der Eltern stehen nicht zur Verfügung.

- *Alter*

Das Alter der Befragten wird nach dem Geburtsjahr ermittelt und liegt für die Jahre 1977 und 1987 in acht Kategorien²⁹⁸ und für 1997 mit den Kategorien unter 18 Jahren und über 18 Jahren nur noch dichotom vor. Da das Alter der *Graduates* eine geringe Varianz aufweist, dürfte das Alter als Merkmal zur Erklärung des Drogenkonsums nicht relevant sein.

- *Hautfarbe*

Auch die Hautfarbe²⁹⁹ der *Graduates* liegt nur dichotom mit den Ausprägungen Weiß und nicht Weiß vor. Der schwarze Bevölkerungsanteil ist aufgrund der hohen Verweigerungsquote und einer hohen Zahl von Aussteigern vor dem Schulabschluss unterrepräsentiert.³⁰⁰

²⁹⁸ An dieser Stelle, wie auch an allen folgenden, werden die aus dem Originaldatensatz verwendeten Variablen in ihrer ursprünglichen englischen Fassung vorgestellt. Werden die Variablen in der weiteren Analyse verändert, so wird für die bessere Lesbarkeit die deutsche Übersetzung gewählt. Die Frage zum Geburtsjahr lautete: V148: *In what year were you born?* (Beispielsweise Datensatz 1977): 1) before 57; 2) 1957; 3) 1958; 4) 1959; 5) 1960; 6) 1961; 7) 1962; 8) after 1962. 95 % der *Graduates* 1977 wurden zwischen 1958 und 1959 geboren und waren damit 18 bis 19 Jahre alt; 1987 wurden 96 % zwischen 1968 und 1999 geboren und damit 18 bis 19 Jahren alt; 1997 lag die Variable nur noch dichotomisiert vor: 1) - unter 18 Jahren = 47 %; 2) - über 18 Jahren = 53 %. Für die weitere Analyse wurde die Altersvariable unverändert belassen.

²⁹⁹ Die Variable V151 liegt in der englischen Bezeichnung als ‚*race*‘ vor. In der deutschen Übersetzung wird in den Tabellen und im Text dieser Arbeit der Terminus ‚Hautfarbe‘ verwendet. Die Frage zur Hautfarbe lautete: - V151: *How do you describe yourself?* 1) - *Non-white*; 2) - *white or caucasian*. Die Häufigkeiten für die untersuchten Jahrgänge: 1977= 1) 13 % *Non-white*; 2) 87 % *white or caucasian*; 1987= 1) 12 % *Non-white* 2) 88 % *white or caucasian*; 1997= 1) 20 % *Non-white*; 2) 80 % *white or caucasian*. Für eine weitere Analyse wurde die Variable zur Hautfarbe der Befragten unverändert gelassen. Zusätzlich muss erwähnt werden, dass eine ethnische Unterscheidung zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen der USA anhand des Datensatzes nur unzureichend getroffen werden kann, da der Datensatz eine Unterteilung zwischen Menschen mit dunkler Hautfarbe und weißen Bevölkerungsgruppen vorsieht. Als Schwarze oder afroamerikanischer Abstammung bezeichnen sich 12 %-13 % der Befragten. Dabei weist die Gruppe der Menschen mit dunkler Hautfarbe einen höheren Stichprobenfehler und eine höhere Verweigerungsquote auf als die der übrigen Befragten im Datensatz, wofür es verschiedene Gründe gibt, auf die in Kapitel sechs hingewiesen wurde.

³⁰⁰ Siehe Datensatzbeschreibung.

- *Größe des Herkunftsortes*

Ein weiteres Strukturmerkmal ist die Größe des Herkunftsortes.³⁰¹ Mit Bezug auf den Drogenkonsum ist davon auszugehen, dass die Größe des Herkunftsortes einen Einfluss auf die Verfügbarkeit von Drogen hat. Allerdings ist zu bemerken, dass nicht die momentane Wohnortgröße zur Zeit der Befragung erhoben wurde, sondern die Größe des Ortes in dem die *Graduates* die meiste Zeit ihres Lebens verbracht haben. Dies stellt kein Problem dar, da Sozialisationsaspekte retrospektiv in die Überlegung mit einfließen können. Die Größe des Herkunftsortes wäre in dieser Interpretation eine Voraussetzung für die Teilhabe an bestimmten Lebensstilen, Kontakten zu Dealern und Drogen und anderen Konsumenten von Drogen, die auch im weiteren Lebenslauf einen Einfluss auf den Drogenkonsum haben könnten.

- *Ausbildungsstand des Vaters und der Mutter*

Der Ausbildungsstand³⁰² des Vaters und der Mutter ist ein Gradmesser für die berufliche Stellung des Vaters und der Mutter und kann als Zugang zu ökonomischen und kulturellen Kapital angesehen werden, nach dem sich eine ungefähre Verortung der *Graduates* im sozialen Raum vornehmen lässt. Auch lassen diese Variablen Rückschlüsse auf eine spezifische Sozialisation der *Graduates* zu, die bis zu einem gewissen Grad für das Ausbilden von Werten, Lebensstilen und dem Drogenkonsum von Bedeutung sein können.

- *Finanzielle Ressourcen*

Als weitere sozialstrukturelle Variable wird das Einkommen der *Graduates* berücksichtigt. Dazu wurden zwei Variablen erhoben: Zum einen die Höhe des Taschengeldes³⁰³ der *Graduates* und zum anderen die Entlohnung durch eine Nebentätigkeit.³⁰⁴ In Bezug auf den Dro-

³⁰¹ Die Frage zur Größe des Herkunftsortes lautete - V152: *Where did you grow up mostly?* 1) *on a farm*; 2) *in the country, not on a farm*, 3) *in a small city or town (under 50,000 people)*; 4) *in suburb of a medium-sized city* 5) *in a medium-sized city (50,000-100,000)*; 6) *in suburb of a large city*; 7) *in a large city (100,000-500,000)*; *in a suburb of a very large city*; 8) *in a very large city (over 500,000)*; Die Häufigkeiten: 1977 wuchsen knapp 46 % /1987=45 % / 1997=35 % der *Graduates* in kleinen und mittleren Städten mit Einwohnerzahlen zwischen 50,000 und 100,000 auf. Der Rest verteilt sich homogen auf die übrigen Angaben zur Größe des Herkunftsortes.

³⁰² Die Fragen zur Schulbildung des Vaters und der Mutter lauteten: V163 / V164: *Father's / Mother's highest level of schooling completed?* 1) *completed grade school or less*; 2) *some Highschool*; 3) *completed Highschool*; 4) *some college*, 5) *completed college*; 6) *Graduate or professional school after college*. Die Häufigkeiten: 1977 gaben 31 % der *Graduates* an, dass ihre Väter/Mütter eine *Highschool* und 15 % ein *College* abgeschlossen hatten; 1987 hatten 26 % der Väter/Mütter eine *Highschool* und 20 % ein *College* abgeschlossen; 1997 hatten 29 % der Väter/Mütter eine *Highschool* und 22 % ein *College* abgeschlossen. Ein Trend des Anstiegs in der Qualität des Schulabschlusses bei den Eltern der *Graduates* ist im Untersuchungszeitraum festzustellen.

³⁰³ Die Frage zur Höhe des Taschengeldes lautete: - Frageneinleitung zu beiden Variablen v192 und v193: *During an average week, how much money do you get from?* V193: *Other sources (allowences, etc.)* 1) *none*; 2) *1 \$-5 \$*; bis 7) *51 \$ and more*. Die Häufigkeiten: 1977 gaben 41 % an, kein Taschengeld und 44 % zwischen 1 \$ bis 10 \$ die Woche zu bekommen. 1987 bekamen 34 % kein Taschengeld, während 49 % zwischen 1 \$ und 20 \$ die Woche erhielten. 1997 bekamen 34 % kein Taschengeld, während 51 % zwischen 1 \$ und 35 \$ die Woche erhielten.

³⁰⁴ Die Frage zur Verdiensthöhe eines Nebenjobs lautete V192: - *During an average week, how much money do you get from? A job or other work?* 1) *none*; 2) *1 \$-5 \$*; bis 7) *51 \$ and more*. Die Häufigkeiten: 1977 arbeiteten 25 % der *Graduates* nicht neben der Schule, während 56 % zwischen 20 \$ bis 50 \$ die Woche nebenher verdienten. 19 % der *Graduates* hatten einen Nebenverdienst über 51 \$ in der Woche. 1987 hatten 24 % keinen Nebenjob, während 58 % zwischen 36 \$ bis 125 \$ und über 126 \$ die Woche verdienten. 1997 hatten 29 % keinen Nebenjob, 12 % hatten einen Verdienst bis 35 \$ in der Woche und 59 % verdienten zwischen 36

genkonsum sind beide Variablen von besonderem Interesse, da die Höhe der verfügbaren Geldmittel eine notwendige Voraussetzung zum Erwerb von Drogen ist.

- *Geschlecht*

Als letztes soziodemografisches Merkmal wird die Variable Geschlecht verwendet, das in der üblichen Form (männlich / weiblich) vorliegt.

7.2 Werte

Für die Messung von Werten stehen 20 Variablen zur Auswahl. In drei Faktorenanalysen werden die Werteveriablen zu neun unterschiedlichen Wertegruppen zusammengefasst. Die einzelnen Werte stammen aus dem Familien- und dem Gesellschaftsbereich. Zusätzlich werden für die Analyse 'Subkulturelle Werte' und 'Religiosität' verwendet. Die Ergebnisse der Analysen zur Bildung von Konstrukten sind im Anhang detailliert beschrieben.³⁰⁵

7.2.1 Familienwerte

Für eine Messung der ‚Familienwerte‘ stehen elf Variablen zur Verfügung aus denen sich durch die Faktorenanalysen die vier verschiedenen Wertedimensionen traditionelle Familienwerte, patriarchalische Familienwerte, ein Rollentausch zwischen den Geschlechtern beim Unterhalt einer Familie und der Kindererziehung und schließlich die traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung ermitteln ließen.³⁰⁶ Der erklärte Varianzanteil beträgt bei diesem Modell knapp 60 %, wobei der Großteil auf die beiden Faktoren ‚Traditionelle Familienwerte‘ mit 18 % und ‚Rollentausch‘ mit 17 % zurückgeht. Die beiden übrigen Faktoren ‚Patriarchalische Familienwerte‘ und ‚Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung‘ erklären jeweils 12 %.

7.2.2 Gesellschaftliche Werte

Für die Analyse der ‚Gesellschaftlichen Werte‘ stehen sechs Variablen zur Verfügung, aus denen sich die drei Dimensionen ‚Materialismuskritik‘, ‚Wirtschaftsliberalismus‘ und ‚Militarismuskritik‘ ermitteln ließen.³⁰⁷ Der Gesamtanteil an erklärter Varianz beträgt bei diesem Modell 65 %, wobei sich dieser auf die drei Faktoren gleichmäßig verteilt.

7.2.3 Subkulturelle Werte

Für die Analyse der ‚Subkulturellen Werte‘ stehen zwei Variablen zur Verfügung, woraus die Faktorenanalyse einen Faktor bildet.³⁰⁸ Der Gesamtanteil an erklärter Varianz beträgt 85 %. Dieser Faktor misst Risikoorientierungen der *Graduates*. Durch die Fragen wird erhoben, ob jemand gefährliche Situationen positiv bewertet und dadurch einen ‚kick‘ bekommt und ob sich jemand öfters in solche Situationen begibt.

\$ bis 125 \$ und über 126 \$ neben der Schule.

³⁰⁵ Siehe Kapitel 12.

³⁰⁶ Siehe Kapitel 12, Tabelle 8, Tabelle 9 und Tabelle 10.

³⁰⁷ Siehe Kapitel 12, Tabelle 11, Tabelle 12 und Tabelle 13.

³⁰⁸ Siehe Kapitel 12, Tabelle 14, Tabelle 15 und Tabelle 16.

7.2.4 Religiosität als Wertedimension

Die Religiosität der *Graduates* nimmt eine zentrale Rolle in der Analyse zu den Werten ein. Die Variable Religiosität misst die Bedeutung von Religion und Kirche³⁰⁹ für die *Graduates* und wurde in den Datensätzen wie folgt erhoben.

Tabelle 2: Häufigkeitsverteilung der Wichtigkeit von Religion und Kirche 1977, 1987 und 1997

Wichtigkeit von Religion	1977	1987	1997
wichtig	60,7 % N=2174	58,6 % N=1902	61,2 % N=1274
unwichtig	39,3 % N=1405	41,4 % N=1344	38,8 % N=807
Gesamt:	100 % / N=3579	100 % / N=3246	100 % / N=2081
keine Angabe	3,7 % / N=138	3,6 % / N=122	21,1 % / N=556

Bei der Frage nach der Wichtigkeit von Religion und Kirche bleibt die Messung im Zeitvergleich stabil. Für knapp 60 % der Befragten nimmt Religion eine wichtige Rolle im Leben ein. Auch der Anteil der *Graduates*, die keine Angaben machten oder die Frage verweigerten ist zumindest für die Jahrgänge 1977 und 1987 mit knapp 4 % stabil. 1997 steigt der Anteil der Fragenverweigerer oder fehlenden Werte auf über 20 % an. Über die Hintergründe stehen keine Informationen zur Verfügung.

7.3 Lebensstile

Als Nächstes werden die Faktorenanalysen zu Lebensstilen vorgestellt.

7.3.1 Lebensstile Freizeitbereich

Im Datensatz *Monitoring the Future* stehen insgesamt 16 Lebensstilvariablen aus dem Freizeitbereich zur Auswahl. Die Faktorenanalyse ermittelte vier unterschiedliche Lebensstilfaktoren mit einer Gesamtvarianz von 58 % für den Jahrgang 1977. Der Lebensstil der ‚Unstrukturierten, erlebnisorientierten Freizeitgestaltung‘ mit 20 % an erklärter Varianz, der Lebensstil der ‚Einzelgänger‘ mit 11 % an erklärter Varianz, der Lebensstil der ‚Künstlerisch-kreativen Freizeitgestaltung‘ mit 10 % an erklärter Varianz und der Lebensstil der ‚Partnerschaftlich-handwerklich orientierten Freizeitgestaltung‘ mit 16 % an erklärter Varianz.³¹⁰ Zum Konstrukt ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘, zählen die Variablen ‚Sich ohne besonderen Grund mit Freunden treffen‘, ‚Öfters in Bars, Nachtclubs und zu Partys gehen‘. Zu dem Konstrukt ‚Einzelgängern‘ gehören die Variablen ‚Sich alleine in seiner Freizeit entspannen‘ und ‚Verstärkt Bücher, Zeitungen oder Magazine lesen‘. Zum Konstrukt ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘ zählen die Variablen ‚Musikinstrumente spielen, singen und sich literarisch betätigen‘, während zum Konstrukt ‚Partnerschaftlich-handwerk-

³⁰⁹ Die Frage zur Religiosität lautete: V170: *‘How important is religion in your life? 1) not important; 2) a little important; 3) pretty important; 4) very important.* Für die weitere Analyse wurde die Variable in den drei analysierten Jahrgängen dichotomisiert und die nicht eindeutig zuzuordnenden Fälle als fehlende Werte verkodet. Das Ergebnis zeigt Tabelle 2.

³¹⁰ Siehe Kapitel 12, Tabelle 17, Tabelle 18 und Tabelle 19.

lich Aktiv' die Variablen ‚Mit dem Partner/In ausgehen‘, ‚Ein Kino besuchen‘ und ‚Im Haus, Garten, am Auto arbeiten‘ zählen.

7.3.2 Politische Lebensstile

Zur Analyse des Lebensstilkonstrukts ‚Politische Partizipation‘ stehen drei Variablen zur Verfügung, die die Faktorenanalyse zu einem Lebensstilfaktor mit 59 % (1977) an erklärter Varianz zusammenfasst.³¹¹ Unter diesem Lebensstil werden politische Aktivitäten verstanden. Dazu zählen die Variablen ‚Schreiben an politische Einrichtungen, Parteien oder Personen‘, ‚Spenden von Geld zur Durchführung politischer Kampagnen‘ und ‚Mitarbeit bei politischen Kampagnen‘.

7.3.3 Lebensstile Leistungsbereich

Für die Analyse des Leistungsbereichs stehen vier Variablen zur Verfügung. Der Varianzanteil beträgt 69 % (1977). Die Faktorenanalyse führt zu zwei Faktoren. Zur Lebensstildimension ‚Leistungsbereich‘ zählen der Faktor ‚Schulschwänzer‘, mit einem Varianzanteil von 43 % und der Faktor ‚Leistungsorientierte‘ mit einem Varianzanteil von 26 % (1977). Diese messen die Leistungsorientierungen (Zeitaufwand für die Hausaufgaben), Leistungsfähigkeiten (Schulnoten) und fragen nach den individuellen Fehlzeiten in der Schule (Schwänzen des Unterrichts und Rauswurf aus der Schule / aus dem Unterricht).³¹²

7.3.4 Viktimogener Lebensstil

Für die Analyse des ‚Viktimogenen Lebensstils‘ stehen vier Variablen zur Verfügung. Der Anteil erklärter Varianz in der Faktorenanalyse beträgt 66 % für das Jahr 1977 und es wurden zwei Faktoren ermittelt. Dazu zählen zwei Fragen zu Eigentumsdelikten mit 44 % Varianzanteil und zwei Fragen zu Körperverletzungsdelikten mit 22 % Varianzanteil (1977). Zu den vier Lebensstilvariablen gehören jeweils zwei Fragen zu Eigentumsdelikten und zu Körperverletzungsdelikten.³¹³

7.3.5 Lebensstil Ernährungsverhalten

Für die Analyse der Lebensstildimension ‚Ernährungsverhalten‘ stehen drei Variablen zur Verfügung (allerdings nur für die Jahrgänge 1987 und 1997 – 1977 wurden die Fragen zum Ernährungsverhalten noch nicht erhoben).³¹⁴ Die Faktorenanalyse bildete daraus eine Lebensstildimension mit einem Varianzanteil von jeweils 66 % in beiden Jahrgängen. Diese drei Variablen messen regelmäßiges Essen von Gemüse, regelmäßiges Essen von frischen Früchten und die Regelmäßigkeit der eingenommenen Mahlzeiten (Frühstück, Mittagessen).

³¹¹ Siehe Kapitel 12, Tabelle 20, Tabelle 21 und Tabelle 22.

³¹² Siehe Kapitel 12, Tabelle 23, Tabelle 24 und Tabelle 25.

³¹³ Siehe Kapitel 12, Tabelle 26, Tabelle 27 und Tabelle 28.

³¹⁴ Siehe Kapitel 12, Tabelle 29 und Tabelle 30.

7.4 Vergleich der Lebensstile aus der ‚Monitoring the Future‘ Studie mit anderen Untersuchungen

Ziel des folgenden Abschnitts ist die Gegenüberstellung der Lebensstilitems des Datensatzes ‚Monitoring the Future‘ mit Lebensstilmerkmalen anderer Untersuchungen um zu verdeutlichen, dass die erhobenen Merkmale dem Stand der Lebensstilforschung entsprechen. Dazu werden sechs Untersuchungen ausgewählt, die im Kapitel vier (Stand der empirischen Lebensstiluntersuchungen) vorgestellt wurden. Exemplarisch wird der Freizeitbereich herausgegriffen, denn Aspekte der Freizeitgestaltung zählen zu den zentralen Elementen des Lebensstilansatzes, da im Sinne der Lebensstiltheorie darin Handlungs- und Wahlmöglichkeiten ihren sichtbaren Ausdruck finden.

Tabelle 3: Vergleich von Items zur Messung von Lebensstilen in ‚Monitoring the Future‘ und anderen Untersuchungen

Datensatz ‚Monitoring the Future‘	Spellerberg (1992) ³¹⁵	Spellerberg (1996) ³¹⁶	Gluchowski (1988) ³¹⁷	Lüdtke (1995) ³¹⁸	Georg (1992) ³¹⁹	Ulbrich-Herrmann (1998) ³²⁰
V2209 Fernsehkonsum	X		X			
V2210 Besuch von Kinos			X			X
V2432 Besuch von Rock-Konzerten					X	
V2212 Mit dem Auto oder Motorrad ziellos durch die Gegend fahren						
V2213 Sozial tätig sein			X			
V2214 Ein Musikinstrument spielen oder singen				X	X	X
V2215 Selber schreiben					X	X
V2216 Aktiv Sport ausüben	X	X	X	X		
V2217 Künstlerisch tätig sein	X				X	
V2218 Arbeit im Garten, am Haus oder am Auto	X	X		X	X	X
V2219 Sich ohne besonderen Grund mit Freunden treffen		X	X	X	X	X
V2220 Schaufensterbummel oder einkaufen gehen					X	
V2221 Alleine zuhause entspannen	X	X	X	X	X	
V2222 Bücher oder Zeitungen lesen	X	X	X	X	X	
V2223 Besuch von Kneipen oder Nachtclubs			X	X	X	X
V2224 Besuch von Parties			X	X	X	X

Die Übersicht verdeutlicht, dass die meisten im Datensatz ‚Monitoring the Future‘ berücksichtigten Lebensstilmerkmale zum Freizeitbereich in neueren Untersuchungen zur Lebens-

³¹⁵ Spellerberg (1992): S. 14, S. 18.

³¹⁶ Spellerberg (1996): S. 76, S. 82, S. 100.

³¹⁷ Gluchowski (1988): S. 105-108.

³¹⁸ Lüdtke (1995): S. 49-84, S. 60, S. 171-175.

³¹⁹ Georg (1992): S. 268-272.

³²⁰ Ulbrich-Herrmann (1998): S. 98-99.

stilforschung ebenfalls verwendet werden.

Weitere Übereinstimmungen gibt es für die Lebensstile aus dem Leistungsbereich, während die Lebensstile aus dem Gesundheitsbereich, die viktimogenen Lebensstile und die politischen Lebensstile in anderen Untersuchungen nicht erhoben wurden. Eine Messung von ästhetischen Präferenzen wurde im Datensatz ‚*Monitoring the Future*‘ nicht durchgeführt. Die Ergebnisse der Lebensstilanalyse zum Freizeit- und Leistungsverhalten mit den Daten der Studie ‚*Monitoring the Future*‘ sind damit durchaus mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen zum Lebensstilansatz vergleichbar.

8. Operationalisierung des Drogenkonsums

8.1 Die Substanzen der ‚Monitoring the Future‘ Studie

Insgesamt stehen im Datensatz ‚Monitoring the Future‘ Antworten zu Fragen über den Konsum von 12 verschiedenen legalen und illegalen Substanzen für eine Analyse zur Verfügung. Diese Fragen beziehen sich auf drei unterschiedliche Rückerinnerungszeiträume. Diese Zeiträume sind die gesamte Lebenszeit, die letzten 12 Monate und die letzten 30 Tage.³²¹ Zu jedem Zeitraum wurde die Konsumhäufigkeit erfragt.

Die Dauer und Intensität von Drogenkonsum wurden für folgende Substanzen in den Jahren 1976 bis 1997 durch eine *Ratingskala* erhoben:

- Zigaretten,
- Alkohol,
- Marihuana / Haschisch,
- LSD,
- Andere psychedelische Substanzen,
- Kokain,
- Amphetamine,
- Methaqualon / Quaaludes,³²²
- Barbiturate,
- Beruhigungsmittel,
- Heroin,
- andere Narkotika,

Diese Substanzen lassen sich in verschiedene Gruppen unterteilen. Aus diesen vier Gruppen werden nach qualitativen und quantitativen Kriterien die abhängigen Variablen gebildet. Zum einen wird eine pharmakologische Unterteilung vorgenommen und zum anderen werden aus Faktoren- und Clusteranalysen unterschiedliche Gruppen gebildet. Den jeweiligen Konstrukten entsprechend lässt sich der Drogenkonsum unterschiedlich charakterisieren:

- Nach der pharmakologischen Wirkung der Substanzen (Rauschwirkung und Suchtpotenzial),
- Nach der gesellschaftlichen Akzeptanz (Unterteilung in ‚Sozial tolerierte Drogen‘ und in ‚Illegale Drogen‘, ermittelt in Faktorenanalysen),
- Nach Karriereverläufen (ermittelt in Clusteranalysen),
- Nach der Unterteilung in Substanzen des ‚Weißen Marktes‘ und Substanzen des ‚Schwarzen Marktes‘. Die einzelnen Substanzen sind legal erhältlich durch ärztliche Verschreibungspraxis, dem häuslichen (elterlichen) Arzneimittelschrank oder dem ille-

³²¹ Die Fragen zum Drogenkonsum wurden in drei Rückerinnerungszeiträumen erhoben: Während des gesamten Leben, in den letzten 12 Monaten und in den letzten 30 Tagen : 1- noch nie, 2- 1 bis 2 mal, 3- 3 bis 5 mal, 4- 6 bis 9 mal, 5- 10 bis 19 mal, 6- 20 bis 39 mal, 7- 40 mal und mehr. Eine Ausnahme dieser Erfassungsmodalitäten ist der Zigarettenkonsum. Die Antwortmöglichkeiten auf die Frage: „Hast Du jemals Zigaretten geraucht? sind: 1 - noch nie; 2 - gelegentlich aber nicht regelmäßig; 3 - regelmäßig. Der Konsum der letzten 12 Monate wurde nicht erfragt. Für den Konsum der letzten 30 Tage wurde auch nach der Anzahl der verbrauchten Zigaretten und Packungen gefragt: 1 - keine; 2- ein bis zwei am Tag; 3 – drei bis neun am Tag; 4 - eine halbe Packung am Tag; 5- elf bis 19 am Tag; 20 bis 39 am Tag; 7 - zwei Packungen und mehr am Tag.

³²² Die Substanz Quaaludes ist ein *Slangausdruck*, der Drogen mit dem Wirkstoff Methaqualon bezeichnet. Quaaludes gehören zur Substanzgruppe der Hypnotika bzw. Sedativa und wurden früher als Schlaftabletten und Beruhigungsmittel verwendet. Als Drogengruppe kann man sie von der Erreichbarkeit her in die Gruppe der Fertigarzneimittel einteilen. Thamm, Katzung (1994): S. 19, 22, 286.

galen Bezug durch Dealer auf dem Schwarzmarkt (die jeweilige Unterteilung ist das Ergebnis von Faktorenanalysen).

8.2 Pharmakologische Gruppenbildung

Die erhobenen Substanzen können pharmakologisch unterteilt werden. Eine Unterscheidung ist sinnvoll, da der Konsum verschiedener Substanzen eine unterschiedliche pharmakologische Wirkung zum Ergebnis hat. Insgesamt können die 12 erhobenen Substanzen in fünf pharmakologischen Substanzgruppen eingeteilt werden, die ein unterschiedliches Arzneistoffabhängigkeitspotenzial³²³ besitzen. Die Substanzgruppen sind:

- 1) *Analgetika*³²⁴ (Heroin, andere Narkotika),
- 2) *Cannabisprodukte*³²⁵ (Marihuana / Haschisch),
- 3) *Depressiva*³²⁶ (Quaaludes, Barbiturate, Tranquilizer),
- 4) *Halluzinogene*³²⁷ ('LSD', andere psychedelische Drogen),
- 5) *Stimulanzien*³²⁸ (Kokain, 'Amphetamine').

Die Tabelle vier zeigt die pharmakologischen Gruppen der in ‚*Monitoring the Future*‘ berücksichtigten Substanzen. Alkohol und Zigaretten erscheinen nicht in der Tabelle, da sich diese Substanzen der Definition nach in keine pharmakologische Gruppe einteilen lassen.

³²³ Arzneistoffabhängigkeit ersetzt in der neueren Literatur den älteren Begriff der Sucht. Psychische Abhängigkeit setzt ein Verlangen nach der jeweiligen Substanz voraus, wobei beim Absetzen dieses Stoffes ein Zwang zur wiederholten Einnahme beim Konsumenten auftritt. Physische Abhängigkeit ist demnach gegeben, wenn ein zwanghafter physiologischer Bedarf nach diesem Stoff entsteht, bzw. sich ein steigender Bedarf nach diesem Stoff entwickelt (mögliche Toleranzentwicklung) und beim Absetzen sich Entzugserscheinungen einstellen. Geschwinde (1990): S. 404.

³²⁴ Arzneimittel, die das Schmerzempfinden aufheben. Unterschieden wird zwischen zentral angreifenden, stark wirksamen *Analgetika* (Opiate) und peripher angreifenden, schwach wirkenden Analgetika. Geschwinde (1990): S. 402.

³²⁵ Marihuana gehört zur Pflanzengattung Cannabis (Hanf) und wird pharmakologisch zur Gruppe der Psychoseleptika gezählt. Cannabis kann in drei unterschiedlichen Formen vorliegen: 1) als Cannabiskraut 2) als Cannabisharz und 3) als Cannabisöl. Zur Rauschwirkung führt der jeweilige THC-Gehalt der Pflanzen. Der Ausdruck Marihuana wird aus dem Spanischen abgeleitet, Maria Juana, einem mexikanischen Decknamen für Cannabiskraut. Geschwinde (1990): S. 6 ff.

³²⁶ Unter der Gruppe der *Depressiva* werden bezüglich Drogenkonsum auch sog. Ausweichmittel verstanden, die von Drogenabhängigen zur Überbrückung bei Lieferschwierigkeiten oder Geldknappheit konsumiert werden. Dabei handelt es sich ausschließlich um Fertigarzneimittel die nicht unter das BtMG fallen. Diese Substanzen, die in erster Linie in Tablettenform vorliegen können auch in Kombination mit anderen Drogen, z. B. Alkohol, konsumiert werden. Bei dem Konsum der einzelner Substanzen handelt es sich um mehr oder weniger tolerierten Medikamentenmissbrauch der ursächlich auf eine großzügige Verschreibungspraxis niedergelassener Ärzte beruht. Geschwinde (1990): S. 315 ff.

³²⁷ Unter *Halluzinogene* werden Substanzen verstanden, die Sinnestäuschungen erzeugen. Die Wirkung ist nicht nur auf eine Beeinflussung der Stimmungslage beschränkt, sondern führt zu tief greifenden psychischen Veränderungen, ohne dass ein spezieller Außenreiz zugrunde liegt. Der Unterschied zu anderen *Hypnoanalgetika* und Alkohol besteht darin, dass trotz des veränderten Erlebens von Raum und Zeit, der Auflösung der Grenzen der Wahrnehmung und Sinnestäuschungen, das Bewusstsein regelmäßig erhalten bleibt. Geschwinde (1990): S. 47 ff.

³²⁸ *Stimulanzien* gehören zu einer Gruppe von Substanzen, die eine leistungssteigernde Wirkung hervorrufen. Geschwinde (1990): S. 229 ff. Zu der gebildeten Gruppe der Stimulanzien gehören auch die Weckamine, zu denen u.a. das Amphetamin zählt. Im Gegensatz zum Kokain, das aus der Kokapflanze hergestellt wird, ist das Amphetamin ein vollsynthetisches Produkt. Geschwinde (1990): S. 285.

Tabelle 4: Erstellung der Drogengruppen ‚Pharmakologischer Wirkungszusammenhang‘; lebenslange Drogenerfahrung 1977 - 1997

Variablenbezeichnung	Wertebezeichnungen	pharmakologische Gruppenbezeichnung
V115 Marihuana	<i>1- 0 occasions, 4- 6-9 times, 7- 40 times or more</i>	Cannabis
V118 LSD	<i>1- 0 occasions, 4- 6-9 times, 7- 40 times or more</i>	Halluzinogene - psychedelische Drogen
V121 andere psychedelische Drogen	<i>1- 0 occasions, 4- 6-9 times, 7- 40 times or more</i>	
V124 Kokain	<i>1- 0 occasions, 4- 6-9 times, 7- 40 times or more</i>	Stimulanzien - Aufputschmittel
V127 Amphetamine	<i>1- 0 occasions, 4- 6-9 times, 7- 40 times or more</i>	
V130 Quaaludes	<i>1- 0 occasions, 4- 6-9 times, 7- 40 times or more</i>	Depressiva - Schlaftabletten
V133 Barbiturate	<i>1- 0 occasions, 4- 6-9 times, 7- 40 times or more</i>	
V136 Beruhigungsmittel	<i>1- 0 occasions, 4- 6-9 times, 7- 40 times or more</i>	
V139 Heroin	<i>1- 0 occasions, 4- 6-9 times, 7- 40 times or more</i>	Analgetika - Narkotika, bzw. Schmerzmittel
V142 andere Narkotika	<i>1- 0 occasions, 4- 6-9 times, 7- 40 times or more</i>	

Die aufgeführten Substanzen sind in der Wirkungsweise, der Erreichbarkeit, den Konsummustern und der strafrechtlichen Sanktionierungspraxis unterschiedlicher Natur. Daher ist es nicht sinnvoll, sie gemeinsam in die Analyse aufzunehmen. Werden unterschiedliche Substanzgruppen gebildet, ist es sinnvoll die einzelnen Substanzen einer Gruppe entsprechend der Sanktionspraxis, der Erreichbarkeit, dem Suchtpotenzial, dem Grad der gesellschaftlichen Stigmatisierung unterschiedlich zu gewichten. Diese Gewichtung findet durch eine Funktion statt, die in Anlehnung an den Kriminalitätsschwereindex nach Wolfgang und Sellin³²⁹ vorgenommen wird.

Unter der Sanktionspraxis ist der jeweilige Umgang des Gesetzgebers mit dem Missbrauch der Substanzen zu verstehen.³³⁰ Da die Praxis in den einzelnen Staaten³³¹ der USA und über den Erhebungszeitraum unterschiedlich ist, bietet sich die grobe qualitative Einstufung an.

Die Erreichbarkeit kennzeichnen Aufwand und Risiko der Konsumenten, an die gewünsch-

³²⁹ Schindhelm, M. (1972): S. 94 ff.

³³⁰ Die Veränderung und Anpassung der Drogenpolitik an äußere und innere Anforderungen in den USA hat eine lange Tradition. Historisch diente die Drogenpolitik „als ein Spielball der Machtinteressen“ (Selling (1989): S. 182), bei der die USA versuchten, ihre Position als Handelsmacht im südostasiatischen Raum zu verbessern. Selling (1989), S. 183.

³³¹ Die Drogengesetzgebung der USA ist gekennzeichnet von teilweise sehr unterschiedlichen Regelungen in den einzelnen Bundesstaaten. Bei der bundesrechtlichen Regelung fällt auf, dass ein sehr weites Strafrahmen von bis zu 15 Jahren Freiheitsstrafe für die Herstellung und den Handel gegeben ist. Bei dem Verkauf an Minderjährige oder bei Rückfall kommt eine Verdopplung der Strafe in Betracht und bei bandenmäßiger Deliktsbegehung eine Freiheitsstrafe zwischen zehn Jahren und lebenslänglich. Bei Eigengebrauch oder Besitz geringer Mengen von Marihuana beispielsweise wird bei Ersttätern andererseits von einer Strafe abgesehen oder eine Bewährungsstrafe ausgesprochen und damit relativ milde bestraft. Zwischen 1973 und 1978 haben verschiedene Staaten den Eigenbesitz von Marihuana als Verwaltungsdelikt oder geringfügige Übertretung ohne strafrechtliche Folgen behandelt. Dünkel (1981): S. 681. Diese Praxis hat sich allerdings in den achtziger und neunziger Jahren in einzelnen Staaten geändert, so dass sich kein einheitliches Bild mehr ergibt. Reuband (1992): S. 24-31.

ten Substanzen zu gelangen. So sind einerseits Zigaretten in der Öffentlichkeit erhältlich, während andererseits Tabletten und Arzneimittel durch Ärzte verschrieben oder aus dem elterlichen Arzneimittelschrank entwendet werden. Heroin, Kokain und LSD sind nur auf dem Schwarzmarkt erhältlich.

Der Grad der Stigmatisierung wird aus der Unterscheidung zwischen gesellschaftlicher Akzeptanz und gesellschaftlicher Stigmatisierung hergeleitet. So sind z. B. Alkohol und Zigaretten in einem bestimmten Rahmen gesellschaftlich akzeptiert, während der Konsum von Marihuana strafrechtlich sanktioniert wird. Durch die massenweise Konsumpraxis von Marihuana stellt sich allerdings eine zunehmende Akzeptanz ein.³³² Der Konsum von Heroin ist aufgrund des hohen Suchtpotenzials mit der begleitenden Verelendung und Beschaffungskriminalität in hohem Maße stigmatisiert.³³³ Die folgende Tabelle zeigt die Bildung dieses Drogenschwereindex.³³⁴

³³² Nach Hathaway hat sich die gesellschaftliche Einstellung zum Marihuanakonsum in den USA im Verlauf von 20 Jahre verändert. Der Konsum, der früher in Subkulturen stattfand, besitzt heute eine weitgehende gesellschaftliche Toleranz. *“As tolerable deviance, marihuana use has become a rather more personal aspect of lifestyle that is commonly found outside of the sub cultural groups with which it was once associated”*, und weiter *-, marihuana use perceived practical uses for work and for leisure”*. Hathaway (1997): S. 213.

³³³ Hathaway (1997): S. 213 ff.

³³⁴ Beispiel für die Bildung der Drogenschwereindizes: Der Besitz von Kokain wird in den USA und West-Europa hoch bestraft, so dass die Sanktionspraxis hoch ist. Da Kokain nur über Dealer im Straßenhandel erhältlich ist, ist die Erreichbarkeit niedrig und findet ausschließlich in der Illegalität statt. Das pharmakologische Suchtpotential kann als gering angesehen werden, da sich bestenfalls bei einem häufigen Konsum von Kokain eine psychische Abhängigkeit herausbilden kann (Täschner (1997): S. 34). Andererseits ist der Stigmatisierungsgrad hoch, da der Konsum von Kokain keinerlei gesellschaftliche Akzeptanz besitzt. Bei der qualitativen Abwägung der einzelnen Aspekte (Vgl. beispielsweise Spiegel-Spezial (1989)) wurde der Indexfaktor=4 gewählt. Kokain unterscheidet sich vom Heroin und anderen Narkotika mit dem Indexfaktor=5, da die Literatur das pharmakologische Suchtpotential beider Substanzen als hoch beurteilt. Bei der Gewichtung kann es vorkommen, dass die unterschiedlichen Substanzen gleiche Indizes zugewiesen bekommen. Wird eine einzelne Substanz einer Drogengruppe berücksichtigt, so hat die Gewichtung auf die Ergebnisse keinen Einfluss. Die Gewichtung ist von Bedeutung, wenn mehrere Substanzen in einer gemeinsamen Gruppe analysiert werden.

Tabelle 5: Bildung eines Drogenschwereindex in Anlehnung an Wolfgang und Sellin

Substanz	Beurteilungskriterien: Sanktionspraxis	Beurteilungskriterien: Erreichbarkeit	Beurteilungskriterien: pharmakologisches Suchtpotenzial	Beurteilungskriterien: Stigmatisierungsgrad	Indexfaktor
Zigaretten	nein	hoch	nein	nein	1
*Alkohol	*nein	hoch	je nach Konsum	nein*	1
Marihuana	mittel	mittel	nein	mittel	2
Kokain	hoch	niedrig	niedrig	hoch	4
Amphetamine	mittel	mittel	niedrig	hoch	1
LSD	hoch	niedrig	nein	hoch	3
andere psychedelische Drogen	hoch	niedrig	nein	hoch	3
Methaqualone	nein	hoch	mittel	niedrig	1
Barbiturate	nein	hoch	mittel	niedrig	1
Tranquilizern	nein	hoch	mittel	niedrig	1
Heroin	hoch	niedrig	hoch	hoch	5
andere Narkotika	hoch	niedrig	hoch	hoch	5

* bei Alkohol wird von relativem (normalem) Konsum ausgegangen, so wie er gesellschaftlich allgemein akzeptiert ist. Exzessives fortgesetztes Trinkverhalten mit hohem Suchtpotenzial und der entsprechenden gesellschaftlichen Stigmatisierung wird nicht berücksichtigt.

Entsprechend den Werten in der Tabelle wurden die erhobenen Variablen zum Drogenkonsum gewichtet und durch Addition neue Variablen gebildet. Dabei wurde die Aufteilung in die oben erwähnten Substanzgruppen berücksichtigt.³³⁵

8.3 Sozial tolerierter Drogenkonsum und illegaler Drogenkonsum

Aus den 12 Fragen zum Drogenkonsum lassen sich durch Faktorenanalysen mit allen Variablen zwei Faktoren - „Sozial tolerierter Drogenkonsum“ mit 12 % und „Illegaler Drogenkonsum“ mit 47 % Anteilen an erklärter Varianz - ermitteln. Das Gesamtmodell besitzt einen Varianzanteil von 59 %. Der Faktor ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ fasst Variablen zusammen, die die lebenslange Erfahrungen mit Alkohol, Marihuana und Zigaretten messen. Der zweite Faktor ‚Illegaler Drogenkonsum‘ fasst die übrigen Variablen zum lebenslangen Drogenkonsum zusammen.³³⁶ Auch im Untersuchungszeitraum bleibt die Faktorenstruktur stabil.

8.4 Karriereverläufe mittels Clusteranalysen

Da die Fragen zum Drogenkonsum für drei unterschiedliche Referenzzeiträumen erhoben wurden, können die Daten zur Unterscheidung verschiedener Drogenkarrieren verwendet

³³⁵ Siehe Tabelle fünf. Dabei kommt es vor, dass die meisten Substanzen der pharmakologischen Gruppen jeweils

den selben Schwereindex bekommen (mit Ausnahme der beiden Substanzen Kokain und Amphetamin). Dies hätte zur Folge, dass der Index überflüssig wird. In den späteren Analysen dieses Kapitels werden allerdings die jeweiligen Substanzen in Faktoren und Clusteranalysen in verschiedenen Gruppen zusammengefasst, sodass die Unterteilung sinnvoll erscheint. Der Vollständigkeit halber wird bereits an dieser Stelle die Drogengruppe ‚Pharmakologischer Wirkungszusammenhang‘ nach den Kriterien der Tabelle gewichtet.

³³⁶ Siehe Kapitel 13, Tabelle 31, Tabelle 32 und Tabelle 33.

werden.

Zunehmender Konsum ist als Karriere in unterschiedlicher Hinsicht zu verstehen. Der pathologische Erklärungsansatz geht davon aus, dass Drogenkonsum eine Sache des „alles oder nichts“³³⁷ ist. So kann der Drogenkonsum aufgrund der unterschiedlichen stofflichen Gebundenheit zwangsweise zu einem verstärkten Konsum führen und in eine spätere Drogenkarriere münden. Nach dieser Vorstellung existiert Gelegenheitskonsum nicht und die Befragten müssten in Konsumenten und Abstinenzler eingeteilt werden. Karriere wird unter dem Aspekt der Devianz verstanden die eine Abfolge mehrerer Schritte ist, die sich einem Baum ähnlich verästeln und keine Rückkehr mehr erlauben.³³⁸ Speziell hinsichtlich des Haschischkonsums gibt es demnach keinen einmaligen Probierkonsum oder Gelegenheitskonsum, sondern einmaliger Konsum führt zwangsweise immer zu einem pathologischen Konsumverhalten³³⁹ auch härterer Substanzen. Mit Hilfe von Clusteranalysen werden aus den Fragen zum Drogenkonsum zu drei unterschiedlichen Rückerinnerungszeitstufen Konsumentintensitätsgruppen gebildet. Ziel ist es, verschiedene Konsummuster zu ermitteln, die sich eindeutig voneinander unterscheiden. Ein zusätzlicher Vorteil der Clusteranalyse ist, dass hier Rückerinnerungsdefizite der Befragten relativiert werden können. Retrospektive Fragen zu abweichendem Verhalten werden tendenziell zu niedrig angegeben, sodass in unterschiedlichen Rückerinnerungszeiträumen erhebliche Differenzen bestehen können.³⁴⁰ Diese Verzerrung ist bei den durchgeführten Analysen ohne Bedeutung.

Aus statistischen Gründen wurden die drei Substanzen gewählt, die im Erhebungszeitraum einen hohen Verbreitungsgrad aufweisen (Fallzahlen siehe weiter unten) und sich pharmakologisch eindeutig voneinander unterscheiden (Marihuana, LSD und Amphetamine). Da bei einer Clusteranalyse die Anzahl der Cluster frei gewählt werden kann, wurde die vorgegebene Clusterzahl so lange reduziert, bis die Analyse eine sinnvoll interpretierbare Anzahl von Clustern ermittelte. Zum Iterieren der Clusterzentren wurde als Methode gleitende Mittelwerte verwendet. Die Clusteranalysen der Fragen zu den drei Substanzen Marihuana, LSD und Amphetamine unterteilen die Konsumenten in Abstinenzler, in Konsumenten auf niedrigem Niveau und in Konsumenten auf hohem Niveau. Abschließend wurde zur Beurteilung der Güte der Clusteranalyse eine Diskriminanzanalyse durchgeführt, die den prozentualen Anteil der korrekt klassifizierten Fälle in den Clustergruppen bestimmt. Dieser liegt bei den drei Modellen zwischen 97,5 % und 100 %.³⁴¹ Die Trennung der Nichtkonsumenten von den Gelegenheitskonsumenten und den Intensivkonsumenten verdeutlicht, dass es unterschiedliche Muster des Konsums von Drogen bei den Jugendlichen gibt. Ergebnis der Analyse ist, dass individueller Drogenkonsum in einem begrenzten Zeitraum nicht zwingend in eine Drogenkarriere münden muss, wofür sich verschiedene Erklärungsansätze anbieten.³⁴²

³³⁷ Reuband (1995): S. 37.

³³⁸ Cohen (1966): S. 45.

³³⁹ Kandel gilt als eine der Hauptvertreterinnen des sequenziellen Ansatzes. In diesem werden legale und illegale Drogen als Maßstab genommen und Jugendliche danach klassifiziert. Personen, die bisher Alkohol und Tabak zu sich genommen haben befinden sich in der ersten Phase des Drogenkonsums, zusätzlicher Haschischkonsum führt zur nächsten Phase, weitere Erfahrungen mit LSD, Kokain zur übernächsten usw. Die Phaseneinteilung begründet Kandel mit dem empirisch nachgewiesenen Zusammenhang, dass der Konsum von Alkohol und Tabak dem Konsum illegaler Drogen vorangeht. Kandel, D.B. (1975): S. 912-914.

³⁴⁰ Sutterer, Karger (1994): S. 164; anhand einer Befragung von Jugendlichen zu deren Drogenkonsum und abweichendem Verhalten wurden in unterschiedlichen Zeitabständen teilweise erhebliche Differenzen deutlich.

³⁴¹ Siehe Kapitel 13, Tabelle 34, Tabelle 35 und Tabelle 36.

³⁴² Zum einen spricht dies für die These des entwicklungspsychologischen Modells, nach dem Drogenkon-

8.5 Weißer Markt und Schwarzer Markt

Die erhobenen Substanzen können nach dem Kriterium ihrer Erreichbarkeit in Drogen des ‚Weißen Marktes‘ und Drogen des ‚Schwarzen Marktes‘³⁴³ unterteilt werden. Ausschlaggebend ist, dass die erhobenen Substanzen unterschiedlich schwierig für die Konsumenten erreichbar sind. Substanzen wie ‚LSD‘, ‚andere psychedelische Drogen‘ und ‚Kokain‘ sind für die Konsumenten nur auf dem schwarzen Markt, d. h. über einen Drogenhändler erhältlich. Die anderen erhobenen Substanzen ‚Amphetamine‘, ‚Beruhigungsmittel‘, ‚Barbiturate‘ und ‚andere Narkotika‘ befinden sich unter Umständen im elterlichen Arzneimittelschrank oder sind verfügbar durch ärztliche Verschreibung als Schlankheitsmittel oder Antidepressiva für den Konsumenten zugänglich gemacht. Die jeweilige Kombination mit anderen Medikamenten oder Alkohol bzw. eine Überdosierung der einzelnen Substanzen kann zu der gewünschten Drogenwirkung führen.

Diese Gruppenunterteilung wird durch eine Faktorenanalyse der Items zu der Substanzgruppe ‚Illegale Drogen‘ erreicht (s. o.). Der Anteil der erklärten Gesamtvarianz beträgt im Jahr 1977 71 %. Zu den Konsumenten des ‚Weißen Marktes‘ zählen die Variablen ‚Amphetamine‘, ‚Barbiturate‘, ‚Tranquilizer‘ und ‚andere Narkotika‘. Zu der Drogengruppe ‚Schwarzer Markt‘ zählen die Variablen ‚Kokain‘, ‚LSD‘ und ‚andere psychedelische Drogen‘.³⁴⁴ Die Zweifaktorenlösung bestätigt die in der Literatur vorzufindende Unterteilung von Substanzen des ‚Weißen Marktes‘ und Substanzen des ‚Schwarzen Marktes‘.³⁴⁵

8.6 Methodische Überlegungen zur statistischen Schiefe

Ein weiterer Grund für die Zusammenfassung von Fragen zum Drogenkonsum ist die Problematik der statistischen Schiefe der erhobenen Drogenvariablen. Die Variablen zum Drogenkonsum weisen teilweise eine extreme Schiefe auf.³⁴⁶ Erkennbar wird dies an dem hohen Anteil an Nichtkonsumenten. Eine Ausnahme bildet die Fragen zum Zigaretten-, Alkohol- und Marihuanakonsum, da zwischen 60 % bis 80 % der *Graduates* diese Substanzen schon einmal konsumiert hatten. Eine multivariate Analyse der einzelnen Substanzen ist bei einer mangelnden Variationsbreite als nicht sinnvoll anzusehen.

Die folgende Tabelle stellt die Fallzahlen der einzelnen Variablen exemplarisch anhand des Datensatzes 1977 zum lebenslangen Konsum vor. Als Datengrundlage wird der ‚Core‘ Datensatz herangezogen, der im Vergleich zu den Unterdatensätzen eine erheblich höhere

sum ein Ausdruck spezifischen Risikoverhaltens ist, das verstärkt in der Jugendphase auftritt und der in der Experimentierphase verbleibt. Der These nach Kandel dürfte es Drogenkonsum als eine Form jugendlichen Experimentierverhaltens nicht geben. Zum Experimentierverhalten zählen u.a. auch verschiedene berufliche Optionen, sexuelle und nicht sexuelle Beziehungen. Unterschiedliche gesellschaftspolitische Haltungen werden wie der Umgang mit verschiedenen psychoaktiven Substanzen in der Jugendphase ausprobiert. Epidemiologische Studien haben bestätigt, dass fast alle Jugendlichen im Verlauf des zweiten Lebensjahrzehnts Erfahrungen mit legalen und illegalen Drogen sammelten. Silbereisen (1995): S. 1057 ff. Nach Hurrelmann erfüllt der Substanzgebrauch wichtige Funktionen für die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen. Die zahlreichen Anforderungen der Jugendphase können zu einem erhöhten Belastungspotenzial führen, was durch beruhigend wirkende Drogen kompensiert wird. In der Regel führt Drogenkonsum nicht zwangsläufig zu Problemen. Substanzgebrauch wird erst dann zu problematischem Verhalten, wenn die Gefahr der Suchtentstehung und Gesundheitsschädigung besteht. Vgl. Hurrelmann (1995).

³⁴³ Thamm, Katzung (1994): S. 4-5.

³⁴⁴ Siehe Kapitel 13, Tabelle 37, Tabelle 38 und Tabelle 39.

³⁴⁵ Thamm, Katzung (1994): S. 4-5.

³⁴⁶ Die Analyse mit aggregierten Daten in Kapitel zehn verdeutlicht dies u.a. anhand der Prävalenzraten zum erhobenen Drogenkonsum.

Fallzahl aufweist.

Tabelle 6: Statistische Schiefe zum Drogenkonsum 1977; Häufigkeitsverteilung

Variablenbezeichnung	Wertebezeichnungen, N und Angaben in %					
V101 Cigarettes	use in lifetime	N=13579 ; 73 %	Never	N=4350 ; 24 %	missing value	N=507 ; 23 %
V104 Alcohol		N=15900 ; 86 %		N=1216 ; 7 %		N=1320 ; 7 %
V115 Marihuana		N=10190 ; 55 %		N=7365 ; 40 %		N=881 ; 5 %
V118 LSD		N=1821 ; 10 %		N=16002 ; 86 %		N=613 ; 4 %
V121 other psychedelics		N=2054 ; 11 %		N=15672 ; 85 %		N=710 ; 4 %
V124 Cocaine		N=1991 ; 11 %		N=15698 ; 85 %		N=747 ; 4 %
V127 Amphetamine		N=4118 ; 22 %		N=13555 ; 74 %		N=763 ; 4 %
V130 Quaaludes		N=1541 ; 8 %		N=16090 ; 88 %		N=805 ; 4 %
V133 Barbiturate		N=2728 ; 15 %		N=14875 ; 80 %		N=833 ; 5 %
V136 Tranquilizer		N=3123 ; 17 %		N=14451 ; 78 %		N=862 ; 5 %
V139 Heroin		N=305 ; 2 %		N=17304 ; 94 %		N=827 ; 4 %
V142 other Narcotics		N=1831 ; 10 %		N=15654 ; 85 %		N=951 ; 5 %

Die geringe Streuung der Variablen zeigt, dass eine statistische Analyse mit einzelnen Variablen zum Drogenkonsum nicht sinnvoll ist. Besonders gilt dies für Substanzen, die einen hohen gesellschaftlichen Stigmatisierungsgrad besitzen (z. B. Heroin). In einer Regressionsanalyse mit Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen als unabhängigen Variablen und dem Konsum der unterschiedlichen Substanzen als abhängigen Variablen dürfte das Problem der statistischen Schiefe in regressionstheoretischer Hinsicht zu keinen brauchbaren Ergebnissen mehr führen. Auch vor dem Hintergrund dieser Überlegungen erscheint die Zusammenfassung von Variablen sinnvoll.

Abschließend soll diskutiert werden, ob eine derart differenzierte Analyse des Drogenkonsums der *Graduates* sinnvoll ist. Für eine eingehende Prüfung des postulierten Modells zur Erklärung des jugendlichen Drogenkonsums (siehe Kapitel fünf) wäre u. U. eine abhängige Drogenvariable (beispielsweise Marihuana) ausreichend. Vor einem ökonomischeren Hintergrund wäre es auch denkbar gewesen, Analysen mit einer einzigen zusammengeführten Drogenvariablen durchzuführen, was auch schon in anderen Arbeiten gemacht wurde.³⁴⁷ Gegen dieses Vorgehen spricht in erster Linie die Problematik der ungleichen Verteilung (unabhängig von der Analyse auf der Individual- oder Aggregatebene), da sich hinter einer Gesamtdrogenvariablen in erster Linie der Marihuanakonsum verbirgt. Die Darstellungen zu den Erklärungsansätzen zum Drogenkonsum und der pharmakologischen Wirkungsweisen der jeweiligen Substanzen zeigen deutlich, dass es unterschiedliche Hintergründe für den Konsum derart unterschiedlicher Substanzen geben kann. Um zu überprüfen, wie differenziert die ermittelten Konstrukte zum Drogenkonsum sind, werden bivariate Korrelationen mit den Konstrukten exemplarisch anhand des Jahrgangs 1997 berechnet.³⁴⁸

Die Korrelationsmatrix zeigt, dass es auch beim Gelegenheitskonsum der hier untersuchten

³⁴⁷ Auf der aggregierten Ebene wurden bereits Berechnungen mit diesen Daten gemacht. Hermann (2003): S. 291 ff.

³⁴⁸ Siehe Kapitel 13, Tabelle 40 und 41.

Populationen teilweise deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Operationalisierungen des Drogenkonsums gibt. Erstaunlich ist der geringe Zusammenhang der Karrierrekonstrukte Marihuana, LSD und Amphetamine mit den übrigen Konstrukten zum Drogenkonsum. Eine Ausnahme ist hierbei das Konstrukt ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘, wobei die Koeffizientenschätzungen zwischen .36 und .50 liegen. Die Unterschiede zwischen den Konstrukten zum Drogenkonsum unterstützen das gewählte Vorgehen, das postulierte Modell zur Erklärung des Drogenkonsums anhand verschiedener Operationalisierungen des Drogenkonsums zu überprüfen.

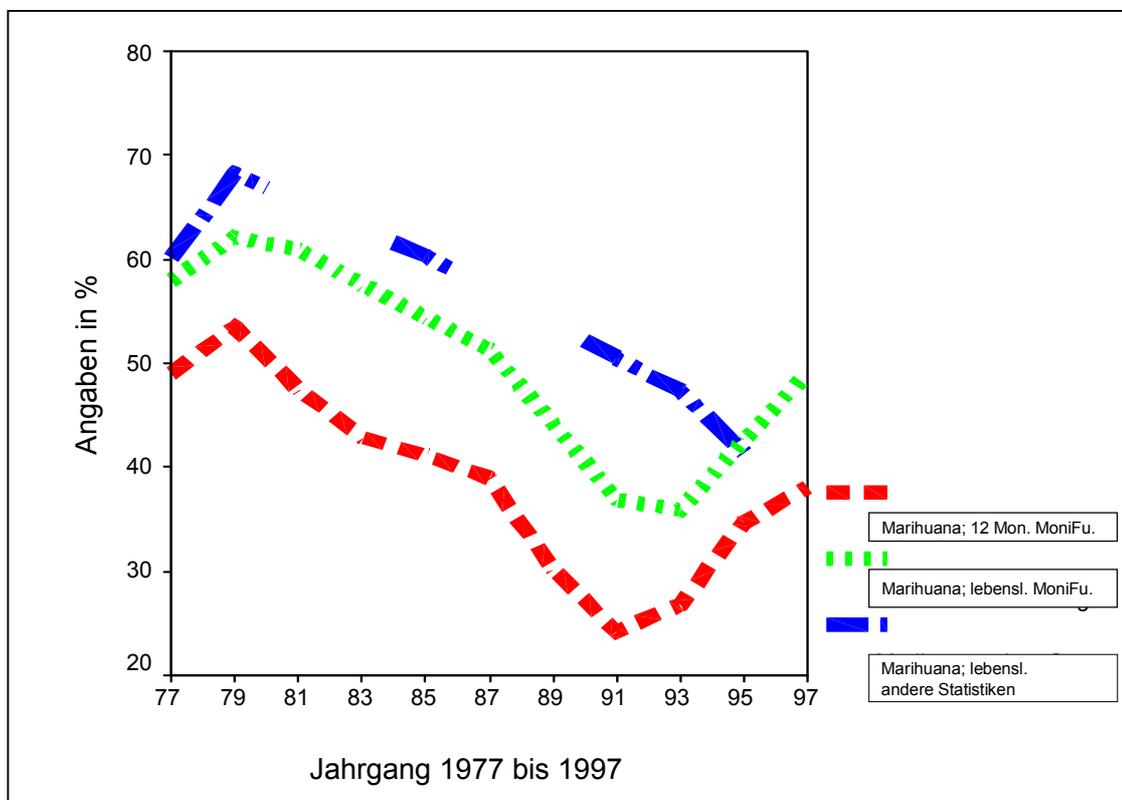
8.7 Validität und Reliabilität des gemessenen Drogenkonsums in der ‚Monitoring the Future‘ Studie

Ziel des folgenden Teils ist die Untersuchung von Validität und Reliabilität der Fragen zum Drogenkonsum. Dazu wird die lebenslange Prävalenz und die 12 Monate Prävalenz des Marihuanakonsums³⁴⁹ aus dem Datensatz ‚Monitoring the Future‘ mit den lebenslangen Prävalenzraten des Marihuanakonsums aus anderen Dunkelfeldstatistiken³⁵⁰ der USA verglichen. Leider weisen die zur Verfügung stehenden Statistiken Lücken auf, sodass Vergleichsdaten nicht für alle Jahrgänge vorhanden sind.

³⁴⁹ Die 12 Monate Prävalenz zum Marihuanakonsum wurde aus der Variable V116 operationalisiert. Ursprünglich besaß die Variable die Werte 1 (kein Konsum), 2 (ein bis zweimal), 3 (drei bis fünfmal), 4 (sechs bis neunmal) 5 (zehn bis 19 mal) 6 (20 bis 39 mal) und 7 (40 mal und mehr). Für die Aggregation wurde der prozentuale Anteil der Werte 2, 3, 4, 5, 6, 7 zusammengefasst, wenn die Befragten Marihuana in den letzten 12 Monaten konsumierten. Die Frageeinleitung ist in Fußnote 321 beschrieben.

³⁵⁰ Die Zahlen für die lebenslange Prävalenzrate stammen aus verschiedenen Jahrgängen des ‚Statistical Abstract of the United States‘, in denen unterschiedliche Statistiken der USA enthalten sind. Die oben erwähnte Quelle liefert jedoch keine lückenlose Angaben für alle Jahrgänge von 1977 bis 1997. Datenherkunft der einzelnen Jahrgänge: 1) 1977: ‚Statistical Abstract of the United States‘ (1979), Tabelle 198; Datenherkunft: U.S. National Institut of Drug Abuse, NIDA - Statistical Series, Series F, No. 5; 4.1978. 2) 1979, 1985, 1991: ‚Statistical Abstract of the United States‘ (1992): Tabelle 197; Datenherkunft: U.S. Substance Abuse and Mental Health Services Administration. National Household Survey on Drug Abuse, annual. 3) 1995: ‚Statistical Abstract of the United States‘ (1998): Tabelle 237, S. 151; Datenherkunft: U.S. Substance Abuse and Mental Health Services Administration. National Household Survey on Drug Abuse, annual. 4) 1993: ‚Statistical Abstract of the United States‘ (1995): Tabelle 217; S. 142; Datenherkunft: U.S. Substance Abuse and Mental Health Services Administration. National Household Survey on Drug Abuse, annual. Die Statistiken des ‚Statistical Abstract of the United States‘ basieren auf der Alterskohorte der 18- bis 25-Jährigen. Diese Altersklasse entspricht zum Großteil den Alterskohorten des Datensatzes ‚Monitoring the Future‘ (hier 17-23, siehe Kapitel 7).

Schaubild 2: Veränderung der lebenslangen Prävalenzraten zum Marihuanakonsum und zur 12 Monaten Prävalenz des Marihuanakonsums³⁵¹ in den USA im Zeitraum 1977 bis 1997 / Datensatz ‚Monitoring the Future‘ im Vergleich mit anderen US-Statistiken

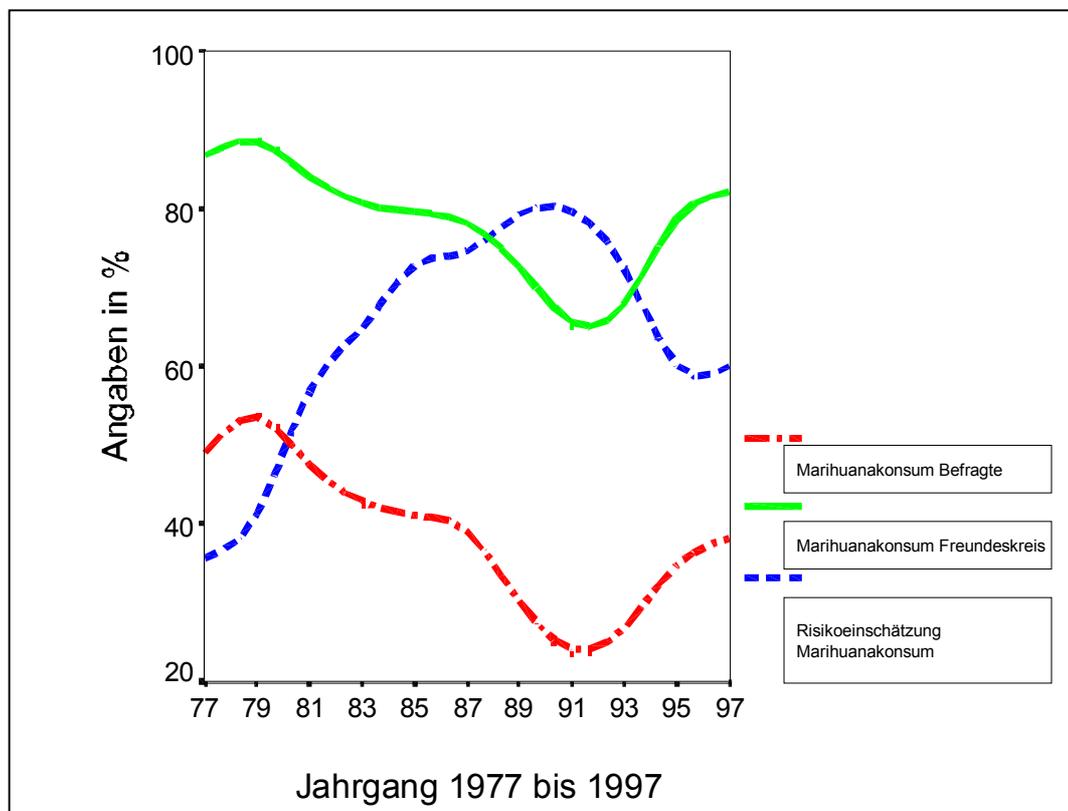


Tendenziell stimmen die Verlaufskurven zum Marihuanakonsum in ‚Monitoring the Future‘ und den anderen *U.S* Statistiken überein. Die höheren Werte der Prävalenzraten in anderen *U.S*-Statistiken können u. U. durch die größere Altersspanne der befragten Marihuanakonsumenten erklärt werden. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass der Drogenkonsum in der ‚Monitoring the Future‘ Studie valide und reliabel gemessen wurde.

Einen weiteren Hinweis auf eine valide und reliable Messung des selbst berichteten Drogenkonsums liefert der Vergleich mit den Angaben zum vermuteten momentanen Marihuanakonsum der Freunde und zur individuellen Risikobeurteilung des Marihuanakonsums. In Schaubild 3 ist der Verlauf dieser Merkmale aufgezeichnet.

³⁵¹ Die Variablen zur lebenslangen Prävalenz des Marihuanakonsums werden in Kapitel zehn ausführlich beschrieben (Fußnote 448), siehe auch Fußnote 321.

Schaubild 3: Veränderung der Prävalenzraten zum Marihuanakonsum (12 Monate), die Beurteilung des Drogenkonsums der Freunde und der persönlichen Risikoeinschätzung der unterschiedlichen Drogen von ‚High-School-Seniors‘ in den USA im Zeitraum 1977 bis 1997 / Datensatz ‚Monitoring the Future‘



Die Prävalenzrate zum Marihuanakonsum (Referenzzeitraum 12 Monate) verändert sich im Längsschnitt deutlich. Der vermutete Drogenkonsum im Freundeskreis³⁵² verändert sich parallel zur 12 Monate Prävalenz, wobei die Drogenerfahrung der Freunde deutlich höher eingeschätzt wird. Der Unterschied zwischen dem eigenen und dem beurteilten Konsum der Freunde bleibt im Zeitvergleich über 20 Jahre hinweg nahezu unverändert. Diese vergleichbare Tendenz im Längsschnitt kann als Validitätskriterium für die Messung des Marihuanakonsums angesehen werden. Die Tatsache, dass der vermutete Drogenkonsum im Freundeskreis deutlich über dem des eigenen Konsums liegt, erscheint plausibel, da ein Befragter über mehrere Freunde verfügen dürfte und die Einschätzung des fremden Konsums über dem des Eigenen liegen muss. Die direkte Beziehung beider Variablen kann auf der Individualebene nicht geprüft werden, da sich beide Variablen in unterschiedlichen Datensätzen befinden.

Die dritte Kurve im Schaubild, die persönliche Beurteilung des Risikos für einen regelmäßigen Konsum von Marihuana,³⁵³ verläuft antizyklisch zur Prävalenzrate des Marihuana-

³⁵² Der vermutete Marihuanakonsum im Freundeskreis wird anhand der Variablen V2335 gemessen: ‚How many of your friends would you estimate...‘: smoke marijuana (pot, grass) or hashish?. 1- none; 2- a few; 3- some; 4- most; 5- all. Für die Aggregation des Marihuanakonsum im Freundeskreis wurden die Werte 2 bis 5 zusammengefasst

³⁵³ Die Risikobeurteilung des Marihuanakonsums misst die Variablen V5287: ‚The next questions asks for your opinions on the effects of using certain drugs an other substances. First, how much do you think people risk harming themselves (physically or in other ways) if they... ‘smoke marijuana regularly‘. 1-

konsums der Befragten und zum vermuteten Marihuanakonsum im Freundeskreis. Im Jahrgang 1977 gaben 35 % der ‚*Graduates*‘ ein hohes Gesundheitsrisiko bei regelmäßigem Konsum von Marihuana an, im Jahrgang 1991 waren dieses mit knapp 80 % mehr als doppelt so viele ‚*Graduates*‘. Im selben Zeitraum ging die 12 Monate Prävalenz des Marihuanakonsums zurück. U.U hängt die hohe Risikobeurteilung des Marihuanakonsums mit der Stigmatisierung dieser Substanz durch schulische Aufklärungsarbeit während der Reaganadministration³⁵⁴ zusammen. Ende der neunziger Jahre geht die Beurteilung der Gefährlichkeit³⁵⁵ dieser Substanz wieder zurück. Die gegenläufige Veränderung von Konsumraten und Risikoeinschätzung kann als Hinweis auf eine valide und reliable Messung gewertet werden.

Auch die Größe der rotierten Faktorladungen in den oben stehenden Tabellen kann als Validitätsmaß interpretiert werden. Zudem lieferten die Faktorenanalysen für die untersuchten Jahrgänge stabile Lösungen. Dies spricht für reliable Messungen des Drogenkonsums. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass Angaben zum selbst berichteten Drogenkonsum vermutlich nicht unproblematisch sind. Zu diskutieren ist, ob der erhobene Drogenkonsum eine präzise Aussage hinsichtlich des tatsächlichen Drogenkonsums ermöglicht. Eine Studie zu Dunkelfeldbefragungen von Hermann und Weninger zeigte, dass selbst berichtete Delinquenz zwar reliabel gemessen wird, aber nicht valide ist.³⁵⁶ Insgesamt fallen in Fragen zur selbst berichteten Delinquenz die jeweiligen Werte niedriger aus, die Delinquenzrate wird unterschätzt, was als Hinweis auf ein Validitätsdefizit gewertet wird: „Prävalenzraten, die aus Umfragen zur selbst berichteten Delinquenz bestimmt werden, werden in Abhängigkeit von der Deliktart mehr oder weniger stark systematisch unterschätzt“.³⁵⁷ Es kann davon ausgegangen werden, dass es beim selbst berichteten Drogenkonsum in der ‚*Monitoring the Future*‘ Studie vermutlich Validitätsdefizite aufgrund von selektivem Erinnern³⁵⁸ und der Befragungssituation im Klassenverband gibt. Die Zusammenhangsanalysen bleiben davon vermutlich weitgehend unbeeinflusst, wie dies bereits an anderer Stelle diskutiert wurde.

Ebenfalls für eine reliable Messung des Drogenkonsums sprechen die Ergebnisse von Reliabilitätstests. Zu diesem Zweck wird auf die ursprünglich erhobenen Variablen zurückgegriffen, die weiter oben ausführlich beschrieben wurden. Mit der Reliabilitätsanalyse kann das Ausmaß des Zusammenhangs zwischen den Items im Fragebogen bestimmt werden, bzw. können Items ermittelt werden, die in einer weiteren Analyse nicht mehr verwendet werden sollten. Es existieren verschiedene Möglichkeiten, eine Reliabilitätsanalyse zu berechnen. Eine mögliche Methode ist die Bestimmung der internen Konsistenz mittels Cronbachs Alpha, wobei Werte zwischen ‚0‘ (der Messwert besteht nur aus Messfehlern) bis ‚1‘ (der Messwert ist identisch mit dem wahren Wert) ermittelt werden. Als Orientierungsgröße gilt, dass Werte zwischen .70 bis .80 als akzeptabel erachtet werden.³⁵⁹ Je nach Fragestellung kann aber auch ein niedrigerer Wert akzeptiert werden. Zusätzlich werden Trennschärfen der Items zum Drogenkonsum errechnet. Der Trennschärfenkoeffi-

‘no risk’; 2- ‘slight risk’; 3- ‘moderate risk’; 4- ‘great risk’; 5- ‘can’t say, drug unfamiliar’. Die Risikobeurteilung wurde durch den prozentualen Anteil der Befragten operationalisiert, die bei einem regelmäßigen Marihuanakonsum ein hohes Risiko (Wert 4) angaben.

³⁵⁴ Spiegel-Spezial (1989).

³⁵⁵ Diese Tendenz der zunehmenden Tolerierung wird auch in der US-amerikanischen Literatur beschrieben. Demnach wird Marihuana nicht mehr als illegal bezeichnet. Der Konsum wird vielmehr, aufgrund des großen Verbreitungsgrades in der US-amerikanischen Gesellschaft nahezu alltäglich. Hathaway (1997).

³⁵⁶ Hermann und Weninger (1999): S. 759 ff.

³⁵⁷ Hermann und Weninger (1999): S. 764.

³⁵⁸ Sutterer, Karger (1994).

³⁵⁹ Schnell, Hill, Esser (1993): S. 161, Dalessio (1998).

zient (r_{it}) gibt an, wie gut ein einzelnes Item das Gesamtergebnis zu einer Fragestellung repräsentiert. Dieser wird durch die Korrelation zwischen jedem einzelnen Item und dem Gesamtskalenwert berechnet.³⁶⁰ Problematisch gelten Items mit einem $r_{it} < .20$ und einem $r_{it} > .80$.³⁶¹ Exemplarisch wird die Reliabilitätsanalyse mit allen Konstrukten zum Drogenkonsum anhand des Jahrgangs 1977 durchgeführt.³⁶² Die Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse der einzelnen Items zum Drogenkonsums sind in der Tabelle 119 abgebildet.

Die einzelnen Konstrukte zum Drogenkonsum weisen Homogenitätsindices von $\text{Alpha} = .30$ (Pharmakologische Gruppe Narkotika) bis $\text{Alpha} = .93$ (Karrieremodell Marihuana) auf. Die übrigen Homogenitätsindices variieren zwischen $\text{Alpha} = .75$ und $\text{Alpha} = .85$. Das Reliabilitätsdefizit für die ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘ dürfte auf die sehr schiefe Verteilung der Antworten auf die Frage nach der Häufigkeit von Heroinkonsum zurückzuführen sein (siehe Tabelle 6). Die Trennschärfen der einzelnen Items der Konstrukte zum Drogenkonsum variieren zwischen $r_{it} = .33$ (lebenslanger Heroinkonsum) und $r_{it} = .95$ (12 Monate Marihuanakonsum). Insgesamt gesehen sprechen die Ergebnisse der Analyse für reliable Messungen der Drogenkonstrukte – mit Ausnahme der Fragen zum Konsum von Heroin und anderen Narkotika.

³⁶⁰ Borz, Döring (1995).

³⁶¹ Bühl, Zöfel (2000): S. 503.

³⁶² In der Arbeit wurden mit 12 Konstrukten zum Drogenkonsum Analysen durchgeführt. Da eine Reliabilitätsanalyse mit mehreren Variablen durchzuführen ist, kann mit dem Konstrukt ‚Pharmakologische Gruppe Marihuana‘ keine Reliabilitätsanalyse durchgeführt werden, da dies die einzige Variable des Konstrukts ist. S. 514.

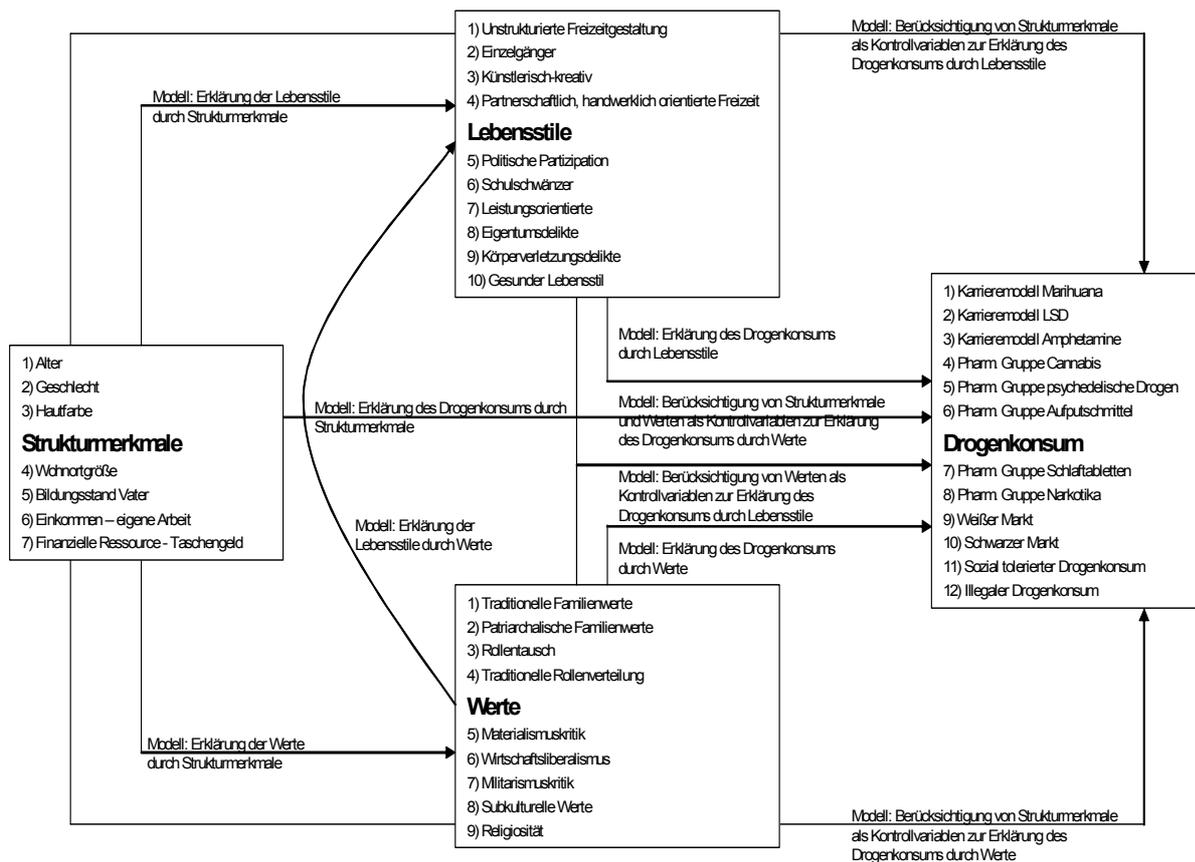
9. Empirische Analysen zur Erklärung des Drogenkonsums

Der folgende empirische Teil überprüft das in Kapitel fünf vorgestellte Modell zum selbst berichteten Drogenkonsum. Im Modell geben die simultane Berücksichtigung von Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen als erklärende Merkmale Auskunft über die jeweilige Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der Lebensstile von Strukturmerkmalen und Werten bei der Erklärung des Drogenkonsums von *Graduates* in den USA.

9.1 Vorgehensweisen

Als geeignete Methode zur Überprüfung der Fragestellung bieten sich multiple Regressionsmodelle an, bei denen eine oder mehrere unabhängigen Variablen mit einer abhängigen Variablen in Beziehung gesetzt werden. Die Analyse wird von vier Arbeitshypothesen geleitet, die in Kapitel fünf vorgestellt wurden. Die Regressionsmodelle folgen diesen Arbeitshypothesen, die das anschließende Schaubild im Gesamtkontext vorstellt.

Schaubild 4: Modell zur Erklärung des Drogenkonsums - allgemeine Übersicht



Das Schaubild unterteilt sich in zwei Bereiche. Der erste Bereich (linker Teil des Schaubildes) analysiert in multiplen Regressionsmodellen den Zusammenhang zwischen Merkmalen der Sozialstruktur, Werten und Lebensstilen. In den multiplen Regressionsmodellen werden die unabhängigen Variablen (Sozialstruktur oder Werte) jeweils komplett mit einer abhängigen Variablen (ein Lebensstilmerkmal oder Wert) in die Analyse eingegeben, sodass dem oben abgebildeten Schaubild 83 multiple Regressionsanalysen (1977, 1987 und 1997) entsprechen. Der Bereich zwei (rechter Teil des Schaubildes) untersucht in multiplen Regressionsmodellen den Zusammenhang zwischen Merkmalen der Sozialstruktur, Werten, Lebensstilen (jeweils getrennt und zusammen) und dem erhobenen Drogenkonsum. Für den Bereich zwei werden 252 Regressionsanalysen (für die Jahrgänge 1977, 1987 und 1997) berechnet. Dem Schaubild entsprechen somit 335 multiple Regressionsanalysen. Die anschließende Tabelle liefert einen Überblick zu allen berechneten multiplen Regressionsanalysen.

Tabelle 7: Übersicht zu den Regressionsanalysen

Kapitel	Unabhängige Variablen (Anzahl)	Abhängige Variablen (Anzahl)	Gesamtzahl der durchgeführten Regressionsanalysen
Bereich -I-			
9.2	Strukturmerkmale (7)	Lebensstile (9 -10) *	1977=9 1987=10 1997=9 Gesamt=28
9.3	Strukturmerkmale (7)	Werte (9)	1977=9 1987=9 1997=9 Gesamt=27
9.4	Werte (9)	Lebensstile (9 – 10) *	1977=9 1987=10 1997=9 Gesamt=28
Regressionsanalysen 1977=27, 1987=29, 1997=27 / Gesamtzahl aller Regressionsanalysen= 83			
Bereich -II-			
9.7	Lebensstile (9-10) *	Drogenkonsum (12)	1977, 1987, 1997 jeweils 12 / Gesamt=36
9.8	Strukturmerkmale (7)	Drogenkonsum (12)	1977, 1987, 1997 jeweils 12 / Gesamt=36
9.9	Werte (9)	Drogenkonsum (12)	1977, 1987, 1997 jeweils 12 /

Kapitel	Unabhängige Variablen (Anzahl)	Abhängige Variablen (Anzahl)	Gesamtzahl der durchgeführten Regressionsanalysen
			Gesamt=36
9.10	Lebensstile (9-10) * Und Strukturmerkmale (7)	Drogenkonsum (12)	1977, 1987, 1997 jeweils 12 / Gesamt=36
9.11	Werte (9) und Strukturmerkmale (7)	Drogenkonsum (12)	1977, 1987, 1997 jeweils 12 / Gesamt=36
9.12	Lebensstile (9-10) * (siehe oben) und Werte (9)	Drogenkonsum (12)	1977, 1987, 1997 jeweils 12 / Gesamt=36
9.13	Lebensstile (9-10)*, Werte (9) und Strukturmerkmale (7)	Drogenkonsum (12)	1977, 1987, 1997 jeweils 12/ Gesamt=36
Regressionsanalysen 1977=84, 1987=84, 1997=84 / Gesamtzahl aller Regressionsanalysen - Drogenkonsum= 252			
Gesamtzahl aller Regressionsanalysen der Bereiche -I- und -II= 335			
* die Variablen zum Ernährungsverhalten wurde nur 1987 und 1997 erhoben; die partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung wurde 1997 nicht mehr in einer Faktorenanalyse ermittelt			

Die sehr große Anzahl an Regressionsanalysen stellt die Frage, warum keine Pfadanalysen als sinnvolle Alternative gewählt wurden. Als Begründung kann angeführt werden, dass Pfadanalysen mit einer so großen Anzahl an unabhängigen Variablen (Kapitel 9.10; N=16-17; Kapitel 9.11; N=16; Kapitel 9.12; N=18-19; Kapitel 9.13; N=26-27) nicht zu realisieren sind. Zusätzlich müssten für jede abhängige Variable und jeden der drei Jahrgänge getrennte Pfadmodelle berechnet werden was in einem vertretbaren zeitlichen Rahmen nicht möglich wäre. Zusätzlich entstehen bei dem gewählten Vorgehen (die Kontrolle von Drittvariablen in einem Regressionsmodell) keine Nachteile gegenüber einer Pfadanalyse. Da Daten für mehrere Jahrgänge zur Verfügung stehen, können die Modelle auf ihre zeitliche Stabilität hin überprüft werden. Bestehen Unterschiede für drei Zeitpunkte der Jahrgänge 1977, 1987 und 1997, so kann dies u. U. durch gesellschaftliche Veränderungen erklärt werden.

9.2 Die Erklärung von Lebensstilen durch Strukturmerkmale

Im nächsten Abschnitt werden in 28 Modellen neun (zehn - siehe Tabelle oben) Lebensstile durch sieben Strukturmerkmale erklärt. Im Text werden aus Gründen der Lesbarkeit nur die zentralen Ergebnisse erläutert. Im Anhang (Kapitel 14) sind jedoch alle Ergebnisse der statistischen Analysen vollständig aufgeführt. In den folgenden Kapiteln wird in gleicher Weise verfahren.

Die Modelle im Überblick:³⁶³

Der Anteil der erklärten Varianz reicht von 0,5 % (Modell: ‚Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung‘ 1987) bis zu knapp 10 % (Modell: ‚Gesunder Lebensstil‘ 1987). Drei Modelle unterscheiden sich durch eine relativ große Erklärungskraft von den übrigen Modellen. Strukturmerkmale erklären die abhängige Variable ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘ mit 6 % Varianz für das Jahr 1977, 9 % Varianz für das Jahr 1987 und 5 % Varianz für das Jahr 1997. Die Modelle mit der abhängigen Variablen ‚Leistungsorientierter Lebensstil‘ erklären 9 % Varianz für das Jahr 1977, 5 % Varianz für das Jahr 1987 und 9 % Varianz für das Jahr 1997, und die Modelle mit der abhängigen Variablen ‚Gesunder Lebensstil‘ erklären mit 9 % Varianz für das Jahr 1987 und 6 % Varianz für das Jahr 1997. Die übrigen Modelle liegen teilweise in einzelnen Jahrgängen unter diesen Erklärungsanteilen.

Der Wandel des Anteils an erklärter Varianz:

Insgesamt bleiben die Anteile an erklärter Varianz mit den Lebensstilmerkmalen als abhängige Variablen für die Jahre 1977, 1987 und 1997 mit leichten Schwankungen stabil. In zwei Regressionsmodellen geht der Anteil an erklärter Varianz zurück. Dies ist das Regressionsmodell mit der abhängigen Lebensstilvariablen ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘ (von 8 % Varianz für das Jahr 1977, 6 % Varianz für das Jahr 1987 und 4 % Varianz für das Jahr 1997) und ‚Schulschwänzer‘ (5 % Varianz für das Jahr 1977, 4 % Varianz für das Jahr 1987 und 1 % Varianz für das Jahr 1997).

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variablen ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘:³⁶⁴

Bei der Erklärung des Lebensstils ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘ durch Strukturmerkmale dominieren die unabhängigen Variablen ‚Geschlecht‘ und ‚Hautfarbe‘ und die beiden unabhängigen Variablen zu den finanziellen Ressourcen der Befragten ‚Eigene Arbeit‘ und ‚Taschengeld‘. Männliche und weiße *Graduates* im Unterscheid zu farbigen und weiblichen *Graduates* sowie Befragte, die einer Nebentätigkeit nachgehen und im Vergleich zu *Graduates* die neben der Schule nicht zusätzlich arbeiten, haben eher einen unstrukturierten, erlebnisorientierten Lebensstil. Dies erscheint logisch, da der Besuch von Bars und Nachtclubs nur mit einem finanziellen Mindestaufwand möglich ist.

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variablen ‚Leistungsorientierte‘:³⁶⁵

Auch der unabhängige Lebensstil ‚Leistungsorientierte‘ wird durch die unabhängigen Strukturmerkmale ‚Geschlecht‘ und ‚Hautfarbe‘ erklärt. Schülerinnen und *Graduates* mit einer hellen Hautfarbe sind im Gegensatz zu Schülern und *Graduates* mit einer dunklen Hautfarbe leistungsorientierter. Hinzu kommt in diesem Modell der Einfluss der Variable ‚Bildungsstand des Vaters‘ auf diesen Lebensstil. *Graduates*, deren Väter über eine vergleichbar höhere Bildung verfügen, haben diesen Lebensstil. Das deutet darauf hin, dass eine hohe Schulbildung der Eltern u. U. als positives Vorbild für die eigene Zukunft gesehen wird. Finanzielle Ressourcen, zumindest die Höhe des dazu verdienten Geldes, haben

³⁶³ Tabelle 42.

³⁶⁴ Tabelle 43.

³⁶⁵ Tabelle 46.

für die Befragten der Jahrgänge 1977 und 1987 einen negativen Einfluss auf die Leistungsorientierungen. Dies erscheint logisch, da Nebentätigkeiten auf Kosten der Vorbereitungszeit für den Unterricht gehen können.

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variablen ‚Gesunder Lebensstil‘.³⁶⁶

Dieser Lebensstil wurde erst ab dem Jahrgang 1983 erhoben, sodass Messungen dazu nur für die Analysen der Jahrgänge 1987 und 1997 zur Verfügung stehen. Einen ‚Gesunden Lebensstil‘ praktizieren eher weiße *Graduates* und Schülerinnen als farbige *Graduates* und männliche Schüler. Bei der Analyse des Jahrgangs 1997 besteht zwischen dem Geschlecht und diesem Lebensstil kein Zusammenhang mehr. Zudem hat in diesem Modell ein hoher Ausbildungsstand des Vaters einen Einfluss auf eine gesunde Ernährung der *Graduates*.

9.3 Die Erklärung von Werten durch Strukturmerkmale

Die Modelle im Überblick:³⁶⁷

In 27 Modellen werden neun Werte als abhängige Variable mit sieben Strukturmerkmalen als unabhängige Variablen in einen Zusammenhang gebracht. Der Anteil der erklärten Varianz reicht von 1,5 % (Modell: ‚Traditionelle Familienwerte‘ 1997) bis 12 % (Modell: ‚Subkulturelle Werte‘ 1987). Drei Regressionsmodelle unterscheiden sich wiederum in ihrer Erklärungskraft von den übrigen 24 Regressionsmodellen. Strukturmerkmale erklären die abhängige Variable ‚Patriarchalische Familienwerte‘ mit 9 % Varianz für das Jahr 1977, 8 % Varianz für das Jahr 1987 und 10 % Varianz für das Jahr 1997. Das Modelle mit der abhängigen Variablen ‚Subkulturelle Werte‘ erklären 9 % Varianz für das Jahr 1977, 12 % Varianz für das Jahr 1987 und 10 % Varianz für das Jahr 1997. Die Modelle mit der abhängigen Variablen ‚Religiosität‘ erklären 4 % Varianz für das Jahr 1977, 7 % Varianz für das Jahr 1987 und 8 % Varianz für das Jahr 1997. Die übrigen Modelle liegen teilweise in einzelnen Jahrgängen unter diesen Erklärungsanteilen. Vergleichbar zu den Lebensstilmodellen, so dominieren bei den Wertemodellen einzelne Strukturmerkmale als erklärende Merkmale. Dies sind die Variablen ‚Geschlecht‘ ‚Hautfarbe‘ und bei einem Modell die ‚finanziellen Ressourcen‘ der Befragten.

Wandel des Anteils an erklärter Varianz:

Auch in den Modellen mit den Werten als abhängige Variablen bleiben die Varianzen für die Jahrgänge 1977, 1987 und 1997 weitgehend unverändert. In zwei Regressionsmodellen steigt der Anteil an erklärter Varianz deutlich an. In dem Regressionsmodell mit der abhängigen Werteveriablen ‚Militarismuskritik‘ verdoppelt sich der Varianzanteil (von 3 % Varianz für das Jahr 1977 auf 6 % Varianz für das Jahr 1997) und dem Regressionsmodell mit der abhängigen Variablen ‚Religiosität‘ (von 4 % Varianz für das Jahr 1977 auf 8 % Varianz für das Jahr 1997). Die übrigen Modelle variieren im Untersuchungszeitraum um ein bis zwei Prozentpunkte.

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable ‚Patriarchalische Familienwerte‘.³⁶⁸

³⁶⁶ Tabelle 46.

³⁶⁷ Tabelle 48.

In diesem Modell dominiert der Einfluss der unabhängigen Strukturmerkmale ‚Hautfarbe‘ und ‚Geschlecht‘ der Befragten über den Erhebungszeitraum hinweg. Weiße und männliche *Graduates* haben traditionellere Werte als Befragte mit einer dunklen Hautfarbe und weibliche Befragte. Dies bezieht sich auf die traditionelle Rolle der Erwerbstätigkeit in einer Partnerschaft oder Familie. Der Anteil der erklärten Varianz im Modell von knapp 10 % lässt sich insbesondere auf diese beiden Variablen zurückführen, da die übrigen Strukturmerkmale im Modell keinen Einfluss besitzen.

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable ‚Subkulturelle Werte‘:³⁶⁹

Wie im obigen Modell dominieren die unabhängigen Strukturmerkmale ‚Hautfarbe‘ und ‚Geschlecht‘ der Befragten als unabhängige Variablen. Männliche und weiße *Graduates* sind risikofreudiger und testen ihre eigenen Grenzen eher aus als weibliche und farbige *Graduates*. Einen weiteren Effekt auf die abhängige Variable hat in diesem Modell das unabhängige Strukturmerkmal ‚Eigene Arbeit‘ der Befragten (nur für den Jahrgang 1987).

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable: ‚Religiosität‘:³⁷⁰

In dem Regressionsmodell mit der abhängigen Variablen ‚Religiosität‘ dominieren wiederum die unabhängigen Strukturmerkmale Hautfarbe und Geschlecht, allerdings mit umgekehrtem Vorzeichen. Waren in den übrigen Regressionsmodellen mit Werten als abhängige Variablen die weiblichen und farbigen *Graduates* gegenüber traditionellen Gesellschafts- und Familienwerten relativ negativ eingestellt, so sind weibliche und farbige *Graduates* tendenziell religiöser bzw. übernimmt in ihrem Leben die Religion eine wichtige Rolle. Die übrigen unabhängigen Strukturmerkmale haben auf die abhängige Variable ‚Religiosität‘ im Regressionsmodell keinen Einfluss.

9.4 Die Erklärung von Lebensstilen durch Werte

Die Modelle im Überblick:³⁷¹

In 28 Regressionsmodellen erklären neun unabhängige Werte neun bzw. zehn abhängige Lebensstile. Der Anteil der erklärten Varianz reicht von 0,6 % (Modell: ‚Partnerschaftlich, handwerklich orientierte Freizeitgestaltung‘ als abhängige Variable für das Jahr 1987) bis zu 15 % (Modell: ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘ als abhängige Variable für das Jahr 1997). Vergleichbar zu den vorangegangenen Analysen, so unterscheiden sich vier Regressionsmodelle in ihren Varianzen von den übrigen 24 Regressionsmodellen. Dies sind die Regressionsmodelle zur Erklärung der Lebensstile ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘, ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘, ‚Schulschwänzer‘ und das Regressionsmodell ‚Leistungsorientierte‘.

Wandel des Anteils an erklärter Varianz:

Werden die neun (zehn) Lebensstile als abhängige Variablen durch Werte als unabhängigen Variablen erklärt, so steigt der Varianzanteil in zwei Regressionsmodellen im Unter-

³⁶⁸ Tabelle 49.

³⁶⁹ Tabelle 52.

³⁷⁰ Tabelle 53.

³⁷¹ Tabelle 54.

suchungszeitraum deutlich an und zwar in dem Regressionsmodell mit der abhängigen Lebensstilvariablen ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘ (7 % Varianz für das Jahr 1977, 12 % Varianz für das Jahr 1987 und 15 % Varianz für das Jahr 1997) und dem Regressionsmodell mit der abhängigen Variablen ‚Gesunder Lebensstil‘ (von 2,5 % Varianz für das Jahr 1987 auf 5,1 % Varianz für das Jahr 1997).³⁷² In drei Regressionsmodellen mit Lebensstilen als abhängige Variablen geht der Varianzanteil zurück. In dem Regressionsmodell mit den viktimogenen Lebensstilen ‚Eigentumsdelikte‘ (3,6 % Varianz für das Jahr 1977, 2,2 % Varianz für das Jahr 1987 und 1,2 % Varianz für das Jahr 1997), ‚Körperverletzungsdelikte‘ (nach einem Anstieg von 4,6 % Varianz für das Jahr 1977 auf 5,1 % Varianz für das Jahr 1987, dann ein Rückgang auf 2,3 % Varianz für das Jahr 1997) und dem Regressionsmodell mit dem abhängigen Lebensstil ‚Partnerschaftlich, handwerklich orientierte Freizeitgestaltung‘³⁷³ (5,3 % Varianz für das Jahr 1977, 0,6 % Varianz für das Jahr 1987).

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘:³⁷⁴

Auch in diesem Modell mit dem abhängigen Lebensstil ‚Unstrukturierte erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘ dominieren einzelne Werte. Dies sind die unabhängigen Variablen ‚Subkulturelle Werte‘ und ‚Religiosität‘. Die Effektstärke der unabhängigen Variable ‚Subkulturellen Werte‘, steigen im Untersuchungszeitraum an. Die unabhängige Variable ‚Religiosität‘ steht andererseits mit diesem Lebensstil in einem negativen Zusammenhang. Risikoorientierungen, das Austesten der eigenen Grenzen und eine geringe oder keine religiöse Orientierung bedingen eine unstrukturierte und erlebnisorientierte Freizeitgestaltung.

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘:³⁷⁵

Die unabhängige Variable ‚Religiosität‘ hat von allen berücksichtigten Werten auf den ‚künstlerisch-kreativen Lebensstil den stärksten Einfluss. Die Effekte der Werte ‚Militarismuskritik‘ und ‚Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung‘ (allerdings mit einem negativen Vorzeichen) sind etwas geringer. Weitere Effekte auf die abhängige Variable liefern die Werte ‚Rollentausch‘, ‚Materialismuskritik‘ und ‚Wirtschaftsliberalismus‘ (mit negativem Vorzeichen). Werden zusätzlich Strukturmerkmale zur Erklärung dieses Lebensstils berücksichtigt, so sind relativ häufig Schülerinnen und *Graduates*, deren Väter über einen erhöhten Bildungsstand verfügen, sind in ihrer Freizeit künstlerisch-kreativ tätig.³⁷⁶

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable ‚Schulschwänzer‘:³⁷⁷

³⁷² Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, wurde das Ernährungsverhalten der Befragten erst ab 1983 im Datensatz erhoben.

³⁷³ Dieser Lebensstil wurde im Jahr 1997 nicht mehr in einer Faktorenanalyse ermittelt.

³⁷⁴ Tabelle 55.

³⁷⁵ Tabelle 56.

³⁷⁶ Tabelle 44.

³⁷⁷ Tabelle 57.

Das Regressionsmodell mit dem abhängigen Lebensstil ‚Schulschwänzer‘ unterscheidet sich nicht von den anderen Modellen. Der abhängige Lebensstil ‚Schulschwänzer‘ lässt sich mit dem abhängigen Lebensstil ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘ vergleichen. Die unabhängige Variable ‚Subkulturelle Werte‘ hat den stärksten Effekt auf den abhängigen Lebensstil ‚Schulschwänzer‘. Die Effekte der übrigen unabhängigen Werte sind nur gering. Schulschwänzer sind *Graduates* mit subkulturellen Werten, für die Religion eine relativ geringe Bedeutung besitzt.

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable ‚Leistungsorientierte‘.³⁷⁸

Im Regressionsmodell mit dem abhängigen Lebensstil ‚Leistungsorientierte‘ dominieren vier unabhängige Werte: ‚Religiosität‘, ‚Militarismuskritik‘, ‚Subkulturelle Werte‘ und ‚Traditionelle Familienwerte‘. Partiiell haben noch andere unabhängige Werte einen Effekt auf den abhängigen Lebensstil. Dies sind die unabhängigen Werte ‚Rollentausch‘, ‚Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung‘, ‚Materialismuskritik‘ und ‚Wirtschaftsliberalismus‘. Das Regressionsmodell mit dem abhängigen Lebensstil ‚Leistungsorientierte‘ lässt sich mit dem Lebensstilmodell ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘ vergleichen. Leistungsorientierte sind tendenziell Schülerinnen und weiße *Graduates*, deren Väter über eine höhere Schulbildung verfügen. Zusätzlich lassen sie diese Befragten durch relativ starke religiöse Orientierungen, materialismuskritische Werte, dem Ablehnen subkultureller Werte und dem Bejahen traditioneller Familienwerte kennzeichnen. In den Jahrgängen 1977 und 1987 mussten diese Befragten ihr Taschengeld nicht durch einen Nebenjob aufbessern.

9.5 Zusammenfassung

In dem vorangegangenen ersten Bereich wurden mit Hilfe von 83 multiplen Regressionsmodellen die Beziehungen zwischen Strukturmerkmalen und Lebensstilen, Strukturmerkmalen und Werten sowie Werten und Lebensstilen bestimmt. Die Ergebnisse können mit der derzeitigen Lebensstildiskussion in eine Beziehung gesetzt werden. Von besonderem Interesse sind die Strukturmerkmale zum Bildungsstand des Vaters und zu den finanziellen Ressourcen der Befragten. Diese Strukturmerkmale erklären einzelne Lebensstile aus dem Freizeitbereich, dem Leistungsbereich, dem politischen Bereich und dem Ernährungsbereich der *Graduates*.

Das Strukturmerkmal ‚Bildungsstand des Vaters‘ erklärt in den Modellen die Lebensstile ‚Einzelgänger‘ und ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘. Auch die politischen Lebensstile, die Leistungsorientierungen in der Schule und die Gesundheitsorientierungen der *Graduates* werden von diesem Strukturmerkmal erklärt. Demnach haben die Herkunft der Befragten, innerfamiliäre Erziehungsstile und eine eventuelle Vorbildfunktion durch den Bildungsstand der Väter einen Einfluss auf die unterschiedlichen Lebensstile. In eine ähnliche Richtung lassen sich auch die Ergebnisse zu den finanziellen Ressourcen der Befragten interpretieren, wobei die Ergebnisse über den Untersuchungszeitraum hinweg nicht stabil bleiben. Besaßen die finanziellen Ressourcen in den siebziger und achtziger Jahren noch einen Einfluss auf die Lebensstile ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘ und ‚Schulschwänzen‘, so bleibt dieser Effekt bis Ende der neunziger Jahre nicht erhalten. Die Ergebnisse zu den Effekten der finanziellen Ressourcen der Befragten

³⁷⁸ Tabelle 58.

sind nicht unbedingt Ausdruck einer speziellen Klassenlage³⁷⁹ im Bourdieuschen Sinne, sondern vielmehr eine notwendige Voraussetzung zur Praktizierung des Freizeitlebensstil ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘. Für die Erfassung der sozialstrukturellen Verortung der Schüler ist der Ausbildungsstand des Vaters und das Taschengeld der Schüler ungeeignet, da hier Variablen zum Beruf und Höhe des Einkommens der Eltern vorhanden sein müssten. Andererseits lässt der Ausbildungsstand des Vaters Rückschlüsse auf bestimmte Erziehungsstile zu, die unter anderen in den Leistungsorientierungen der Graduates deutlich werden. Anhand der vorgestellten Analysen wurde deutlich, dass die einzelnen Strukturmerkmale und Werte als unabhängige Variablen die Lebensstile als abhängige Variablen erklären können. Die jeweilige Effektstärke variiert je nach Regressionsmodell und untersuchtem Jahrgang, was u. U. darauf hindeutet, dass bei einigen Lebensstilen im Untersuchungszeitraum von 20 Jahren Messprobleme entstanden sind.

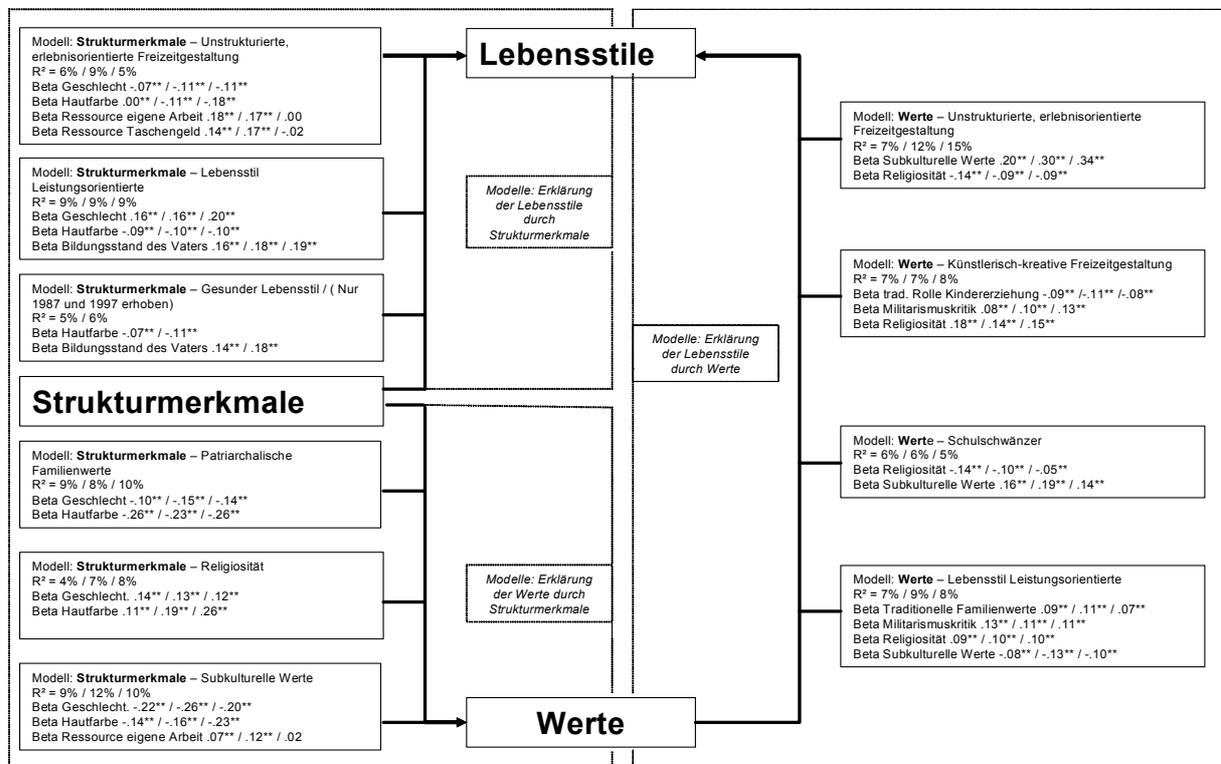
Die vorangegangenen Analysen konnten zeigen, dass die postulierten Modelle erklärungsrelevant sind. Allerdings muss an dieser Stelle vorausgeschickt werden, dass der Einfluss der Strukturmerkmale auf die Lebensstile und Werte mit erklärten Varianzen von 5 % bis 10 % relativ gering ist. Vergleichbar besser waren die Modelle mit Werten als unabhängige Variablen und Lebensstilen als abhängige Variablen mit erklärten Varianzen von 5 % bis 15 %. Die anschließende Zusammenfassung weist zwar auf signifikante Ergebnisse in den einzelnen Modellen hin, eine weitergehende Interpretation ist allerdings nur in der Gesamtschau aller Modelle sinnvoll.

Das anschließende Schaubild liefert einen Überblick der durchgeführten Analysen. Dabei sind nur Ergebnisse von multiplen Regressionen mit relativ hohen erklärenden Varianzen und Effektschätzungen mit überdurchschnittlich großen Beta-Werten (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)³⁸⁰ aufgeführt.

³⁷⁹ Bourdieu (1993): S. 174-175 und S. 278-279.

³⁸⁰ Wird eine multiple Regressionsanalyse mit standardisierten Variablen durchgeführt, werden die Effektstärken als standardisierte partielle Regressionskoeffizienten (oder Beta-Werte) bezeichnet. Diese können als direkte Einflussgrößen der unabhängigen Variablen auf die abhängige Variable bezeichnet werden, wobei der Einfluss der restlichen Variablen herauspartialisiert ist. Hermann (1989): S. 173 ff.

Schaubild 5: Gesamtschau zum Modellbereich I; Strukturmerkmale erklären Lebensstile, sowie Strukturmerkmale erklären Werte und Werte erklären Lebensstile für die Jahrgänge 1977, 1987 und 1997



Die Erklärung der Lebensstile durch Strukturmerkmale:

Die im Datensatz erhobenen Lebensstilvariablen werden durch die Strukturmerkmale Geschlecht, Hautfarbe, finanzielle Ressourcen, zusätzlicher Job neben der Schule und Höhe des Taschengeldes erklärt. Das gilt jedoch nicht durchgehend, denn Ende der neunziger Jahre haben die finanziellen Ressourcen der *Graduates* keine Erklärungskraft mehr.

Der Lebensstil der weiblichen *Graduates* unterscheidet sich von dem der männlichen hinsichtlich der Freizeitgestaltung, der Leistungsorientierungen in der Schule, dem Schulschwänzen und hinsichtlich beider viktimogener Lebensstile. Demnach ist das ziellose Herumfahren in einem Auto, das Herumhängen bei Freunden, in Bars oder Nachtclubs als Bestandteil der ‚Unstrukturierten, erlebnisorientierten Freizeitgestaltung‘ ein bevorzugt männlicher Lebensstil. Männliche *Graduates* werden auch häufiger Opfer eines Diebstahls oder körperlicher Gewalt (Kennzeichen eines viktimogenen Lebensstils). Demgegenüber stehen künstlerisch-kreative Tätigkeiten, Leistungsorientierungen in der Schule und eine geringere Neigung zum Schulschwänzen verstärkt mit dem weiblichen Geschlecht in einem Zusammenhang.

Weißer und farbiger *Graduates* unterscheiden sich hinsichtlich der Freizeitgestaltung, der Leistungsorientierung und der Gesundheitsorientierung. Weiße *Graduates* geben eher an, ihre Freizeit in Bars oder Nachtclubs und ohne besonderen Grund mit den Freunden zu verbringen und zum Vergnügen mit dem Auto herumzufahren. Auch haben weiße *Graduates* bessere Schulnoten als farbige *Graduates* und ernähren sich gesünder als diese. Ande-

rerseits sind Farbige in ihrer Freizeit eher künstlerisch-kreativ tätig, wobei dies nur für die Jahrgänge 1977 und 1987 zutrifft.

Die unabhängige Variable ‚Bildungsstand des Vaters‘ und ‚finanzielle Ressourcen‘ erklären das Leistungsverhalten in der Schule. Ein hoher Bildungsstand des Vaters wirkt sich positiv auf gute Schulnoten aus während Tätigkeiten neben der Schule, zumindest in den Jahrgängen 1977 und 1987, mit schlechten Schulnoten in einem Zusammenhang stehen.

Die Erklärung der Werte durch Strukturmerkmale:

Auch die erhobenen Werte lassen sich durch die Strukturmerkmale Geschlecht, Hautfarbe und die finanziellen Ressourcen erklären. Die erklärten Varianzen verändern sich während des Erhebungszeitraums nur geringfügig. Die Variablen zu den finanziellen Ressourcen der Befragten können Ende der neunziger Jahre die abhängigen Werteveriablen nicht mehr erklären. Weibliche *Graduates* weisen im Vergleich zu männlichen *Graduates* unterschiedliche Werte im Familien- und Gesellschaftsbereich und bei der Religiosität auf. Weibliche *Graduates* sind eher der Meinung, dass sie für den Rest ihres Lebens in einer Partnerschaft gebunden oder verheiratet sein werden und verknüpfen dies mit einem Kinderwunsch. Männliche *Graduates* besitzen ein eher traditionelles Bild von einer Partnerschaft. Demnach sollten die Männer arbeiten gehen, während die Frauen sich um den Haushalt und die Kinder kümmern. Eine gleichberechtigte Verteilung des Lebensunterhaltes zwischen den Eheleuten wird von Seiten der männlichen *Graduates* vergleichsweise eher abgelehnt. Dasselbe gilt für die Kindererziehung, bei der nach Auffassung der Männer die Frauen diesen Teil der familiären Aufgaben übernehmen sollten. Männer stehen klassischen wirtschaftsliberalen Vorstellungen positiver als Frauen gegenüber, was sich in der Unterstützung der Wirtschaft, der Einstellung zum Konsum- und Kaufverhalten äußert. Männliche *Graduates* vertreten im Unterschied zu weiblichen *Graduates* verstärkt subkulturelle Werte, worunter ein Austesten der eigenen Grenzen und risikoreiches Verhalten verstanden wird. Weibliche *Graduates* sind materialismuskritischer als männliche, da sie vergleichsweise häufiger die Meinung vertreten, dass in den *USA* zu viel Wert auf Profit und auf materielle Dinge gelegt wird. Auch haben sie, zumindest in den Jahrgängen 1977 und 1997, gegenüber dem Militär Vorbehalte da ihres Erachtens die *USA* keine größere militärische Rolle als die Sowjetunion in der Welt übernehmen sollte.

Ein weiterer Zusammenhang besteht zwischen der Hautfarbe der Befragten und einzelnen Werten. Weiße *Graduates* im Vergleich zu farbigen präferieren eher traditionelle Werte. Dazu zählt ein eher konservatives Bild mit der klassischen Rollenverteilung bei dem Unterhalt der Familie und der Kindererziehung. Weiter stehen weiße im Gegensatz zu farbigen *Graduates* dem Militär kritischer gegenüber, sind aber auf der anderen Seite risikofreudiger, was in der Zustimmung subkultureller Werte deutlich wird. Farbige *Graduates* haben demgegenüber eine stärkere Bindung zu Religion und Kirche.

Das dritte Strukturmerkmal, das einen Effekt auf die abhängigen Werte hat ist der Bildungsstand des Vaters. *Graduates*, deren Väter über eine vergleichbar höhere Ausbildung verfügen, äußern liberalere Einstellungen gegenüber der Aufgabenverteilung in einer Ehe. Demnach sollte ein Rollentausch oder eine Gleichverteilung der Aufgaben bezüglich der Kindererziehung stattfinden. Zusätzlich hat die unabhängige Variable ‚Bildungsstand des Vaters‘ einen negativen Effekt auf die abhängigen Variablen ‚Traditionelle Familienwerte‘ und ‚Militarismuskritik‘.

Die Erklärung der Lebensstile durch Werte:

Bei der Erklärung der Lebensstile durch Werte dominieren die Religiosität und die subkulturellen Werte. Zusätzlich haben in einzelnen Jahrgängen weitere unabhängige Werte einen Einfluss auf die abhängigen Lebensstile. Dazu zählen die Werte ‚Militarismuskritik‘, ‚Wirtschaftsliberalismus‘, ‚Patriarchalische Familienwerte‘ und ‚Traditionelle Familienwerte‘.

Die subkulturellen Werte stehen mit der unstrukturierten und erlebnisorientierten Freizeitgestaltung in einem positiven Zusammenhang. Dazu gehört das informelle Treffen mit Freunden in Bars oder Nachtclubs oder der verstärkte Besuch von Partys. Zusätzlich steht dieser Wert in den Modellen mit dem leistungsorientierten Lebensstil in einem negativem, bzw. mit dem Schulschwänzen in einem positiven Zusammenhang. Auch die Opferwerdung bei Körperverletzungs- und Eigentumsdelikten kann mit diesem Wert erklärt werden.

Befragte mit subkulturellen Werten stehen Befragten mit religiösen Werten gegenüber. *Graduates*, die die Bedeutung der Religion in ihrem Leben hervorheben, praktizieren seltener eine unstrukturierte und erlebnisorientierte Freizeitgestaltung und schwänzen weniger die Schule. Darüber hinaus hat die Religiosität einen Effekt auf die künstlerisch-kreativ Freizeitgestaltung und das politische Engagement der *Graduates*. Weiter erklärt die Religiosität den leistungsorientierten Lebensstil. Ausgeprägte Religiosität und gute Schulnoten, aber auch eine gesunde Ernährung stehen in einem positiven Zusammenhang.

Die traditionellen Familienwerte erklären alle analysierten Lebensstile, wobei ein negativer Zusammenhang besteht (Lebensstil: Einzelgänger, Künstlerisch-kreative, politisch Aktive und Leistungsorientierte). Demgegenüber hat der Werte ‚Rollentausch‘ eine positiven Effekt auf den künstlerisch-kreativen, den politischen, den leistungsorientierten und den gesunden Lebensstil.

9.6 Das Gesamtmodell

Die folgenden Analysen zu Bereich zwei (siehe Kapitel 9.1, Schaubild 2) werden darüber Auskunft geben, inwieweit die erhobenen Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile mit dem Drogenkonsum der *Graduates* in einem Zusammenhang stehen. Diese Analysen sind multiple Regressionen mit verschiedenen unabhängigen und abhängigen Variablen. Im Einzelnen werden folgende Variablenbereiche in Beziehung gesetzt:

- Einfluss der sieben im Datensatz erhobenen sozialstrukturellen Merkmale als unabhängige Variablen auf die 12 Drogenkonstrukte als abhängige Variablen,
- Einfluss der neun im Datensatz erhobenen Werte als unabhängige Variablen auf die 12 Drogenkonstrukte als abhängige Variablen und
- Einfluss der neun (zehn) im Datensatz erhobenen Lebensstile als unabhängige Variablen auf die 12 Drogenkonstrukte als abhängige Variablen.

Zusätzlich müssen zur Überprüfung des postulierten Modells:

- die neun (zehn) Lebensstile und sieben Strukturmerkmale in Regressionsanalysen für die Erklärung des Drogenkonsums simultan berücksichtigt werden um zu überprüfen,

ob Lebensstile bei der Erklärung des Drogenkonsums von den erhobenen Strukturmerkmalen abhängen.

- In gleicher Weise wird mit den neun Werten verfahren um zu prüfen, ob Werte bei der Erklärung des Drogenkonsums von den erhobenen Strukturmerkmalen abhängen.
- Anschließend werden die neun (zehn) Lebensstile und die neun Werte für die Erklärung des Drogenkonsums simultan berücksichtigt um zu prüfen, ob Lebensstile bei der Erklärung des Drogenkonsums von den erhobenen Werten abhängen.
- Abschließend werden alle erhobenen Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile zur Erklärung des Drogenkonsums simultan berücksichtigt. Die Veränderung der Effektstärke von Lebensstilen, Strukturmerkmalen und Werten überprüft die Eigenständigkeit der unabhängigen Lebensstile bei der Erklärung des abhängigen Drogenkonsums.

In den multiplen Regressionsmodellen werden folglich sieben Variablengruppen:

- Strukturmerkmale,
- Werte,
- Lebensstile,
- Strukturmerkmale und Werte,
- Strukturmerkmale und Lebensstile,
- Werte und Lebensstile,
- Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile

jeweils komplett auf eine abhängige Variable (eine von jeweils 12 Konstrukten zum Drogenkonsum) in die Analyse eingegeben, sodass für die drei untersuchten Jahrgänge 1977, 1987 und 1997 insgesamt 252 Regressionsanalysen berechnet wurden.³⁸¹ Die Berücksichtigung mehrerer Untersuchungsjahrgänge klärt, inwieweit die Modelle im Erhebungszeitraum stabil sind.

9.7 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Strukturmerkmale

Insgesamt werden in 36 Regressionsmodellen die sieben im Datensatz ermittelten Strukturmerkmale als unabhängige Variablen mit den 12 unterschiedlichen Indikatoren des Drogenkonsums als abhängigen Variablen in Beziehung gesetzt.

Die Modelle im Überblick:³⁸²

Der Anteil der erklärten Varianz reicht von 1,8 % (Modell: ‚Narkotika‘ 1987) bis zu 5,3 % (zwei Modelle: ‚Aufputzmittel‘ 1987 und ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ 1987). Vier Modelle unterscheiden sich von den anderen durch eine relativ größere Erklärungskraft. Strukturmerkmale erklären die abhängigen Variablen ‚Karrieremodell Marihuana‘ und ‚pharmakologische Gruppe Cannabis‘ mit jeweils 3 % Varianz für das Jahr 1977, 4 % bzw. 4,5 % Varianz für das Jahr 1987 und 2 % bzw. 2,5 % Varianz für das Jahr 1997, ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ mit 4 % Varianz für das Jahr 1977, 5,3 % Varianz für das Jahr 1987 und 5 % Varianz für das Jahr 1997 und ‚Illegaler Drogenkonsum‘ mit 3 % Varianz für das Jahr 1977, 5,2 % Varianz für das Jahr 1987 und 3,9 % Varianz für das Jahr 1997.

³⁸¹ Siehe Tabelle 7.

³⁸² Tabelle 60.

Die übrigen Modelle liegen teilweise in einzelnen Jahrgängen unter diesen Erklärungsanteilen.

Der Wandel des Anteils an erklärter Varianz:

Während des Untersuchungszeitraumes sind nur minimale Unterschiede von ein bis zwei Prozentpunkten feststellbar. Da die Unterschiede so gering sind, wird an dieser Stelle auf eine dezidierte Aufführung der Prozentzahlen verzichtet.

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable: ‚Karrieremodell Marihuana‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘:³⁸³

Drei Strukturmerkmale erklären die Dauer des Konsum im ‚Karrieremodell Marihuana‘: Das Geschlecht der Befragten, die Hautfarbe und die finanziellen Ressourcen. Marihuana wird von männlichen und weißen *Graduates* länger konsumiert als von weiblichen³⁸⁴ und farbigen³⁸⁵ *Graduates*. Zu erwähnen ist allerdings, dass die Gruppe der farbigen *Graduates* den höchsten Anteil an Verweigerern und vorzeitigen Schulabbrechern (*Dropouts*) aufweist. Im Kapitel ‚Datensatzbeschreibung‘ wurde darauf hingewiesen, dass in dieser Gruppe vermutlich der höchste Drogenkonsum stattfindet. Da die Forschergruppe dazu allerdings keine weiteren Angaben liefert, können diese Ergebnisse zur Hautfarbe der Befragten auch nicht weiter kritisch hinterfragt werden. Weitergehende Interpretationen, so wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, finden nur unter Vorbehalt statt. Als Drittes erklären die unabhängigen Strukturmerkmale ‚finanzielle Ressourcen‘ (eigene Arbeit und Taschengeld) der *Graduates* den Drogenkonsum. Je mehr Geld den *Graduates* zur Verfügung steht, umso eher konsumieren sie diese Droge. Dies erscheint logisch, da Geld zur Finanzierung des Konsums eine notwendige Voraussetzung ist.

Die Beschreibung der Regressionsanalysen mit den abhängigen Variablen ‚Karrieremodell LSD‘ und ‚Karrieremodell Amphetamine‘:³⁸⁶

Im Untersuchungszeitraum erklärt nur die Variable Hautfarbe den Amphetamin- und den LSD-Konsum. Weiße *Graduates* konsumieren Amphetamine und LSD vergleichsweise länger als farbige. Das Geschlecht hat nur einen geringen Einfluss bei der Erklärung dieser beiden Drogen, wobei der Effekt zur Konsumdauer von LSD ein negativer ist. Nur bei der Erklärung zur Dauer des Amphetaminkonsums wird im Vergleich zu allen analysierten Modellen ein positiver Effekt ermittelt. Weibliche *Graduates* konsumierten Amphetamine im Untersuchungsjahrgang 1977 retrospektiv länger als ihre männlichen Mitschüler, wobei der Erklärungsanteil mit 3,2 % Varianz gering ist. Vergleichbar mit anderen Modellen haben 1977 und 1987 die finanziellen Ressourcen der Befragten einen Effekt auf die abhängige Variable. Das Strukturmerkmal ‚Bildungsstand des Vaters‘ hat auf die Dauer des Amphetaminkonsums einen negativen Effekt, der allerdings nur relativ schwach für das Untersuchungsjahr 1987 zutrifft. Die Größe des Wohnortes, in denen die Jugendlichen die meiste Zeit ihres Lebens verbracht haben, hat nur im Untersuchungsjahr 1997 einen Effekt

³⁸³ Tabelle 61, 62.

³⁸⁴ Das negative Vorzeichen des standardisierten partiellen Regressionskoeffizienten ergibt sich aus der Verkodung der Variablen Geschlecht: 1) männlich; 2) weiblich.

³⁸⁵ Wie bei der obenstehenden Erläuterung zur Variablen Geschlecht, so ist auch die Verkodung der Variablen Hautfarbe der Grund für die negativen Vorzeichen der standardisierten partiellen Regressionskoeffizienten: 1) White or Caucasian; 2) Black.

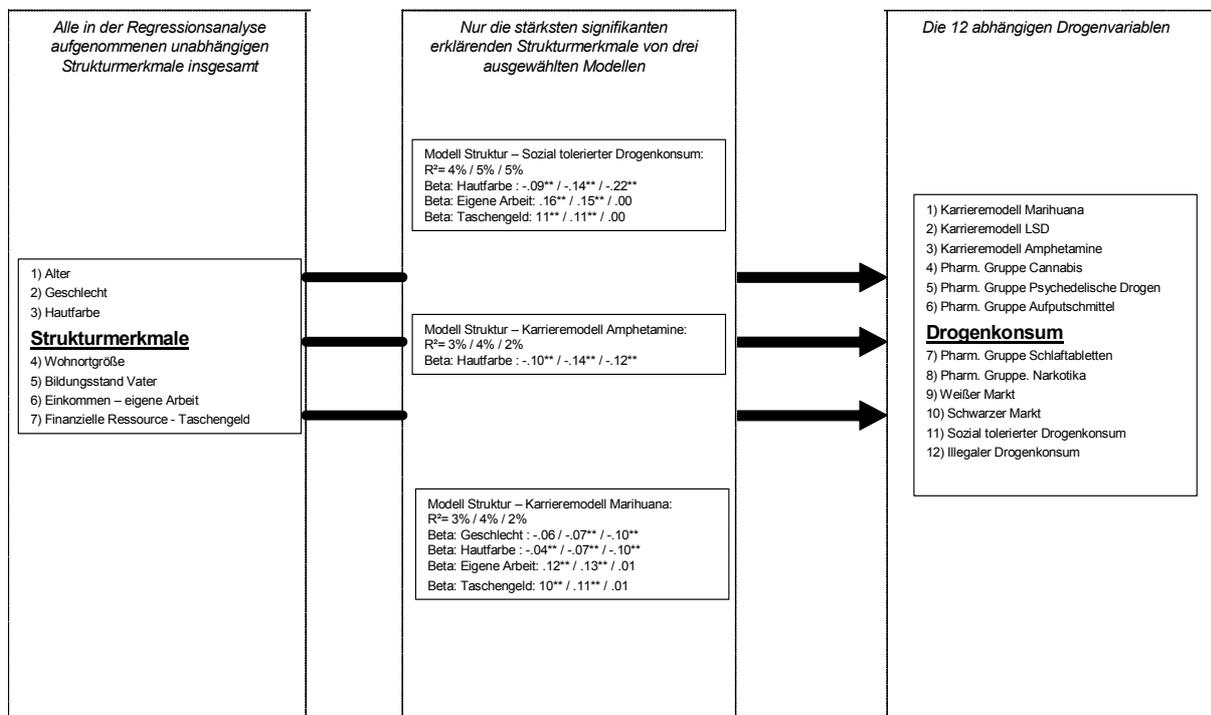
³⁸⁶ Tabelle 61, 62.

auf die Konsumdauer der beiden abhängigen Drogenvariablen. Als Erklärung wäre eventuell anzuführen, dass in den neunziger Jahre diese beiden Drogen moderner waren, als Vergleichbar zu den Untersuchungsjahrgängen der siebziger und achtziger Jahre. Die könnte u. U. darauf hindeuten, dass zumindest in den siebziger und den achtziger Jahren Messprobleme bei beiden erhobenen Drogen auftraten. Da der Anteil der erklärten Varianz mit 1,6 % (Karrieremodell Amphetamine) besonders für den Jahrgang 1997 sehr gering ist, erscheinen weitere Schlussfolgerungen fragwürdig.

Die Beschreibung der Regressionsanalysen mit den abhängigen Variablen ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘.³⁸⁷

Den Hauptklärungsanteil in beiden Modellen liefert wiederum die unabhängige Variable Hautfarbe. Weiße *Graduates* im Unterschied zu farbigen konsumieren wie auch in allen anderen analysierten Modellen sozial tolerierte und illegale Drogen³⁸⁸ verstärkt. Die relativ großen Effekt der beiden Strukturmerkmale zu den finanziellen Ressourcen der Befragten in den Regressionsmodellen zeigt, dass Geld, zumindest für die Jahrgänge 1977 und 1987, eine Voraussetzung für den Drogenkonsum war. Die Größe des Herkunftsortes, in dem die *Graduates* aufgewachsen sind hat nur 1997 einen Effekt auf den illegalen Drogenkonsum. In den übrigen Jahrgängen wurde zwischen diesem Strukturmerkmal und dem Drogenkonsum kein Zusammenhang festgestellt. Der Bildungsstand des Vaters erklärt nur 1987 den Konsum der beiden Drogen. Das anschließende Schaubild fasst die zentralen Ergebnisse zusammen.

Schaubild 6: Erklärung des Drogenkonsums durch Strukturmerkmale - die Ergebnisse



³⁸⁷ Tabelle 66.

³⁸⁸ Diese beiden Drogengruppen fassen alle im Datensatz vorhandenen Substanzen zusammen.

spricht mag dahingestellt sein, da bereits in der Datensatzbeschreibung die Problematik der Strukturvariablen ‚Hautfarbe der Befragten‘ erwähnt ist.³⁸⁹

Ein weiteres Ergebnis ist, dass männliche im Unterschied zu weibliche *Graduates* Marihuana verstärkt konsumieren. Dieser Effekt relativiert sich allerdings bei den anderen berücksichtigten Drogen, da das Geschlecht nicht in allen Jahrgängen den Drogenkonsum signifikant erklären kann. Frauen (unter dem Vorbehalt des geringen Anteils an erklärter Varianz) konsumierten im Vergleich zu Männern, insbesondere für den Jahrgang 1977, die Substanz Amphetamine retrospektiv über einen längeren Zeitraum.

Die Strukturmerkmale finanzielle Ressourcen haben in den Jahrgängen 1977 und 1987 alle einen Effekt auf den abhängigen Drogenkonsum. Dies erscheint logisch da Geld für den Erwerb von Drogen eine notwendige Voraussetzung ist. 1997 haben diese beiden Variablen auf den Drogenkonsum keinen Einfluss mehr. Vermutet werden kann, dass sich u. U. die Konsummuster bis Ende der neunziger Jahre verändert haben. Als eine Möglichkeit könnte man sich vorstellen, dass Drogen in den siebziger und achtziger Jahren vermutlich eher in kleinen Drogensubkulturen konsumiert wurden, bei dem ein regelmäßiger finanzieller Beitrag zum Konsum notwendig war. Demgegenüber fand evtl. in den neunziger Jahren der Drogenkonsum eher gruppenunspezifisch bei bestimmten Gelegenheiten in der Freizeit statt, bei dem ein finanzieller Beitrag nicht unbedingt notwendig war.

Der Bildungsstand des Vaters steht nur im Jahrgang 1987 mit den meisten analysierten Drogen in einem Zusammenhang. Ein hoher Ausbildungsstand des Vaters wirkt sich auf den Drogenkonsum der *Graduates* für diesen Jahrgang negativ aus. Aufgrund der relativ schwachen Erklärungskraft ist eine Verallgemeinerung nicht zulässig.

Die Größe des Herkunftsortes, in der die Befragten die meiste Zeit ihres Lebens zugebracht haben hat nur im Jahrgang 1997 einen Effekt auf den abhängigen Drogenkonsum. Städtisches Milieu (retrospektiv gesehen) als Voraussetzung für das Vorhandensein von Subkulturen in denen Drogen erworben und verstärkt konsumiert wurden kann somit bestenfalls für den Jahrgang 1997 vermutet werden. Aber auch hier ist der Effekt auf die abhängige Variable nur relativ gering.

Das Alter hat auf den Drogenkonsum keinen Einfluss. Da es sich bei den Befragten um graduierte *High School* Absolventen handelt und das Alter nur gering variiert, erscheint dies logisch.

Insgesamt zeigt sich, dass die zur Verfügung stehenden Strukturmerkmale den Drogenkonsum in ‚*Monitoring the Future*‘ nur am Rande erklären können. Die sehr geringen Anteile an erklärter Varianz in den Regressionsmodellen verdeutlichen dies. Ergänzend kommt hinzu, dass die Variable Hautfarbe (berücksichtigt man die Informationen der Forschergruppe) mit starken methodischen Mängeln behaftet ist, so dass eine weitergehende Interpretation nur eingeschränkt möglich erscheint. Dennoch gibt die Analyse der Strukturmerkmale Aufschluss darüber, in welchen Strukturen der Drogenkonsum verstärkt stattfinden kann.

³⁸⁹ Siehe Kapitel sechs.

9.8 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Werte

In 36 Regressionsmodellen werden im folgenden Analysebereich die neun im Datensatz ermittelten Werte als unabhängigen Variablen mit den 12 unterschiedlichen Indikatoren zum Drogenkonsum als abhängige Variablen verknüpft.

Die Modelle im Überblick:³⁹⁰

Die Erklärungskraft der unabhängigen Werte liegt deutlich über dem der unabhängigen Strukturmerkmale. Der Anteil der erklärten Varianz reicht von 2,3 % (,Karrieremodell LSD', 1977 und 1987), bis zu 16 % (,Sozial tolerierter Drogenkonsum ' 1997). Zwei Modelle unterscheiden sich von den anderen durch eine relativ größere Erklärungskraft. Werte erklären die abhängigen Variablen ,Pharmakologische Gruppe Cannabis' (14 % Varianz für das Jahr 1997) und ,Karrieremodell Marihuana' (13 % Varianz für das Jahr 1997).

Wandel des Anteils an erklärter Varianz:

Im Erhebungszeitraum nimmt der Effekt der unabhängigen Werte auf den abhängigen Drogenkonsum zu. Der Anstieg der Varianz beträgt drei bis acht Prozentpunkte für die Jahre 1977 bis 1997. Dies sind die Regressionsmodelle mit den abhängigen Drogenvariablen ,Karrieremodell Marihuana' (von 9,5 % Varianz für das Jahr 1977 auf 13 % Varianz für das Jahr 1997), ,Pharmakologische Gruppe Cannabis' (von 9,5 % Varianz für das Jahr 1977 auf 14 % Varianz für das Jahr 1997), ,Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen' (von 4 % Varianz für das Jahr 1977 auf 9 % Varianz für das Jahr 1997), ,Schwarzer Markt' (von 4,6 % Varianz für das Jahr 1977 auf 9,2 % Varianz für das Jahr 1997), ,Sozial tolerierter Drogenkonsum' (von 9 % Varianz für das Jahr 1977 auf 16 % Varianz für das Jahr 1997), und ,Illegaler Drogenkonsum' (von 4,3 % Varianz für das Jahr 1977 auf 9,8 % Varianz für das Jahr 1997). Besonders deutlich wird dieser Trend anhand der unabhängigen Drogenvariablen ,Karrieremodells LSD', mit einem Anstieg von 2,3 % Varianz für das Jahr 1977 und 1987, auf 8,2 % Varianz für das Jahr 1997.

Die Beschreibung der Regressionsanalysen mit den abhängigen Variablen ,Karrieremodell Marihuana' und ,Pharmakologische Gruppe Cannabis':³⁹¹

Drei Werte haben einen Effekt auf die abhängige Variable ,Marihuana'. Dies sind ,Religiosität', ,Traditionelle Familienwerte' (jeweils negativer Zusammenhang) und ,Subkulturelle Werte'. Die stärksten Effekt auf die beiden abhängigen Drogen haben die Werte ,Religiosität' und ,Subkulturelle Werte'. Die Effektstärke des Wertes ,Traditionelle Familienwerte' ist im Vergleich dazu von untergeordneter Bedeutung, da im Datensatz zum Jahrgang 1977 kein Zusammenhang zwischen mit der abhängigen Variable ermittelt wird. Werte aus dem Gesellschaftsbereich haben nur einen geringen Effekt auf die abhängigen Drogen (bsplw. ,Materialismuskritik'). Der Einfluss ist allerdings in so geringem Maße signifikant (nur 1987 und 1997), dass mit einer Interpretation zurückhaltend umzugehen ist. Die Religiosität der *Graduates* steht mit dem Marihuanakonsum in einem negativen Zusammenhang. U.U. deutet dies darauf hin, dass der Konsum von beruhigenden oder leistungsmindernden Drogen mit der in den USA geprägten calvinistischen Gesellschaftsethik in einem Widerspruch steht und der Konsum in konservativen-religiösen Kreisen

³⁹⁰ Tabelle 67.

³⁹¹ Tabelle 68, 69.

besonders verpönt ist. Ein damit verbundener Druck zur sozialen Kontrolle könnte auf das Konsumverhalten einen Einfluss haben. Religiosität auf der einen und die Freude am Risiko auf der anderen Seite stehen sich als zentral erklärende Werte gegenüber. Wenn auch nur gering, so besteht ein Effekt zwischen dem unabhängigen Wert Materialismuskritik und dem abhängigen Marihuanakonsum. Eventuell könnte der Konsum von Drogen als eine Form von Protest gegen gängige gesellschaftliche Werte wie Arbeit, Karriere und Familie interpretiert werden.

Die Beschreibung der Regressionsanalysen mit den abhängigen Variablen ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘.³⁹²

Wiederum haben die zwei bzw. drei unabhängigen Werte (subkulturelle Werte, Religiosität und traditionelle Familienwerte) den stärksten Effekt auf den abhängigen Drogenkonsum. Der Effekt der traditionellen Familienwerte ist vergleichbar zu den beiden anderen Werten deutlich geringer (bzw. hat im Regressionsmodell ‚Sozial tolerierten Drogenkonsum‘ keinen Effekt mehr auf die abhängige Variable). Dies erscheint logisch, da ein Konsum von Zigaretten und Alkohol³⁹³ zur gesellschaftlichen Normalität gehören dürften und diesen nicht das Stigma des Verbotenen wie beispielsweise der Konsum von anderen illegalen Substanzen anlastet. Da aber der Konsum von Zigaretten in den USA einer zunehmenden Kritik unterliegt und die *Graduates* möglicherweise unter der Frage nach dem Alkoholkonsum exzessives Trinken verstehen (in Kombination mit einem Rauscherlebnis³⁹⁴), könnte dies den zunehmend negativen Einfluss der traditionellen Familienwerte erklären.

Die Beschreibung der Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable ‚Karrieremodell LSD‘.³⁹⁵

Dieses Regressionsmodell ist erwähnenswert, da im Untersuchungszeitraum die Varianzen und die Effekte der unabhängigen Werte auf die Konsumdauer von LSD zunehmen. In dem Regressionsmodell dominieren die drei unabhängigen Werte ‚Religiosität‘, ‚Subkulturelle Werte‘ und (deutlich geringer) die ‚Traditionellen Familienwerte‘. Erkennbar ist, dass sich die Erklärungskraft dieser Werte während des Untersuchungszeitraums mehr als verdoppeln. Die Zunahme an erklärter Varianz ist auf den zunehmenden Effekt der beiden Werte zurückzuführen. Als Interpretation bietet sich u. U. an, dass der Zusammenhang zwischen der Religiosität und der Konsumdauer von LSD Ausdruck einer zunehmenden gesellschaftlichen Stigmatisierung ist.

³⁹² Tabelle 73.

³⁹³ Bei der Operationalisierung des Konstruktes ‚Sozial tolerierte Drogen‘ wurden die Substanzen Zigaretten, Alkohol und Marihuana berücksichtigt.

³⁹⁴ Siehe Tabelle 117. Zu vermuten wäre, dass die Frage nach dem Alkoholkonsum die bisherigen Rauscherlebnisse der *Graduates* ermittelt. Um zu überprüfen, ob ein Rauscherlebnis im Vordergrund steht oder es sich beim Alkoholkonsum um bagatelleartiges, alltägliches Verhalten handelt, werden bivariate Korrelationen mit dem Trinkverhalten der *Graduates* berechnet. Die Korrelationskoeffizienten von mindestens .52 bis höchstens .56 für die Jahrgänge 1977 bis 1997 deuten darauf hin, dass Alkohol von den *Graduates* bewusst in der entsprechenden Menge konsumiert wird, um ein Rauscherlebnis zu erzielen.

³⁹⁵ Tabelle 68.

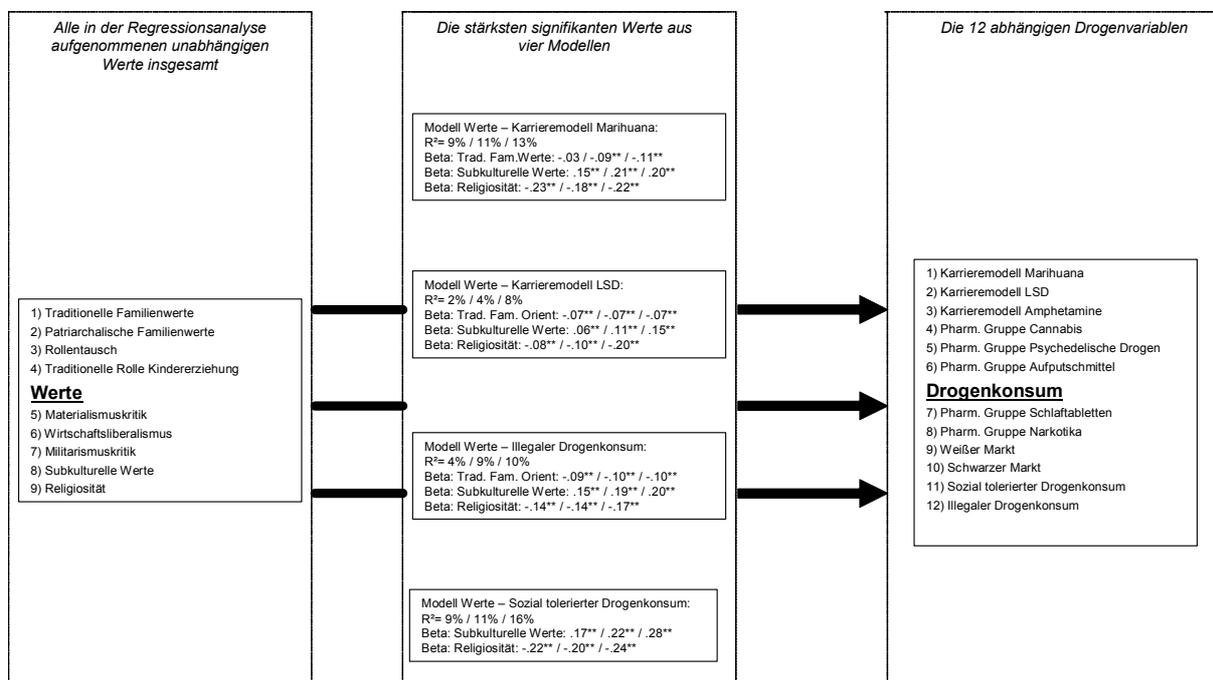
Zusammenfassung:

Insgesamt zeigte sich, dass Werte für den Drogenkonsum eine Relevanz besitzen. Der Effekt der unabhängigen Werte auf den abhängigen Drogenkonsum liegt deutlich über dem der unabhängigen Strukturmerkmale.

Während die Regressionsanalysen mit den Strukturmerkmalen als unabhängige Variablen einen maximalen Erklärungsanteil mit 5,3 % Varianz für das Jahr 1987 ermittelten (‚Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel‘), lieferten die unabhängigen Werte in den Regressionsanalysen einen maximalen Erklärungsanteil mit 16 % Varianz für das Jahr 1997 (‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘). Im Zeitvergleich nimmt der Effekt der unabhängigen Werte auf den abhängigen Drogenkonsum deutlich zu (bzw. vervierfacht sich im ‚Karrieremodell LSD‘). Einzelne Werte besitzen somit eine zunehmende Relevanz für die Erklärung des Drogenkonsums.

In allen Regressionsanalysen dominieren drei unabhängige Werte: Die Religiosität, die subkulturellen Werte und in deutlich schwächerer Form die traditionelle Familienorientierung. Die übrigen unabhängigen Werte besitzen nur einen geringen Effekt für den abhängigen Drogenkonsum. Das nächste Schaubild zeigt die zentralen Ergebnisse in der Gesamtschau.

Schaubild 7: Erklärung des Drogenkonsums durch Werte - die Ergebnisse



9.9 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile

Die Modelle im Überblick:³⁹⁶

Der Anteil der erklärten Varianz reicht bei der Erklärung des Drogenkonsums durch die unabhängigen Lebensstile von knapp 8 % (,Karrieremodell LSD' 1997) bis zu 32 % (,Sozial tolerierter Drogenkonsum' 1977). Vier Modelle unterscheiden sich von den anderen durch eine relativ größere Erklärungskraft. Lebensstile erklären den abhängigen Drogenkonsum ,Karrieremodell Marihuana' mit 29 % Varianz für das Jahr 1977, 26 % Varianz für das Jahr 1987 und 24 % Varianz für das Jahr 1997, die abhängige Variable ,Pharmakologische Gruppe Cannabis' mit 28 % Varianz für das Jahr 1977, 27 % Varianz für das Jahr 1987 und 24 % Varianz für das Jahr 1997, ,Sozial tolerierter Drogenkonsum' mit 32 % Varianz für das Jahr 1977, 28 % Varianz für das Jahr 1987 und 31 % Varianz für das Jahr 1997 und das Modell ,Illegaler Drogenkonsum' mit 18 % Varianz für das Jahr 1977, 21 % Varianz für das Jahr 1987 und 15 % Varianz für das Jahr 1997.

Der Wandel des Anteils an erklärter Varianz:

Im Erhebungszeitraum verändern sich die Effekte der unabhängigen Lebensstile auf den abhängigen Drogenkonsum. In einem Regressionsmodell findet ein leichter Anstieg der Varianzen statt (,Pharmakologische Gruppe Narkotika' mit 11 % Varianz für die Jahre 1977 und 1987 und 15 % Varianz für das Jahr 1997). Bei zehn Regressionsmodellen geht die Varianz um drei bis sechs Prozentpunkte im Untersuchungszeitraum zurück (,Karrieremodell Marihuana', ,Karrieremodell LSD', ,Karrieremodell Amphetamine', ,Pharmakologische Gruppe- Cannabis, - psychedelische Drogen, -Aufputschmittel, - Schlaftabletten', ,Weißer Markt', ,Schwarzer Markt' und ,Illegaler Drogenkonsum'). Bei zwei Regressionsmodellen nimmt in den Jahrgängen von 1977 auf 1987 die Varianz zu, geht dann in den Regressionsmodellen des Jahrgang 1997 wieder deutlich zurück (,Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel' von 15 % Varianz für das Jahr 1977 über 19 % Varianz für das Jahr 1987 auf 10 % Varianz für das Jahr 1997 und das Modell ,Illegaler Drogenkonsum' von 18 % Varianz für das Jahr 1977 über 21 % Varianz für das Jahr 1987 auf 15 % Varianz für das Jahr 1997).

Die Beschreibung der Regressionsanalysen mit den abhängigen Variablen ,Karrieremodell Marihuana':³⁹⁷

Die Dauer des Konsum von Marihuana wird von drei Lebensstilen erklärt (,Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung', ,Schulschwänzer' und ,Leistungsorientierte'). Weitere Effekte auf die abhängigen Variablen haben die drei unabhängigen Lebensstile ,Gesunder Lebensstil' (negativer Zusammenhang), ,Eigentumsdelikte' und ,Körperverletzungsdelikte'. *Graduates*, die sich in ihrer Freizeit ohne besonderen Anlass mit Freunden treffen, sich öfters in Bars oder Nachtclubs aufhalten, auf Partys gehen und die Schule schwänzen konsumieren Marihuana im Durchschnitt über einen längeren Zeitraum, als Schüler die andere Freizeitbeschäftigungen haben.³⁹⁸ Auf der anderen Seite wirken sich

³⁹⁶ Tabelle 74.

³⁹⁷ Tabelle 75.

³⁹⁸ Dies gilt auch für die beiden übrigen Karrieremodelle (,Karrieremodell LSD' und ,Karrieremodell Amphetamine'). Zusätzlich besitzen die beiden übrigen Lebensstile ,Schulschwänzer' (mit positiven ,Betas') und ,Leistungsorientierte' (negative ,Betas') einen maßgeblichen Erklärungsanteil während des Untersuchungszeitraumes. Das informelle Treffen mit Freunden, der Besuch von Bars und Parties und das

gute Schulnoten und ein gesunder Lebensstil³⁹⁹ auf die Dauer des Marihuanakonsums negativ aus.

Die Beschreibung der Regressionsanalysen mit den abhängigen Variablen ‚Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘:⁴⁰⁰

Auch der Konsum von Narkotika und Aufputschmitteln lässt sich durch die gleichen unabhängigen Lebensstile ‚Schulschwänzer‘ und ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeit‘ erklären.⁴⁰¹ Das Regressionsmodell mit der abhängigen Variablen ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘⁴⁰² ist das einzige, bei dem der Anteil der erklärten Varianz zwischen 1977 (11 % Varianz) und 1997 (15 % Varianz) ansteigt. Dabei wird deutlich, dass Lebensstile nicht nur den Konsum von Drogen erklären die eine hohe gesellschaftliche Verbreitung besitzen (z. B. Marihuana), sondern auch den Konsum relativ selten konsumierter Substanzen (z. B. Heroin).⁴⁰³ Zusätzlich haben die beiden unabhängigen viktimogenen Lebensstile, ‚Eigentumsdelikte‘, ‚Körperverletzungsdelikte‘ und der gesunde Lebensstil einen Effekt auf die abhängige Variable Narkotikakonsum. Aufgrund der extremen statistischen Schiefe der abhängigen Variable⁴⁰⁴ und des niedrigen Signifikanzniveaus für den Jahrgang 1997 ist an dieser Stelle nur eine vorsichtige Interpretation zu wagen. Ein gesunder Lebensstil wäre u. U. eine Kompensation für das hohe Gesundheitsrisiko, das bei dem Konsum von Heroin auftritt. Der Zusammenhang mit viktimogenen Lebensstilen lässt u. U. die Interpretation zu, dass der Konsum in einem besonderen (Drogen-) Milieu⁴⁰⁵ oder Subkulturen⁴⁰⁶ stattfinden könnte.

Schulschwänzen und teilweise die Opferwerdung von Eigentums- und Körperverletzungsdelikten sind die maßgeblichen Verhaltensweisen, die mit Drogenkonsum im Zusammenhang stehen.

³⁹⁹ Dies gilt nur für die Analyse 1987 und 1997.

⁴⁰⁰ Tabelle 77, 78.

⁴⁰¹ Unter der pharmakologischen Gruppe der Aufputschmittel werden insgesamt nur zwei im Datensatz berücksichtigte Substanzen verstanden: ‚Amphetamine‘ und Kokain.

⁴⁰² Zur pharmakologischen Gruppe der ‚Narkotika‘ bietet der Datensatz zwei verschiedene Substanzen zur Analyse an: Heroin und andere Narkotika (Opiate usw. oder allgemein - Analgetika).

⁴⁰³ Siehe dazu Kapitel zehn – Die Veränderung von Strukturmerkmalen Werten, Lebensstilen und des Drogenkonsums in der ‚*Monitoring the Future*‘ Studie. Die Prävalenzrate des Konsums von ‚Marihuana‘ / Haschisch lag zwischen 1977 und 1997 zwischen 65 % und 45 % bei den Befragten, während Heroin im Untersuchungszeitraum eine relativ stabile Prävalenzrate von 1 % bis 1,5 % bei den *Graduates* aufweist.

⁴⁰⁴ Siehe Tabelle 6.

⁴⁰⁵ Folgt man der Definition von Hradil (1996: S. 15), so werden unter Milieus im allgemeinen Sinn Personen in einer Gesellschaft verstanden, die sich in homogenen natürlichen und sozialen Lagen befinden und aufgrund ihrer Gemeinsamkeiten ähnlich denken und handeln. Milieus sind also Gruppierungen von Menschen mit gemeinsamen äußeren Lebensbedingungen und inneren Haltungen, aus denen sich gemeinsame Lebensstile herausbilden. Der Begriff ‚Milieu‘ ist in dieser Arbeit nicht von relevanter Bedeutung. Eine gesonderte Milieuanalyse würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Die Ergebnisse dagegen jedoch vermuten, dass eine weitere Analysetätigkeit in diese Richtung Erfolg versprechend wäre.

⁴⁰⁶ Auch Hermann weißt in seinen Analysen darauf hin, dass „Der viktimogene Lebensstil, also ein Verhaltensmuster, das zu einer häufigen Opferwerdung führt, soll hier als Indikator für die Zugehörigkeit zu einer konfliktorientierten Gruppe oder Subkultur verstanden werden.“ Hermann (2003): S. 138. Und weiter mit Bezug auf Kaiser (1996, § 47, Rn. 18) „Vom Lebensstil hängt ab, mit welcher Wahrscheinlichkeit man sich unter bestimmten Umständen an einem bestimmten Ort aufhält, um mit bestimmten Personen Kontakt aufzunehmen – und diese Faktoren bestimmen das Viktimisierungsrisiko.“ In Hermann (2003):

Die Beschreibung der Regressionsanalysen mit den abhängigen Variablen ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘:⁴⁰⁷

Die beiden Erklärungsmodelle für den Konsum von Drogen des weißen Marktes und des schwarzen Marktes unterscheiden sich nicht voneinander. Einen Effekt auf die beiden abhängigen Variablen haben wiederum die unabhängigen Lebensstile ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘, ‚Schulschwänzer‘ und ‚Leistungsorientierte‘ (negativer Effekt). Zunehmende Leistungsorientierungen in der Schule wirken sich auf den Konsum dieser beiden Konstrukte zum Drogenkonsum negativ aus. Gesundheitsorientierungen haben auf die Erklärung des Konsums von Drogen des weißen Marktes einen negativen Effekt.

Die Beschreibung der Regressionsanalysen mit den abhängigen Variablen ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘:⁴⁰⁸

Die Regressionsmodelle mit den beiden abhängigen Variablen ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘ unterscheiden sich nur geringfügig voneinander. Wie in allen anderen Modellen, so dominieren auch hier die drei unabhängigen Lebensstile ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘, ‚Schulschwänzer‘ und ‚Leistungsorientierte‘. Im Erhebungszeitraum haben darüber hinaus die unabhängigen Lebensstile ‚Einzelgänger‘, ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘, ‚politische Partizipation‘ einen negativen Effekt (relativ gering) auf die abhängige Variable ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘. Auch die beiden unabhängigen viktimogenen Lebensstile haben einen Effekt auf die beiden abhängigen Variablen ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und den ‚Illegalen Drogenkonsum‘. Der unabhängige Lebensstil ‚Körperverletzungsdelikte‘ hat vergleichbar den stärksten Effekt auf den abhängigen ‚Illegalen Drogenkonsum‘ (im Jahrgang 1997). Auch dies ist u. U. ein Hinweis auf die Existenz von Drogenmilieus oder Subkulturen.

Zusammenfassung:

Der in der Arbeit analysierte Drogenkonsum steht mit den Lebensstilen in einem Zusammenhang. In den multiplen Regressionsmodellen werden Varianzen von 8 % Varianz (‚Karrieremodell LSD‘ 1997) bis 32 % Varianz (Sozial tolerierter Drogenkonsum 1977) ermittelt. Während des Erhebungszeitraums bleibt die Erklärungskraft der Lebensstile bezüglich des Drogenkonsums erhalten, wobei tendenziell ein leichter Rückgang der erklärten Varianzen feststellbar ist. Dies kann zweierlei Gründe haben:

- Lebensstile könnten dynamische Merkmale sein, die dem jeweiligen Zeithintergrund anzupassen sind. Im Jahr 1997 die gleichen Fragen zu Lebensstilen zu stellen wie im Jahr 1977 wäre demnach als Artefakt anzusehen, da sich die Lebensstile der *U.S. Graduates* verändert haben dürften. Diese These wird im Kapitel 10.3 näher untersucht.
- Das Gleiche gilt für den Drogenkonsum. Die Konsumgewohnheiten der *Graduates* dürften sich vermutlich in 20 Jahren verändert haben. Der Fragebogen wurde Anfang bis Mitte der siebziger Jahre konzipiert und der erhobene Drogenkonsum entspricht e-

S. 144.

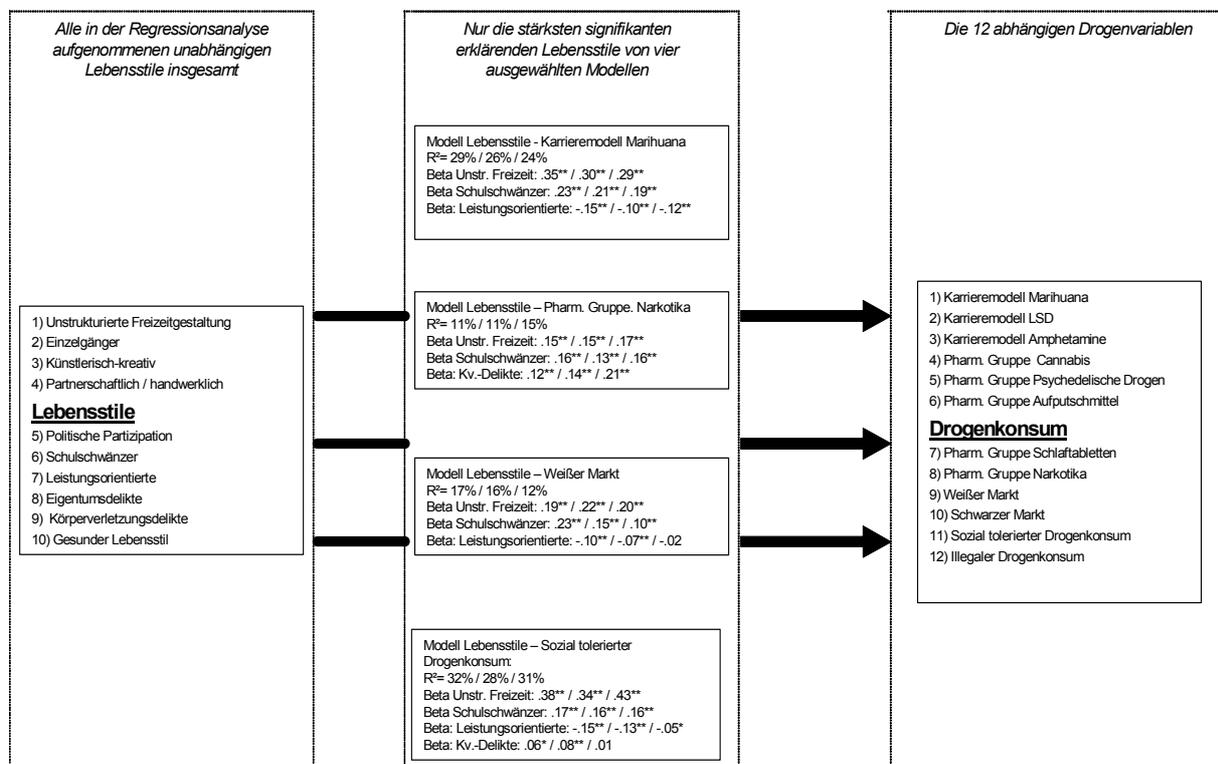
⁴⁰⁷ Tabelle 79.

⁴⁰⁸ Tabelle 80.

her den Konsumgewohnheiten der späten *Hippie*-Bewegung. Ende der neunziger Jahre dürften die *Graduates* vermutlich neuere, eventuell synthetische Drogen⁴⁰⁹ bevorzugen.

Lebensstile stehen mit dem Drogenkonsum in einem Zusammenhang – dies gilt für den gesamten Untersuchungszeitraum. Eine Verbesserung der Ergebnisse könnte durch eine Anpassung der Fragen zu Lebensstilen und Drogenkonsum an den jeweiligen Zeithintergrund erreicht werden, da beide bis zu einem gewissen Grad modeabhängig sind. Lebensstile können nicht nur den Konsum von Substanzen erklären, die gesellschaftlich stark verbreitet sind, sondern sie bieten auch Erklärungspotenzial für eher selten konsumierte Substanzen, wie beispielsweise Heroin. Das anschließende Schaubild fasst die zentralen Ergebnisse des Modellbereichs zusammen.

Schaubild 8: Überblick der Modelle zur Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile - die Ergebnisse



erklärt. Hierzu zählen die Lebensstile ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘, ‚Schulschwänzer‘ und ‚Leistungsorientierte‘. Ein unstrukturiertes Freizeitverhalten, bzw. ein Treffen ohne besonderen Anlass mit Freunden, der verstärkte Aufenthalt in Bars und Nachtclubs, der gehäufte Besuch von Partys stehen mit dem erhobenen Drogenkon-

⁴⁰⁹

Der Konsum synthetischer Drogen könnte in den Fragen nach dem Konsum von Amphetaminen (beispielsweise Ecstasy, MDMA, DOM, DMT, PSP, Ketamine, JB 318, JB336) und ‚LSD‘ enthalten sein. Unter Amphetaminen und ‚LSD‘ werden allerdings nicht alle Formen synthetischer Drogen zusammengefasst. Als neuere Drogen könnten beispielsweise ‚Designer-Drogen‘ verstanden werden. Eine gute Übersicht zum Thema synthetische Drogen bzw. Designer-Drogen bietet Geschwinde (1998): S. 65 und S. 156 – 203.

sum in einem Zusammenhang. Geringe Leistungsorientierungen in der Schule und Schwänzen verstärken darüber hinaus die Wahrscheinlichkeit des Drogenkonsums.⁴¹⁰

Neben diesen drei Lebensstilvariablen erklären weitere Lebensstile den Drogenkonsum, wobei die Effekte auf die abhängigen Variablen in den Regressionsmodellen eher gering sind. Dazu gehören die beiden unabhängigen viktimogenen Lebensstile und der gesunde Lebensstil. Regelmäßiges Frühstück und eine gesunde Ernährungsweise wirken sich auf den Drogenkonsum negativ aus, was plausibel erscheint, da ein gesundheitsbewusster Mensch vermutlich Verhaltensweisen vermeidet (insbesondere den Drogenkonsum), die seiner Gesundheit schaden könnten. Eine Ausnahme stellt Heroin dar. Bei dieser Droge stehen hohe Gesundheitsorientierungen und der Konsum in einem positiven Zusammenhang. Als Erklärung wurde angeführt, dass durch einen gesunden Lebensstil versucht wird, die gesundheitlichen Nachteile des Heroinkonsums zu kompensieren. Vor dem Hintergrund der geringen Streuung hinsichtlich des Heroinkonsums erscheinen Erklärungsversuche jedoch unsicher. Der positive Effekt zwischen der Opferwerdung und dem Konsum von Drogen wurde als ein Hinweis dafür interpretiert, dass Drogenkonsum in bestimmten Milieus mit einem erhöhten Opferrisiko stattfindet, wofür es in der neueren Literatur Hinweise gibt.⁴¹¹

Der Zusammenhang zwischen dem Freizeitverhalten, dem Leistungsverhalten und dem Drogenkonsum kann mehrere Hintergründe haben:

- Diese Lebensstile können Indikatoren für Sozialisationsdefizite oder Bindungsdefizite sein. Der erhobene Drogenkonsum wird damit durch andere Merkmale erklärt, die in das postulierte Modell nicht aufgenommen wurden. Diese These kann allerdings nicht geprüft werden, da Sozialisations- und Bindungsdefizite in der ‚*Monitoring the Future*‘ Studie nicht erhoben wurden. Ergänzend könnten neben Sozialisationsdefiziten kontrolltheoretische Aspekte und der Einfluss der *Peers* eine Rolle spielen.
- Als weitere mögliche Ursache für die Effekte der Lebensstile auf den Drogenkonsum wären u. U. Scheinkorrelationen. Es wird davon ausgegangen, dass bestimmte Lebensstile und Drogenkonsum von Menschen in einer bestimmten sozialen Lage oder mit bestimmten Wertorientierungen praktiziert werden. Da sozialstrukturelle Merkmale und Wertorientierungen erhoben wurden und Bestandteil des postulierten Modells sind, wird diese These in den nächsten Kapiteln eingehender geprüft.
- Vorstellbar wäre auch, dass die Lebensstile eine Folge des Drogenkonsums sind. Näheres müsste allerdings durch eine empirische Studie geprüft werden.

⁴¹⁰ Zu ähnlichen Ergebnissen kamen bereits Göppinger (1983) und Dölling (1995). Allerdings bezogen sich die Autoren nicht speziell auf den Drogenkonsum, sondern Blickwinkel war die Prognose abweichenden Verhaltens. Nach diesen Studien korrespondiert Kriminalität mit Syndromen der kriminellen Gefährdung:

- 1) ‚*sozio-scolares*‘ Syndrom / z. B. hartnäckiges Schwänzen – Herumstreunen,
- 2) Leistungssyndrom / z. B. schlechtes Arbeitsverhalten,
- 3) Freizeit- und Kontaktsyndrom / z. B. überwiegend Freizeittätigkeiten mit völlig offenen Abläufen,
- 4) Syndrom familiärer Belastungen / Proband steht nicht unter ausreichender Kontrolle oder entzieht sich ihr aktiv (Sozialisation und Kontrolle wurde mit dem vorhandenen Datenmaterial nicht überprüft). Die oben stehenden Lebensstilanalysen bestätigen zumindest drei der vier Syndrome der kriminellen Gefährdung. Dölling (1995): S. 24.

⁴¹¹ Vgl. Hermann (2003).

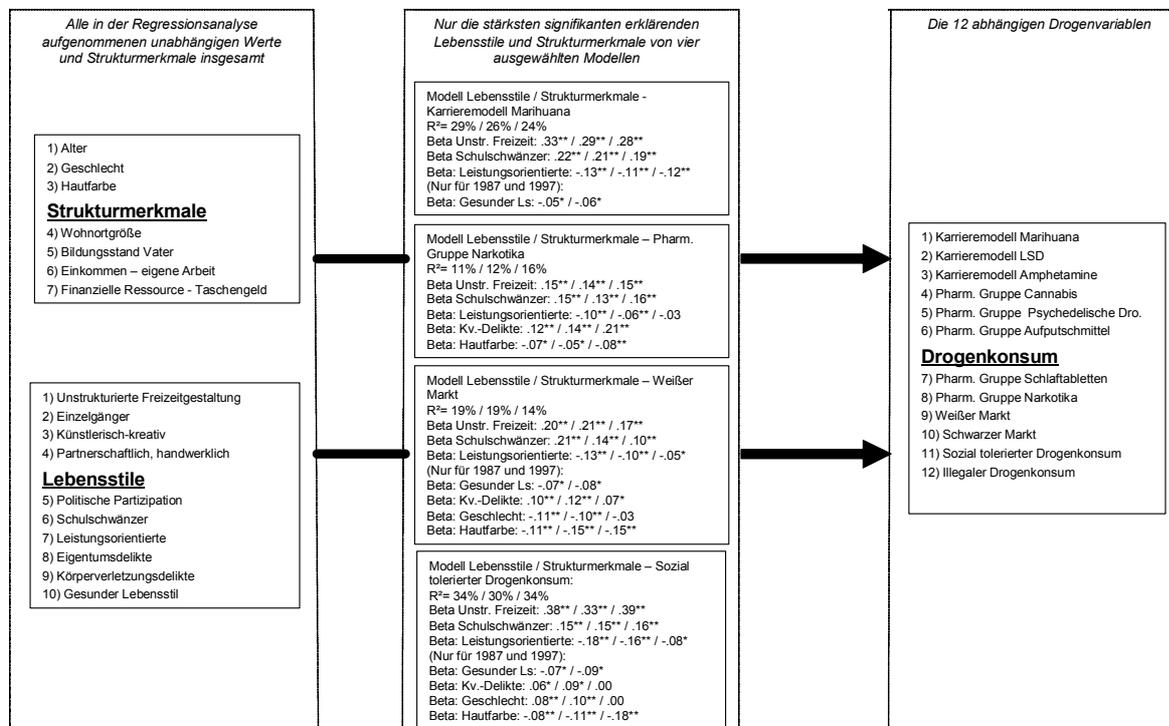
- Darüber hinaus könnten u. U. Personen mit einem unstrukturierten Freizeitverhalten, einer niedrigen Leistungsorientierung und Schulschwänzer häufiger Gelegenheiten haben Drogen zu erwerben und auch den Drogenkonsum zu erlernen als andere.

9.10 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Strukturmerkmale

Der Hintergrund der folgenden Analysen ist die Frage, ob es sich bei den Effekten der unabhängigen Lebensstile auf den abhängigen Drogenkonsum um Scheinkorrelationen handelt. Können Lebensstile unabhängig von Merkmalen der Sozialstruktur den Drogenkonsum erklären? Dazu werden multiple Regressionen mit Lebensstilen und Strukturmerkmalen als unabhängige und den Indikatoren zum Drogenkonsum als abhängige Variablen durchgeführt.

Durch die Berücksichtigung von Strukturmerkmalen als Kontrollvariablen in multiplen Regressionen zur Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile verändern sich die erklärten Varianzen nur unwesentlich. Vergleicht man diese gemeinsamen Modelle⁴¹² mit den oben beschriebenen Lebensstilmodellen so zeigt sich, dass bei zehn von zwölf Modellen der Anteil der erklärten Varianz nahezu unverändert bleibt.⁴¹³ Eine Übersicht der Ergebnisse befindet sich im folgenden Schaubild.

Schaubild 9: Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Strukturmerkmale – die Ergebnisse



⁴¹² Tabellen 81, 82, 83 und 111-116.

⁴¹³ Anstiege an erklärter Varianz von bis zu einem Prozentpunkte werden im Text als weitgehend unverändert angesehen. Wie bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, so wurde in den Tabellen ab einem Anteil an erklärter Varianz von über 10 % - Kommastellen weggelassen und bei jeweils über oder unter 0,5 % jeweils auf- bzw. abgerundet.

Betrachtet man die Varianzen im gemeinsamen Lebensstil-Strukturmodell und vergleicht diese mit den einzelnen Lebensstilmodellen, dann ergänzen die Strukturmerkmale bestenfalls die Lebensstile bei der Erklärung des Drogenkonsums. Erst die Veränderung der Effektstärke der maßgeblich erklärenden Variablen in den Modellen gibt Auskunft darüber, inwieweit Lebensstile unabhängig von Strukturmerkmalen sind. Für eine solche Analyse werden an dieser Stelle die Lebensstilmodelle herangezogen, die in den bisherigen Analysen den Drogenkonsum am besten erklären konnten. Als Veränderungskriterien werden die standardisierten partiellen Regressionskoeffizienten ‚Beta‘ herangezogen.

Durch die Berücksichtigung von Strukturmerkmalen als Kontrollvariablen in multiplen Regressionen zur Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile verändern sich auch die Effekte (die Werte der standardisierten partiellen Regressionskoeffizienten ‚Beta‘) der erklärenden unabhängigen Variablen für die untersuchten Jahrgänge nicht.⁴¹⁴ Vergleicht man beide Analysen miteinander, so dominieren in beiden Modellen die gleichen unabhängigen Lebensstile ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘, ‚Leistungsorientierte‘ und ‚Schulschwänzer‘. Der Effekt der Strukturmerkmale (Hautfarbe, Geschlecht und finanzielle Ressourcen) auf den abhängigen Drogenkonsum geht im gemeinsamen Modell zurück.⁴¹⁵ Es wird deutlich, dass die zur Verfügung stehenden Lebensstilvariablen den Drogenkonsum der hier untersuchten Populationen unabhängig von Strukturmerkmalen erklären können. Besonders die Effekte der unabhängigen Strukturmerkmale ‚Bildungsstand des Vaters‘ und die finanziellen Ressourcen sind in den gemeinsamen Modellen nicht mehr vorhanden.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die erhobenen Strukturmerkmale die erhobenen Lebensstile bei der Erklärung des Drogenkonsums ergänzen. Hinter einigen Lebensstilen verbergen sich zum Teil Strukturmerkmale, was logisch erscheint, da beispielsweise der Besuch von Bars und Nachtclubs in einem gewissen Umfang von den finanziellen Ressourcen abhängt. Die Ergebnisse sind andererseits in methodischer Hinsicht fragwürdig, da im Datensatz nur eine sehr begrenzte Anzahl von Lebensstilen und Strukturmerkmalen zur Verfügung steht. Festzuhalten bleibt, dass die ermittelten Ergebnisse zwar für die eng umgrenzte Population der *Graduates* zutreffen, Verallgemeinerungen aber nur auf der Plausibilitätsebene getroffen werden können.

9.11 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Werte und Strukturmerkmale

Die nächsten Regressionsanalysen behandeln die Frage, ob es sich bei den Effekten der Werte auf den Drogenkonsum um Scheinkorrelationen handelt. Wie verändern sich die Effekte von Werten und Strukturmerkmalen auf den abhängigen Drogenkonsum? Dazu werden multiple Regressionen mit Werten und Strukturmerkmalen als unabhängige und Drogenkonsumindikatoren als abhängige Variablen durchgeführt.

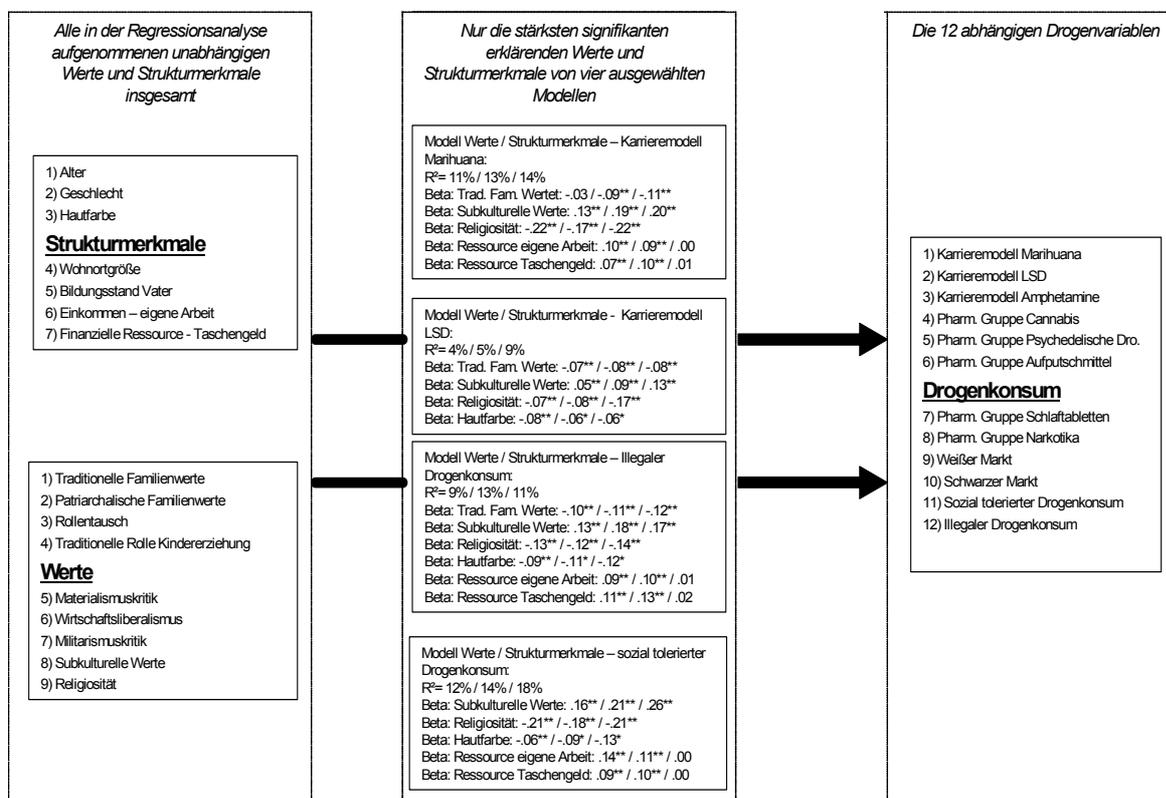
⁴¹⁴ Die erwähnten Tabellen im einzelnen: Karrieremodell ‚Marihuana‘ (Tabelle 84), Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel (Tabelle 84), Weißer Markt Drogen (Tabelle 88), Sozial tolerierter Drogenkonsum (Tabelle 89); Pharmakologische Gruppe Narkotika (Tabelle 87), Karrieremodell LSD(Tabelle 84): Tabelle ; Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen (Tabelle 86), Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten (Tabelle 87), Pharmakologische Gruppe Cannabis (Tabelle 85), Illegaler Drogenkonsum (Tabelle 89), Karrieremodell Amphetamine (Tabelle 85), Schwarzer Markt (Tabelle 88).

⁴¹⁵ Siehe Tabellen 61-66.

Durch die Berücksichtigung von Strukturmerkmalen als Kontrollvariablen in multiplen Regressionen zur Erklärung des Drogenkonsums durch Werte verändern sich wiederum die erklärten Varianzen der meisten Modelle nur unwesentlich.⁴¹⁶ Bei fünf Modellen ist ein Anstieg an erklärter Varianz von ca. drei bis vier Prozentpunkten (,Karrieremodell Amphetamine', ,Weißer Markt' Drogen und ,Sozial tolerierter Drogenkonsum' und ,Illegaler Drogenkonsum' für die Jahrgänge 1977 und 1987) festzustellen. Im Jahrgang 1997 ist demgegenüber nur noch ein geringer Anstieg der Varianzen von ein bis zwei Prozentpunkten festzustellen. Insgesamt unterscheiden sich diese Ergebnisse nur minimal von den vorherigen Lebensstil-Strukturmodellen.⁴¹⁷

Eine Übersicht der Ergebnisse befindet sich im nächsten Schaubild.

Schaubild 10: Erklärung des Drogenkonsums durch Werte und Strukturmerkmale - die Ergebnisse



Durch die Berücksichtigung von Strukturmerkmalen als Kontrollvariablen in multiplen Regressionen zur Erklärung des Drogenkonsums durch Werte verändern sich wiederum die Effekte der unabhängigen Variablen für die untersuchten Jahrgänge nur minimal.

Betrachtet man die Modelle ,Karrieremodell Marihuana', ,Pharmakologische Gruppe Cannabis', ,Weißer Markt' und ,Sozial tolerierter Drogenkonsum', so bleiben die Effekte der unabhängigen Wertevariablen ,Religiosität', ,Subkulturelle Werte' und ,Traditionelle

⁴¹⁶ Tabellen 90, 91, 92 und 111-116.

⁴¹⁷ Siehe Tabellen 81, 82 und 83.

Familienwerte' auf den abhängigen Drogenkonsum nahezu unverändert.⁴¹⁸ Von den Strukturmerkmalen erklären in den Jahrgängen 1977 und 1987 nur noch die finanziellen Ressourcen der Befragten relativ schwach den Konsum der berücksichtigten Drogen. Die beiden hauptsächlich erklärenden Strukturmerkmale Geschlecht und Hautfarbe haben in einigen Drogenmodellen keinen Einfluss und gehen darüber hinaus in anderen Modellen durch die Berücksichtigung von Werten in ihrer Erklärungskraft deutlich zurück. Der Einfluss der Strukturvariablen ‚Finanzielle Ressourcen' der Befragten bleibt für die Jahrgänge 1977 und 1987 nahezu unverändert.

Da aber vergleichbar zu den Lebensstilen im Datensatz nur eine sehr begrenzte Anzahl von Werten erhoben wurde, sind auch diese Ergebnisse nur mit Vorbehalt zu interpretieren. Auch hier ist anzunehmen, dass die Ergebnisse in erster Linie für die Population der *Graduates* zutreffen.

9.12 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Werte

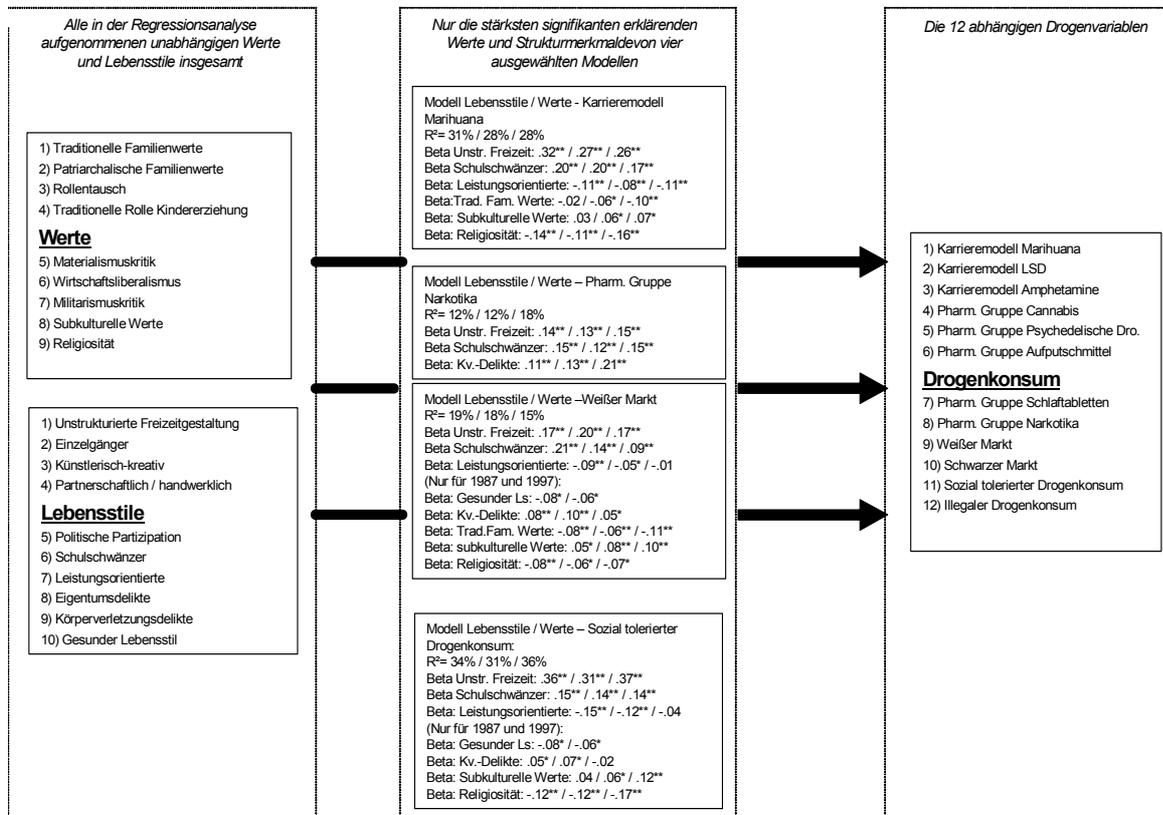
Auch die nächsten Analysen sollen die Frage beantworten, ob es sich bei den Effekten der Lebensstile auf den Drogenkonsum um Scheinkorrelationen handelt. Wie verändern sich die Effekte von Lebensstilen auf den Drogenkonsum, wenn die Werte in der Analyse mit berücksichtigt werden? Vergleichbar zu den bisherigen Analysen, so liefern die Werte- und Lebensstilmodelle als unabhängige Variablen mit den Indikatoren zum Drogenkonsum als abhängige Variablen die größten Varianzen (Modell ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum' mit 36 % Varianz im Jahrgang 1997).⁴¹⁹

Durch die Berücksichtigung von Werten als Kontrollvariablen in multiplen Regressionen zur Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile verändern sich die erklärten Varianzen in den Jahrgängen 1977 und 1987 mit einem Anstieg von ein bis drei Prozentpunkten relativ gering. Im Jahrgang 1997 kann demgegenüber in den meisten Modellen ein deutlicher Anstieg an erklärter Varianz von knapp drei Prozentpunkten Varianz (Karrieremodell Amphetamine) bis sechs Prozentpunkten Varianz (Karrieremodell LSD, Pharmakologische Gruppe Cannabis und Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel) festgestellt werden. Hintergrund ist, dass die Effekte der unabhängigen Lebensstile in den Modellen abnehmen, während demgegenüber die Effekte der unabhängigen Werte auf den abhängigen Drogenkonsum zunehmen. Dies könnte damit erklärt werden, dass Werte stabiler gemessen werden als Lebensstile. Die Fragen zu beiden Themenbereichen wurden in der ‚*Monitoring the Future*' Studie in den siebziger Jahren konzipiert. Da Lebensstile eher modeabhängig erscheinen, verlieren diese auch schneller an Aktualität als die entsprechenden Werte. Der Erklärungsrückgang der Lebensstile wird durch Hinzunahme der Werte in den gemeinsamen Modellen kompensiert. Das anschließende Schaubild liefert eine Übersicht der Ergebnisse.

⁴¹⁸ Tabellen 93-98 zu 68-73.

⁴¹⁹ Tabellen 90, 91, 92, 104 und 111-116.

Schaubild 11: Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Werte - die Ergebnisse



Bei der Berücksichtigung von Lebensstilen und Werten als unabhängigen Variablen verändern sich die Effekte von Werten und Lebensstile auf die abhängigen Drogenkonstrukte im Untersuchungszeitraum teilweise deutlich.⁴²⁰ Dies gilt für die unabhängigen Variablen, die auf den abhängigen Drogenkonsum einen starken Effekt hatten (hier exemplarisch die Analyse zu den Regressionsmodellen mit der abhängigen Variable ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ für den Jahrgang 1997 Werte⁴²¹ im Vergleich zu Werten-Lebensstilen. Die unabhängige WertevARIABLE ‚Religiosität‘ mit Veränderung der standardisierten partiellen Regressionskoeffizienten ‚Beta‘ von -.24 auf -.17 jeweils für den Jahrgang 1997, ‚Subkulturelle Werte‘ von .28 auf .12 jeweils für den Jahrgang 1997). Der Effekt der unabhängigen Lebensstile vermindert sich demgegenüber relativ geringer (hier exemplarisch die Analyse zu den Regressionsmodellen mit den unabhängigen Lebensstilvariablen ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘⁴²² mit einem Rückgang der ‚Betas‘ von .43 auf .37, ‚Leistungsorientierte‘ von -.05 auf -.04 jeweils für den Jahrgang 1997 und ‚Schulschwänzer‘ von .16 auf .14). Die relativ geringe Zunahme der erklärten Varianzen⁴²³ in den gemeinsamen Regressionsmodellen deutet einerseits darauf hin, dass die in ‚Monitoring the Future‘ erhobenen Lebensstile den erhobenen Drogenkonsum unabhängig von Werten erklären können. Die deutliche Veränderung der Effekte der unabhängigen Wertemerkmale auf den Drogenkonsum andererseits zeigen, dass Werte von Lebensstilen bei der

⁴²⁰ Hier die Tabellen 68–73 (Werte alleine), 75-80 (Lebensstile alleine) und 99-104 (Lebensstile und Werte simultan).

⁴²¹ Tabellen 73 zu 104.

⁴²² Tabellen 80 zu 104.

⁴²³ Tabellen 111-116.

Erklärung des Drogenkonsums abhängen. Der nur relativ geringe Anstieg der Varianzen in den gemeinsamen Modellen kann u. U. durch die eingeschränkte Operationalisierung der Werte bedingt sein. Die erhobenen subkulturellen Werte erfassen nur die Risikobereitschaft. Spezifische Werte einer Drogensubkultur würden den ‚*Monitoring the Future*‘ Drogenkonsum vermutlich besser erklären.⁴²⁴ Die relativ geringeren Effekte der Wertevariablen im Vergleich zu den Lebensstilvariablen auf den abhängigen Drogenkonsum deutet vermutlich auf Defizite in der Werteskala von ‚*Monitoring the Future*‘ hin, zumal nur ein geringer Teil des Werteraums erfasst wurde. Berücksichtigt man diesen methodischen Aspekt so ist davon auszugehen, dass Werte nicht nur indirekt über Lebensstile einen Effekt auf den abhängigen Drogenkonsum ausüben, sondern dass Werte die zentral erklärungsrelevanten Merkmale für den Drogenkonsum sind, worauf auch andere Untersuchungen hindeuten.⁴²⁵

9.13 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile, Werte und Strukturmerkmale

Zum Abschluss der multivariaten Analysen wird eine gemeinsame Analyse von Lebensstilen, Werten und Strukturmerkmalen als erklärende Merkmale für den Drogenkonsum durchgeführt. Dazu werden alle 26 unabhängigen Variablen in Regressionsanalysen eingegeben. Die abschließenden Berechnungen sollen die jeweilige Unabhängigkeit von Lebensstilen, Werten und Strukturmerkmalen klären. Ziel der Analyse ist die Beantwortung der Frage, ob sich in diesen Modellen (im Vergleich zu den vorherigen) die Effektstärken der maßgeblich erklärenden Lebensstile, Werte und Strukturmerkmale verändern. Vergleichbar zu den bisherigen Analysen, so liefern die Struktur-Werte-Lebensstilmodelle als unabhängige Variablen mit den Indikatoren zum Drogenkonsum als abhängige Variablen die größten Varianzen (z. B. ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ mit 38 % Varianz im Jahrgang 1997).⁴²⁶

Durch die Berücksichtigung von Strukturmerkmalen und Werten als Kontrollvariablen in multiplen Regressionen zur Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile verändern sich die erklärten Varianzen in den Jahrgängen 1977, 1987 und 1997 mit einem Anstieg von ein bis zwei Prozentpunkten gegenüber den vorherigen Analysen.⁴²⁷ Die Effektstärke der maßgeblich erklärenden unabhängigen Variablen ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘, ‚Schulschwänzer‘, ‚Hautfarbe‘, ‚Geschlecht‘, ‚Religiosität‘, ‚Subkulturelle Werte‘ verändern sich nur unbedeutend, so dass die in der vorangegangenen Analysen ermittelten Ergebnisse als stabil vor dem Hintergrund eines Einflusses von Drittvariablen bezeichnet werden können.⁴²⁸

Die Ergebnisse zeigen vergleichbar zu den vorherigen Modellen, dass Lebensstile ein relativ eigenständiges Erklärungspotential für den hier erhobenen Drogenkonsum haben, das nicht von Werten und Strukturmerkmalen abhängt. Ob dies ein allgemeines Phänomen ist, oder ob dies methodisch nur auf die sehr selektive Auswahl von einzelnen jugendtypischen Lebensstilen (Werten und Strukturmerkmalen) aus dem Schulalltag zurückzuführen ist, kann mit dem vorhandenen Datenmaterial nicht befriedigend geklärt werden (worauf

⁴²⁴ Riefler (1993).

⁴²⁵ Hermann (2003).

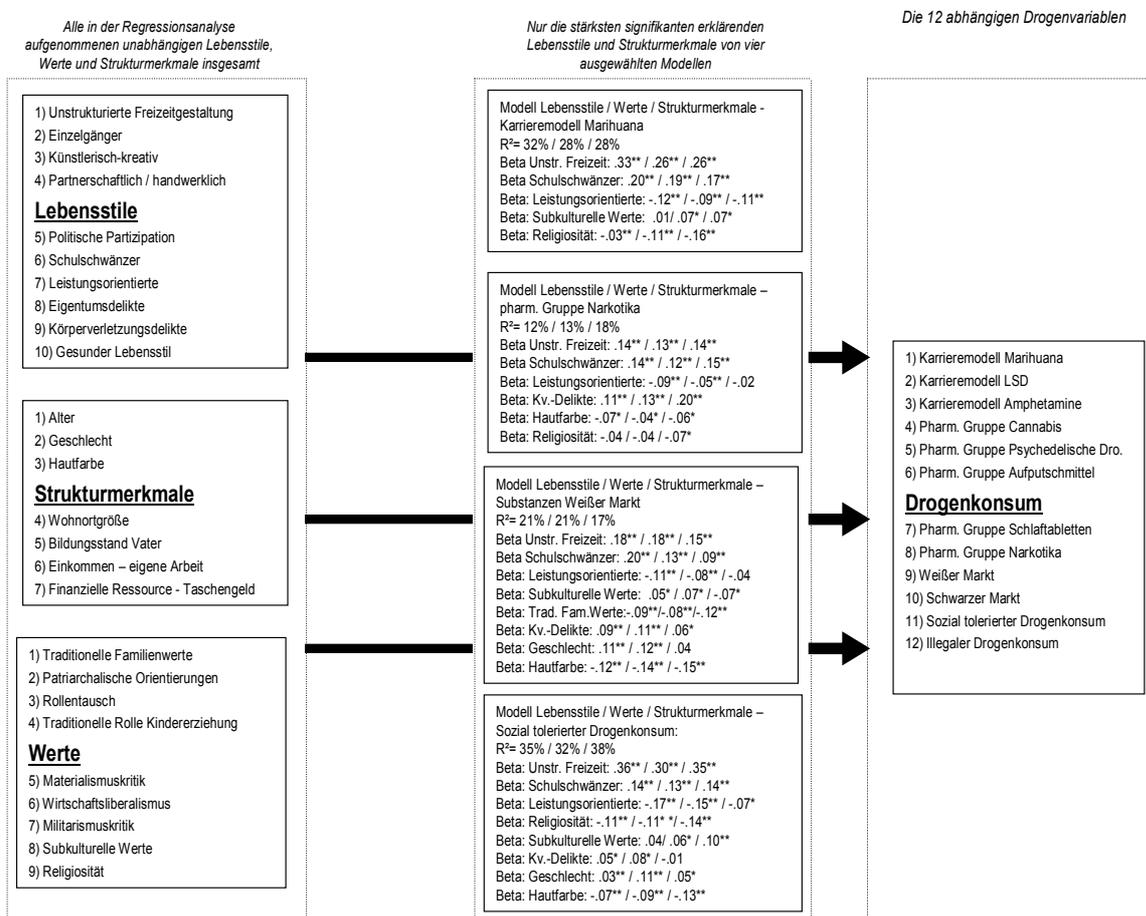
⁴²⁶ Tabellen 110 bzw. 111-116.

⁴²⁷ Tabellen 111-116.

⁴²⁸ Siehe Tabellen 68-73 (Werte alleine), 75-80 (Lebensstile alleine) zu 105-110 (Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile simultan).

bereits an anderer Stelle hingewiesen wurde). Die einflussstärksten Beziehungen der unabhängigen Strukturmerkmale, Werte- und Lebensstilvariablen deuten auf eine Kausalkette hin. Einzelne Strukturmerkmale beeinflussen die Werte- und Lebensstilvariablen, während Werteveriablen ihrerseits den Drogenkonsum über Lebensstile erklären. Abschließend geklärt werden können diese u. U. kausalen Zusammenhänge zwischen den Variablen allerdings nur in Pfadanalysen, in denen einzelne erklärungsrelevante Strukturvariablen, Werte- und Lebensstilvariablen aus den Regressionsmodellen berücksichtigt werden. Die Problematik, die 12 verschiedenen Konstrukte zum Drogenkonsum durch Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile in Pfadanalysen zu erklären, wurde bereits an anderer Stelle diskutiert. Das anschließende Schaubild fasst die zentralen Ergebnisse zu diesem Modellbereich zusammen.

Schaubild 12: Erklärung des Drogenkonsums durch Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile - die Ergebnisse



9.14 Zusammenfassung

Hier soll noch einmal kurz auf die sieben Modelle zur Erklärung des Drogenkonsums eingegangen werden, die durch die Kombination der unabhängigen Variablengruppen Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile gebildet wurden. Diese werden nach ihrer jeweiligen Erklärungskraft bezüglich des Drogenkonsums miteinander verglichen.

Durch die simultane Berücksichtigung von Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen konnten im Vergleich zu allen übrigen Regressionsanalysen die größten Anteile an erklärter Varianz zur Erklärung der abhängigen Konstrukte zum Drogenkonsum ermittelt werden (Bspw. 38 % Varianz für den Jahrgang 1997 im Regressionsmodell ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘). Die Erklärungsanteile der übrigen Regressionsmodelle mit unabhängigen Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen und den abhängigen Drogenkonsum liegen zwischen 10 % Varianz und 20 % Varianz für die Jahrgänge 1977 bis 1997.⁴²⁹

Von den einzelnen Variablengruppen erklären die Lebensstilvariablen die Konstrukte zum Drogenkonsum am besten. Die Ergebnisse zeigen, dass Lebensstile für den Drogenkonsum erklärungsrelevant sind. Der Erklärungsanteil der Lebensstile geht jedoch zwischen 1977 und 1997 zurück, was für eine Veränderung präferierter Lebensstile spricht. Bei einer wiederholten Messung sollte dieser Umstand berücksichtigt werden.

Auch zwischen Werten und dem Drogenkonsum besteht ein Zusammenhang. Am besten konnten Werte die Drogenvariablen ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ (16 % Varianz für das Jahr 1997) und ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘ (14 % Varianz für das Jahr 1997) erklären. Den schlechtesten Erklärungsanteil erzielten die unabhängigen Werte in den Regressionsmodellen mit dem abhängigen Drogenkonstrukt ‚Karrieremodell LSD‘ (2,3 % Varianz für die Jahrgänge 1977 und 1987).⁴³⁰ Festzuhalten bleibt, dass die Erklärungskraft der Werte im Untersuchungszeitraum zunimmt.

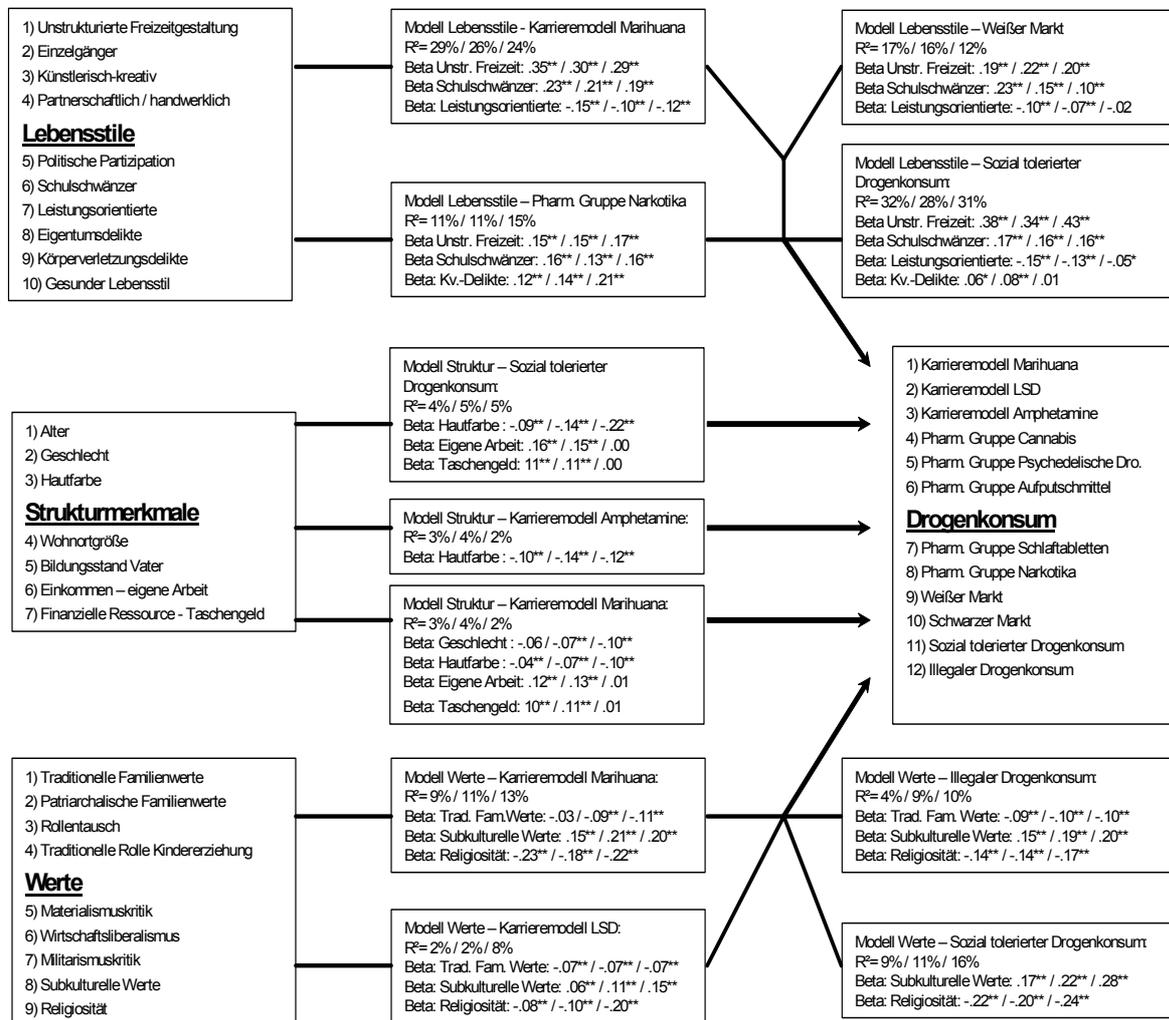
Strukturmerkmale können im Vergleich zu Lebensstilen und Werten die abhängigen Drogenvariablen nur eingeschränkt erklären. Zwar sind die unabhängigen Strukturmerkmale für die abhängigen Drogenkonstrukte ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Aufputzmittel‘ (mit jeweils 5,3 % Varianz für das Jahr 1987) erklärungsrelevant, die übrigen Regressionsanalysen mit den abhängigen Drogenkonstrukten lagen in den Varianzen teilweise deutlich darunter. Isoliert geben die im Datensatz ‚Monitoring the Future‘ erhobenen Strukturmerkmale bestenfalls Auskunft darüber, in welchen Strukturen ein Drogenkonsum verstärkt stattfindet.

Die Stabilität der Erklärungsmodelle wird durch einen Vergleich der Regressionsmodelle zur Erklärung der 12 Konstrukte zum Drogenkonsum mit den Daten von 1977, 1987 und 1997 bestimmt. Die Effekte der zentralen Merkmale zur Erklärung des Drogenkonsums sind während des Erhebungszeitraums in hohem Maße stabil, wobei eine leichte Tendenz zu einem geringer werden Effekt von Lebensstilen auf Drogenkonsum erkennbar ist. Dies könnte an der Erfassung der Lebensstile liegen, da die Fragen dazu während des Erhebungszeitraums weitgehend unverändert blieben und die berücksichtigten Lebensstilbereiche an Aktualität verloren haben. Das nächste Schaubild fasst die zentralen Ergebnisse in der Gesamtschau zusammen.

⁴²⁹ Tabellen 105-110 bzw. 111-116.

⁴³⁰ Tabellen 105-110, bzw. 111-116.

Schaubild 13: Gesamtschau zum Modellbereich II: Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile erklären den Drogenkonsum für die Jahrgänge 1977, 1987 und 1997



Bezogen auf die forschungsleitenden Thesen in Kapitel fünf, können die Ergebnisse wie folgt zusammengefasst werden:

- *Welche Relevanz besitzen Strukturmerkmale für Werte und Lebensstile?* In multiplen Regressionsmodellen können Strukturmerkmale Lebensstile und Werte erklären. Dies sind die Strukturmerkmale Geschlecht, Hautfarbe und finanzielle Ressourcen der *Graduates* (Taschengeld und zusätzliche Arbeit neben der Schule). Ende der neunziger Jahre sind die finanziellen Ressourcen der Befragten für die Lebensstile nicht mehr relevant. Die erklärten Varianzen der Modelle zur Erklärung von Werten und Lebensstilen waren jedoch relativ gering.
- *Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Werten und Lebensstilen?* Werte können die Lebensstile gut erklären: In erster Linie sind dies die Religiosität und die subkulturellen Werte. In einigen Modellen können auch noch die beiden Werte Militarismuskritik und traditionelle Familienwerte die abhängigen Lebensstile erklären. Die erklärten Varianzen der Modelle zur Erklärung der Lebensstile durch Werte waren in den Jahr-

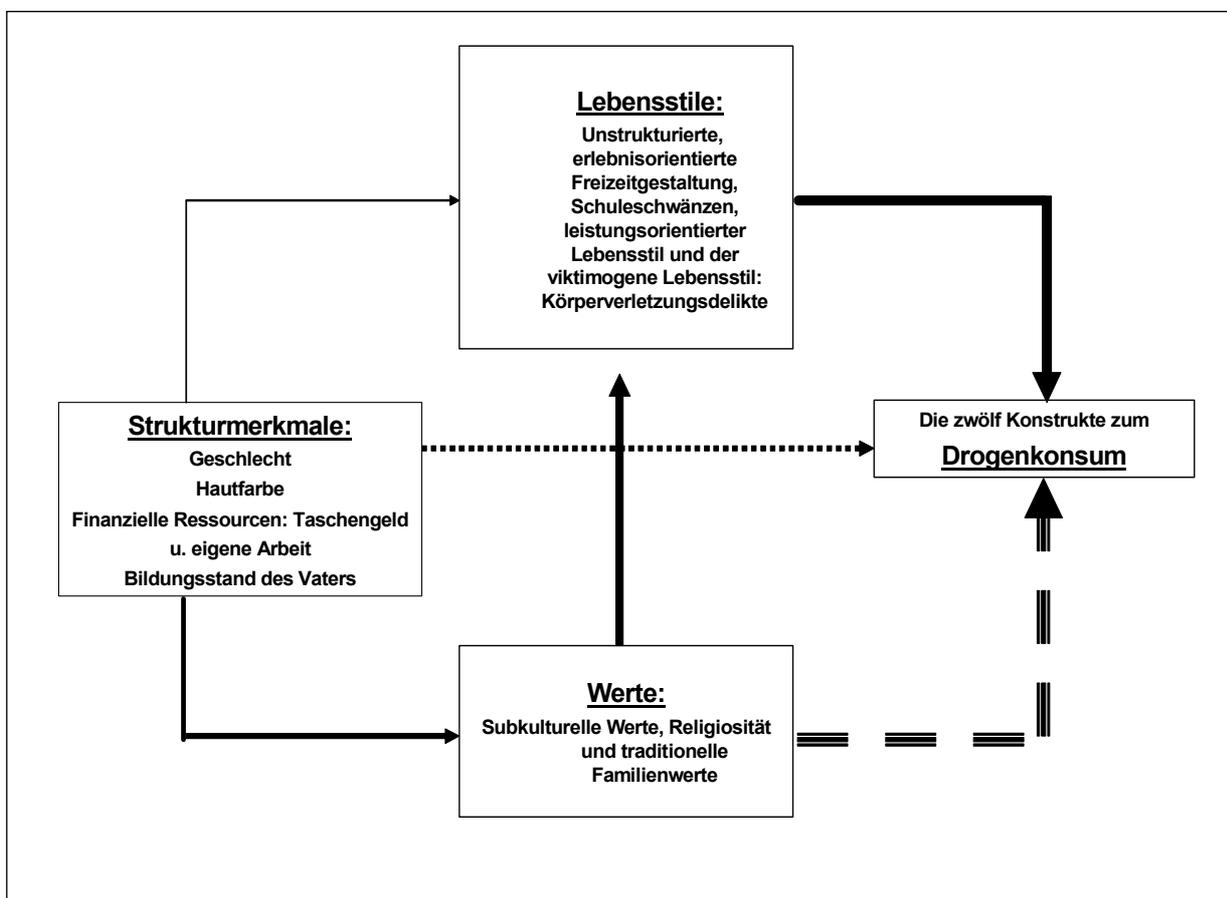
gängen deutlich höher als die erklärten Varianzen der Modelle zur Erklärung der Werte und Lebensstile durch die Strukturmerkmale.

- *Zwischen Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen und spezifischem Verhalten von Individuen besteht ein theoretischer, als auch ein empirisch mehrfach belegter Zusammenhang. Entsprechend müsste auch Drogenkonsum durch Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile erklärbar sein.* Einzelne Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile sind für den Drogenkonsum erklärungsrelevant. Die jeweiligen erklärten Varianzen der Regressionsmodelle mit unabhängigen Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen unterscheiden sich allerdings deutlich von einander. Erklärungsrelevant für den Drogenkonsum sind die Strukturmerkmale Geschlecht, Hautfarbe und die finanziellen Ressourcen der Befragten, Taschengeld und eigene Arbeit (wobei die beiden letztgenannten Merkmale für den abhängigen Drogenkonsum im Jahrgang 1997 nicht mehr relevant waren). Erwähnt werden muss, dass eine Reihe methodischer Mängel (bspw. das Strukturmerkmal Hautfarbe) die Aussagekraft der Zusammenhänge zwischen Strukturmerkmalen und dem Drogenkonsum relativieren. Werte, die den Drogenkonsum erklären, waren die subkulturellen Werte, die Religiosität und teilweise auch die traditionellen Familienwerte der Befragten. Die unabhängigen Lebensstile unstrukturierte Freizeitgestaltung, Schuleschwänzen und der leistungsorientierte Lebensstil besitzen eine Relevanz für den abhängigen Drogenkonsum. In einigen Modellen, wenn auch deutlich schwächer, können die beiden viktimogenen Lebensstile zu Körperverletzungs- und Eigentumsdelikten den Drogenkonsum erklären. In der Grobstruktur unterscheiden sich die Effekte der relevanten Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile nicht auf die zwölf verschiedenen abhängigen Konstrukte zum Drogenkonsum. In der Feinstruktur gibt es in einzelnen Modellen deutliche Unterschiede bei den Effekten der Strukturmerkmale (Geschlecht), Werte (Materialismuskritik) und Lebensstile (Gesunder Lebensstil, Eigentum- und Körperverletzungsdelikte) auf die zwölf Konstrukte zum Drogenkonsum.
- *Womit ist der Drogenkonsum am besten zu erklären? Durch die Berücksichtigung von Strukturmerkmalen und Werten als Kontrollvariablen in multiplen Regressionen zur Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile in gemeinsamen Modellen verdeutlicht sich die jeweilige Relevanz der einzelnen Merkmale für den Drogenkonsum.* Die Analysen deuten darauf hin, dass Lebensstile unabhängig von Strukturmerkmalen und Werten den Drogenkonsum der *Graduates* erklären können. Die Frage, ob der hier erhobene Drogenkonsum besser mit Werten oder Lebensstilen erklärt werden kann, lässt sich zwar formalstatistisch klären, erscheint methodisch allerdings fragwürdig. Sinnvoller ist es, die analysierten Modellbereiche in einem Gesamtzusammenhang zu sehen. Soziodemografische Merkmale beeinflussen Wertorientierungen und diese über Lebensstile die Konstrukte zum Drogenkonsum. Der geringfügige Anstieg der erklärten Varianzen bei der simultanen Berücksichtigung von Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen zur Erklärung des Drogenkonsums unterstützt diesen methodischen Einwand. Der indirekte Einfluss von Strukturmerkmalen auf Werte und Lebensstile auf den Drogenkonsum deutet u. U. auf eine Kausalkette hin, was abschließend nur in Pfadanalysen geklärt werden kann. Der relativ eigenständige Effekt der Lebensstile auf den Drogenkonsum könnte vermutlich zum Teil auf Defizite in der Fragenswahl von *„Monitoring the Future“* zurückgeführt werden, da nur eine relativ geringe Zahl von Strukturmerkmalen und Werten für eine Analyse zur Verfügung stehen. Andere Aspekte, wie bspw. Sozialisations- oder Bindungsdefizite und Werte einer Drogensubkultur würden den Drogenkonsum möglicherweise besser erklären als die zur Verfügung stehenden Lebensstile. Vermutet werden kann, dass Werte nicht nur indirekt über Lebensstile den Drogenkonsum erklären, sondern auch die zentralen erklärungsrelevanten

Merkmale für den Drogenkonsum sind, worauf andere empirischen Analysen mit repräsentativem Datenmaterial der Gesamtbevölkerung hindeuten. Da hier zwei Verhaltens Ebenen – Lebensstile und Drogenkonsum – kausal miteinander in Beziehung gesetzt werden erscheint u. U. der Verdacht der Tautologie. Der Tautologievorwurf kann damit entkräftet werden, dass die berücksichtigten Lebensstile andere Verhaltensbereiche erfassen als Drogenkonsum und damit relativ unabhängig von einander sind.

Anhand des postulierten Modells zur Erklärung des Drogenkonsums lassen sich die Effekte von unabhängigen Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen auf die zwölf abhängigen Konstrukte zum Drogenkonsum im anschließenden Schaubild zusammenfassen. Die unterschiedliche Stärke der Pfeile geben die jeweiligen Bedeutungen der einzelnen Merkmale in ihrer Reihenfolge an. Der Doppelstrich unterstellt eine direkte Beziehung zwischen Werten und Drogenkonsum, unabhängig von den jeweiligen Lebensstilen.

Schaubild 14: Modell zur Erklärung des Drogenkonsums durch Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile



10. Die Veränderung von Strukturmerkmalen, Werten, Lebensstilen und des Drogenkonsums in der ‚Monitoring the Future‘ Studie

In diesem Kapitel wird eine Analyse von Aggregatdaten von ‚Monitoring the Future‘ durchgeführt. Dabei wird die Veränderung von Variablen beschrieben, die einen relativ großen Einfluss auf den Drogenkonsum haben (Zeitraum 1977 – 1997).

Für die Analyse der aggregierter Daten stehen elf Jahrgänge zur Verfügung. Die nachfolgende Analyse beschränkt sich auf diejenigen Merkmale (Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile), die in Kapitel neun das größte Erklärungspotenzial für den Drogenkonsum hatten. Die Verteilung einzelner relevanter Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile der Erhebung eines Jahrgangs können vor dem Hintergrund der Repräsentativität der Studie als charakteristisch für die *Graduates* in den jeweiligen Erhebungsjahrgängen angesehen werden. Auf der individuellen Ebene wird ein Rückgang der Erklärungskraft einzelner Lebensstile hinsichtlich des Drogenkonsums deutlich. Demgegenüber stieg das Erklärungspotenzial einzelner Werte im Längsschnitt hinsichtlich des Drogenkonsums deutlich an. Untersucht wird hier nicht, ob der erhebliche Einfluss von Werten und Lebensstilen auf den Drogenkonsum von ‚Monitoring the Future‘ auch auf der Aggregatebene zu finden ist, da dies bereits in anderen Arbeiten ausführlich gemacht wurde.⁴³¹ Sollten sich jedoch Ähnlichkeiten zu Aggregatdatenanalysen anderer Studien anbieten, so wird im Einzelnen darauf verwiesen.

10.1 Die Veränderung von Strukturmerkmalen

Die erklärungsrelevanten Strukturmerkmale werden auf der Aggregatebene wie folgt operationalisiert: Prozentualer Anteil von männlichen und weiblichen⁴³² *Graduates*, prozentualer Anteil von farbigen⁴³³ *Graduates*, prozentualer Anteil von *Graduates*, die über 30 \$ Taschengeld in der Woche von ihren Eltern bekommen⁴³⁴ und prozentualer Anteil von *Graduates*, deren Eltern mindestens das College erfolgreich absolviert haben.⁴³⁵ Das anschließende Schaubild zeigt die aggregierten Strukturmerkmale im Erhebungszeitraum.

⁴³¹ Hermann (2003).

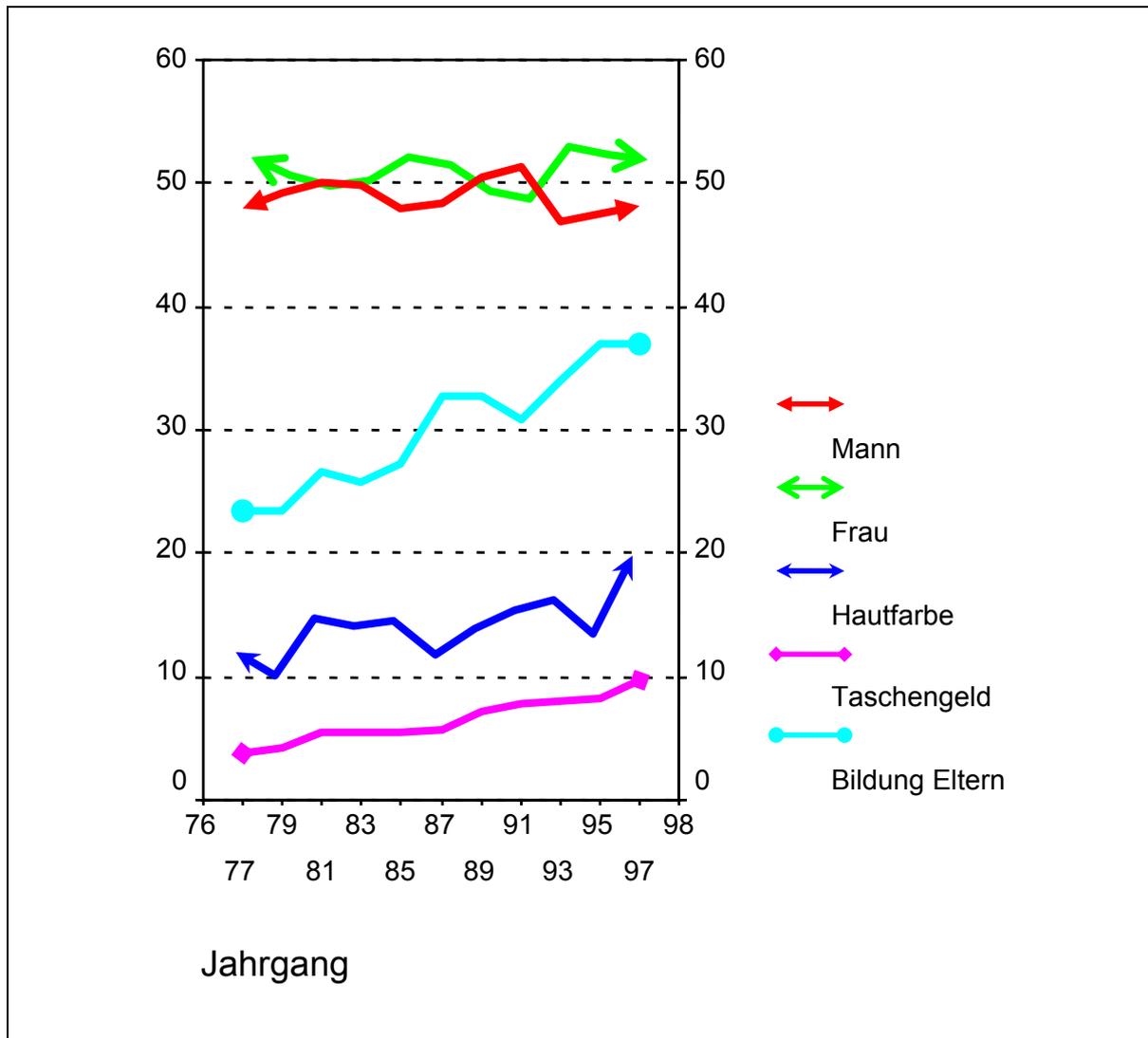
⁴³² V150 (Kapitel 7).

⁴³³ V151 (Kapitel 7).

⁴³⁴ V193 (Kapitel 7).

⁴³⁵ V163 und V164 (Kapitel 7). Der Bildungsstand der Eltern wurde durch die Bildung des Mittelwerts von zwei Merkmalen operationalisiert, dem prozentualen Anteil der Väter die mindestens einen Collegeabschluss hatten und dem prozentualen Anteil der Mütter die mindestens einen Collegeabschluss hatten.

Schaubild 15: Veränderung aggregierter Strukturmerkmale von ‚*Highschool Seniors*‘ im Zeitraum 1977 bis 1997 (Prozentwerte)



Der Anteil der farbigen *Graduates* steigt mit leichten Schwankungen von 12 % für das Jahr 1977 auf 20 % für das Jahr 1997 an. Auch der Anteil von *Graduates*, die mindestens 30 \$ Taschengeld in der Woche bekommen, nimmt um sechs Prozentpunkte von 3,9 % für das Jahr 1977 auf knapp 10 % für das Jahr 1997 zu. Deutlich verändert sich die Qualität der Bildungsabschlüsse der Eltern der *Graduates*. Im Jahr 1977 hatten 23 % beider Elternteile mindestens einen Collegeabschluss, während der Anteil 20 Jahre später bei knapp 40 % lag.

10.2 Die Veränderung von Werten

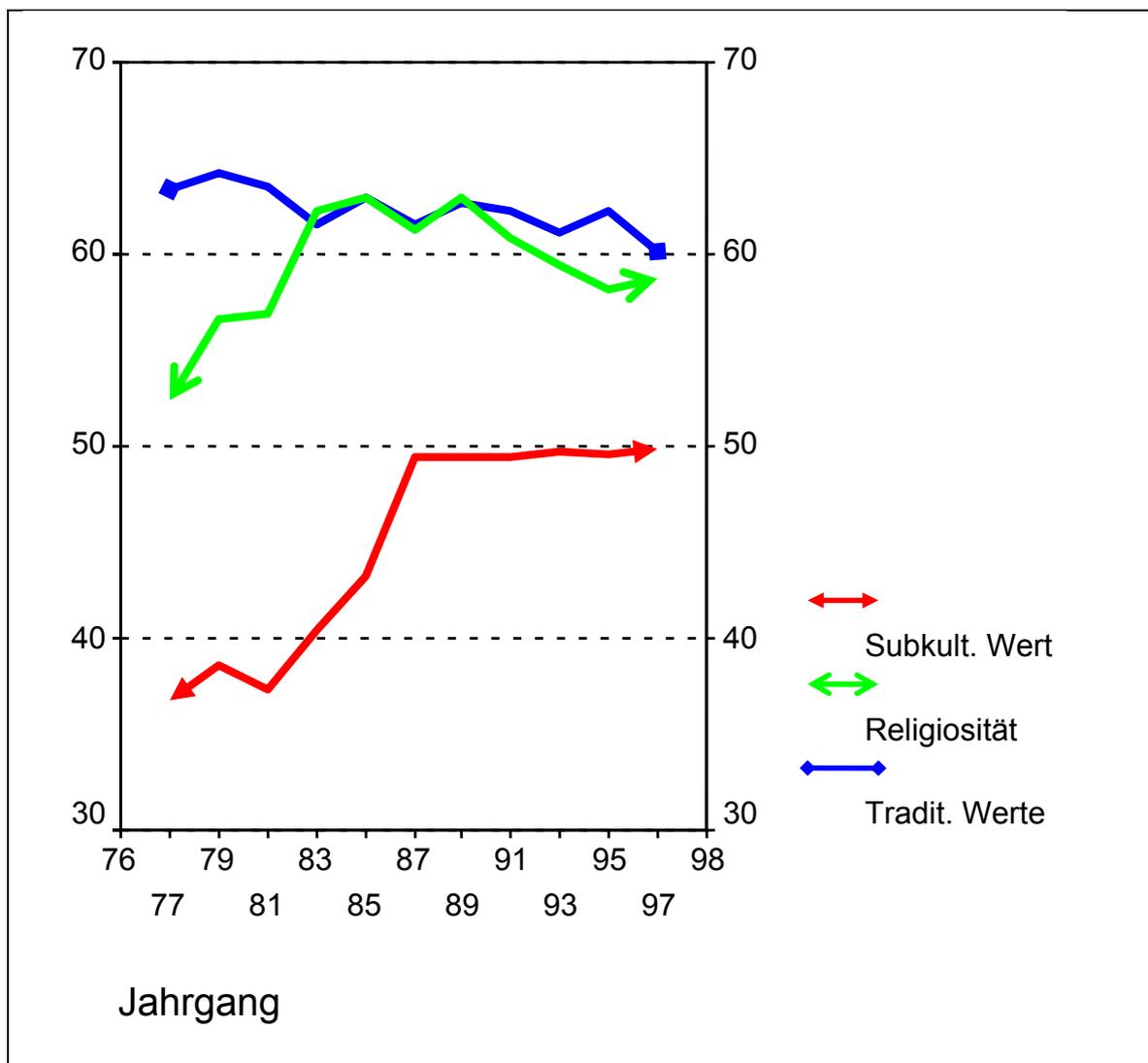
Die erklärungsrelevanten Werte werden auf der Aggregatebene wie folgt operationalisiert: Bei subkulturellen Werten wird der prozentuale Anteil von Personen erfasst, die gerne an ihre Grenzen gehen und gerne riskante Dinge tun,⁴³⁶ bei der Religiosität wird der prozentuale Anteil der Personen erfasst, denen Religion⁴³⁷ ziemlich wichtig oder sehr wichtig ist.

⁴³⁶ Siehe Kapitel 12, Tabellen 14,15 und 16. Die Variable V2333, der Wert 4 und 5.

⁴³⁷ Siehe Kapitel 7, die Variable V170, der Wert 3 und 4.

Aus dem Konstrukt zu den traditionellen Familienwerten,⁴³⁸ wird der Mittelwert aus zwei Variablen gebildet, dem prozentualen Anteil der Personen, die Heirat und Familie als sehr wichtig für ihr zukünftiges Leben erachten⁴³⁹ und dem prozentualen Anteil an Personen, die Ehe und Heirat als erstrebenswerten Familienstand ansehen.⁴⁴⁰ Das nächste Schaubild zeigt die Veränderung dieser Werte im Erhebungszeitraum.

Schaubild 16: Veränderung aggregierter Werte von ‚*Highschool Seniors*‘ im Zeitraum 1977 bis 1997 (Prozenwerte)



Erkennbar im obigen Schaubild ist eine deutliche Veränderung von subkulturellen Werten im Erhebungszeitraum. Waren die Risikoorientierungen 1977 für 37 % für die *Graduates* wichtig, so lag der prozentuale Anteil für das Jahr 1987 und 1997 bei 50 %. Auch die Religiosität verändert sich im Erhebungszeitraum. Gaben 1977 ca. 52 % der *Graduates* an, dass Religion und Kirche für sie besonders wichtig ist, so sind dies 1997 knapp 60 %. Die traditionellen Familienwerte bleiben demgegenüber im Erhebungszeitraum auf hohem

⁴³⁸ Siehe Kapitel 12, das Konstrukt traditionelle Familienwerte ist das Ergebnis einer Faktorenanalyse zu den Variablen V2238, V2239, V2240 und V2241, die Tabellen 8, 9 und 10.

⁴³⁹ Siehe Kapitel 12, V2238 die Werte 4 und 5, die Tabellen 8, 9 und 10.

⁴⁴⁰ Siehe Kapitel 12, V2240; die Werte 4 und 5, die Tabellen 8, 9 und 10.

Niveau nahezu unverändert.

10.3 Die Veränderung von Lebensstilen

Die erklärungsrelevanten Lebensstile werden auf der Aggregatebene wie folgt operationalisiert: Bei den freizeitorientierten Lebensstilen wird der prozentuale Anteil von Personen erfasst, die fast täglich in Bars und Nachtclubs gehen⁴⁴¹ und Parties besuchen.⁴⁴² Als Schulschwänzer⁴⁴³ wird der prozentuale Anteil an Personen erfasst die in den letzten vier Wochen mindestens ein mal einzelne Schulstunden geschwänzt haben. Das Niveau der Schulleistungen wird als prozentualer Anteil an Personen erfasst, die zum Zeitpunkt der Befragung eine Durchschnittsnote⁴⁴⁴ von mindestens 83 bis maximale 100 Punkte erreichten. Aus dem Konstrukt ‚Opfer von Delikten‘ wird der Mittelwert aus zwei Variablen gebildet, dem prozentualen Anteil der Personen, die in den letzten 12 Monaten mindestens ein mal Opfer eines Diebstahls geworden sind⁴⁴⁵ und dem prozentualen Anteil der Personen, die in den letzten 12 Monaten mindestens ein mal Opfer einer Körperverletzung geworden sind.⁴⁴⁶ Das nächste Schaubild zeigt die Veränderung der Lebensstile.

⁴⁴¹ Siehe Kapitel 12, V2224; die Werte 4 und 5, die Tabellen 17, 18 und 19.

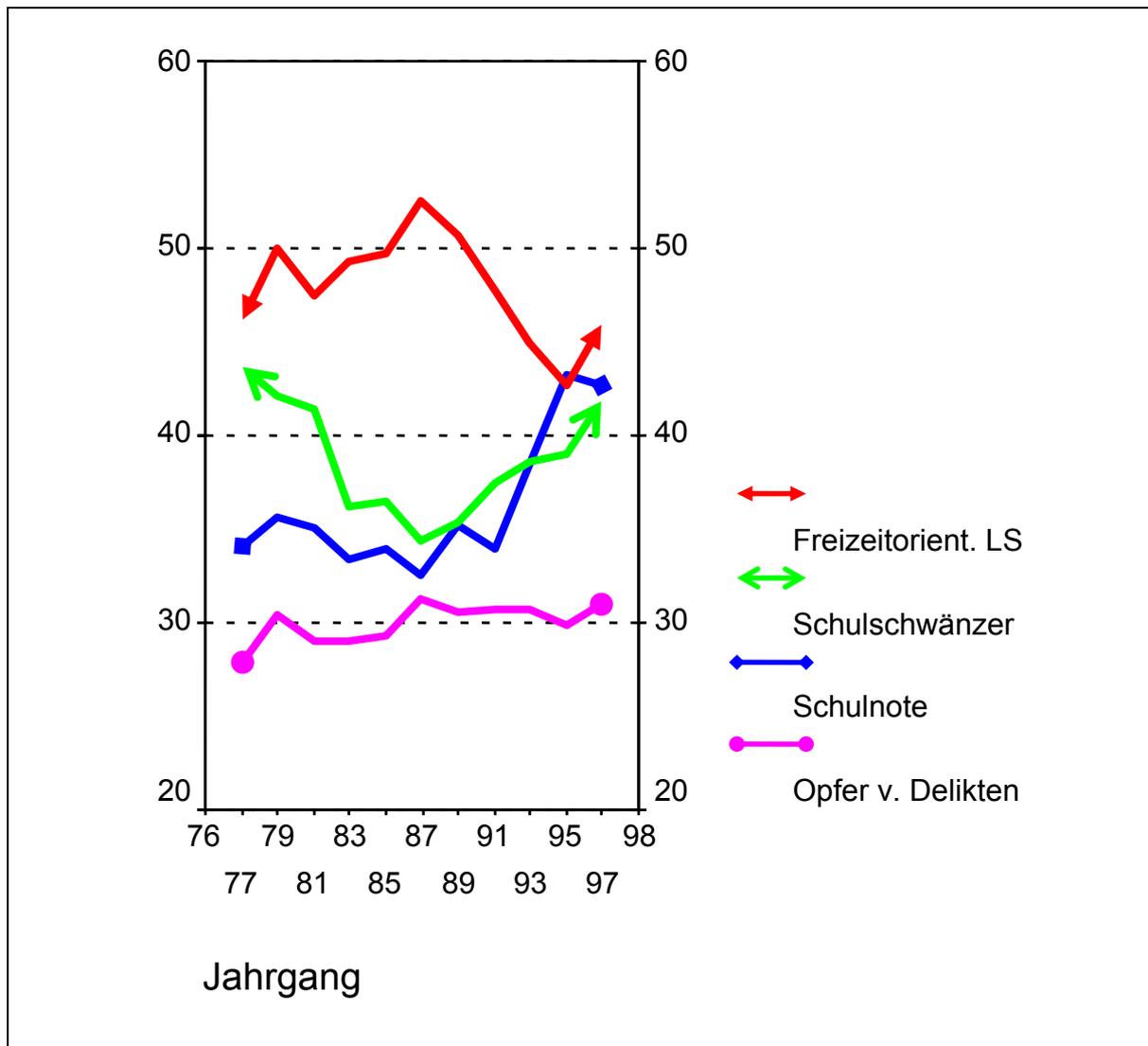
⁴⁴² Siehe Kapitel 12, V2223, die Werte 4 und 5, die Tabellen 17, 18 und 19.

⁴⁴³ Siehe Kapitel 12, V178, die Tabellen 23, 24 und 25. Die Prävalenzrate der Schulschwänzer in den letzten vier Wochen berechnet sich aus der Zusammenfassung der Werte 2 (ein- bis zweimal) bis sechs (über 20-mal).

⁴⁴⁴ Siehe Kapitel 12, V179, die Tabellen 23, 24 und 25. Gute Schulleistungen werden erfasst durch die Schulnoten mit den Werten sechs (Kategorie B 83-86 Punkte), sieben (Kategorie B 87-89 Punkte), acht (Kategorie A 90-92 Punkte) und neun (Kategorie A 93-100 Punkte).

⁴⁴⁵ Siehe Kapitel 12, die Tabellen 26, 27 und 28. V2295, die Prävalenzrate der Opferwerdung von Diebstahlsdelikten in den letzten 12 Monaten berechnet sich aus der Zusammenfassung der Werte 2 (einmal), 3 (zweimal), 4 (drei bis viermal) und 5 (fünfmal und mehr).

⁴⁴⁶ Siehe Kapitel 12, die Tabellen 26, 27 und 28, die Variablen V2298 die Prävalenzrate der Opferwerdung von Körperverletzungsdelikten in den letzten 12 Monaten berechnet sich aus der Zusammenfassung der Werte 2 (einmal), 3 (zweimal), 4 (drei bis viermal) und 5 (fünfmal und mehr).

Schaubild 17: Veränderung aggregierter Lebensstile von ‚*Highschool Seniors*‘ im Zeitraum 1977 bis 1997 (Prozentwerte)

Das obige Schaubild zeigt eine deutliche Veränderung von drei der vier erfassten Lebensstile. Das unstrukturierte Freizeitverhalten, bzw. der alltägliche Besuch von Bars, Nachclubs und Parties befindet sich für den Jahrgang 1997 (46 % für den Jahrgang 1977, 52 % für den Jahrgang 1989 auf 45 % für den Jahrgang 1997) mit starken Schwankungen auf nahezu dem gleichen Niveau wie für den Jahrgang 1977. Tendenziell ähnlich verläuft die Prävalenzrate der Schulschwänzer im Erhebungszeitraum (von 43 % für den Jahrgang 1977 über 34 % für den Jahrgang 1987 auf knapp 42 % für den Jahrgang 1997). Deutlich angestiegen sind demgegenüber die Schulleistungen der *Graduates* (von 34 % für den Jahrgang 1977 auf knapp 43 % für den Jahrgang 1997 mit einem Notendurchschnitt von mindestens 83 Punkten bis maximal 100 Punkten). Im Gegensatz ist die Opferrate dazu in dem Zeitraum nahezu konstant geblieben.

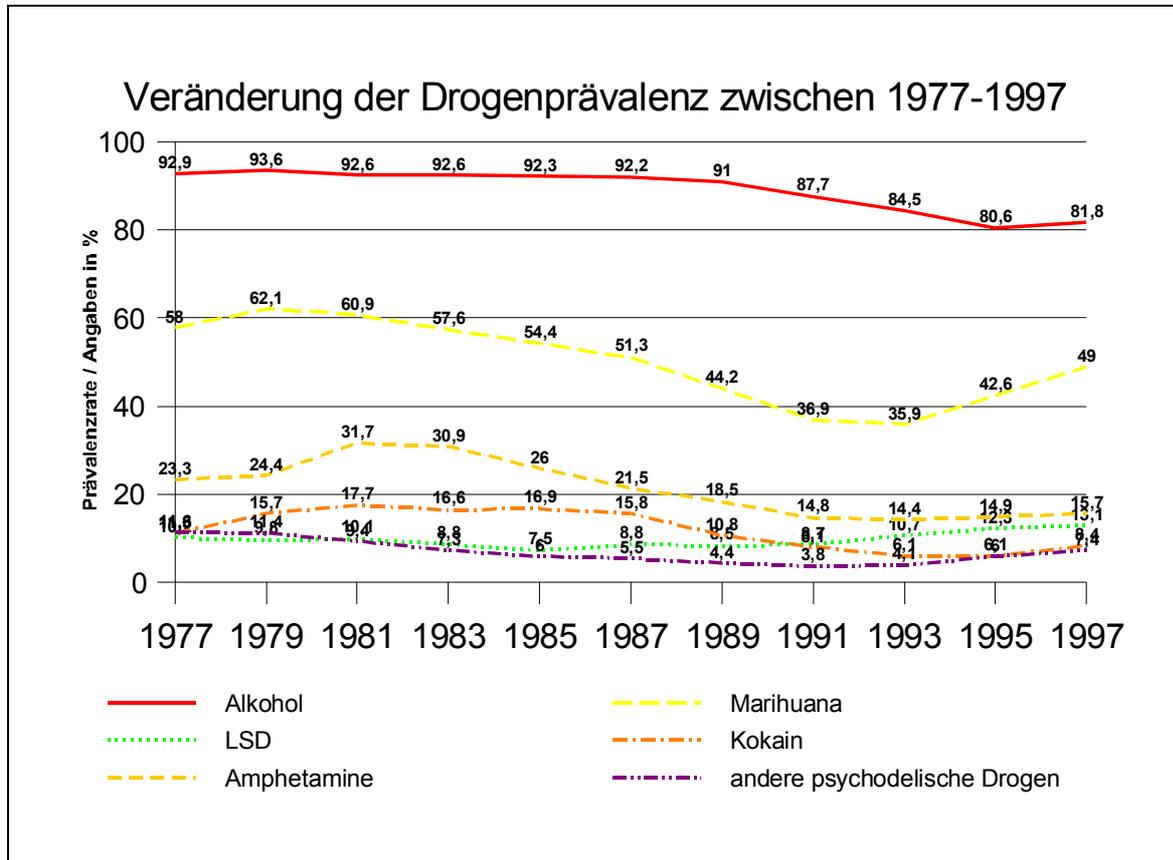
10.4 Die Veränderung des Drogenkonsums

Um einen Überblick über die Konsumgewohnheiten der *Graduates* zu geben, wird auf den folgenden Seiten näher auf die Prävalenz- und Inzidenzraten der erhobenen Substanzen für den Zeitraum 1977 bis 1997 eingegangen.

10.4.1 Prävalenzraten

Im nächsten Schaubild werden die Prävalenzraten⁴⁴⁷ zum lebenslangen Drogenkonsum der *Graduates* berechnet.

Schaubild 18: Prävalenzraten für den Konsum von Alkohol, LSD, Amphetaminen, Marihuana, Kokain und anderen psychedelische Drogen / 1977 – 1997



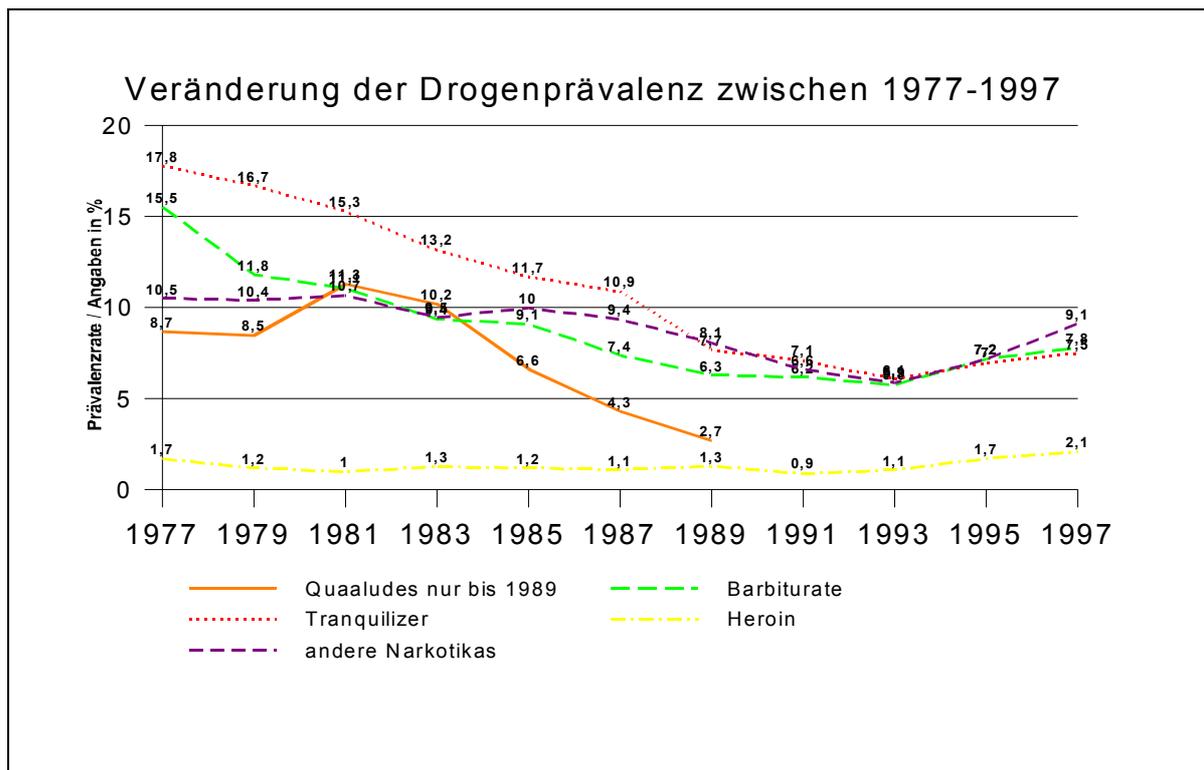
Im betrachteten Zeitraum von 20 Jahren haben über 80 % der Schüler in ihrem Leben Erfahrungen mit Alkohol⁴⁴⁸ und zwischen 35 % und 62 % mit Marihuana, bzw. Haschisch gemacht. Im Vergleich zum Ende der siebziger Jahre gehen Mitte der neunziger Jahre die Erfahrungen mit Haschisch deutlich zurück und steigen Ende der neunziger Jahre wieder an. Die Prävalenzraten von LSD und anderen psychedelischen Drogen bleiben im Längsschnitt ungefähr gleich (die Raten für den LSD-Konsum variieren zwischen 10 % für den Jahrgang 1977 und 13 % für den Jahrgang 1997, für andere psychedelische Drogen betra-

⁴⁴⁷ Siehe Kapitel 13, die Tabellen 31, 32 und 33. Zur Erklärung der Prävalenzrate wurden die Variablen V115, V118, V121, V124, V127, V130, V133, V136, V139, V142 (Labels siehe oben in der Tabelle zu den verwendeten Variablen) rekodiert. Ursprünglich besaßen die Variablen die Werte 1 (kein Konsum), 2 (ein bis zweimal), 3 (drei bis fünfmal), 4 (sechs bis neunmal) 5 (zehn bis 19 mal) 6 (20 bis 39 mal), 7 (40 mal und mehr). Die neu gebildeten Variablen bekamen den Wert 1 - wenn die Befragten in ihrem bisherigen Leben keine Drogen konsumierten, und den Wert 2 (ursprünglich 2= 2, 3, 4, 5, 6, 7), - wenn die Befragten eine der oben genannten Drogen in ihrem bisherigen Leben konsumierten. Zur Darstellung der Prävalenzrate wurde der prozentuale Anteil der Personen bestimmt die angaben, jemals in ihrem Leben mindestens einmal eine bestimmte Droge konsumiert zu haben.

⁴⁴⁸ An andere Stelle wurde in einer Korrelationsanalyse deutlich, dass unter Alkoholkonsum exzessives Trinken in Zusammenhang mit einem Rauscherlebnis verstanden wird. Siehe Kapitel 14, Tabelle 117.

gen die Zahlenwerte 10 % für den Jahrgang 1977 und 8 % für den Jahrgang 1997). Auch die Raten für den Konsum von Amphetaminen variieren deutlich im Untersuchungszeitraum (im Jahrgang 1981 betragen die Zahlenwerte 31 % als höchster Wert und im Jahrgang 1993 mit 14 % als niedrigsten Wert). Ähnlich dazu verlaufen die Prävalenzraten zum Kokainkonsum, wobei die prozentualen Anteile unter dem Amphetaminkonsum liegen. Das nächste Schaubild zeigt die Berechnungen der Prävalenzraten zu den restlichen Substanzen.

Schaubild 19: Prävalenzraten für den Konsum von Beruhigungsmitteln, Quaaludes, Tranquilizer, Barbituraten, Heroin und anderen Narkotika / 1977 – 1997



Im zweiten Schaubild zur Prävalenzrate des Drogenkonsums wird ein abnehmender Trend deutlich. Die einzelnen Schülerkohorten machen im Erhebungszeitraum zunehmend weniger Erfahrungen mit den erhobenen Substanzen. Ersichtlich wird dies anhand des Konsums von Tranquilizern. Nur Schlaftabletten (Quaaludes) wurden zwischen 1982 und 1983 häufiger als in vorangegangenen Jahren konsumiert, wobei 1989 (2,7 %) die Prävalenzrate so stark zurückging, dass der Konsum dieser Droge 1990 nicht mehr erhoben wurde. Erwähnenswert bleibt, dass im Erhebungszeitraum nur 1 % bis 2 % der *Graduates* Erfahrungen mit Heroin machten. Nimmt man die Berechnungen zu den Konfidenzintervallen⁴⁴⁹ hinzu, so zeigt sich, dass sich die Konfidenzintervalle durch den unterschiedlichen Stichprobenumfang in den Erhebungsjahrgängen erheblich unterscheiden und „dass Veränderungen beim Drogenmissbrauch nicht durch Stichprobenfehler erklärt werden können“.⁴⁵⁰

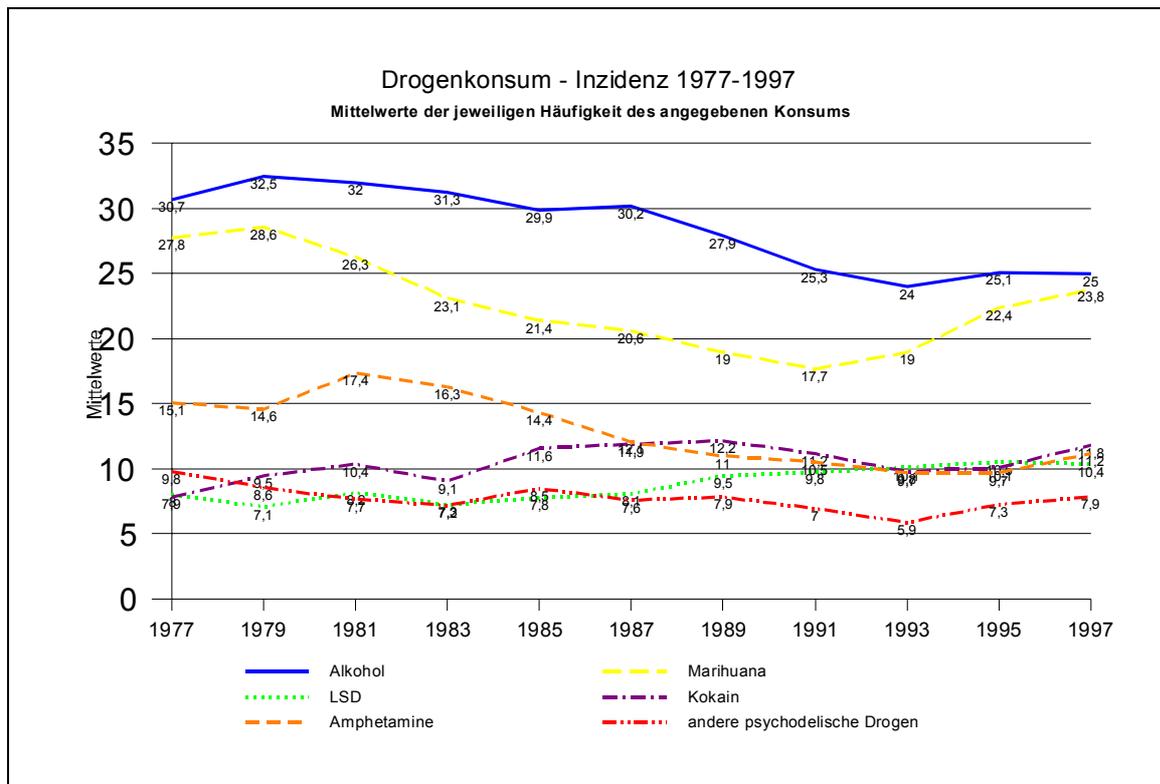
⁴⁴⁹ Die Konfidenzintervalle werden ausführlich bei Hermann in der Fußnote 186 erläutert (2003): S. 292-295.

⁴⁵⁰ Hermann (2003): S. 295, Schaubild 56.

10.4.2 Inzidenzraten

Die Prävalenzrate allein sagt noch nichts über das Ausmaß des Drogenkonsums aus, da zwischen einmaliger Erfahrung und regelmäßigem Konsum zu unterscheiden ist. Die Frage ist, ob sich auch die Intensität des Drogenkonsums verändert hat. Als Maß dafür wird die Inzidenzrate herangezogen, wobei als Beurteilungskriterium Mittelwertvergleiche⁴⁵¹ zwischen den Jahrgängen erstellt werden. Verwendet wird wiederum die Frage nach dem lebenslangen Konsum. Da nächste Schaubild bilden die Inzidenzraten zu einem Teil der erhobenen Substanzen ab.

Schaubild 20: Inzidenzraten zu Alkohol, LSD, Amphetaminen, Marihuana, Kokain und andere psychedelische Drogen / 1977 - 1997

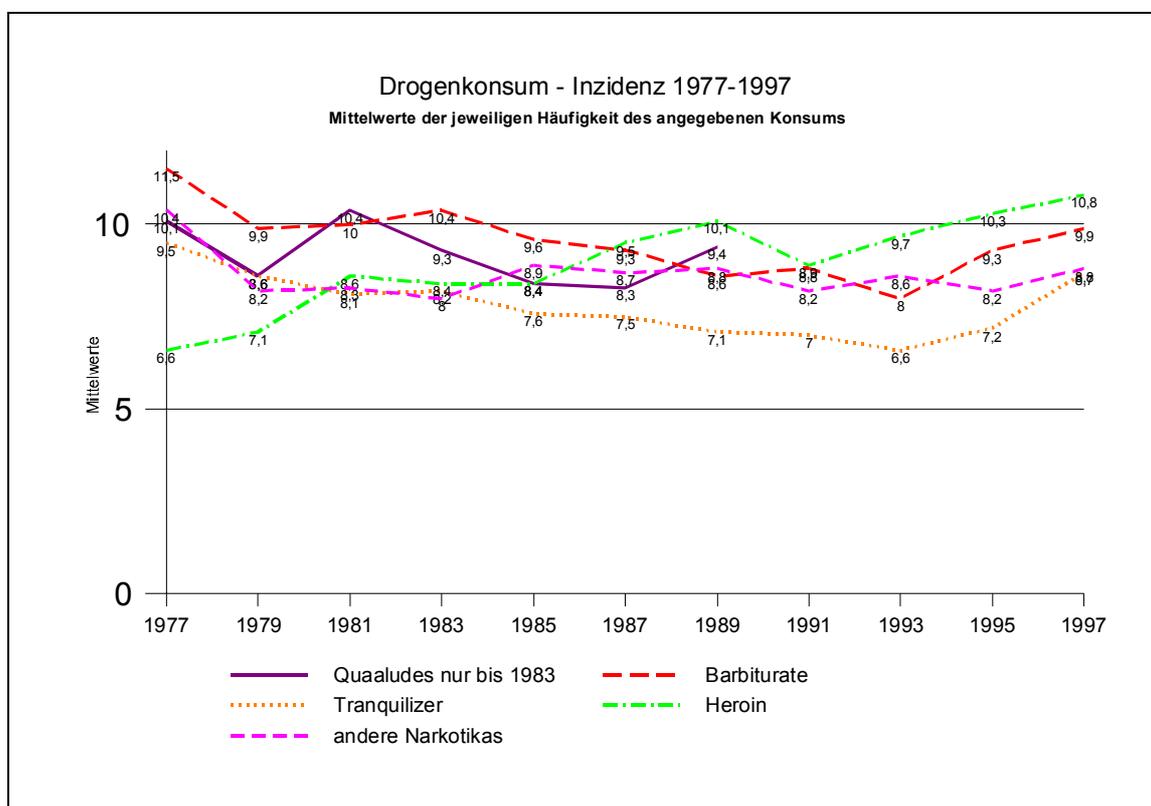


Die höchste Inzidenzrate weist Alkohol auf, wobei die Häufigkeit der Nennungen (rund

⁴⁵¹ Aus der ursprüngliche Ordinalskala mit den die Werten 1 (kein Konsum), 2 (ein bis zweimal), 3 (drei bis fünfmal), 4 (sechs bis neunmal) 5 (zehn bis 19 mal) 6 (20- bis 39-mal), 7 (40-mal und mehr) wurde eine Intervallskala mit Intervallmittelwerten gebildet. Der ursprüngliche Wert 1 ‚kein Konsum‘ wurde zum Wert 0 rekodiert und als fehlender Wert definiert, um nur Befragte zu berücksichtigen, die Angaben zu ihrem Drogenkonsum machten. Der Wert 2 wurde zum Wert 1,5 rekodiert, da die Befragten die entsprechende Substanz in ihrem bisherigen Leben durchschnittlich 1,5-mal konsumierten. Der Werte 3 wurde zum Wert 4 rekodiert, da die Befragten die entsprechende Substanz in ihrem bisherigen Leben durchschnittlich 4 mal konsumierten usw. Der ursprüngliche Wert 7 (40 mal und mehr) wurde zum Wert 50 rekodiert. Mit den so rekodierten Variablen wurde eine Mittelwertanalyse durchgeführt. Eine leichte Verzerrung kann durch die Rekodierung des größten Skalenwertes bedingt sein, da der maximale Konsum nicht abgefragt wurde. Dies betrifft allerdings nur Alkohol und Marihuana. Bei den übrigen Substanzen dürfte die Verzerrung eher gering sein, da der Wert 7- 40 mal und mehr nur in 0,5 % und teilweise unter 0,1 % der Fälle angegeben wurde. Die so berechneten Mittelwerte geben Auskunft über die durchschnittliche Konsumhäufigkeit der Substanzen in den jeweiligen Jahrgängen.

30-mal) im Erhebungszeitraum rückläufig ist. Die Berechnungen der Korrelationskoeffizienten (siehe Kapitel 14, Tabelle 117) zeigen, dass Alkohol gezielt als berauschende Substanz von den *Graduates* konsumiert wird. Deutlich niedriger ist die Inzidenz von Marihuana (29-mal im Jahrgang 1979 und 18-mal im Jahrgang 1991), wobei der tendenzielle Verlauf der Nennungen von Anfang der achtziger Jahre bis Anfang der neunziger Jahre rückläufig ist, danach allerdings wiederum zunimmt. Deutlich niedriger sind die Inzidenzraten der übrigen im Schaubild abgebildeten Drogen, wobei Amphetamin sich tendenziell von den übrigen abgebildeten Drogen unterscheidet. Während Anfang der achtziger Jahre die Inzidenzrate (17-mal im Jahrgang 1981) am höchsten ist, geht danach die durchschnittliche Häufigkeit der Nennungen bis Ende der achtziger Jahre wieder zurück und verbleibt auf gleichem Niveau. Die verbleibenden Drogen weisen im Erhebungszeitraum nur geringfügige Schwankungen auf. Schaubild 21 zeigt die Berechnungen der Inzidenzraten zu den restlichen Substanzen.

Schaubild 21: Inzidenzraten zu Beruhigungsmitteln, Quaaludes, Tranquilizern, Barbituraten, Heroin und andere Narkotika / 1977 – 1997



Die Inzidenzraten der oben abgebildeten Substanzen unterscheiden sich nur geringfügig von einander. Allein die Inzidenzrate der Substanz Heroin steigt von Ende der siebziger Jahre bis Ende der neunziger Jahre an (von 6,6-mal im Jahrgang 1977 auf elf mal im Jahrgang 1997). Die Prävalenzrate zeigt demgegenüber im Längsschnitt keine vergleichbare Entwicklung. Zumindest für den Untersuchungszeitraum ist festzustellen, dass eine gleich bleibende Anzahl von Konsumenten die Droge Heroin zunehmend häufiger konsumiert.

Auffallend ist, dass die Prävalenzraten der erhobenen Drogen bis Anfang der achtziger Jahre ansteigen, Ende der achtziger Jahre bis Anfang der neunziger Jahre rückläufig sind und dann wiederum ab 1991 leicht ansteigen. Tendenziell lässt sich ein ähnlicher Verlauf der Inzidenzraten nur bei den drei Substanzen Alkohol, Marihuana und Amphetaminen

feststellen. Die übrigen erhobenen Substanzen zeigen bei den Inzidenzraten keinen vergleichbaren Trend. Zurückgeführt werden könnte dies evtl. auf ein verändertes Antwortverhalten oder das Wirksamwerden spezifischer Drogenpräventionsmaßnahmen an den amerikanischen Schulen zur Zeit der ‚*Reagan-Administration*‘. Interpretationen auf dieser Ebene besitzen allerdings eher spekulativen Charakter und sind durch eine Analyse des vorliegenden Datenmaterials nur eingeschränkt möglich. Insgesamt zeigt das Datenmaterial keine starke Zunahme des Drogenkonsums der *US- Graduates*.⁴⁵²

Der Konsum bestimmter Drogen sollte immer vor dem jeweiligen Zeithintergrund gesehen werden. Die 12 erhobenen Substanzen sind typische Drogen der sechziger Jahre. Während des Untersuchungszeitraums dürften sich aber die Konsumpräferenzen gewandelt haben, da Ende der neunziger Jahre nicht mehr unbedingt die gleichen Drogen konsumiert wurden, die in den sechziger Jahren zur Zeit der *Hippie-Ära* modern waren. Als Interpretation könnte sich anbieten, dass eine Verlagerung hin zu moderneren Drogen stattgefunden hat wie beispielsweise ‚*Ecstasy*‘. Methodisch bleibt es problematisch, während eines längeren Untersuchungszeitraums eine unveränderte Liste von gleichen Drogen zu erheben. Entsprechend sind die Analysen über den Wandel von Lebensstilen und den Rückgang des Konsums einer Reihe von Drogen in methodischer Hinsicht fragwürdig, da sich die Vielfalt an Lebensstilen und der Drogenarten im Erhebungszeitraum gewandelt haben und die Antworten auf die Fragen damit vermutlich die Alltagswirklichkeit der *Graduates* nur unvollständig wiedergeben.

10.5 Die Kulturspezifität der ‚*Monitoring the Future*‘ Daten

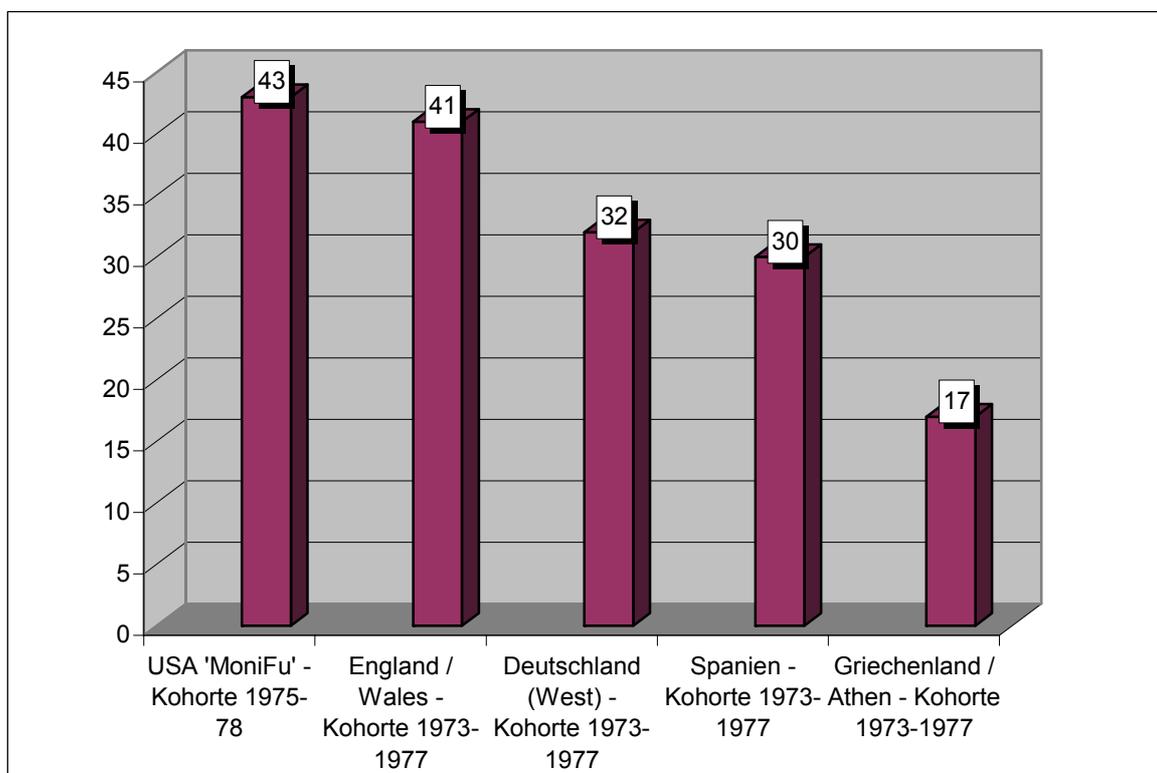
Diskutiert werden muss, inwieweit die mit ‚*Monitoring the Future*‘ ermittelten Ergebnisse Allgemeingültigkeit besitzen. Da die Daten in einem spezifischen Kulturkontext der USA⁴⁵³ entstanden sind und darüber hinaus nur für die eng umgrenzte Population der *Graduates* gelten, stellt sich die Frage, inwieweit die Ergebnisse mit europäischen Verhältnissen vergleichbar sind. Dazu soll hier das Niveau des Drogenkonsums für verschiedene Länder gegenübergestellt werden. Auf die in dieser Arbeit ermittelten zentralen Ergebnisse, die auf der Individualebene ermittelt wurden, haben unterschiedliche Niveaus einen eher geringen Einfluss, da kausale Mechanismen und Zusammenhänge u. U. kulturell unabhängig sein können. Für weitere Aussagen müsste aber eine vergleichende Studie durchgeführt werden. Um allerdings in geringem Umfang einen Vergleich mit europäischen Verhältnissen auf der Aggregatebene zu ermöglichen, werden im nächsten Schaubild die Prävalenzraten zum Marihuanakonsum vom ‚*Monitoring the Future*‘ mit anderen Erhebungen in Europa⁴⁵⁴ verglichen.

⁴⁵² Vgl. Spiegel-spezial (1989).

⁴⁵³ Keinerlei Zweifel besteht darin, dass es sich im Falle der *USA* um eine Gesellschaft mit einer eigenen kulturellen Identität und eigenen kulturellen Hintergründen handelt. Die Ergebnisse des ‚*World Value Surveys*‘ der Jahre 1990, 1991 und 1995-1998 zeigen, dass sich die *USA* im Durchschnitt der Bevölkerung bei den Werthaltungen von den meisten europäischen Gesellschaften unterscheidet. Zwar gibt es im direkten Vergleich der *USA* mit (dem protestantischen) Europa auf der gesellschaftlichen Ebene Übereinstimmungen bei der Ausprägung von postmaterialistischen und selbstbestimmenden Werten, demgegenüber zeigen sich deutliche Unterschiede bei der gesellschaftlichen Bedeutung der Religion, bei traditionellen Werten, dem Nationalstolz und dem Respekt gegenüber Autoritäten. Inglehart, Baker (2000): S. 28-29). Insoweit kann beim Vergleich der *USA* und Europa von gleichen kulturellen Voraussetzungen ausgegangen werden, andererseits gibt es deutliche Unterschiede bei der Gewichtung einzelner kultureller Merkmale. Inglehart, Baker (2000): S. 28-29.

⁴⁵⁴ Datengrundlage sind allgemeine Bevölkerungsumfragen, aus denen zu einem Vergleich einzelne Kohor-

Schaubild 22: Vergleich der lebenslangen Prävalenzrate (%) zum Marihuanakonsum; USA (*Monitoring the Future*), England / Wales, Deutschland (West), Spanien und Griechenland (Athen)



Das obige Schaubild zeigt teilweise deutliche Unterschiede bei den Prävalenzraten zum lebenslangen Marihuanakonsum. Den höchsten Anteil der Erfahrung mit Marihuana haben die *US - Graduates* (Prävalenzrate von 43 %⁴⁵⁵) wobei es nur geringe Unterschiede zur Prävalenzrate in England und Wales⁴⁵⁶ (41 %) gibt. Deutlich niedriger sind demgegenüber die Prävalenzraten in West-Deutschland (32 %⁴⁵⁷), in Spanien (30 %)⁴⁵⁸ und in Griechenland (18 %⁴⁵⁹). Damit zeigt sich, dass es teilweise deutliche, u. U. kulturspezifische Unterschiede bei der lebenslangen Erfahrung mit Marihuana zwischen den *USA*, England und Wales und einzelnen übrigen europäischen Ländern gibt.

ten von den Forschern Benschop und Korf ausgewählt wurden. Benschop, Rabes, Korf (2002): S. 39 ff.

⁴⁵⁵ Die Altersvariable und ihre Varianz: siehe Kapitel sieben. Um die Prävalenzraten zu vergleichen, wurde der Datensatz zum Jahrgang 1995 herangezogen. Das Alter variiert in dem Jahrgang 1995 mit 46 % unter 18 Jahren und mit 54 % über 18 Jahren. Subtrahiert man das Alter der *Graduates* vom Zeitpunkt der Erhebung, dann wurden 1995 ungefähr die Kohorten 1975 bis 1978 befragt.

⁴⁵⁶ Befragungszeitraum England/Wales 1994, 1996 und 1998. Benschop, Rabes, Korf (2002): S. 43.

⁴⁵⁷ Befragungszeitraum West-Deutschland 1995, 1997 und 2000. Benschop, Rabes, Korf (2002): S. 43.

⁴⁵⁸ Befragungszeitraum Spanien 1995, 1997 und 1999. Benschop, Rabes, Korf (2002): S. 43.

⁴⁵⁹ Befragungszeitraum Griechenland/Athen 1993 und 1998. Benschop, Rabes, Korf (2002): S. 43.

11. Zusammenfassung

Mit der Thematik ‚jugendlicher Drogenkonsum‘ ist ein Problemfeld umrissen, welches seit mehreren Jahrzehnten an Aktualität und Bedeutung gewinnt. In diesem Zusammenhang ist auf eine Vielzahl aufschlussreicher Forschungsarbeiten hinzuweisen, die diese Problematik von den unterschiedlichsten Perspektiven aus beleuchten. Allerdings dominieren medizinisch-psychiatrische Perspektiven diesen Forschungsbereich, bei dem die Einzelfallperspektive im Vordergrund steht. Die Aufarbeitung des theoretischen Forschungsstandes zeigte, dass sich zudem eine ganze Reihe von soziologischen Erklärungsansätzen mit dem Phänomen des jugendlichen Drogenkonsums befassen. Insgesamt existieren drei unterschiedliche Richtungen: In kontrolltheoretischen Ansätzen wird Drogenkonsum als mangelnde Bindung an gesellschaftliche Institutionen interpretiert, in sozialstruktureller Hinsicht ist Drogenkonsum das Ergebnis von reduzierten Lebenschancen und bei Etikettierungsansätzen entsteht Drogenkonsum durch Zuschreibungsprozesse.

Empirische Untersuchungen, die Drogenkonsums mittels repräsentativer Daten und multivariater Analyseverfahren erklären, sind relativ selten. Zumeist werden Daten im Schulbereich erhoben. Die Beziehung zwischen Lebensstilen und Drogenkonsum wurden bereits untersucht,⁴⁶¹ wobei deutlich wurde, dass Lebensstile für den Drogenkonsum erklärungsrelevant sind. Vor einem lebensstiltheoretischen Hintergrund sind die Konzeptionen der Studien jedoch meist unzureichend, da nur wenige Lebensstildimensionen aus dem Freizeitbereich herangezogen wurden.

Ein Anliegen der Arbeit ist, dem vorwiegend individualpsychologisch geprägten Bild zum Forschungsbereich des jugendlichen Drogenkonsums, einen sozialwissenschaftlichen Erklärungsansatz gegenüberzustellen. Als Alternative wurde der Lebensstilansatz herangezogen, wobei von diesem nur solche Aspekte berücksichtigt wurden, die für den Drogenkonsum von Bedeutung sein könnten.

In den neueren Arbeiten gibt es wesentliche Unterschiede in der Konzeption dieses Ansatzes. Dies wird an unterschiedlichen Definitionen des Lebensstilbegriffs, an unterschiedlichen Erklärungsmodellen über die Entstehung von Lebensstilen und an diversen Fragestellungen deutlich. Obwohl sich die meisten Lebensstilstudien auf Erwachsene beschränken, gibt es einige Studien, die den Lebensstilansatz im Jugendbereich anwenden. Ersichtlich wurde bei der Darstellung der verschiedenen Arbeiten, dass Lebensstile bevorzugt zusammen mit Strukturmerkmalen und Werten in Analysen einbezogen, und in einem weiteren Schritt auch als erklärende Merkmale für abweichendes Verhalten eingesetzt werden. Die Arbeiten von Göppinger,⁴⁶² Maschke⁴⁶³ und Dölling⁴⁶⁴ verdeutlichten, dass bestimmte Lebensstile (Leistungsdefizite und Freizeitverhalten) mit Straffälligkeit in einem Zusammenhang stehen. Darüber hinaus zeigte Hermann,⁴⁶⁵ dass eine geringe Leistungsorientierung, Leistungsverweigerung, eine spezifische Freizeitgestaltung im Freundeskreis, subkulturelle Werte und Religiosität erklärende Merkmale für die Intensität und Dauer der Drogendelinquenz seien können.⁴⁶⁶

Die vorliegende Arbeit fragte nach den Uraschen und Bedingungen des Drogenkonsums

⁴⁶¹ Z. B. Abraham (1999).

⁴⁶² Göppinger (1983).

⁴⁶³ Maschke (1987).

⁴⁶⁴ Dölling (1995), Dölling und Hermann (1998), (2001).

⁴⁶⁵ Hermann (2003).

⁴⁶⁶ Hermann (2003).

von graduierten ‚*Highschool*‘ Schülerinnen und Schülern in den USA, wobei Lebensstile, Werte und Strukturmerkmale in einem Gesamtmodell berücksichtigt werden. Unter Berücksichtigung lebensstilorientierter Erklärungsansätze sowie unter Rekurs auf den gegenwärtigen Forschungsstand wurde ein Modell mit vier Arbeitshypothesen entwickelt. Die Definition von Lebensstilen und die Beziehungen zwischen Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen orientierten sich insbesondere an dem Lebensstilansatz von Müller.⁴⁶⁷ Das handlungstheoretische Konzept von Lebensstilen geht in den zentralen Punkten auf die Arbeiten von Hermann⁴⁶⁸ zurück. Die Messung der Lebensstile erfolgte anhand alltäglichen Verhaltens. Als geeignete Methode zur Überprüfung der Fragestellung wurden multiple Regressionsmodelle herangezogen, bei denen mehrere unabhängige Variablen (27 Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile) mit einer abhängigen Variablen (12 Konstrukte zum Drogenkonsum) in Beziehung gesetzt wurden. Insgesamt wurden für die Überprüfung der Beziehungen zwischen Strukturmerkmalen, Werten, Lebensstilen und dem Drogenkonsum in drei ausgewählten Jahrgängen (1977, 1987 und 1997) 335 multiple Regressionsanalysen berechnet.

Zur Überprüfung des postulierten Modells wurden die US-amerikanischen Erhebungen zu ‚*Monitoring the Future*‘ herangezogen. Dabei handelt es sich um Umfragen, die seit 1975 bis heute jährlich mit bis zu 19000 graduierten Schülerinnen und Schülern durchgeführt wurden. Die Umfragen sind weitgehend repräsentativ. Der Schwerpunkt der Studien liegt in der Erfassung des Konsums legaler und illegaler Drogen, außerdem wurden noch Fragen zum Lebensstil, zur Familienplanung, zur politischen Einstellung, Wertorientierungen, der Religiosität und Einstellungen zu sozialen Problemen gestellt. Primäres Ziel der Studien ‚*Monitoring the Future*‘ ist die Beobachtung des Drogenkonsums bei einem ausgewählten Teil der amerikanischen Jugend.

11.1 Die zentralen Ergebnisse

Zu den wesentlichen Ergebnissen dieser Arbeit gehört, dass die Freizeitgestaltung und der Leistungsbereich einen direkten Einfluss auf alle hier berücksichtigten Konstrukte zum Drogenkonsum haben. Je intensiver die Freizeit durch unpersönliche Beziehungen geprägt ist, je schlechter die Schulnoten sind und je häufiger der Unterricht geschwänzt wird, um so eher und umso intensiver werden Drogen konsumiert. Aber auch das Ausmaß der Viktimisierung steht mit dem Drogenkonsum in einem Zusammenhang. Der unstrukturierte, erlebnisorientierte Lebensstil zeigt, an welchen Orten sich die Jugendlichen aufhalten, mit welchen Personen sie Kontakt aufnehmen und inwieweit sie dabei mit Drogen in Berührung kommen können. Eine solche Interpretation würde dafür sprechen, dass Drogen in einem bestimmten Milieu oder in Subkulturen verstärkt konsumiert werden.

Von den individuellen Werten hat die Religiosität einen negativen und die subkulturellen Werte einen positiven Effekt auf den Drogenkonsum. Denkbar wäre, dass der Gebrauch beruhigender und leistungsmindernder Substanzen mit der puritanischen Ethik in einem Widerspruch steht, bzw. der Konsum in religiösen Kreisen besonders verpönt ist und ein damit verbundener Verhaltens- / Erwartungsdruck (durch kirchliche Aufklärungsarbeit) zu einem verminderten Konsum führt. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Religiosität, die den Schülerinnen und Schülern im Rahmen ihrer primären und sekundären Sozialisation vermittelt wurden, und anderen Wertorientierungen eine grundsätzliche Handlungsrelevanz

⁴⁶⁷ Müller (1993).

⁴⁶⁸ Hermann (2003).

hinsichtlich des Drogenkonsums zukommt.⁴⁶⁹ Die subkulturellen Werte, wobei der Datensatz nur die Risikobereitschaft erfasst, stehen mit allen hier erhobenen Drogenarten in einem Zusammenhang.

Die soziodemografischen Merkmale Hautfarbe und Geschlecht beeinflussen ebenfalls den Drogenkonsum. Ihrerseits stehen diese beiden Merkmale aber auch mit den religiösen Orientierungen, den subkulturellen Werten, dem Freizeit- und Leistungsverhalten sowie der Leistungsverweigerung in einem Zusammenhang. Schülerinnen und farbige *Graduates* sind religiöser, weniger risikoorientiert, haben eher ein strukturiertes Freizeitverhalten, schwänzen weniger die Schule und konsumieren seltener Drogen. Weiße und männliche *Graduates* sind demgegenüber weniger religiös, risikoorientierter, verbringen ihre Freizeit eher informell mit Freunden, bleiben eher dem Unterricht fern und konsumieren häufiger Drogen.

Insgesamt gesehen gibt es tendenzielle, jedoch keine grundsätzlichen Unterschiede in der Erklärung der 12 analysierten Konstrukte zum Drogenkonsum. Alle Modelle zeichnen sich durch eine hohe zeitliche Stabilität aus. Die geringfügigen Unterschiede zwischen den Modellen für die Jahre 1977, 1987 und 1997 liegen zum einen in den Restriktionen des Datensatzes und können vermutlich zum anderen auch durch gesellschaftliche Veränderungen erklärt werden, worauf die Analyse der aggregierten Daten hindeutet.

In der Analyse der Aggregatdaten wurde die Veränderung von Variablen beschrieben, die einen relativ großen Einfluss auf den Drogenkonsum hatten. Deutlich angestiegen ist der prozentuale Anteil von höheren Bildungsabschlüssen der Eltern der *Graduates*. Von den aggregierten Werten veränderten sich die subkulturellen Werte und die Religiosität der *Graduates*, wobei beide Werte im Erhebungszeitraum von den befragten Schülerinnen und Schülern zunehmend wichtiger eingestuft werden. Von den relevanten Lebensstilen verändern sich mit starken Schwankungen die freizeitorientierten Lebensstile und der prozentuale Anteil der Schulschwänzer, wobei im Jahre 1997 bei beiden Lebensstilen wieder das Niveau von 1977 erreicht wird. Deutlich angestiegen im Erhebungszeitraum sind demgegenüber die Schulleistungen der *Graduates*.

Die Analyse der Prävalenz- und Inzidenzraten des Drogenkonsums zeigte, dass im Zeitraum von 20 Jahren nicht von einer starken Zunahme des Drogenkonsums unter den amerikanischen *Highschool Seniors* gesprochen werden kann. Die Analyse bestätigt nicht das gängige Bild der US-Medien von einer starken Zunahme des Konsums unter amerikanischen *Graduates*. Die Prävalenz- und Inzidenzraten gehen von Ende der siebziger Jahre bis Anfang der neunziger Jahre vielmehr deutlich zurück und steigen gegen Ende der neunziger Jahre leicht an.

11.2 Kritische Würdigung der im Datensatz ‚Monitoring the Future‘ erhobenen Strukturmerkmale, Werte, Lebensstile und des Drogenkonsums

Strukturmerkmale:

Zur Erfassung von Strukturmerkmalen (wie etwa Einkommen usw.) bietet der Datensatz *Monitoring the Future* nur eine geringe Auswahl. Für die sozialstrukturelle Verortung sind die erhobenen Merkmale, der Ausbildungsstand des Vaters und die verfügbaren finanziellen Ressourcen (Taschengeld und Nebenjob) nur bedingt geeignet. Vielmehr müssten Variablen zum Beruf und dem Einkommen der Eltern vorhanden sein. Bekannt ist nur der

⁴⁶⁹ Kerner, Stroezel, Wegel (2001).

Ausbildungsstand des Vaters sowie der Mutter. Insgesamt waren nur zwei Strukturmerkmale erklärungsrelevant: das Geschlecht und die Hautfarbe. Als mögliche Erklärung für den geschlechtsspezifischen Unterschied beim Drogenkonsum könnte sich anbieten, dass häufiger und exzessiver Alkohol- und Drogenkonsum u. U. Bestandteil einer männlichen Kultur ist. Für Frauen stellt beispielsweise das Trinken in Gruppen seltener eine ‚typische‘ Verhaltensform dar. Es gilt für Frauen auch als ungehörig, sich zu betrinken und es besteht eine geringere soziale Akzeptanz, wenn Frauen dies in der Öffentlichkeit tun.⁴⁷⁰ Da die Hautfarbe nicht repräsentativ erhoben wurde, sind weitergehende Interpretationen nur eingeschränkt möglich.

Werte:

Die relativ geringeren Effekte der Wertevariablen im Vergleich zu den Lebensstilvariablen für die Erklärung des Drogenkonsums deuten vermutlich auf Defizite in der Werteskala von ‚*Monitoring the Future*‘ hin. Auch der relativ geringe Anstieg der erklärten Varianzen durch die zusätzliche Berücksichtigung von Werten könnte durch die eingeschränkte Operationalisierung der Werte bedingt sein. Insgesamt sind drei Werte für den Drogenkonsum relevant: Die traditionellen Familienwerte, die Religiosität und die subkulturellen Werte.

Auf den Zusammenhang zwischen der Intensität der religiösen Bindungen und Drogenkonsum wird dabei in der Literatur häufig hingewiesen. Als Erklärung wird zumeist angeboten, dass religiös gebundenen Personen konservative Werte und Normen bzw. ein spezifisches Moralverständnis verstärkt internalisiert haben, die ihrerseits einen negativen Effekt auf Straftaten ausüben.⁴⁷¹ Amelang z. B. bezeichnet Religiosität als Bestandteil der Kontrolltheorien, da durch Religion systemkonforme Werte unterstützt werden und bei Zuwiderhandlung schwere Strafen im Jenseits drohen. Daraus leitet er die Hypothese ab, dass Religiosität negativ mit Kriminalität korreliere.⁴⁷² Kaiser bezeichnet den Zusammenhang als zu undifferenziert, denn: „Von Religiosität lässt sich nur dann ein verhaltensbestimmender Einfluss erwarten, wenn das gesamte Klima, das Milieu und das soziale Netzwerk einen solchen Einfluss stützen und möglichst verstärken. Dies besagt im Ergebnis wiederum nichts anderes als die Betonung der Komplexität und des Verbundes sich wechselseitig stützender Normensysteme.“⁴⁷³ Elifson untersuchte den Effekt von Religiosität auf abweichendes Verhalten bei 12 bis 18 jährigen Highschool Schülern.⁴⁷⁴ Zwar konnte er nur einen geringen Zusammenhang zwischen Religion und straffälligem Verhalten feststellen, allerdings ermittelte er einen deutlichen negativen Effekt zwischen der Religion und dem Alkohol und Marihuanamissbrauch. Bezogen auf die Ergebnisse der eigenen Arbeit bedeutet dies, dass Religion⁴⁷⁵ nur einen primär normstabilisierenden Charakter hinsichtlich abwei-

⁴⁷⁰ Stein-Hilbers (1987): S. 98.

⁴⁷¹ Kerner (2005).

⁴⁷² Amelang (1986): S. 201

⁴⁷³ Kaiser (1989): S. 232.

⁴⁷⁴ Elifson (1983).

⁴⁷⁵ Deutlich hervorgehoben werden muss u. a., dass schon aus der Entstehungsgeschichte heraus, die Religion in den Vereinigten Staaten eine besondere Rolle spielt. Eine gute Übersicht zum Forschungsstand findet sich bei Kerner (2005). Es ist davon auszugehen, dass die USA zwar eine Gesellschaft sind, in der verschiedene religiöse Bekenntnisse gleichermaßen existieren, in der die Gemeinschaft aber auf die strikte Einhaltung der religiösen Riten und Regeln achtet. Insoweit erstaunt es nicht, dass sich besonders junge Menschen in den USA an religiösen Konventionen orientieren. Andererseits widerspricht der hohe moralische und religiöse Anspruch der US-Gesellschaft dem Ausmaß des Drogenkonsums, wie dies die Aggregatdatenanalyse andeutet. U. U. bedeutet dies für Teile der US-Gesellschaft, dass „Die Anbindung an Institutionen und die Einbindung in Riten, Gebräuche und Sitten mag im kritischsten Fall rein äußer-

chenden Verhaltens besitzt, da im Rahmen der religiösen Sozialisation spezifische Normen vermittelt werden, die zu einem normativ angepassten Leben und einer positiven Legalverhaltensprognose führen.⁴⁷⁶

Die im Datensatz erhobenen subkulturellen Werte erfassen allerdings nur die Risikobereitschaft. Spezifische Werte einer Drogensubkultur würden den Drogenkonsum von ‚*Monitoring the Future*‘ vermutlich besser erklären.⁴⁷⁷ Ergänzend könnten weitere Werte für die Erklärung des Drogenkonsums relevant sein. Dazu gehören vermutlich auf der einen Seite die Wertedimensionen Pflicht, Akzeptanz und Leistung und auf der anderen Seite Hedonismus und Selbstverwirklichung. Würde man diese Aspekte einbeziehen, so ist davon auszugehen, dass Werte nicht nur indirekt über Lebensstile den Drogenkonsum erklären, sondern auch die zentralen erklärungsrelevanten Merkmale für den Drogenkonsum sind, worauf auch die empirischen Analysen von Hermann mit repräsentativem Datenmaterial der Gesamtbevölkerung hindeuten.⁴⁷⁸

Lebensstile:

Die Fragen zu Lebensstilen decken insbesondere den Freizeit- und Leistungsbereich ab. In multiplen Regressionsmodellen wurde überprüft, inwieweit kausale Beziehungen zwischen Lebensstilen und Drogenkonsum bestehen. Lebensstile werden dabei nicht isoliert von anderen Merkmalen (Strukturmerkmalen und Werten) eingesetzt. Das Gesamtmodell unterstellt komplexe Kausalbeziehungen zwischen intervenierenden Variablen. Die stärksten Effekte zeigen ein Modell, in dem soziodemografische Merkmale individuelle Werte und Lebensstile beeinflussen und diese die Häufigkeit und Schwere des Drogenkonsums. Trotz unterschiedlicher Operationalisierungen des Drogenkonsums sind nur wenige Variablen erklärungsrelevant. Die Analysen zeigen, dass Lebensstile über ein relativ eigenständiges Erklärungspotenzial für den Drogenkonsum verfügen, methodisch wurde dies allerdings an mehreren Stellen in Frage gestellt. Die Analysen von Hermann lassen vermuten, dass die Delinquenz nur dann von Lebensstilen abhängt, wenn die soziale Lage keine eindeutige Verortung erlaubt, also insbesondere bei den hier untersuchten Schülern. Seine weiteren Analysen (mit der Gesamtbevölkerung) zeigten jedoch, dass kein kausaler Zusammenhang zwischen Lebensstilen und delinquentem Verhalten besteht, sondern dass Werte die zentralen Erklärungsmerkmale sind.⁴⁷⁹ Folglich kann auch in dieser Studie nicht ausgeschlossen werden, dass nicht Lebensstile, sondern die zugrunde liegenden Werte für den Drogenkonsum verantwortlich sind. Sind Wertorientierungen die Ursache für die Ausbildung von Lebensstilen und für die Festlegung auf eine Handlung, würde dies zu einer nichtkausalen Korrelation zwischen Lebensstilen und Handlungen führen.⁴⁸⁰ Inwieweit diese Vermutungen auch für den jugendlichen Drogenkonsum zutreffen, muss durch eine empirische Studie beantwortet werden, da eine Handlung durch eine andere Handlung erklärt wird.

lich bleiben, also ein Teil eines Lebens mit doppelter mentaler, bzw. moralischer Buchführung bilden, im Außenverhältnis von Lippenbekenntnissen gekennzeichnet, im verheimlichten „zweiten Leben“ von moralisch fragwürdigen bis eindeutig kriminellen Verhaltensmustern charakterisiert, vielleicht auch durch Selbsttäuschung zusätzlich unterfüttert. Im günstigsten Fall vermitteln solche Anbindungen und Einbindungen eine Art Korsett, das wirksam dazu beiträgt, ein (vor allem junges) Individuum von riskanten Praktiken/Abenteuern abzuhalten oder insgesamt vor dem Abgleiten in sozial lästige bis sozial schädliche Verhaltensmuster zu bewahren.“ Kerner (2005): S. 11.

⁴⁷⁶ Kerner (2005).

⁴⁷⁷ Beispielsweise Riefler (1993).

⁴⁷⁸ Hermann (2003).

⁴⁷⁹ Hermann (2003).

⁴⁸⁰ Hermann (2004).

Bei den Analysen wurde tendenziell ein leichter Rückgang der erklärten Varianzen in den multiplen Regressionen mit Lebensstilen als erklärende Merkmale für den Drogenkonsum festgestellt. Begründet wurde dies damit, dass Lebensstile dynamische Merkmale sein könnten, die dem jeweiligen Zeithintergrund anzupassen sind. Über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren die gleichen Fragen zu Lebensstilen zu stellen, wäre möglicherweise als Artefakt anzusehen, da sich die Lebensstile im Erhebungszeitraum gewandelt haben dürften.

Erklärungsrelevant war das unstrukturierte Freizeitverhalten, Defizite im Leistungsbereich und vereinzelt die beiden viktimogenen Lebensstile. Der Zusammenhang zwischen Freizeitverhalten und Drogenkonsum wurde damit begründet, dass diese Lebensstile u. U. Indikatoren für Sozialisations-, bzw. Bindungsdefizite darstellen, und möglicherweise eine geringere Akzeptanz von Normen und weiteren erklärenden Merkmalen⁴⁸¹ bedingen. Der Effekt des unstrukturierten Freizeitverhaltens auf den Drogenkonsum deutet darauf hin, dass bestimmte Voraussetzungen wie z. B. das Herumhängen mit Freunden oder das Herumziehen auf Parties in erster Linie Situationen beschreiben, bei welchen der Drogenkonsum bevorzugt stattfindet. Im Rahmen von Ablösungsprozessen des Elternhauses gewinnen gleichaltrige Freunde (sog. *Peer groups*) mit eigenen jugendkulturellen Lebensstilen eine besondere Bedeutung, die sich von der Kultur der Erwachsenen unterscheiden. Die gemeinsame Freizeit im Freundeskreis führt dann dazu, dass vergleichbare Motivationsstrukturen (u. a. auch aufgrund von Gruppendruckphänomenen) für den Drogenkonsum ausgebildet werden.

Gerade die Einflüsse der Leitungsorientierung, Leistungsverweigerung sowie Religiosität und subkulturelle Werte sprechen für einen sozialisationstheoretischen Hintergrund. Zusätzlich muss diskutiert werden, ob ein Modell, das Lebensstile als erklärende Merkmalen für den Drogenkonsum einsetzt, tautologisch ist. Angeführt wurde, dass die Gefahr der Tautologie nur dann besteht, wenn das erklärte Verhalten, der Drogenkonsum, definitorischer Bestandteil der erklärenden Lebensstile ist. Die inhaltliche Plausibilität der Kausalstrukturen ergibt sich somit in erster Linie methodisch qua Definition, indem Drogenkonsum als nicht zum Lebensstil zugehörig definiert wird. Vorangestellt werden muss, dass mit Querschnitterhebungen wie die Studien zu ‚*Monitoring the Future*‘, nur bedingt kausale Zusammenhänge überprüft werden können. Anders als etwa in Panelerhebungen, bei denen die gleichen Personen über einen längeren Zeitraum mehrfach befragt werden.

Die empirischen Analysen zeigen einerseits, dass Lebensstile ein relativ eigenständiges Erklärungspotenzial für den erhobenen Drogenkonsum der *Graduates* haben, der nicht von Strukturmerkmalen und Werten abhängt. Andererseits wurde darauf hingewiesen, dass dies methodisch auf die sehr selektive Auswahl von einzelnen jugendtypischen Lebensstilen aus dem Schulalltag zurückzuführen ist. Ob dies ein allgemeines Phänomen ist oder nicht, kann mit dem vorhandenen Datenmaterial nicht befriedigend geklärt werden. Zusätzlich relevante Lebensstile könnten beispielsweise egoistisch-hedonistische Lebensstile als konsumfördernde Verhaltensweisen sein. Zielgerichtete, gewissensorientierte Verhaltensweisen könnten dagegen konsumhemmende Lebensstile sein. Festzuhalten bleibt, dass die ermittelten Ergebnisse zwar für die eng umgrenzte Population der *Graduates* zutreffen, Verallgemeinerungen aber nur auf der Plausibilitätsebene getroffen werden können. Trotz unzureichender Erfassung von Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen sprechen die Ergebnisse insgesamt für das Erklärungspotenzial der jeweiligen Merkmale.

⁴⁸¹ Der Einfluss der Peers, perzipiertes Sanktionsrisiko, individuelle Moralentwicklung usw. Siehe hierzu der Arbeiten von Hermann (2003).

Drogenkonsum:

Die Fragen zum Drogenkonsum wurden auf 12 verschiedene Arten zusammengefasst, um möglichst viele Aspekte zu berücksichtigen. Gegen die Bildung einer Gesamtdrogenvariablen spricht in dieser Untersuchung primär die statistische Schiefe der erhobenen Drogenvariablen. Um zu überprüfen, wie differenziert die ermittelten Konstrukte zum Drogenkonsum sind, wurden bivariate Korrelationen mit den Konstrukten berechnet. Die deutlichen Unterschiede der Koeffizienten und die zum Teil geringen Korrelationen zeigen, dass eine derart differenzierte Analyse des Drogenkonsums sinnvoll erscheint. Wie bereits auch bei der Erfassung von Lebensstilen ist hier kritisch anzumerken, dass auch Fragen zum Drogenkonsum dynamische Aspekte berücksichtigen müssen, die dem jeweiligen Zeithintergrund anzupassen sind. Über einen Zeitraum von 20 Jahren und mehr die gleichen Drogen zu erheben, die Ende der sechziger Jahren ‚modern‘ waren, ist als Artefakt anzusehen, da sich die Konsumgewohnheiten der *Graduates* im Erhebungszeitraum gewandelt haben dürften. Im Rahmen der aggregierten Datenanalyse wurde zusätzlich geprüft, inwieweit die in dieser Arbeit ermittelten Ergebnisse Allgemeingültigkeit besitzen. Die Aggregatdatenanalyse zeigt, dass sich das Niveau des Drogenkonsums in den *USA* teilweise deutlich von Europa unterscheidet. Auf die mit Individualdaten ermittelten Ergebnisse in dieser Arbeit hat das Niveau des Drogenkonsums auf der gesellschaftlichen Ebene einen eher geringen Einfluss, da kausale Mechanismen und Zusammenhänge weitgehend kulturell unabhängig sind. Hervorzuheben ist allerdings, dass nur vergleichende Studien dies klären können. Zusätzlich wurde diskutiert, wie valide und reliabel der erhobene Drogenkonsum in der ‚*Monitoring the Future*‘ Studie ist. Dazu wurden Vergleiche mit anderen *US*-amerikanischen Erhebungen, dem vermuteten Drogenkonsum im Freundeskreis und der Risikoeinschätzung beim Marihuanakonsum gemacht. Anhand vergleichbarer Ergebnisse im Untersuchungszeitraum wurde deutlich, dass der erhobene Drogenkonsum reliabel und valide ist. Allerdings zeigte auch die Arbeit von Hermann, dass Prävalenzraten zur selbstberichteten Delinquenz mehr oder weniger stark unterschätzt werden.⁴⁸²

11.3 Fazit

Dem von Reuband charakterisierten ‚pathologischen Erklärungsansatz‘⁴⁸³ wurde in dieser Arbeit ein sozialwissenschaftliches Modell zur Erklärung des jugendlichen Drogenkonsums gegenübergestellt. Die Verwendung eines zumindest in großen Teilen repräsentativen Dunkelfelddatensatzes verdeutlichte die Vorzüge, aber auch die Grenzen des gewählten Verfahrens. Ersichtlich wurde bei der Auseinandersetzung mit den theoretischen Erklärungsansätzen und empirischen Arbeiten zu dem Gegenstandsbereich, das grundsätzlich zwischen der Analyse von Dunkelfeld- und Hellfelddaten zu unterscheiden ist. Dunkelfeldanalysen ermitteln in erster Linie Gelegenheitskonsum, wofür es in der vorliegenden Arbeit eine Reihe von Hinweisen gibt. Pathologischer oder klinischer Drogenkonsum dürfte dabei tendenziell eher eine Ausnahme bleiben. Hell- und Dunkelfeldanalysen beinhalten unterschiedliche Populationen und indizieren dementsprechend verschiedene Sichtweisen, die sich bei der Erklärung des Drogenkonsums nicht ausgrenzen dürfen.

Die in dieser Arbeit geäußerten methodischen Einwände, die in vielen Fällen auf die Restriktionen des Datensatzes ‚*Monitoring the Future*‘ zurückgeführt werden können, sprechen nicht gegen das Grundmodell der Arbeit. Milieumodelle, die Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile in Kombination mit der Akzeptanz von Normen, dem empfundenen Sanktionsrisiko, Aspekten der Sozialisation und dem Einfluss der ‚*Peers*‘ berücksichtigen, wä-

⁴⁸² Hermann (1999).

⁴⁸³ Reuband (1995).

ren schließlich die konsequente Weiterentwicklung des postulierten Modells. Besonders in der kritischen Auseinandersetzung der Beziehungen zwischen Werten und Lebensstilen wurde erkennbar, dass hier noch ein deutlicher Forschungsbedarf besteht. Neben wissenschaftlich interessanten Erkenntnissen zur Handlungsrelevanz von Werten, lassen die zu erwartenden Ergebnisse eine hohe praktische Relevanz für die Präventionsarbeit⁴⁸⁴ vermuten, die in den Bereich der Früherkennung, bzw. Frühhilfe gehen. Um nur exemplarisch einzelne Punkte dieses großen kriminologischen Arbeitsfeldes herauszugreifen, wäre die gezielte Werteerziehung bei problematischen Jugendlichen sinnvoll. Religionspädagogische Ansätze⁴⁸⁵ sind dabei nur eine von vielen Möglichkeiten. Auch eine gezielte Betreuung von Jugendlichen im Schul- und Freizeitbereich wäre eine praktikable Möglichkeit, die in vielen Präventionsmodellen⁴⁸⁶ bereits angewendet wird.

⁴⁸⁴ Z. B. im Bereich der Primären Kriminalprävention: Kriminalitätsprophylaxe bei Kindern und Jugendlichen, bei denen noch keine Gefährdung vorliegt; der Sekundären Kriminalprävention: die gezielte Vorbeugungsarbeit bei bereits gefährdeten Kindern und Jugendlichen durch einen Pufferungseffekt damit das Klientel widerstandsfähiger gegen Gefährdungen wird; die Tertiäre Prävention: die gezielte Kontrolle, Sanktionierung und Behandlung von auffällig gewordenen Kindern und Jugendlichen. Hier dient Religion und Religiosität u. a. als Aufarbeitung von Unrecht und Schuld. Kerner (2005).

⁴⁸⁵ Beispielsweise die Arbeit von Koervers (1986).

⁴⁸⁶ Dölling (1996) und Rössner, Bannenberg (2002).

12. Anhang zu Kapitel 7: Operationalisierung von Werten und Lebensstilen

Der folgende Anhang ist die ausführliche Darstellung und Erläuterung der Ergebnisse zu den Faktorenanalysen zu Kapitel sieben. Exemplarisch wird dabei auf den Jahrgang 1977 eingegangen. Zusätzlich werden die Faktorenanalysen der Jahrgänge 1987 und 1997 berücksichtigt. Ergibt sich im Längsschnitt eine Änderung, so wird im Text gesondert darauf hingewiesen. Die vorliegenden Faktorenergebnisse wurden wie folgt erzielt: Von den relevanten Wertemerkmalen wurden so lange einzelne Variablen ausgeschlossen, bis eine eindeutig inhaltlich interpretierbare Faktoren-Lösung zustande kam. Ziel war es Faktoren zu ermitteln, die sich klar voneinander trennen lassen. Als Gütekriterium wurden dazu rotierte Faktorladungen und Korrelationen zwischen den einzelnen Faktoren berechnet. Dazu wurde in einem ersten Schritt eine rotierte Faktorenlösung mit der ‚*Oblimin*‘ Methode gewählt, die auch Abhängigkeiten der einzelnen Faktoren untereinander berücksichtigt. Nachdem die wechselseitige Unabhängigkeit der ermittelten Faktoren sichergestellt war, wurde abschließend die Rotationsmethode ‚*Varimax*‘ gewählt, deren Ergebnisse in den folgenden Tabellen darstellt sind. Schließlich wurden alle Variablen aus der Analyse ausgeschlossen, die auf mehreren Faktoren hoch laden oder nur geringe Ladungswerte aufwiesen. Alle in der Arbeit vorgenommenen Faktorenanalysen wurden in dieser Reihenfolge der Analyse durchgeführt.

12.1 Familienwerte

Tabelle 8: Faktorenanalyse: ‚Familienwerte‘ 1977 ($r^2 = 59,4\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien*	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2238 <i>Do you think that you would prefer having a mate for most of your life, or would you prefer not having a mate?</i>	1- definitely prefer not to have a mate 3 - not sure 5 - definitely prefer to have a mate	.74	r ² =18.4 % Traditionelle Familienwerte
V2239 <i>Which do you think you are most likely to choose in the long run?</i>	1- tradition 2 - indifferent 3 – progressiv (nach Rekodierung)	-.77	
V2240 <i>How likely do you think it is that you would stay married to the same person for life?</i>	1- very unlikely 3- uncertain 5- very likely	.65	
V2241 <i>How likely it is that you would want to have children?</i>	1- very unlikely 3- uncertain 5/6 - very likely	.62	
Frageeinleitung: <i>Imagine you are married and have one or more pre-school children. How would you feel about the following working agreements?</i>			

Variablenbezeichnung	Kategorien*	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2248 <i>Husband works full-time - wife doesn't work</i>	1- not at all acceptable 4 - desirable	.86	r ² =12.4 % Patriarchalische Familienwerte
V2250 <i>Both work full-time</i>	1- not at all acceptable 4 - desirable	-.67	
V2251 <i>Both work about half-time</i>	1- not at all acceptable 4 - desirable	.62	r ² =16.6 % Rollen-tausch
V2253 <i>Husband doesn't work, wife works full-time</i>	1- not at all acceptable 4 - desirable	.80	
V2258 (Frageeinleitung siehe unten) <i>Husband does all of it</i>	1- not at all acceptable 4 - desirable	.75	
Frageeinleitung: <i>Imagine you are married and have one or more pre-school children. Imagine also that the husband is working full-time and he doesn't have a job outside the home. How would you feel about each of these arguments for the day to day care of the children?</i>			
V2254 <i>Wife does all child care</i>	1- not at all acceptable 4 - desirable	.79	r ² =11.8 % Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung
V2256 <i>Both do it equally</i>	1- not at all acceptable 4 - desirable	-.73	
* die Auflistung der Kategorien eines Merkmals ist bei Ratingskalen i.d.R. unvollständig und auf die Endpunkte der Skala beschränkt			

Tabelle 9: Faktorenanalyse: ‚Familienwerte‘ 1987 ($r^2 = 58.3\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2238 <i>Do you think that you would prefer having a mate for most of your life, or would you prefer not having a mate?</i>	1- definitely prefer not to have a mate 3- not sure 5- definitely prefer to have a mate	.76	r ² =19.6 % Traditionelle Familienwerte'
V2239 <i>Which do you think you are most likely to choose in the long run?</i>	1- Tradition 2- indifferent 3- progressiv (nach Rekodierung)	-.79	
V2240 <i>How likely do you think it is that you would stay mar-</i>	1- very unlikely 3- uncertain	.64	

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktoren- ladung	Anteil erklärter Varianz und Be- zeichnung des Faktors
<i>ried to the same person for life?</i>	5- very likely		
V2241 <i>How likely it is that you would want to have children</i>	1- very unlikely 3- uncertain 5/6- very likely	.68	
Frageeinleitung: <i>Imagine you are married and have one or more pre-school children. How would you feel about the following working agreements?</i>			
V2248 <i>Husband works full-time - wife doesn't work</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	.80	r ² =12.5 % Patriarchali- sche Famili- enwerte
V2250 <i>Both work full-time</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	-.81	
V2251 <i>Both work about half-time</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	.59	r ² =13.8 % Rollen- tausch
V2253 <i>Husband doesn't work, wife works full-time</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	.76	
V2258 <i>Husband does all of it</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	.65	
Frageeinleitung: <i>Imagine you are married and have one or more pre-school children. Imagine also that the husband is working full-time and he doesn't have a job outside the home. How would you feel about each of these arguments for the day to day care of the children?</i>			
V2254 <i>Wife does all child care</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	.80	r ² =12.2 % Traditionelle Rollenver- teilung bei der Kinder- erziehung
V2256 <i>Both do it equally</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	-.69	

Tabelle 10: Faktorenanalyse: ‚Familienwerte‘ 1997 ($r^2 = 57\%$); *rotated component matrix* - Methode Varimax

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2238 <i>Do you think that you would prefer having a mate for most of your life, or would you prefer not having a mate?</i>	1- definitely prefer not to have a mate 3- not sure 5- definitely prefer to have a mate	.78	r ² =19.8 % Traditionelle Familienwerte
V2239 <i>Which do you think you are most likely to choose in the long run?</i>	1- Tradition 2- indifferent 3- progressiv (nach Rekodierung)	-.82	
V2240 <i>How likely do you think it is that you would stay married to the same person for life?</i>	1- very unlikely 3- uncertain 5- very likely	.60	
V2241 <i>How likely it is that you would want to have children</i>	1- very unlikely 3- uncertain 5/6- very likely	.64	
Frageeinleitung: <i>Imagine you are married and have one or more pre-school children. How would you feel about the following working agreements?</i>			
V2248 <i>Husband works full-time - wife doesn't work</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	-.75	r ² =10,4 % Patriarchalische Familienwerte
V2250 <i>Both work full-time</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	.81	
V2251 <i>Both work about half-time</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	.64	r ² =13.9 % Rollentausch
V2253 <i>Husband doesn't work, wife works full-time</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	.67	
V2258 <i>Husband does all of it</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	.61	
Frageeinleitung: <i>Imagine you are married and have one or more pre-school children. Imagine also that the husband is working full-time and he doesn't have a job outside the home. How would you feel about each of these arguments for the day to day care of the children?</i>			
V2254 <i>Wife does all child care</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	-.83	r ² =12.6 % Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung
V2256 <i>Both do it equally</i>	1- not at all acceptable 4-desirable	.72	

Von den vier Faktoren der ‚Familienwerte‘ erklärt der Faktor ‚Traditionelle Familienwerte‘¹

¹ Um den Faktor ‚Traditionelle Familienwerte‘ einer standardisierten Analyse zugänglich zu machen, wurden

mit 18 % am meisten. Die einzelnen Faktorenladungen zu diesem Faktor sind ungefähr gleich stark. Zum Faktor ‚Traditionelle Familienwerte‘ zählen die Variablen ‚Die meiste Zeit des Lebens in einer festen Partnerschaft leben, ‚Heiratswunsch‘², ‚Für die Dauer des Lebens mit derselben Person verheiratet‘ und ‚Kinderwunsch‘.

Der Faktor ‚Patriarchalische Familienwerte‘³ misst die Akzeptanz der *Graduates* beim Unterhalt einer Familie mit Kindern. Dazu zählen die Variablen ‚Vollzeitarbeit des Mannes‘ mit einer positiven Faktorenladung von .86 und ‚keine Mitarbeit bei der Familienernährung durch die Frau‘ mit einer negativen Faktorenladung von -.67.

Zu dem Faktor ‚Rollentausch‘⁴ gehören die Variablen ‚Finanzierung einer Familie durch die Halbtagsstätigkeit beider Ehepartner‘ (Faktorenladung .62), ‚Frau soll eine Vollzeittätigkeit ausüben und der Mann zu Haus bleiben‘ (Faktorenladung .80) und ‚Vollzeittätigkeit der Frau und der Mann kümmert sich ausschließlich um den Haushalt und die Kinder‘ (Faktorenladung .75).

Zum Faktor ‚Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung‘⁵ zählen die Variablen ‚die Frau hat sich bei einer Vollzeittätigkeit des Mannes ausschließlich um die Kinder zu kümmern‘ (Faktorenladung .79) und ‚keine Unterstützung der Frau bei der Vollzeittätigkeit des Mannes bei der Kindererziehung und dem Haushalt‘ (Faktorenladung -.73).

Von 1977 bis 1997 geht der Anteil der erklärten Varianz bei den Faktorenanalysen ‚Traditionelle Familienwerte‘ um zwei Prozentpunkte (59,4 % im Jahr 1977, 58,3 % im Jahr 1987 und 57 % im Jahr 1997) zurück. Die Varianzanteile der Faktoren ändern sich nur unwesentlich.

Summenindizes aus den Variablen V2238, V2239, V2240 und V2241 gebildet. Aufgrund des negativen Vorzeichens der Faktorenladung der Variablen V2239 wurde diese Variable von der Summe der übrigen drei Variablen subtrahiert.

² Die Variable V2239: ‚Which do you think you are most likely to choose in the long run? 1: not getting married‘; 2: ‚I have no idea‘; 3: ‚getting married‘; 8: ‚I am already married‘. Die Variable wurde rekodiert zu 1: ‚Tradition‘, Zusammenfassung aller Befragten, die einen Heiratswunsch haben und bereits verheiratet sind; 2: ‚indifferent‘; 3: ‚progressiv‘ - die Befragten, die nicht heiraten wollen. Die übrigen Werteveriablen zu der Wertedimension ‚Traditionelle Familienwerte‘ wurden unverändert in die Faktorenanalyse eingegeben.

³ Um den Faktor ‚Patriarchalische Familienorientierung‘ einer späteren Analyse zugänglich zu machen, wurden Summenindizes aus den Variablen V2248 und V2250 erstellt. Aufgrund des negativen Vorzeichens der Faktorenladung der Variablen V2250 wurden diese Variablen von der Variable V2248 subtrahiert.

⁴ Um den Faktor ‚Rollentausch‘ einer späteren Analyse zugänglich zu machen, wurden Summenindizes aus den Variablen V2251, V2253, V2258 erstellt.

⁵ Um den Faktor ‚Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung‘ einer späteren Analyse zugänglich zu machen, wurden Summenindizes aus den Variablen V2254 und V2256 erstellt. Aufgrund des negativen Vorzeichens der Faktorenladung der Variablen V2256 wurde diese Variable von der Variable V2254 subtrahiert.

12.2 Gesellschaftliche Werte

Tabelle 11: Faktorenanalyse: ‚Gesellschaftliche Werte‘ 1977 ($r^2 = 65\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2225 <i>In the United States, we put too much emphasis on making profits and not enough on human well-being</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.77	$r^2=21,9\%$ Materialismuskritik
V2226 <i>People are too much concerned with material things these days</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.81	
Frageeinleitung: <i>How much do you agree or disagree with each of the following statements?</i>			
V2227 <i>Since it helps the economy to grow, people should be encouraged to buy more.</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.81	$r^2=18,4\%$ Wirtschaftsliberalismus
V2228 <i>There is nothing wrong with advertising that gets people to buy things they don't really need.</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.63	
Frageeinleitung: <i>How much do you agree or disagree with each of the following statements?</i>			
V2275 <i>The U.S. does not need to have greater military power than the Soviet Union</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.86	$r^2=24,5\%$ Militarismuskritik
V2276 <i>The U.S. ought to have much more military power than any other nation in the world.</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	-.85	

Tabelle 12: Faktorenanalyse: ‚Gesellschaftliche Werte‘ 1987 ($r^2 = 59\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2225 <i>In the United States, we put too much emphasis on making profits and not enough on human well-being</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.75	$r^2=28,5\%$ Materialismuskritik
2) V2226 <i>People are too much concerned with material things these days</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.73	
V2227 <i>Since it helps the economy to grow, people should be encouraged to buy more.</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	-.34	

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktoren- ladung	Anteil er- klärter Varianz und Be- zeichnung des Faktors
V2228 <i>There is nothing wrong with advertising that gets people to buy things they don't really need.</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	-.42	
Frageeinleitung: <i>How much do you agree or disagree with each of the following statements?</i>			
V2275 <i>The U.S. does not need to have greater military power than the Soviet Union</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.86	r ² =24,5 % Militaris- muskritik
V2276 <i>The U.S. ought to have much more military power than any other nation in the world.</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	-.85	

Tabelle 13: Faktorenanalyse ‚Gesellschaftliche Werte‘ 1997 (r² = 68 %) rotated component matrix - Methode *Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktoren- ladung	Anteil er- klärter Varianz und Be- zeichnung des Faktors
V2225 <i>In the United States, we put too much emphasis on making profits and not enough on human well-being</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.81	r ² =20,7 % Materialis- muskritik
V2226 <i>People are too much concerned with material things these days</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.81	
Frageeinleitung: <i>How much do you agree or disagree with each of the following statements?</i>			
V2227 <i>Since it helps the economy to grow, people should be encouraged to buy more.</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.83	r ² =18,3 % Wirtschafts- liberalismus
V2228 <i>There is nothing wrong with advertising that gets people to buy things they don't really need.</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.68	
Frageeinleitung: <i>How much do you agree or disagree with each of the following statements?</i>			
V2275 <i>The U.S. does not need to have greater military power than the Soviet Union</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	.86	r ² =28,8 % Militaris- muskritik
V2276 <i>The U.S. ought to have much more military power than any other nation in the world.</i>	1- disagree; 3- neither; 5- agree	-.85	

Von den drei Faktoren zu den ‚Gesellschaftlichen Werten‘ erklärt der Faktor ‚Militarismuskritik‘⁶ mit knapp 25 % am meisten. Die einzelnen Faktorenladungen der beiden Wertevariab-

⁶ Um den Faktor ‚Militarismuskritik‘ einer späteren Analyse zugänglich zu machen, wurden Summenindizes

len laden mit unterschiedlichen Vorzeichen (.86 und -.85) ähnlich hoch. Zu dem Faktor ‚Militarismuskritik‘ zählen die Variablen ‚kritische Einstellung gegenüber dem Militär‘ und die ‚USA sollte keine stärkere militärische Streitmacht als die ehemalige UDSSR haben‘.

Zum Faktor ‚Materialismuskritik‘⁷ zählen die drei Werteveriablen: ‚in den USA wird zu viel Wert auf wirtschaftliche Gewinnmaximierung gelegt‘, ‚soziale Belange kommen zu kurz‘ (Faktorladung .77) und die ‚Menschen in den USA achten zu sehr auf materielle Dinge‘ (Faktorladung .81).

Der Faktor ‚Wirtschaftsliberalismus‘⁸ fasst zwei Werteveriablen zusammen: Zum einen die ‚positive Beurteilung der Werbung‘ (Faktorenladung .63) und zum anderen die ‚Bedeutung von Konsumanreizen für das Wirtschaftswachstum‘ (Faktorenladung .81).

Von 1977 bis 1997 ändert sich die Faktorenstruktur der Modelle. Während 1977 und 1997 sich aus den Variablen zu den ‚Gesellschaftlichen Werten‘ drei Faktoren ermitteln ließen, ermittelte die Analyse zum Jahrgangs 1987 nur zwei Faktoren. Der Anteil der Gesamtvarianz reduziert sich von 1977 auf 1987 von 65 % auf 59 % und steigt 1997 auf 68 % an. Der Grund für den Rückgang um knapp sechs Prozentpunkte von 1977 auf 1987 ist in einem Übergehen des Faktors ‚Wirtschaftsliberalismus‘ in den Faktor ‚Materialismuskritik‘ zu sehen. Auch inhaltlich verändern sich die drei Faktoren. Der Varianzanteil des Faktors ‚Militarismuskritik‘ nimmt um vier Prozentpunkte zu.

12.3 Subkulturelle Werte

Tabelle 14: Faktorenanalyse: ‚Subkulturelle Werte‘ 1977 ($r^2 = 85\%$); *rotated component-matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2332 <i>I get a real kick out of doing things that are a little dangerous</i>	1- disagree 3- neither 5- agree	.92	r ² =85 % Subkulturelle Werte
V2333 <i>I like to test myself every now and than by doing something a little risky</i>	1- disagree 3- neither 5- agree	.92	
Frageeinleitung: <i>How much do you agree or disagree with each of the following statements?</i>			

aus den beiden Variablen V2275 und V2276 gebildet. Aufgrund des negativen Vorzeichens der Faktorenladung der Variablen V2276 wurde diese Variable von V2275 subtrahiert

⁷ Um den Faktor ‚Materialismuskritik‘ einer späteren Analyse zugänglich zu machen wurden Summenindizes aus den Variablen V2225 und V2226 erstellt

⁸ Um den Faktor ‚Wirtschaftsliberalismus‘ einer späteren Analyse zugänglich zu machen wurden Summenindizes aus den Variablen V2227 und V2228 erstellt

Tabelle 15: Faktorenanalyse: ‚Subkulturelle Werte‘ 1987 ($r^2 = 84\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktoren- ladung	Anteil erklär- ter Varianz und Bezeich- nung des Faktors
V2332 <i>I get a real kick out of doing things that are a little dangerous</i>	1- disagree 3- neither 5- agree	.91	r ² =83,7 % Subkulturelle Werte
V2333 <i>I like to test myself every now and than by doing something a little risky</i>	1- disagree 3- neither 5- agree	.91	
Frageeinleitung: <i>How much do you agree or disagree with each of the following statements?</i>			

Tabelle 16: Faktorenanalyse: ‚Subkulturelle Werte‘ 1997 ($r^2 = 84\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktoren- ladung	Anteil erklär- ter Varianz und Bezeich- nung des Faktors
V2332 <i>I get a real kick out of doing things that are a little dangerous</i>	1- disagree 3- neither 5- agree	.54	r ² =83,6 % Subkulturelle Werte
V2333 <i>I like to test myself every now and than by doing something a little risky</i>	1- disagree 3- neither 5- agree	.54	
Frageeinleitung: <i>How much do you agree or disagree with each of the following statements?</i>			

Die beiden Variablen des Faktors ‚Subkulturelle Werte‘⁹ laden im Jahr 1977 (jeweils .92) und 1987 (jeweils .91) vergleichbar. Im Jahr 1997 (jeweils .54) reduzieren sich beide Faktorenladungen, was auf den Anteil der erklärten Varianz keinen Einfluss hat. Zu diesem Faktor zählen die beiden Variablen ‚Einen Kick durch gefährliche Situationen‘ und die ‚Suche nach gefährlichen Situationen‘.

Im Erhebungszeitraum ändert sich die Faktorenstruktur nicht. Der Anteil der Gesamtvarianz reduziert sich von 1977 bis 1997 um lediglich einen Prozentpunkt (85 % im Jahr 1977 auf 84 % im Jahr 1997).

⁹ Um den Faktor ‚Subkulturelle Werte‘ einer späteren Analyse zugänglich zu machen, wurden Summenindizes aus den Variablen V2232 und V2333 gebildet

12.4 Lebensstile Freizeitbereich

Tabelle 17: Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Freizeitbereich‘ 1977 ($r^2 = 58\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien:	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2219 <i>How often do you get together with friends, informally?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.52	r ² =20.2 % Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung
V2223 <i>How often do you go to taverns, bars or nightclubs?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.79	
V2224 <i>How often do you go to parties or other social affairs?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.80	
V2221 <i>How often do you spend at least an hour of leisure time alone?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.67	r ² =11.1 % Einzelgänger
V2222 <i>How often do you read books, magazines or newspapers?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.70	
V2214 <i>How often do you play a musical instrument or sing?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.81	r ² =10.5 % Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung
V2215 <i>How often do you do creative writing</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.79	
V195 <i>How often do you go out with a date (or spouse), on the average?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.64	r ² = 16 % Partnerschaftlich, handwerklich orientierte Freizeitgestaltung
V2210 <i>How often do you go to movies?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.72	
V2218 <i>How often do work around the house, yard, garden, car etc. ?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.52	

Tabelle 18: Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Freizeitbereich‘ 1987 ($r^2 = 53.2\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2219 <i>How often do you get together with friends, informally?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.63	r ² =17.8 % Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung
V2223 <i>How often do you go to taverns, bars or nightclubs?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.69	
V2224 <i>How often do you go to parties or other social affairs?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.78	
V2432 <i>How often do you go to rock concerts?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.62	
V2218 <i>How often do work around the house, yard, garden, car etc. ?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.50	r ² =12.4 % Einzelgänger
V2221 <i>How often do you spend at least an hour of leisure time alone?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.70	
V2222 <i>How often do you read books, magazines or newspapers?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.71	
V2214 <i>How often do you play a musical instrument or sing?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.79	r ² =12 % Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung
V2215 <i>How often do you do creative writing</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.77	
V195 <i>How often do you go out with a date (or spouse), on the average?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.76	r ² = 11 % Partnerschaftlich, handwerklich orientierte Freizeitgestaltung
V2210 <i>How often do you go to movies?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.70	

Tabelle 19: Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Freizeitbereich‘ 1997 ($r^2 = 64\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2219 <i>How often do you get together with friends, informally?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.68	r ² =25,4 % Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung
V2223 <i>How often do you go to taverns, bars or nightclubs?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.77	
V2224 <i>How often do you go to parties or other social affairs?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.84	
V2221 <i>How often do you spend at least an hour of leisure time alone?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.81	r ² =19,6 % Einzelgänger
V2222 <i>How often do you read books, magazines or newspapers?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.76	
V2214 <i>How often do you play a musical instrument or sing?</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.84	r ² =18,9 % Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung
V2215 <i>How often do you do creative writing</i>	1- never; 3- once or twice a month; 5- almost everyday	.75	

1977 hat der Faktor ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘¹⁰ einen Varianzanteil von knapp 20 %. Zu diesem Faktor zählen die Variablen ‚Besuch von Partys oder sonstigen Veranstaltungen‘ (Faktorenladung .80), ‚Häufiger Aufenthalt in Bars oder Nachtclubs‘ (Faktorenladung .79) und ‚Treffen ohne besonderen Anlass mit Freunden‘ (Faktorenladung .52). Nur für das Jahr 1987 wurde die Frage nach der Häufigkeit des Besuchs von Rockkonzerten gestellt. Mit einer Faktorenladung von .62 unterscheidet sich diese Variable allerdings nicht grundsätzlich von den anderen Variablen dieses Lebensstils.

Der Lebensstilfaktor der ‚Partnerschaftlich, handwerklich orientierten Freizeitgestaltung‘¹¹ (16 % an erklärter Varianz im Faktorenmodell für 1977) beinhaltet drei Lebensstilvariablen: ‚Das Ausgehen mit einem Freund / Freundin‘ (Faktorenladung .64), ‚Kinobesuch‘ (Faktorenladung .72) und ‚Handwerkliche Beschäftigungen‘ (Faktorenladung .52). In der Analyse der Daten von 1997 wurde dieser Faktor nicht mehr ermittelt.

Zum Lebensstilfaktor ‚Einzelgänger‘¹² zählen die Variablen ‚Freizeit alleine zu Hause‘ (Fak-

¹⁰ Um diesen Faktor einer späteren Analyse zugänglich zu machen wurden Summenindizes aus den drei Variablen V2219 und V2223 und V2224 gebildet.

¹¹ Für die weitere statistische Analyse wurden für die Jahrgänge 1977 und 1987 aus den drei Variablen V195 und V2210 und V2218 im Jahr 1977 (bzw. ohne V2218 im Jahr 1987) Summenindizes gebildet.

¹² Für die weitere statistische Analyse wurden für die Jahrgänge 1977 und 1997 aus den zwei Variablen V2221 und V2222 (bzw. mit V2218 im Jahr 1987) Summenindizes gebildet.

torenladung .67) und ‚Bücher, Zeitschriften oder Magazine lesen‘ (Faktorenladung .52). 1987 kommt zu diesem Faktor die Variable ‚Handwerkliche Beschäftigung‘ hinzu (Faktorenladung .50), allerdings konnte 1997 kein gemeinsamer Faktor mit dieser Variablen ermittelt werden. 1997 steigt der Varianzanteil dieses Lebensstiles von 11 % im Jahr 1977 und 12 % im Jahr 1987 auf knapp 20 % an.

Der Faktor ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘¹³ hat mit einem Varianzanteil von 10 % im Jahr 1977 eine eher geringe Bedeutung, was sich 1987 mit 12 % und 1997 mit knapp 19 % deutlich ändert. Zu diesem Lebensstil zählen die Variablen ‚Spielen von Musikinstrumenten‘ (Faktorenladung .81 im Jahr 1977) und ‚Lesen und kreatives Schreiben‘ (Faktorenladung .79 im Jahr 1977). Die Faktorenladungen der Lebensstilvariablen bleiben im Zeitvergleich weitgehend stabil.

Von 1977 bis 1997 steigt der Anteil an erklärter Varianz um sechs Prozentpunkte an (von 58 % im Jahr 1977 auf 64 % im Jahr 1997). Die Vier-Faktorenlösung bleibt nur 1977 und 1987 bestehen, 1997 ließ sich demgegenüber eine drei Faktorenlösung ohne den Faktor ‚Partnerschaftlich-handwerklich orientierte Freizeitgestaltung‘ ermitteln. Der Anteil der erklärten Varianz des Faktors geht von 16 % auf 11 % zurück. Dies deutet u. U. darauf hin, dass die Messung von gleichen Lebensstilen über einen Zeitraum von 20 Jahren nicht unproblematisch ist.

12.5 Politische Lebensstile

Tabelle 20: Faktorenanalyse: ‚Politische Lebensstile‘ 1977 ($r^2 = 59\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2266 <i>Write to public officials?</i>	1- probably won't do this 2- don't know 3- probably will do this 4- have already done this	.74	r ² =59 % Politische Partizipation
V2267 <i>Give money to a political candidate or cause?</i>	1- probably won't do this 2- don't know 3- probably will do this 4- have already done this	.77	
V2268 <i>Work in a political campaign?</i>	1- probably won't do this 2- don't know 3- probably will do this 4- have already done this	.79	
Frageeinleitung: <i>'Have you ever done, or do you plan to do, each of the following things?'</i>			

¹³ Für die weitere statistische Analyse wurde für die Jahrgänge 1977, 1987 und 1997 aus den beiden Variablen V2214 und V2215 Summenindizes gebildet.

Tabelle 21: Faktorenanalyse: ‚Politische Lebensstile‘ 1987 ($r^2 = 58,6\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2266 Write to public officials?	1- probably won't do this 2- don't know 3- probably will do this 4- have already done this	.76	r ² =58 % Politische Partizipation
V2267 Give money to a political candidate or cause?	1- probably won't do this 2- don't know 3- probably will do this 4- have already done this	.78	
V2268 Work in a political campaign?	1- probably won't do this 2- don't know 3- probably will do this 4- have already done this	.79	
Frageeinleitung: 'Have you ever done, or do you plan to do, each of the following things?'			

Tabelle 22: Faktorenanalyse: ‚Politische Lebensstile‘ 1997 ($r^2 = 57\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2266 Write to public officials?	1- probably won't do this 2- don't know 3- probably will do this 4- have already done this	.70	r ² =57 % Politische Partizipation
V2267 Give money to a political candidate or cause?	1- probably won't do this 2- don't know 3- probably will do this 4- have already done this	.77	
V2268 Work in a political campaign?	1- probably won't do this 2- don't know 3- probably will do this 4- have already done this	.78	
Frageeinleitung: 'Have you ever done, or do you plan to do, each of the following things?'			

Zum Faktor ‚Politische Partizipation‘ zählen die drei Variablen ‚Anschreiben von Politikern oder Menschen des öffentlichen Lebens‘ (Faktorenladung .74), ‚Unterstützen eines Politikers oder eines Gesetzes mit Geld‘ (Faktorenladung .77) und ‚Teilnahme an einer politischen Kampagne‘ (Faktorenladung .79).

Von 1977 bis 1997 bleibt der Anteil an erklärter Varianz mit 59 % im Jahr 1977, 58 % im

Jahr 1987 und 57 % im Jahr 1997 weitgehend unverändert. Die Faktorenstruktur bleibt im Erhebungszeitraum erhalten. Auch die einzelnen Faktorenladungen verändern sich im Zeitvergleich nur minimal.

12.6 Lebensstile Leistungsbereich

Tabelle 23: Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Leistungsbereich‘ 1977 ($r^2 = 69\%$); rotated component matrix - Methode Varimax

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V176 <i>Of whole school days you missed during the last four weeks, because you skipped out or cut?</i>	1- None 4- 3 days 7- 11 or more days	.84	r ² =43 % Schulschwänzer
V178 <i>During the last four weeks, how often have you gone to school, but skipped a class when you weren't supposed to?</i>	1- not at all 3- 3-5 times 6- more than 20 times	.86	
V179 <i>Average grade so far in highschool?</i>	1- D(69 or below) 4- C+(77-79) 9- A(93-100)	.76	r ² =26 % Leistungsorientierte
V2372 <i>About how many hours do you spend in an average week on all your homework including both in school and out of school?</i>	1- 0 hours 4- 10-14 hours 7- 25 or more hours	.81	

Tabelle 24: Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Leistungsbereich‘ 1987 ($r^2 = 64\%$); rotated component matrix - Methode Varimax

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V176 <i>Of whole school days you missed during the last four weeks, because you skipped out or cut?</i>	1- None 4- 3 days 7- 11 or more days	.83	r ² =38 % Schulschwänzer
V178 <i>During the last four weeks, how often have you gone to school, but skipped a class when you weren't supposed to?</i>	1- not at all 3- 3-5 times 6- more than 20 times	.81	
V179 <i>Average grade so far in highschool?</i>	1- D(69 or below) 4- C+(77-79) 9- A(93-100)	-.44	
V2372 <i>About how many hours do you spend in an average week</i>	1- 0 hours 4- 10-14 hours	.98	r ² =25 % Leistungsorien-

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
<i>on all your homework including both in school and out of school?</i>	7- 25 or more hours		tierte

Tabelle 25: Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Leistungsbereich‘ 1997 ($r^2 = 66\%$); rotated component matrix - Methode *Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V176 <i>Of whole school days you missed during the last four weeks, because you skipped out or cut?</i>	1- None 4- 3 days 7- 11 or more days	.83	r ² =40 % Schulschwänzer
V178 <i>During the last four weeks, how often have you gone to school, but skipped a class when you weren't supposed to?</i>	1- not at all 3- 3-5 times 6- more than 20 times	.84	
V179 <i>Average grade so far in highschool?</i>	1- D(69 or below) 4- C+(77-79) 9- A(93-100)	-.48	
V2372 <i>About how many hours do you spend in an average week on all your homework including both in school and out of school?</i>	1- 0 hours 4- 10-14 hours 7- 25 or more hours	.98	r ² =25 % Leistungsorientierte

Zum Faktor ‚Schulschwänzer‘¹⁴ zählen die Variablen ‚Schwänzen einzelner Schulstunden‘ (Faktorenladung .84 im Jahr 1977) und ‚Schwänzen ganzer Tage während der letzten vier Wochen‘ (Faktorenladung .86 im Jahr 1977). Ergänzend kommt für die Jahrgänge 1987 und 1997 die Variable ‚Durchschnittsnote‘ hinzu, wobei diese auf dem Faktor negativ lädt (-.44 im Jahr 1987 und -.48 im Jahr 1997).

Zum Faktor ‚Leistungsorientierte‘¹⁵ zählen die Variable ‚Notendurchschnitt in der Schule‘ mit einer Faktorenladung von .76 (nur 1977) sowie die Variable ‚Hohe Stundenzahl in der Woche für die Erledigung der Hausaufgaben‘ (Faktorenladung .81 im Jahr 1977 und jeweils .98 im Jahr 1987 und 1997).

¹⁴ Für die weitere statistische Analyse wurden für die Jahrgänge 1977 (ohne V179), 1987 und 1997 aus den drei Variablen V176, V178 und V179 Summenindizes gebildet. Aufgrund des negativen Vorzeichens der Variable V179 wurde diese Variable von den Variablen V176 und V178 subtrahiert

¹⁵ Der Lebensstil der Leistungsorientierten wird für die weitere Analyse durch Summenindizes der beiden Variablen V179 und V2372 im Jahr 1977 gebildet. 1987 und 1997 besteht dieser Lebensstil alleine aus der Variablen V2372, der unverändert für die weitere Analyse verwendet wurde

Von 1977 bis 1997 variiert der Anteil an erklärter Varianz mit fünf Prozentpunkten (69 % im Jahr 1977, 64 % im Jahr 1987 und 66 % im Jahr 1997). Die Struktur des Modells mit zwei Faktoren bleibt erhalten, allerdings ändern sich die einzelnen Faktoren. Der Faktor ‚Schulschwänzer‘ hat einen Anteil an erklärter Varianz von 43 % im Jahr 1977, 38 % im Jahr 1987 und 40 % im Jahr 1997. Die Varianzanteile des Faktors ‚Leistungsorientierte‘ betragen 26 % im Jahr 1977 und jeweils 25 % im Jahr 1987 und 1997. Die Variable ‚Durchschnittsnote in der Schule‘ gelangt in der Analyse der Jahrgänge 1987 und 1997 zur Lebensstildimension der ‚Schulschwänzer‘, allerdings mit negativem Vorzeichen. Auch dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass bei den Lebensstilvariablen u. U. Messprobleme auftreten.

12.7 Viktimogener Lebensstil

Tabelle 26: Faktorenanalyse: ‚Viktimogener Lebensstil‘ 1977 ($r^2 = 66\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2295 How often has something of yours (worth under 50\$) been stolen?	1- not at all 3- twice 5- 5 ore more times	.85	r ² =44 % Eigentumsdelikte
V2297 How often has someone deliberately damaged your property (your car, clothing etc.)	1- not at all 3- twice 5- 5 ore more times	.71	
V2298 How often has someone injured you with a weapon (like a knife or club)	1- not at all 3- twice 5- 5 ore more times	.90	r ² =22 % Körperverletzungsdelikte
V2301 How often has an unarmed person threatened you with injury, but not actually injured you?	1- not at all 3- twice 5- 5 ore more times	.60	
Frageeinleitung: V2295, V2297, V2298, V2301: ‘The next questions are about some things which may have happened to you. During the last 12 months.’			

Tabelle 27: Faktorenanalyse: Viktimogener Lebensstil 1987 ($r^2 = 65\%$) *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2295 How often has something of yours (worth under 50\$) been stolen?	1- not at all 3- twice 5- 5 ore more times	.81	r ² =44 % Eigentumsdelikte
V2297 How often has someone deliberately damaged your property (your car, clothing etc.)	1- not at all 3- twice 5- 5 ore more times	.74	
V2301 How often has an unarmed person threatened you	1- not at all 3- twice	.95	r ² =21 % Körperverletzungsdelikte

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
<i>with injury, but not actually injured you?</i>	5- 5 ore more times		
V2298 <i>How often has someone injured you with a weapon (like a knife or club)</i>	1- not at all 3- twice 5- 5 ore more times	.54	
Frageeinleitung: V2295, V2297, And V2298, 2301: 'The next questions are about some things which may have happened to you. During the last 12 months, how often...			

Tabelle 28: Faktorenanalyse: Viktimogener Lebensstil 1997 ($r^2 = 66\%$) *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2295 <i>How often has something of yours (worth under 50\$) been stolen?</i>	1- not at all 3- twice 5- 5 ore more times	.89	r ² =46 % Eigentumsdelikte
V2297 <i>How often has someone deliberately damaged your property (your car, clothing etc.)</i>	1- not at all 3- twice 5- 5 ore more times	.72	
V2298 <i>How often has someone injured you with a weapon (like a knife or club)</i>	1- not at all 3- twice 5- 5 ore more times	.94	r ² =20 % Körperverletzungsdelikte
V2301 <i>How often has an unarmed person threatened you with injury, but not actually injured you?</i>	1- not at all 3- twice 5- 5 ore more times	.44	
Frageeinleitung: V2295, V2297, And V2298, 2301: 'The next questions are about some things which may have happened to you. During the last 12 months, how often...			

Zum Faktor ‚Eigentumsdelikte‘¹⁶ gehören zwei Variablen. Die eine Variable misst die Häufigkeit der Opferwerdung eines Diebstahls von Eigentum im Wert von unter 50\$ (Faktorenladung von .85 im Jahr 1977) und die anderer Variable misst die Häufigkeit der Opferwerdung einer Sachbeschädigung beispielsweise am eigenen Auto oder an der eigenen Kleidung (Faktorenladung von .71 im Jahr 1977). Beide Variablen beziehen sich auf einen lebenslangen Rückerinnerungszeitraum.

Der Faktor ‚Körperverletzung‘¹⁷ misst die Häufigkeit von Körperverletzungen durch eine Waffe (Faktorenladung von .71 im Jahr 1977) und die Häufigkeit von Bedrohungen ohne Waffengewalt (Faktorenladung von .60 im Jahr 1977). Im Längsschnitt steigen die Faktorenladungen zur erstgenannten Variablen leicht an, während die Faktorladung der letztgenannten Variablen von .60 im Jahr 1977 auf .40 im Jahr 1997 zurückgeht.

¹⁶ Der viktimogene Lebensstil Eigentumsdelikte wird für die weitere Analyse durch Summenindizes aus den beiden Variablen V2295 und V2297 gebildet.

¹⁷ Der viktimogene Lebensstil Körperverletzungsdelikte wird für die weitere Analyse durch Summenindizes aus den beiden Variablen V2298 und V2301 gebildet.

Die erklärte Varianz der viktimogenen Lebensstildimension variiert im Längsschnitt mit jeweils 66 % im Jahr 1977 und 1997 und 65 % im Jahr 1987 geringfügig. Auch die Faktorenstruktur und damit die Unterteilung in Eigentums- und Körperverletzungsdelikte bleibt im Zeitvergleich hinsichtlich des Varianzanteils und der jeweiligen Faktorenladungen unverändert.

12.8 Lebensstil Ernährungsverhalten

Tabelle 29: Faktorenanalyse: ‚Lebensstil Ernährungsverhalten‘ 1987 ($r^2 = 65\%$) (erst seit 1983 erhoben); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2414 <i>How often do you eat breakfast?</i>	1- none 6- every day	.71	r ² =65,5 % Gesunder Lebensstil
V2415 <i>How often do you eat at least some green vegetables?</i>	1- none 6- every day	.86	
V2416 <i>How often do you eat at least some green fruit?</i>	1- none 6- every day	.84	

Tabelle 30: Faktorenanalyse: ‚Lebensstil Ernährungsverhalten‘ 1997 ($r^2 = 65\%$) (erst seit 1983 erhoben); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V2414 <i>How often do you eat breakfast?</i>	1- none 6- every day	.69	r ² =65,6 % Gesunder Lebensstil
V2415 <i>How often do you eat at least some green vegetables?</i>	1- none 6- every day	.86	
V2416 <i>How often do you eat at least some green fruit?</i>	1- none 6- every day	.86	

Die drei Variablen zum Faktor ‚Ernährungsverhalten‘¹⁸ messen das regelmäßiges Essen von Gemüse und frischen Früchten (Faktorenladung: .86 und .84 im Jahr 1987). Die dritte Variable misst die Regelmäßigkeit des Frühstückens (Faktorenladung .71 im Jahr 1987).

Für die Jahre 1987 und 1997 bleibt die erklärte Varianz zum ‚Ernährungsverhaltens‘ mit knapp 66 % unverändert. Im Modell verändern sich die Ladungen nur unwesentlich.

¹⁸ Der ‚Gesunde Lebensstil‘ wird für die weitere Analyse durch Summenindizes aus den drei Variablen V2414, V2415 und V2416 gebildet.

13. Anhang zu Kapitel 8: Operationalisierung des Drogenkonsums

13.1 Sozial tolerierter Drogenkonsum - Illegaler Drogenkonsum

Wie im Anhang zum vorherigen Kapitel 8, werden die Ergebnisse der Faktorenanalysen des Jahrgangs 1977 exemplarisch kommentiert. Ergeben sich während des Untersuchungszeitraums der Jahrgänge 1977, 1987 und 1997 Veränderungen, so wird im Text darauf hingewiesen.

Tabelle 31: Faktorenanalyse: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ – ‚Illegaler Drogenkonsum‘ 1977 ($r^2=59\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V101 Cigaretts	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.78	$r^2=12\%$ Sozial tolerierter Drogenkonsum
V104 Alkohol	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.83	
V115 Marihuana / Hasch	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.78	
V118 LSD	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.77	$r^2=47\%$ Illegaler Drogenkonsum
V121 other psychedelics	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.78	
V124 Cokain	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.71	
V127 Amphetamin	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.67	
V130 Quaaludes	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.80	
V133 Barbiturate	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.79	
V136 Tanquilizer	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.69	
V139 Heroin	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.54	
V142 other Narcotics	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.71	

Tabelle 32: Faktorenanalyse: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ – ‚Illegaler Drogenkonsum‘ 1987 ($R^2=56\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V101 Cigaretts	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.79	$r^2=13,2\%$ Sozial tolerierter Drogenkonsum
V104 Alkohol	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.81	
V115 Marihuana / Hasch	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.78	
V118 LSD	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.72	$r^2=43,3\%$ Illegaler Drogenkonsum
V121 other psychedelics	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.70	
V124 Cokain	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.54	
V127 Amphetamin	1- 0 occasions; 4- 6-9 time; 7- 40 times or more	.47	
V130 Quaaludes	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.78	
V133 Barbiturate	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.75	
V136 Tanquilizer	1- 0 occasions- 6-9 times; 7- 40 times or more	.69	
V139 Heroin	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.73	
V142 other Narcotics	1- 0 occasions; 4- 6-9 time; 7- 40 times or more	.66	

Tabelle 33: Faktorenanalyse: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ – ‚Illegaler Drogenkonsum‘ 1997 ($R^2=57\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V101 Cigaretts	1- never; 3- occasionally but not regularly 5- regularly now	.82	$r^2=14\%$ Sozial tolerierter Drogenkonsum
V104 Alkohol	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.83	
V115 Marihuana / Hasch	1- 0 occasions; 4- 6-9 time; 7- 40 times or more	.81	
V118 LSD	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.67	$r^2=43\%$ Illegaler Drogenkonsum
V121 other psychedelics	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.74	
V124 Cokain	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.71	
V127 Amphetamin	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.59	
V130 Quaaludes	1- 0 occasions; 4- 6-9 time; 7- 40 times or more	.73	
V133 Barbiturate	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.72	
V136 Tanquilizer	1- 0 occasion; 4- 6-9 time; 7- 40 times or more	.72	
V139 Heroin	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.63	
V142 other Narcotics	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.73	

Die Faktorenladungen zum Modell:

Am stärksten lädt im Faktor ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ die Variable ‚Alkoholkonsum‘ (Faktorenladung .83). Ähnlich stark laden im Modell die Variablen ‚Zigarettenkonsum‘ und ‚Marihuanakonsum‘ (jeweilige Faktorenladung .78). Insgesamt bestehen zwischen den drei Variablen im Modell nur geringfügige Unterschiede.

Die Faktorladungen der Variablen zum Faktors ‚Illegaler Drogenkonsum‘ unterscheiden sich nicht grundlegend voneinander. Am schwächsten lädt im Modell die Variable Heroinkonsum (Faktorenladung .54 im Jahr 1977). Insgesamt variieren die einzelnen Faktorenladungen zwischen .47 und .80.

Die Faktorenmodelle im Zeitvergleich:

Die Anteile der erklärten Gesamtvarianz weichen im Erhebungszeitraum (59 % im Jahr 1977, 56 % im Jahr 1987 und 57 % im Jahr 1997) nur geringfügig voneinander ab. Die Faktorenstruktur und die dazugehörigen Variablen sind im Zeitvergleich stabil. Aus den zwei Variablengruppen werden Summenindizes gebildet und nach dem oben stehenden Drogenschwereindex gewichtet.

13.2 Karriereverläufe mittels Clusteranalysen

Tabelle 34: Clusteranalysen: Drogenkonsum als Karrieremodell; 1977- Drei-Clusterlösung

Substanzen:	Clustergruppen in den Jahren	Mittelwerte der Konsumhäufigkeit in Bezug auf unterschiedliche Zeiträume:			Gruppenstärke und *=Anteile in % der korrekt klassifizierten Fälle in den Clustergruppe (Diskriminanzanalyse)
	1977	Letzten 30 Tage	Letzten 12 Monate	Lebenslang	
<i>V115, V116, V117 Marihuana</i>	Cluster 1 Abstinenzler	1=noch nie	1=noch nie	1=noch nie	N=2018
	Cluster 2 Konsum auf relativ niedrigem Niveau	2=1-2 mal	4=6-9 mal	5=10-19 mal	N=767
	Cluster 3 Konsum auf relativ hohem Niveau	5=10-19 mal	7= über 40 mal	7=über 40 mal	N=775
Erläuterung: Cluster 1: Konsum noch nie, Cluster 2: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 1 bis 19 mal, Cluster 3: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 10 bis über 40 mal					N=3717 / *=97,5 %
<i>V118, V119, V120 LSD</i>	Cluster 1 Abstinenzler	1=noch nie	1=noch nie	1=noch nie	N=3355
	Cluster 2 Konsum auf relativ niedrigem Niveau	1=noch nie	2=1-2 mal	4=6-9 mal	N=202
	Cluster 3 Konsum auf relativ hohem Niveau	3=3-5 mal	5=10-19 mal	6=20-39 mal	N=39
Erläuterung: Cluster 1: Konsum noch nie, Cluster 2: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 1 bis 9 mal, Cluster 3: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 3 bis 39 mal					N=3596 / *=99,8 %
<i>V127, V128, V129 Amphetamin</i>	Cluster 1 Abstinenzler	1=noch nie	1=noch nie	1=noch nie	N=3353

	Clustergruppen in den Jahren	Mittelwerte der Konsumhäufigkeit in Bezug auf unterschiedliche Zeiträume:			
	Cluster 2 Konsum auf relativ niedrigem Niveau	1=noch nie	3=3-5 mal	4=6-9 mal	
Cluster 3 Konsum auf relativ hohem Niveau	4=6-9 mal	6=20-39 mal	7=über 40 mal	N=190	
Erläuterung: Cluster 1: Konsum noch nie, Cluster 2: Konsum in den Referenzzeiträumen noch nie bis 9 mal, Cluster 3: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 6 bis über 40 mal				N=3898 / *=99,9 %	
Wertebereiche aller verwendeten Drogenvariablen: 1-noch nie, 2-1 bis 2 mal, 3-3 bis 5 mal, 4-6 bis 9 mal, 5-10 bis 19 mal, 6-20 bis 40 mal, 7-über 40 mal					

Tabelle 35: Clusteranalysen: Drogenkonsum als Karrieremodell 1987 - Drei-Clusterlösung

Substanzen:	Clustergruppen in den Jahren	Mittelwerte der Konsumhäufigkeit in Bezug auf unterschiedliche Zeiträume:			Gruppenstärke und *=Anteile in % der korrekt klassifizierten Fälle in den Clustergruppe (Diskriminanzanalyse)
	1977	Letzten 30 Tage	Letzten 12 Monate	Lebenslang	
<i>V115, V116, V117 Marihuana</i>	Cluster 1 Abstinenzler	1=noch nie	1=noch nie	1=noch nie	N=2044
	Cluster 2 Konsum auf relativ niedrigem Niveau	1=noch nie	3=3-5 mal	5=10-19 mal	N=699
	Cluster 3 Konsum auf relativ hohem Niveau	5=10-19 mal	6=20-39 mal	7=über 40 mal	N=483
Erläuterung: Cluster 1: Konsum noch nie, Cluster 2: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 1 bis 19 mal, Cluster 3: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 10 bis über 40 mal				N=3226 / *=99.9 %	
<i>V118, V119, V120 LSD</i>	Cluster 1 Abstinenzler	1=noch nie	1=noch nie	1=noch nie	N=3128
	Cluster 2 Konsum auf relativ niedrigem Niveau	1=noch nie	2=1-2 mal	4=6-9 mal	N=103
	Cluster 3 Konsum auf relativ hohem Niveau	3=3-5 mal	5=10-19 mal	6=20-39 mal	N=27
Erläuterung: Cluster 1: Konsum noch nie, Cluster 2: Konsum in den Referenzzeiträumen noch nie bis 9 mal, Cluster 3: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 3 bis 39 mal				N=3258 / *=100 %	
<i>V127, V128, V129</i>	Cluster 1	1=noch nie	1=noch nie	1=noch nie	N=2726

	Clustergruppen in den Jahren	Mittelwerte der Konsumhäufigkeit in Bezug auf unterschiedliche Zeiträume:			
<i>Amphetamin</i>	Abstinenzler				
	Cluster 2 Konsum auf relativ niedrigem Niveau	1=noch nie	2=1-2 mal	4=6-9 mal	N=359
	Cluster 3 Konsum auf relativ hohem Niveau	3=3-5 mal	5=10-19 mal	6=20-39 mal	N=165
Erläuterung: Cluster 1: Konsum noch nie, Cluster 2: Konsum in den Referenzzeiträumen noch nie bis 9 mal, Cluster 3: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 3 bis 39 mal					N=3250 / *=99,7 %
Wertebereiche aller verwendeten Drogenvariablen: 1-noch nie, 2-1 bis 2 mal, 3-3 bis 5 mal, 4-6 bis 9 mal, 5-10 bis 19 mal, 6-20 bis 40 mal, 7-über 40 mal					

Tabelle 36: Clusteranalysen: Drogenkonsum als Karrieremodell 1997 - Drei Clusterlösung

Substanzen:	Clustergruppen in den Jahren	Mittelwerte der Konsumhäufigkeit in Bezug auf unterschiedliche Zeiträume:			Gruppenstärke und *=Anteile in % der korrekt klassifizierten Fälle in den Clustergruppe (Diskriminanzanalyse)
	1977	Letzten 30 Tage	Letzten 12 Monate	Lebenslang	
<i>V115, V116, V117 Marihuana</i>	Cluster 1 Abstinenzler	1=noch nie	1=noch nie	1=noch nie	N=1707
	Cluster 2 Konsum auf relativ niedrigem Niveau	2=1-2 mal	4=6-9 mal	6=20-39 mal	N=506
	Cluster 3 Konsum auf relativ hohem Niveau	5=10-19 mal	7= über 40 mal	7=über 40 mal	N=342
Erläuterung: Cluster 1: Konsum noch nie, Cluster 2: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 1 bis 19 mal, Cluster 3: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 10 bis über 40 mal					N=2555 / *=97.4 %
<i>V118, V119, V120 LSD</i>	Cluster 1 Abstinenzler	1=noch nie	1=noch nie	1=noch nie	N=2327
	Cluster 2 Konsum auf relativ niedrigem Niveau	1=noch nie	2=1-2 mal	4=6-9 mal	N=176
	Cluster 3 Konsum auf relativ hohem Niveau	3=3-5 mal	5=10-19 mal	6=20-39 mal	N=45
Erläuterung: Cluster 1: Konsum noch nie, Cluster 2: Konsum in den Referenzzeiträumen noch nie bis 9 mal, Cluster 3: Konsum in den Referenzzeiträumen zwischen 3 bis 39 mal					N=2548 / *=100 %
<i>V127, V128, V129</i>	Cluster 1	1=noch nie	1=noch nie	1=noch nie	N=2303

	Clustergruppen in den Jahren	Mittelwerte der Konsumhäufigkeit in Bezug auf unterschiedliche Zeiträume:			
<i>Amphetamin</i>	Abstinenzler				
	Cluster 2 Konsum auf relativ niedri- gem Niveau	2=1-2 mal	3=3-5 mal	5=10-19 mal	N=176
	Cluster 3 Konsum auf relativ hohem Niveau	5=10-19 mal	6=20-39 mal	7=über 40 mal	N=44 *(99,9 %)
Erläuterung: Cluster 1: Konsum noch nie, Cluster 2: Konsum in den Referenzzeiträumen 1 bis 19 mal, Cluster 3: Konsum in den Referenzzeiträumen 10 bis über 40 mal					N=2523 / *=99,9 %
Wertebereiche aller verwendeten Drogenvariablen: 1-noch nie, 2-1 bis 2 mal, 3-3 bis 5 mal, 4-6 bis 9 mal, 5-10 bis 19 mal, 6-20 bis 40 mal, 7-über 40 mal					

Allgemeine Übersicht des Clustermodells:

Als Möglichkeit bietet sich anhand der Datenstruktur eine drei Clusterlösung an, die sich in den drei Jahrgängen und bei den drei Substanzen gleichermaßen ermitteln ließen. Die einzelnen Cluster lassen sich in Abstinenzler, Befragte mit relativ niedrigem Konsum und Befragte mit relativ hohem Konsum unterteilen. Während des Erhebungszeitraums lassen sich identische Clusterstrukturen ermitteln, was für eine Stabilität des Konsumverhaltens bei den *Graduates* und die Gültigkeit der Messung spricht.

Die exemplarische Erläuterung der Clusteranalysen anhand des Marihuanakonsums 1977: Am stärksten ist in den drei Clustergruppen zum Marihuanakonsum die Gruppe der ‚Abstinenzler‘ mit N=2018 (im Jahr 1977) vertreten. In diesem Cluster befinden sich Angaben von Befragten, die Marihuana in den drei erhobenen Referenzzeiträumen (1-lebenslang, 2-letzte 12 Monate und 3-letzte 30 Tage) noch nie konsumiert haben. Zur Clustergruppe zwei (N=767 Befragte; Konsum von Marihuana in den drei Referenzzeiträumen auf relativ niedrigem Niveau) zählen Angaben von Befragten, die lebenslang Marihuana zehn bis 20 mal, in den letzten 12 Monaten sechs bis neun mal und in den letzten 30 Tagen ein bis zwei mal konsumiert haben. Im Cluster drei (N=775 Befragte) werden Angaben von Befragten zusammengefasst, die Marihuana lebenslang, in den letzten 12 Monaten jeweils über 40 mal und in den letzten 30 Tagen zehn bis 19 mal konsumiert haben. Insgesamt befinden sich in den drei Clustern Angaben von 3717 Befragten. Die Diskriminanzanalyse ermittelte einen Anteil an korrekt klassifizierten Personen/Fällen von 97,5 %.

13.3 Weißer Markt und Schwarzer Markt

Tabelle 37: Faktorenanalyse: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘ 1977 ($r^2=71\%$);
rotated component matrix - Methode Varimax

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V118 LSD	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.81	r ² =10 % Schwarzer Markt
V121 other psychedelics	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.75	
V124 Cocain	1- 0 occasions; 4- 6-9 time; 7- 40 times or more	.89	
V127 Amphetamin	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.59	r ² =61 % Weißer Markt
V133 Barbiturate	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.81	
V136 Tranquilizer	1- 0 occasions; 4- 6-9 times; 7- 40 times or more	.89	
V142 other Narcotics	1- 0 occasion; 4- 6-9 time; 7- 40 times or more	.51	

Tabelle 38: Faktorenanalyse: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘ 1987 ($r^2=66\%$);
rotated component matrix - Methode Varimax

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V118 LSD	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.71	Schwarzer Markt r ² =13,2 %
V121 other psychedelics	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.80	
V124 Cocain	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.80	
V127 Amphetamin	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.68	r ² =52,5 % Weißer Markt
V133 Barbiturate	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.74	
V136 Tranquilizer	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.84	
V142 other Narcotics	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.78	

Tabelle 39: Faktorenanalyse: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘ 1997 ($r^2=73\%$); *rotated component matrix - Methode Varimax*

Variablenbezeichnung	Kategorien	Faktorenladung	Anteil erklärter Varianz und Bezeichnung des Faktors
V118 LSD	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.84	r ² =13 % Schwarzer Markt
V121 other psychedelics	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.86	
V124 Cocain	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.76	
V127 Amphetamin	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.70	r ² =60 % Weißer Markt
V133 Barbiturate	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.85	
V136 Tranquilizer	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.80	
V142 other Narcotics	1- never; 3- occasionally but not regularly; 5- regularly now	.61	

Der Anteil der erklärten Varianz schwank in den Erhebungszeiträumen 1977 (71 %), 1987 (66 %) und 1997 (73 %) leicht. Die inhaltliche Struktur der einzelnen Faktoren ist im Zeitvergleich stabil und die einzelnen Faktorenladungen (die Ladungen der Variablen liegen zwischen .54 und .89 im Erhebungszeitraum) verändern sich nur geringfügig.

Tabelle 40: Korrelationen der Konstrukte zum Drogenkonsum für den Jahrgang 1997 (Pearson)

Die Konstrukte zum Drogenkonsum	Karrieremodell Marihuana	Karrieremodell LSD	Karrieremodell Amphetamine	Pharmakologische Gruppe Cannabis	Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel
Karrieremodell Marihuana	1	.48**	.31**	-.02	-.02	-.04
Karrieremodell LSD	.48**	1	.36**	-.03	-.02	-.04
Karrieremodell Amphetamine	.31**	.36**	1	.00	-.01	-.03
Pharmakologische Gruppe Cannabis	-.01	-.03	-.01	1	.51**	.44**
Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	.00	-.02	-.01	.51**	1	.68**
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel	-.04	-.04	-.03	.44**	.68**	1
Pharmakologische	-.01	-.01	.00	.37**	.56**	.58**

Die Konstrukte zum Drogenkonsum	Karrieremodell Marihuana	Karrieremodell LSD	Karrieremodell Amphetamine	Pharmakologische Gruppe Cannabis	Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel
Gruppe Schlaftabletten						
Pharmakologische Gruppe Narkotika	.36**	.50**	.45**	.01	.00	-.01
Weißer Markt	-.01	-.03	-.01	.42**	.54**	.69**
Schwarzer Markt	-.02	-.03	-.02	.51**	.93**	.88**
Sozial tolerierter Drogenkonsum	.00	-.03	.00	.83**	.48**	.44**
Illegaler Drogenkonsum	-.02	-.04	-.02	.52**	.85**	.90**

** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant

Tabelle 41: Korrelationen der Konstrukte zum Drogenkonsum für den Jahrgang 1997 (Pearson) – Fortsetzung von Tabelle 40

Die Konstrukte zum Drogenkonsum	Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten	Pharmakologische Gruppe Narkotika	Weißer Markt	Schwarzer Markt	Sozial tolerierter Drogenkonsum	Illegaler Drogenkonsum
Karrieremodell Marihuana	-.01	.36**	-.01	-.02	-.02	.00
Karrieremodell LSD	-.01	.50**	-.03	-.03	-.04	-.03
Karrieremodell Amphetamine	.00	.45**	-.01	-.02	-.02	.00
Pharmakologische Gruppe Cannabis	.37**	-.01	.41**	.51**	.52**	.83**
Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	.56**	.00	.54**	.93**	.85**	.48**
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel	.58**	-.01	.69**	.88**	.90**	.44**
Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten	1	.00	.71**	.58**	.72**	.37**
Pharmakologische Gruppe Narkotika	.00	1	.00	-.01	.00	.00
Weißer Markt	.71**	.00	1	.57**	.83**	.43**
Schwarzer Markt	.58**	-.01	.57**	1	.91**	.48**
Sozial tolerierter Drogenkonsum	.37**	.00	.43**	.48**	1	.50**
Illegaler Drogenkonsum	.72**	.00	.83**	.91**	.50**	1

** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant

14. Anhang zu Kapitel 9: Empirische Analysen zur Erklärung des Drogenkonsums

Grundlage der Darstellung der Regressionsanalysen in den anschließenden Tabellen ist der Anteil der erklärten Varianz⁵⁰⁷ R^2 ⁵⁰⁸ und der standardisierten partiellen Regressionskoeffizienten der im Text berücksichtigten Modelle. Die Tabellen 42 bis 59 beziehen sich auf den Analysebereich–I, also den Zusammenhang zwischen Merkmalen der Sozialstruktur, Werten und Lebensstilen.

14.1 Die Erklärung von Lebensstilen durch Strukturmerkmale

Tabelle 42:⁵⁰⁹ Multiple Regressionsanalysen: Die Erklärung der Lebensstile durch Strukturmerkmale 1977, 1987 und 1997; Vergleich der jeweiligen Varianzanteile R^2 (in %)

Abhängige Variablen: Lebensstile	Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale		
	1977	1987	1997
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	5,8 %	8,8 %	5,1 %
2) Einzelgänger	3,0 %	2,5 %	3,5 %
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	7,8 %	6,3 %	3,7 %
4) Partnerschaftlich, handwerklich orientierte Freizeitgestaltung	5,6 %	0,5 %	-
5) Politische Partizipation	3,6 %	3,4 %	1,6 %
6) Schulschwänzer	4,7 %	3,8 %	1,3 %
7) Leistungsorientierte	8,9 %	5,4 %	9,2 %
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	9,4 %	5,6 %
9) Eigentumsdelikte	3,9 %	2,8 %	2,6 %
10) Körperverletzungsdelikte	3,2 %	2,8 %	3,1 %

⁵⁰⁷ Ziel der Regressionsanalyse ist u. a. die Frage nach der Anpassungsqualität des Regressionsmodells an die Daten. Diese Anpassungsqualität wird durch den Determinationskoeffizienten R^2 ermittelt. Der Determinationskoeffizient, ein Maß für die Güte der Vorhersage durch eine Regression, ist die Relation zwischen erklärter und beobachteter Varianz. Hermann (1989): S. 162-163. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf den folgenden Seiten der Begriff ‚erklärte Varianz‘ oder ‚Varianz‘ verwendet, falls klar ist, dass es sich um den Determinationskoeffizienten R^2 handelt.

⁵⁰⁸ Neben dem Determinationskoeffizienten R^2 wird in den Regressionsanalysen mit SPSS auch ein korrigierter Determinationskoeffizient ausgegeben. Bei der Berechnung werden nur unverzerrte Zwischengrößen verwendet. Die Schätzung des korrigierten Determinationskoeffizienten fällt in der Regel etwas niedriger aus. Hermann (1989): S. 164. In den anschließenden Tabellen wurde der Determinationskoeffizient R^2 angegeben, da sich beide Determinationskoeffizienten in den Analysen nur geringfügig voneinander unterscheiden. Werden für eine Regressionsanalyse Berechnungen mit großen Fallzahlen durchgeführt, dann sind die Unterschiede zwischen R^2 und R^2_{adj} zu vernachlässigen. Exemplarisch wird dies anhand von drei Modellen für die Jahrgänge 1977, 1987 und 1997 überprüft. Die Ergebnisse befinden sich in Tabelle 118, am Ende dieses Kapitels.

Die Formel zum korrigierten Determinationskoeffizienten lautet:
$$R^2_{adj} = 1 - \frac{n-1}{n-m-1} (1 - R^2).$$

n = die Anzahl der Fälle; m = die Anzahl der unabhängigen Variablen. Dieckmann, Jahn (2004).

⁵⁰⁹ In dieser und den anschließenden Tabellen werden Varianzen unter 10 % mit einer Stelle nach dem Komma abgebildet und bei Anteilen über 10 % an erklärter Varianz ohne Kommastellen.

Tabelle 43: Multiple Regression zur Erklärung des Lebensstils: ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘ und ‚Einzelgänger‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung			Abhängige Variablen: Einzelgänger		
	1977 R ² =5,8 %	1987 R ² =8,8 %	1997 R ² =5,1 %	1977 R ² =3 %	1987 R ² =2,5 %	1997 R ² =3,5 %
1) v148 Alter	-.05*	-.04	-.05*	.03	.00	-.05*
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	-.07*	-.11**	-.11**	.08**	.09**	.06*
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	.00	-.11**	-.18**	.00	.05*	.04
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.00	.05*	.03	.02	.00	.07*
5) v163 Bildungsstand Vater	.04	.03	.05*	.08**	.06*	.13**
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.18**	.17**	.00	-.09**	-.08**	.00
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.14**	.17**	-.02	.02	.01	-.03

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 44: Multiple Regression zur Erklärung des Lebensstils: ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘ und ‚Partnerschaftlich handwerklich orientierte Freizeitgestaltung‘ - wurde 1997 nicht mehr durch eine Faktorenanalyse ermittelt; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘			Abhängige Variablen: Partnerschaftlich-handwerklich orientierte Freizeitgestaltung (wurde 1997 nicht mehr durch eine Faktorenanalyse ermittelt)		
	1977 R ² =7,8 %	1987 R ² =6,3 %	1997 R ² =3,7 %	1977 R ² =5,6 %	1987 R ² =0,5 %	1997 R ² -
1) v148 Alter	.06*	.01	-.04	.00	.02	-
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.18**	.16**	.15**	.16**	.02	-
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	.07*	.09**	.00	-.03	-.04	-
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.00	.01	.03	-.04	.01	-
5) v163 Bildungsstand Vater	.15**	.13**	.10**	.00	.02	-
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	-.07*	-.07*	.01	.16**	.02	-
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.01	.01	.02	.14**	.00	-

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 45: Multiple Regression zur Erklärung des Lebensstils: ‚Politische Partizipation‘ und ‚Schulschwänzer‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Politische Partizipation			Abhängige Variablen: Schulschwänzer		
	1977 R ² =3,6 %	1987 R ² =3,4 %	1997 R ² =1,6 %	1977 R ² =4,7 %	1987 R ² =3,8 %	1997 R ² =1,3 %

	Abhängige Variablen: Politische Partizipation			Abhängige Variablen: Schulschwänzer		
1) v148 Alter	-.01	.00	-.05*	.03	.00	.01
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.04	.04	.03	-.06*	-.06*	-.05*
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.03	.00	.00	-.06*	-.02	-.02
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.07*	.05	.03	.04	.01	.10**
5) v163 Bildungsstand Vater	.15**	.16**	.10**	.00	-.02	-.02
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.00	.00	.00	.13**	.15**	.00
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.02	.03	.01	.16**	.10**	.01

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 46: Multiple Regression zur Erklärung des Lebensstils: ‚Gesunder Lebensstil‘ und ‚Leistungsorientierte‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Gesunder Lebensstil (1977 nicht erhoben)			Abhängige Variablen: Leistungsorientierte		
	1977 R ² =-	1987 R ² =5,4 %	1997 R ² =5,6 %	1977 R ² =8,9 %	1987 R ² =9,4 %	1997 R ² =9,2 %
1) v148 Alter	-	.03	.02	.08**	.01	-.03
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	-	.12**	.04	.16**	.16**	.20**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-	-.07*	-.11**	-.09**	-.10**	-.10**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	-	-.04	.05*	.03	.02	.04
5) v163 Bildungsstand Vater	-	.14**	.18**	.16**	.18**	.19**
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	-	-.09**	-.03	-.09**	-.11**	-.04
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	-	-.06*	-.02	-.05*	-.04	-.04

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 47: Multiple Regression zur Erklärung des Lebensstils: ‚Eigentumsdelikte‘ und ‚Körperverletzungsdelikte‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Eigentumsdelikte			Abhängige Variablen: Körperverletzungsdelikte		
	1977 R ² =3,2 %	1977 R ² =3,2 %	1977 R ² =3,2 %	1977 R ² =3,9 %	1987 R ² =2,8 %	1997 R ² =2,6 %
1) v148 Alter	.04	.04	.04	.02	.00	-.01
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	-.15**	-.15**	-.15**	-.16**	-.12**	-.12**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.01	-.01	-.01	.00	.01	.03
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.01	.01	.01	.02	.04	.08**
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	.00	.00	.04	.01	.00
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.06*	.06*	.06*	.07*	.06*	-.01
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.04	.04	.04	.04	.08**	.02

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

14.2 Erklärung von Werten durch Strukturmerkmale

Tabelle 48: Multiple Regressionsmodelle: Die Erklärung der Werte durch Strukturmerkmale 1977, 1987 und 1997; Vergleich der jeweiligen Varianzanteile R^2 (in %)

Abhängige Variablen: Werte	Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale		
	1977	1987	1997
1) Traditionelle Familienwerte	1,7 %	2,2 %	1,5 %
2) Patriarchalische Familienwerte	9,5 %	8,3 %	9,7 %
3) Rollentausch	1,6 %	1,6 %	3,6 %
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	3,3 %	5,1 %	4,4 %
5) Materialismuskritik	4,7 %	4,5 %	4,8 %
6) Wirtschaftsliberalismus	3,3 %	3,4 %	2,9 %
7) Militarismuskritik	2,6 %	3,3 %	6,4 %
8) Subkulturelle Werte	8,6 %	12 %	9,8 %
9) Religiosität	4,0 %	6,9 %	8,2 %

Tabelle 49: Multiple Regression zur Erklärung der Werte: ‚Traditionelle Familienwerte‘ und ‚Patriarchalische Familienwerte‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Traditionelle Familienwerte			Abhängige Variablen: Patriarchische Familienwerte		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	$R^2=1,7\%$	$R^2=2,5\%$	$R^2=1,5\%$	$R^2=9,5\%$	$R^2=8,2\%$	$R^2=9,7\%$
1) v148 Alter	.00	.00	.05	.04	.02	.04
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.08**	.09**	.00	-.10**	-.15**	-.14**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.08**	-.12**	-.11**	-.26**	-.23**	-.26**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.00	.01	.03	.00	.04	.04
5) v163 Bildungsstand Vater	-.01	.01	.03	-.02	.04	.08**
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.01	.00	.00	-.01	-.02	.02
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	-.04	.00	.00	-.07*	.00	.02

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 50: Multiple Regression zur Erklärung der Werte: ‚Rollentausch‘ und ‚Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Rollentausch			Abhängige Variablen: Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	$R^2=1,6\%$	$R^2=1,6\%$	$R^2=3,6\%$	$R^2=3,3\%$	$R^2=5,1\%$	$R^2=4,4\%$
1) v148 Alter	-.07*	-.02	-.06*	-.01	.00	.04
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	-.01	.04	.01	-.15**	-.19**	-.19**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	.01	-.03	-.10**	.05	.03	.02
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.01	.00	.03	-.01	-.04	.00

	Abhängige Variablen: Rollentausch			Abhängige Variablen: Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung		
5) v163 Bildungsstand Vater	.07*	.10**	.12**	-.05*	-.05*	-.04
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	-.06*	-.04	.03	.04	.02	.01
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.03	.00	-.01	.04	.06*	.00
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 51: Multiple Regression zur Erklärung der Werte: ‚Materialismuskritik‘ und ‚Wirtschaftsliberalismus‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Materialismuskritik			Abhängige Variablen: Wirtschaftsliberalismus		
	1977 R ² =4,7 %	1987 R ² =4,5 %	1997 R ² =4,8 %	1977 R ² =3,3 %	1987 R ² =3,4 %	1997 R ² =2,9 %
1) v148 Alter	.01	-.02	.01	-.04	.00	-.03
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.20**	.19**	.16**	-.16**	-.16**	-.16**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	.04	.10**	.10**	.01	.04	.02
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.02	.01	.05*	.02	.00	.02
5) v163 Bildungsstand Vater	-.03	-.01	-.06*	.00	.02	-.03
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.02	-.01	.00	.03	.05	.00
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.01	-.02	-.04	.02	.02	-.02
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 52: Multiple Regression zur Erklärung der Werte: ‚Militarismuskritik‘ und ‚Subkulturelle Werte‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Militarismuskritik			Abhängige Variablen: Subkulturelle Werte		
	1977 R ² =2,6 %	1987 R ² =3,3 %	1997 R ² =6,4 %	1977 R ² =8,6 %	1987 R ² =12 %	1997 R ² =9,8 %
1) v148 Alter	.00	.03	.01	.02	.05*	-.07*
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.06*	.03	.20**	-.22**	-.26**	-.20**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.08**	-.07*	-.10**	-.14**	-.16**	-.23**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.00	.01	.05*	-.01	.00	.02
5) v163 Bildungsstand Vater	.10**	.11**	.11**	.02	.00	-.02
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	-.02	-.07*	-.01	.07*	.12**	.02
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.00	-.07*	.02	.04	.04	.04
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 53: Multiple Regression zur Erklärung des Wertes: ‚Religiosität‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Religiosität		
	1977 R ² =4 %	1987 R ² =6,9 %	1997 R ² =8,2 %
1) v148 Alter	-.06*	-.02	.02

	Abhängige Variablen: Religiosität		
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.14**	.13**	.12**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	.11**	.19**	.26**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	-.02	-.03	.00
5) v163 Bildungsstand Vater	-.02	-.01	.00
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	-.02	-.07*	.00
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	-.03	-.01	.02
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant			

14.3 Erklärung von Lebensstilen durch Werte

Tabelle 54¹: Multiple Regressionsmodelle: Erklärung der Lebensstile durch Werte 1977, 1987 und 1997; Vergleich der jeweiligen Varianzanteile R² (in %)

Abhängige Variablen: Lebensstile	Unabhängige Variablen: Werte		
	1977	1987	1997
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	7,3 %	12 %	15 %
2) Einzelgänger	2,7 %	2,1 %	2,8 %
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	7,4 %	7,4 %	8,1 %
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	5,3 %	0,6 %	-
5) Politische Partizipation	3,3 %	4,2 %	3,6 %
6) Schulschwänzer	6,4 %	6,3 %	5,3 %
7) Leistungsorientierte	7,3 %	8,8 %	8,2 %
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	2,5 %	5,1 %
9) Eigentumsdelikte	3,6 %	2,2 %	1,2 %
10) Körperverletzungsdelikte	4,6 %	5,1 %	2,3 %

Tabelle 55: Multiple Regression zur Erklärung der Lebensstile: ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘ und ‚Einzelgänger‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung			Abhängige Variablen: Einzelgänger		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =7 %	R ² =12 %	R ² =15 %	R ² =2,7 %	R ² =2,1 %	R ² =2,8 %
1) Traditionelle Familienwerte	.03	.00	.03	-.02	.03	-.04
2) Patriarchalische Familienwerte	-.03	.00	.01	.03	-.01	.07*
3) Rollentausch	-.02	-.02	.02	.00	.01	-.01
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.02	.01	.04	-.10**	-.08**	-.08**
5) Materialismuskritik	.00	-.04	-.04	.06*	.01	.08**
6) Wirtschaftsliberalismus	.02	.06*	.02	-.04	.01	.08**
7) Militarismuskritik	-.02	-.01	-.03	.05*	.05*	.05*
8) Subkulturelle Werte	.20**	.30**	.34**	-.03	-.03	.00
9) Religiosität	-.14**	-.09**	-.09**	-.01	.07*	.03
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 56: Multiple Regression zur Erklärung der Lebensstile: ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘ und ‚Partnerschaftlich handwerklich orientierte Freizeitgestaltung‘ (wurde 1997 nicht mehr durch eine Faktorenanalyse ermittelt); (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung			Abhängige Variablen: Partnerschaftlich handwerklich aktive Freizeitgestaltung		
	1977 R ² =7,4 %	1987 R ² =7,4 %	1997 R ² =8,1 %	1977 R ² =5,3 %	1987 R ² =0,6 %	1997 -
1) Traditionelle Familienwerte	-.02	.00	.00	.20**	.05	-
2) Patriarchalische Familienwerte	.04	.00	.00	-.05*	.00	-
3) Rollentausch	.02	.11**	.06*	-.05*	.00	-
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.09**	-.11**	-.08**	.00	-.02	-
5) Materialismuskritik	.05*	.04	.05*	.02	-.04	-
6) Wirtschaftsliberalismus	-.08**	-.03	-.10**	-.04	.00	-
7) Militarismuskritik	.08**	.10**	.13**	-.06*	.01	-
8) Subkulturelle Werte	-.03	-.05*	.03	.06*	-.01	-
9) Religiosität	.18**	.14**	.15**	-.02	.00	-

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 57: Multiple Regression zur Erklärung der Lebensstile: ‚Politische Partizipation‘ und ‚Schulschwänzer‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: politische Partizipation			Abhängige Variablen: Schulschwänzer		
	1977 R ² =3,3 %	1987 R ² =4,2 %	1997 R ² =3,6 %	1977 R ² =6,4 %	1987 R ² =6,3 %	1997 R ² =5,3 %
1) Traditionelle Familienwerte	.01	.07*	.04	-.05*	-.03	-.08**
2) Patriarchalische Familienwerte	.03	-.02	-.03	-.03	.00	.02
3) Rollentausch	.07*	.11**	.14**	-.02	-.01	.02
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.08**	-.04	-.03	.05*	.04	.04
5) Materialismuskritik	.03	-.06*	.00	.00	.00	-.01
6) Wirtschaftsliberalismus	.02	.04	.00	.00	.04	.06*
7) Militarismuskritik	.06*	.04	.00	.00	.00	-.04
8) Subkulturelle Werte	.03	.02	.06*	.16**	.19**	.14**
9) Religiosität	.11**	.13**	.10**	-.14**	-.10**	-.05*

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 58: Multiple Regression zur Erklärung der Lebensstile: ‚Gesunder Lebensstil‘ (erst ab 1983 erhoben) und ‚Leistungsorientierte‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Gesunder Lebensstil			Abhängige Variablen: Leistungsorientierte		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
-	-	R ² =2,5 %	R ² =5,1 %	R ² =7,3 %	R ² =8,8 %	R ² =8,2 %

	Abhängige Variablen: Gesunder Lebensstil			Abhängige Variablen: Leistungsorientierte		
1) Traditionelle Familienwerte	-	.06*	.06*	.09**	.11**	.07*
2) Patriarchalische Familienwerte	-	.05*	.09**	.08**	.03	-.04
3) Rollentausch	-	.04	.06*	.04	.08**	.10**
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-	-.02	-.06*	-.09**	-.09**	-.03
5) Materialismuskritik	-	-.06*	.02	.00	-.06*	.00
6) Wirtschaftsliberalismus	-	-.04	-.03	-.04	-.04	-.12**
7) Militarismuskritik	-	.08**	.08**	.13**	.11**	.11**
8) Subkulturelle Werte	-	-.01	-.05*	-.08**	-.13**	-.10**
9) Religiosität	-	.06*	.10**	.09**	.10**	.10**
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 59: Multiple Regression zur Erklärung der Lebensstile: ‚Körperverletzungsdelikte‘ und ‚Eigentumsdelikte‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Opfer von Körperverletzungsdelikten			Abhängige Variablen: Eigentumsdelikte		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =4,6 %	R ² =5,1 %	R ² =2,3 %	R ² =3,6 %	R ² =2,2 %	R ² =1,2 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.05*	-.02	-.07*	-.02	-.03	.01
2) Patriarchalische Familienwerte	.01	.01	-.04	.01	.00	.00
3) Rollentausch	.00	.00	.04	.00	.00	.03
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.00	.01	.07*	.00	.05*	.03
5) Materialismuskritik	-.02	.02	-.02	-.02	.00	.03
6) Wirtschaftsliberalismus	.00	.00	.00	.02	.00	.00
7) Militarismuskritik	-.03	-.02	.00	.01	.02	-.04
8) Subkulturelle Werte	.18**	.21**	.06*	.17**	.13**	.08**
9) Religiosität	-.03	-.01	-.01	-.03	.02	.00
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Die Tabellen 60 bis 110 beziehen sich auf den Analysebereich –II–, also den Zusammenhang zwischen Merkmalen der Sozialstruktur, Werten, Lebensstilen und den Indikatoren zum Drogenkonsum. Die Tabelle 111 bis 116 zeigen in der Gesamtschau die Varianzen aller analysierten Modelle.

14.4 Erklärung des Drogenkonsums durch Strukturmerkmale

Tabelle 60: Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Strukturmerkmale 1977, 1987 und 1997; Vergleich der jeweiligen Varianzanteile R² (in %)

Abhängige Variablen: Lebenslange Drogenenerfahrung	Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale		
	1977	1987	1997
Karrieremodell Marihuana	3 %	4 %	2 %
Karrieremodell LSD	2 %	1,4 %	3 %

	Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale		
Karrieremodell Amphetamine	3 %	4 %	2 %
Pharmakologische Gruppe Cannabis	3 %	4,5 %	2,5 %
Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	3 %	2 %	4 %
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel	2 %	5,3 %	3 %
Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten	2 %	3 %	2 %
Pharmakologische Gruppe Narkotika	2 %	1,8 %	2,1 %
Weißer Markt-Drogen	3 %	4,8 %	3 %
Schwarzer Markt-Drogen	3 %	4 %	3,4 %
Sozial tolerierter Drogenkonsum	4 %	5,3 %	5 %
Illegaler Drogenkonsum	3 %	5,2 %	3,9 %

Tabelle 61: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Marihuana‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Karrieremodell Marihuana			Abhängige Variablen: Karrieremodell LSD		
	1977 R ² =3 %	1987 R ² =4 %	1997 R ² =2 %	1977 R ² =1,7 %	1987 R ² =1,4 %	1997 R ² =3,1 %
1) v148 Alter	.01	.00	-.02	-.01	.01	-.04
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	-.06*	-.07*	-.10**	-.03	-.06*	-.11**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	.04	-.07*	-.10**	-.08**	-.07*	-.13**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.04	.03	.06*	.00	.01	.07*
5) v163 Bildungsstand Vater	.01	-.04	-.03	.00	-.03	.00
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.12**	.13**	.01	.06*	.01	.01
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.10**	.11**	.01	.08**	.06*	.00

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 62: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell LSD‘ und ‚Karrieremodell Amphetamine‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Karrieremodell Amphetamine			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Cannabis		
	1977 R ² =3,2 %	1987 R ² =3,8 %	1997 R ² =1,6 %	1977 R ² =3,4 %	1987 R ² =4,5 %	1997 R ² =2,5 %
1) v148 Alter	.00	.00	-.02	.02	.00	-.03
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.08**	.03	.00	-.06*	-.07*	-.10**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.10**	-.14**	-.12**	-.04	-.06*	-.12**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	-.01	.00	.08**	.06*	.04	.07*
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.05*	-.02	.01	-.05*	-.02
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.11**	.09**	.00	.13**	.15**	.01
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.11**	.12**	.01	.09**	.10**	.00

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 63: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppenbildung psychedelische Drogen‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel		
	1977 R ² =2,6 %	1987 R ² =2,2 %	1997 R ² =3,8 %	1977 R ² =2 %	1987 R ² =5,3 %	1997 R ² =3 %
1) v148 Alter	.00	.01	-.01	.00	-.01	-.04
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	-.04	-.06*	-.12**	.00	.00	-.11**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.09**	-.09**	-.15**	.06*	-.10**	-.13**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.02	.02	.09**	.02	.01	.07*
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.04	.00	.01	-.05*	.00
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.09**	.05*	.01	.08**	.15**	.01
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.10**	.07*	.00	.13**	.16**	.00

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 64: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Narkotika		
	1977 R ² =2,4 %	1987 R ² =3,4 %	1997 R ² =2,1 %	1977 R ² =1,6 %	1987 R ² =1,8 %	1997 R ² =2,1 %
1) v148 Alter	.00	-.04	-.02	.01	-.03	-.02
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.00	-.01	-.08**	-.03	-.03	-.10**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.09**	-.12**	-.12**	-.07*	-.06*	-.11**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.02	.01	.04	.00	.00	.04
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.06*	-.02	.00	-.03	-.03
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.08**	.06*	-.03	.06*	.08**	.00
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.11**	.13**	-.01	.10**	.08**	.02

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 65: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
	1977 R ² =3 %	1987 4,8 %	1997 R ² =3 %	1977 R ² =2,8 %	1987 R ² =4 %	1997 R ² =3,4 %
1) v148 Alter	.01	-.01	-.04	.00	.00	-.02
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.04	.04	-.02	-.04	-.05*	-.11**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.11*	-.16**	-.16**	-.08**	-.08**	-.13**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.02	.00	.06*	.03	.02	.08**

	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
	5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.07*	-.03	.00	-.04
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.10**	.11**	.00	.09**	.12**	.02
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.11*	.13**	-.01	.12**	.13**	-.01
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 66: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Strukturmerkmale	Abhängige Variablen: Sozial tolerierter Drogenkonsum			Abhängige Variablen: Illegaler Drogenkonsum		
	1977 R ² =4 %	1987 R ² =5,3 %	1997 R ² =5 %	1977 R ² =3,1 %	1987 R ² =5,2 %	1997 R ² =3,9 %
1) v148 Alter	.02	-.02	-.03	.00	.00	-.03
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.00	.00	-.06*	.01	.00	-.09**
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.09**	-.14**	-.22**	-.10**	-.14**	-.18**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.03	.03	.02	.02	.02	.10**
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.06*	-.01	.00	-.06*	-.03
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.16**	.15**	.00	.10**	.13**	.01
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.11**	.11**	.00	.13**	.15**	-.01
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

14.5 Erklärung des Drogenkonsums durch Werte

Tabelle 67: Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Werte 1977, 1987 und 1997; Vergleich der jeweiligen Varianzanteile R² (in %)

Abhängige Variablen: Lebenslange Drogenerfahrung	Unabhängige Variablen: Werte		
	1977	1987	1997
Karrieremodell Marihuana	9,5 %	11 %	13 %
Karrieremodell LSD	2,3 %	2,3 %	8,2 %
Karrieremodell Amphetamine	4,8 %	4,8 %	5 %
Pharmakologische Gruppe Cannabis	9,5 %	9,5 %	14 %
Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	4 %	5,5 %	8,8 %
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel	5 %	7 %	7,9 %
Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten	4,2 %	4,9 %	4,7 %
Pharmakologische Gruppe Narkotika	4,1 %	4,9 %	5,2 %
Weißer Markt	6,6 %	7,3 %	7,2 %
Schwarzer Markt	4,6 %	6,6 %	9,2 %
Sozial tolerierter Drogenkonsum	9,1 %	11 %	16 %
Illegaler Drogenkonsum	4,3 %	8,7 %	9,8 %

Tabelle 68: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Marihuana‘ und ‚Karrieremodell LSD‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Karrieremodell Marihuana			Abhängige Variable: Karrieremodell LSD		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =9,5 %	R ² =11 %	R ² =13 %	R ² =2,3 %	R ² =3,9 %	R ² =8,2 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.03	-.09**	-.11**	-.07*	-.07*	-.07*
2) Patriarchalische Familienwerte	-.02	-.02	.04	-.01	-.01	.02
3) Rollentausch	-.02	-.04	.01	.00	.01	.00
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.05*	.04	.05*	.02	.04	.01
5) Materialismuskritik	.05*	.01	.05*	.01	.02	.02
6) Wirtschaftsliberalismus	-.01	.00	.00	-.01	.00	-.01
7) Militarismuskritik	-.02	-.03	-.02	-.01	-.01	.01
8) Subkulturelle Werte	.15**	.21**	.20**	.06*	.11**	.15**
9) Religiosität	-.23**	-.18**	-.22**	-.08**	-.10**	-.20**

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 69: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Amphetamine‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Karrieremodell Amphetamine			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Cannabis		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =4,8 %	R ² =5,6 %	R ² =5 %	R ² =9,5 %	R ² =12 %	R ² =14 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.09**	-.06*	-.11**	-.02	-.07*	-.10**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.01	-.02	.02	-.04	-.02	.03
3) Rollentausch	-.04	-.01	-.02	-.02	-.04	.00
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.03	.02	.05	.04	.02	.03
5) Materialismuskritik	.04	.02	.04	.05*	.02	.06*
6) Wirtschaftsliberalismus	-.01	-.01	-.04	-.01	.00	.02
7) Militarismuskritik	-.03	-.02	-.01	-.02	-.03	-.02
8) Subkulturelle Werte	.11**	.17**	.16**	.15**	.21**	.22**
9) Religiosität	-.12**	-.10**	-.06*	-.23**	-.20**	-.24**

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 70: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =4 %	R ² =5,5 %	R ² =8,8 %	R ² =5 %	R ² =7 %	R ² =7,9 %

	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel		
	1) Traditionelle Familienwerte	-.06*	-.07*	-.07*	-.08**	-.07*
2) Patriarchalische Familienwerte	-.02	.00	.01	-.02	.00	.03
3) Rollentausch	.00	.00	.01	-.01	-.01	-.01
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.01	.04	.02	.02	.04	.06*
5) Materialismuskritik	.02	.02	.01	.03	.02	.01
6) Wirtschaftsliberalismus	-.02	.00	-.03	-.01	-.02	-.02
7) Militarismuskritik	.00	.00	.00	.00	-.01	-.03
8) Subkulturelle Werte	.11**	.13**	.17**	.12**	.16**	.17**
9) Religiosität	-.12**	-.14**	-.19**	.13**	-.14**	-.15**

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 71: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Narkotika		
	1977 R ² =4,2 %	1987 R ² =4,9 %	1997 R ² =4,7 %	1977 R ² =4,1 %	1987 R ² =4,9 %	1997 R ² =5,2 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.08**	-.09**	-.10**	-.09**	-.06*	-.10**
2) Patriarchalische Familienwerte	.00	.00	.03	.00	-.01	.04
3) Rollentausch	-.02	.01	-.01	.00	.02	.02
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.00	.03	.02	.01	.03	.02
5) Materialismuskritik	.02	.03	-.02	.01	.03	-.02
6) Wirtschaftsliberalismus	.00	-.01	-.04	.00	.00	-.04
7) Militarismuskritik	-.03	-.04	-.03	.00	-.02	.00
8) Subkulturelle Werte	.13**	.15**	.11**	.12**	.16**	.11**
9) Religiosität	-.10**	-.07*	-.11**	-.09**	-.07*	-.11**

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 72: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
	1977 R ² =6,6 %	1987 R ² =7,3 %	1997 R ² =7,2 %	1977 R ² =4,6 %	1987 R ² =6,6 %	1997 R ² =9,2 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.09**	-.08**	-.12**	-.06*	-.07*	-.08**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.02	-.01	.02	-.02	.00	.02
3) Rollentausch	-.02	.01	-.02	.00	-.01	.00
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.01	.01	.04	.02	.05*	.04
5) Materialismuskritik	.05*	.03	.04	.02	.01	.00
6) Wirtschaftsliberalismus	-.01	-.02	-.05*	-.02	.00	-.02

	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
7) Militarismuskritik	-.04	-.04	-.02	.00	.00	-.01
8) Subkulturelle Werte	.14**	.19**	.18**	.12**	.15**	.17**
9) Religiosität	-.14**	.11**	-.10**	-.13**	-.14**	-.19**
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 73: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Sozial tolerierter Drogenkonsum			Abhängige Variablen: Illegaler Drogenkonsum		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =9,1 %	R ² =11 %	R ² =16 %	R ² =4,3 %	R ² =8,7 %	R ² =9,8 %
1) Traditionelle Familienwerte	.00	-.05*	-.05*	-.09**	-.10**	-.10**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.05*	-.01	.00	-.02	.00	.03
3) Rollentausch	-.05*	-.04	.01	-.01	.00	-.01
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.01	.01	.03	.00	.04	.05
5) Materialismuskritik	.03	.04	.03	.04	.03	.02
6) Wirtschaftsliberalismus	-.02	.00	.01	-.02	-.01	-.04
7) Militarismuskritik	-.02	-.02	-.02	-.01	-.03	-.03
8) Subkulturelle Werte	.17**	.22**	.28**	.15**	.19**	.20**
9) Religiosität	-.22**	-.20**	-.24**	-.14**	-.14**	-.17**
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

14.6 Die Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile

Tabelle 74: Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile 1977, 1987 und 1997; Vergleich der jeweiligen Varianzanteile R² (in %)

Abhängige Variablen: Lebenslange Drogenerfahrung	Unabhängige Variablen: Lebensstile		
	1977	1987	1997
Karrieremodell Marihuana	29 %	26 %	24 %
Karrieremodell LSD	11 %	8,6 %	7,7 %
Karrieremodell Amphetamine	13 %	13 %	9,6 %
Pharmakologische Gruppe Cannabis	28 %	27 %	24 %
Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	14 %	12 %	9,4 %
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel	15 %	19 %	10 %
Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten	14 %	11 %	9 %
Pharmakologische Gruppe Narkotika	11 %	11 %	15 %
Weißer Markt	17 %	16 %	12 %
Schwarzer Markt	16 %	17 %	12 %
Sozial tolerierter Drogenkonsum	32 %	28 %	31 %
Illegaler Drogenkonsum	18 %	21 %	15 %

Tabelle 75: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Marihuana‘ und ‚Karrieremodell LSD‘ (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Karrieremodell Marihuana			Abhängige Variablen: Karrieremodell LSD		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =29 %	R ² =26 %	R ² =24 %	R ² =11 %	R ² =8,6 %	R ² =7,7 %
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.35**	.30**	.29**	.14**	.14**	.18**
2) Einzelgänger	.04	-.03	-.01	.00	-.01	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	-.05	-.02	-.05	.01	.01	.03
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.01	-.02	.00	-.04*	-.01	-
5) Politische Partizipation	.00	-.08**	-.05	.01	-.04	.02
6) Schulschwänzer	.23**	.21**	.19**	.20**	.11**	.09**
7) Leistungsorientierte	-.15**	-.10**	-.12**	-.09**	-.04	-.03
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.05*	-.05*	-	-.02	-.04
9) Eigentumsdelikte	.04	.00	.09**	.03	.00	.06*
10) Körperverletzungsdelikte	.04*	.07*	-.03	.05*	.14**	.04

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 76: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Amphetamine‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Karrieremodell Amphetamine			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Cannabis		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =13 %	R ² =13 %	R ² =9,6 %	R ² =28 %	R ² =27 %	R ² =24 %
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.18**	.19**	.15**	.34**	.31**	.32**
2) Einzelgänger	.03	.00	.02	.04	-.03	.02
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.00	.00	.00	-.04	-.04	-.07*
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.03	-.04	-	.01	-.01	-.01
5) Politische Partizipation	-.01	-.04	.01	-.01	-.07*	-.05
6) Schulschwänzer	.18**	.15**	.12**	.21**	.20**	.18**
7) Leistungsorientierte	-.09**	-.07*	-.03	-.13**	-.12**	-.09**
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.06*	-.09**	-	-.04	-.06*
9) Eigentumsdelikte	.01	.03	.09**	.04	.01	.08**
10) Körperverletzungsdelikte	.06*	.09**	.04	.04	.08**	-.01

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 77: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel		
	1977 R ² =14 %	1987 R ² =12 %	1997 R ² =9,4 %	1977 R ² =15 %	1987 R ² =19 %	1997 R ² =10 %
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.17**	.18**	.20**	.17**	.24**	.18**
2) Einzelgänger	.01	-.01	.01	.03	-.05*	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.01	.00	.03	.01	.01	.02
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	-.03	-.02	-	-.01	-.03	-
5) Politische Partizipation	.01	-.05*	.00	.00	-.06*	.02
6) Schulschwänzer	.22**	.14**	.09**	.25**	.20**	.09**
7) Leistungsorientierte	-.11**	-.06*	-.04	-.10**	-.09**	-.03
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.01	-.01	-	-.03	-.05*
9) Eigentumsdelikte	.00	.00	.09**	.00	.03	.06*
10) Körperverletzungsdelikte	.06*	.14**	.03	.06*	.06*	.04

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 78: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Narkotika		
	1977 R ² =14 %	1987 R ² =11 %	1997 R ² =9 %	1977 R ² =11 %	1987 R ² =11 %	1997 R ² =15 %
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.13**	.17**	.16**	.15**	.15**	.17**
2) Einzelgänger	.05*	.00	.02	-.01	-.03	-.01
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.00	.01	.06	.02	.04	.03
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.01	-.06*	-	-.03	.00	-
5) Politische Partizipation	.02	-.01	.00	.01	.00	-.02
6) Schulschwänzer	.23**	.13**	.09**	.16**	.13**	.16**
7) Leistungsorientierte	-.09**	-.02	-.06*	-.08**	-.06*	-.03
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.06	.01	-	-.04	.07*
9) Eigentumsdelikte	.00	.00	.12**	.00	.01	.05*
10) Körperverletzungsdelikte	.10**	.15**	.07*	.12**	.14**	.21**

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 79: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
	1977 R ² =17 %	1987 R ² =16 %	1997 R ² =12 %	1977 R ² =16 %	1987 R ² =17 %	1997 R ² =12 %
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.19**	.22**	.20**	.17**	.22**	.22**
2) Einzelgänger	.03	.00	.02	.02	-.04	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.01	.00	.03	.01	-.01	.00
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.00	-.05*	-	-.03	-.02	-
5) Politische Partizipation	.00	-.03	.00	.01	-.06*	.00
6) Schulschwänzer	.23**	.15**	.10**	.25**	.20**	.12**
7) Leistungsorientierte	-.10**	-.07*	-.02	-.11**	-.08**	-.06*
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.08**	-.07*	-	-.01	.00
9) Eigentumsdelikte	.00	.01	.12**	.01	-.02	.09**
10) Körperverletzungsdelikte	.09**	.12**	.06*	.06*	.09**	.05*

**** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant**

Tabelle 80: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘ (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Sozial tolerierter Drogenkonsum			Abhängige Variablen: Illegaler Drogenkonsum		
	1977 R ² =32 %	1987 R ² =28 %	1997 R ² =31 %	1977 R ² =18 %	1987 R ² =21 %	1997 R ² =15 %
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.38**	.34**	.43**	.20**	.26**	.24**
2) Einzelgänger	.02	-.04	.00	.03	-.02	.01
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	-.03	-.04	-.06*	.01	.00	.02
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.06	-.02	-	.00	-.04	-
5) Politische Partizipation	.01	-.06*	-.04	.00	-.05*	.00
6) Schulschwänzer	.17**	.16**	.16**	.24**	.12**	.12**
7) Leistungsorientierte	-.15**	-.13**	-.05	-.11**	-.09**	-.07*
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.08**	-.07*	-	-.05	-.02
9) Eigentumsdelikte	.02	.00	.08**	.00	-.01	.10**
10) Körperverletzungsdelikte	.06*	.08**	-.01	.09**	.12**	.07*

**** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant**

14.7 Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Strukturmerkmale

Tabelle 81: Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile, Strukturmerkmale, Lebensstile und Strukturmerkmale 1977; Vergleich der jeweiligen Varianzanteile R^2 (in %)

Abhängige Variablen: Lebenslange Drogenerfahrung	Unabhängige Variablen:		
	Lebensstile	Strukturmerkmale	Lebensstile und Strukturmerkmale
Karrieremodell Marihuana	29 %	3 %	29 %
Karrieremodell LSD	11 %	2 %	11 %
Karrieremodell Amphetamine	13 %	3 %	16 %
Pharmakologische Gruppe Cannabis	28 %	3 %	29 %
Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	14 %	3 %	15 %
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel	15 %	2 %	16 %
Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten	14 %	2 %	15 %
Pharmakologische Gruppe Narkotika	11 %	2 %	11 %
Weißer Markt	17 %	3 %	19 %
Schwarzer Markt	16 %	3 %	17 %
Sozial tolerierter Drogenkonsum	32 %	4 %	34 %
Illegaler Drogenkonsum	18 %	3 %	20 %

Tabelle 82: Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile, Strukturmerkmale, Lebensstile und Strukturmerkmale 1987; Vergleich der jeweiligen Varianzanteile R^2 (in %)

Abhängige Variablen: Lebenslange Drogenerfahrung	Unabhängige Variablen:		
	Lebensstile	Strukturmerkmale	Lebensstile und Strukturmerkmale
Karrieremodell Marihuana	26 %	4 %	26 %
Karrieremodell LSD	8,6 %	1,4 %	9,1 %
Karrieremodell Amphetamine	13 %	3,8 %	16 %
Pharmakologische Gruppe Cannabis	27 %	4,5 %	28 %
Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	12 %	2,2 %	12 %
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel	19 %	5,3 %	21 %
Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten	11 %	3,4 %	13 %
Pharmakologische Gruppe Narkotika	11 %	1,8 %	12 %
Weißer Markt	16 %	4,8 %	19 %
Schwarzer Markt	17 %	4 %	18 %
Sozial tolerierter Drogenkonsum	28 %	5,3 %	30 %
Illegaler Drogenkonsum	21 %	5,2 %	24 %

Tabelle 83: Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile, Strukturmerkmale, Lebensstile und Strukturmerkmale 1997; Vergleich der jeweiligen Varianzanteile R^2 (in %)

Abhängige Variablen: Lebenslange Drogenerfahrung	Unabhängige Variablen:		
	Lebensstile	Strukturmerkmale	Lebensstile und Strukturmerkmale
Karrieremodell Marihuana	24 %	2 %	24 %
Karrieremodell LSD	7,7 %	3,1 %	9,6 %
Karrieremodell Amphetamine	9,6 %	1,6 %	11 %
Pharmakologische Gruppe Cannabis	24 %	2,5 %	25 %
Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	9,4 %	3,8 %	12 %
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel	10 %	3 %	15 %
Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten	9 %	2,1 %	10 %
Pharmakologische Gruppe Narkotika	15 %	2,1 %	16 %
Weißer Markt	12 %	3 %	14 %
Schwarzer Markt	12 %	3,4 %	13 %
Sozial tolerierter Drogenkonsum	31 %	5 %	34 %
Illegaler Drogenkonsum	15 %	3,9 %	17 %

Tabelle 84: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Marihuana‘ und ‚Karrieremodell LSD‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Karrieremodell Marihuana			Abhängige Variablen: Karrieremodell LSD		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	$R^2=29\%$	$R^2=26\%$	$R^2=24\%$	$R^2=11\%$	$R^2=9,1\%$	$R^2=9,6\%$
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.33**	.29**	.28**	.14**	.14**	.15**
2) Einzelgänger	.04	-.02	-.01	.00	-.01	.01
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	-.04	-.02	-.05	.02	.02	.03
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.01	-.02	-	-.05*	-.01	-
5) Politische Partizipation	.01	-.08**	-.04	.01	-.04	.02
6) Schulschwänzer	.22**	.21**	.19**	.19**	.11**	.09**
7) Leistungsorientierte	-.13**	-.11**	-.12**	-.11**	-.05*	-.03
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.05*	-.06*	-	-.03	-.07*
9) Eigentumsdelikte	-	.00	.08**	.00	.01	.06*
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	-	.07**	-.03	.05*	.13**	.04

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Karrieremodell Marihuana			Abhängige Variablen: Karrieremodell LSD		
	Strukturmerkmale					
1) v148 Alter	.04	-.01	-.01	.00	.00	-.03
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.00	.00	-.02	.01	-.01	-.07*
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	.03	-.04	-.06*	-.08**	-.06*	-.12**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.03	.01	.03	-.01	.00	.05*
5) v163 Bildungsstand Vater	.02	.00	.00	.00	.00	.01
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.01	.00	.01	.01	-.04	.01
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.00	.02	.00	.02	.01	-.01
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 85: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Amphetamin und ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Karrieremodell Amphetamin			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Marihuana		
	1977 R ² =16 %	1987 R ² =16 %	1997 R ² =11 %	1977 R ² =29 %	1987 R ² =28 %	1997 R ² =25 %
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.19**	.18**	.13**	.34**	.30**	.30**
2) Einzelgänger	.03	.00	.02	.04	-.02	.03
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.00	.00	.00	-.05	-.03	-.07*
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.00	-.05*	.01	.01	-.02	-
5) Politische Partizipation	-.01	-.04	-	.00	-.07*	-.05*
6) Schulschwänzer	.17**	.14**	.12**	.20**	.20**	.18**
7) Leistungsorientierte	-.12**	-.10**	-.06*	-.14**	-.12**	-.10**
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.06*	-.10**	-	-.04	-.07*
9) Eigentumsdelikte	.01	.03	.10**	.03	.01	.08**
10) Opfer Körperverletzungdelikte	.07*	.10**	.05*	.04	.08**	-.01
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.02	.00	-.01	.04	-.02	-.03
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.13**	.10**	.05*	.01	.01	-.01
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.10**	-.13**	-.12**	-.03	-.03	-.08**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	-.02	-.01	.00	.05*	.02	.05
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.02	.00	.02	.00	.00
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.04	.02	.00	.02	.04	.01
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.04	.06	.00	.00	.02	.00
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 86: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel		
	1977 R ² =15 %	1987 R ² =12 %	1997 R ² =12 %	1977 R ² =16 %	1987 R ² =21 %	1997 R ² =15 %
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.17**	.17**	.17**	.17*	.22**	.20**
2) Einzelgänger	.00	.00	.01	.02	-.04	-.01
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.01	.00	.03	.01	.00	-.02
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	-.04	-.02	-	.02	-.03	-
5) Politische Partizipation	.00	-.05*	.00	.00	-.05*	.00
6) Schulschwänzer	.20**	.14**	.09**	.24**	.19**	.15**
7) Leistungsorientierte	-.12**	-.07*	-.04	-.11**	-.11**	-.05*
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.02	-.04	-	-.02	-.03
9) Eigentumsdelikte	.00	.00	.09**	-	.03	.07*
10) Opfer Körperverletzungsdelikten	.07*	.14**	.03	-	.06*	.09**
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.00	.00	.00	.03	-.02	-.01
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.01	.00	-.07*	.05*	.07*	-.01
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.09**	-.07*	-.13**	.02	-.08**	-.09**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.01	.01	.06*	.01	.00	.03
5) v163 Bildungsstand Vater	.01	-.01	.01	.02	-.01	.00
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.02	.00	.01	.02	.06*	.03
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.03	.02	-.01	.06	.09**	-.01
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 87: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Narkotika		
	1977 R ² =15 %	1987 R ² =13 %	1997 R ² =10 %	1977 R ² =11 %	1987 R ² =12 %	1997 R ² =16 %
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.13**	.15**	.14**	.15**	.14**	.15**
2) Einzelgänger	.04	.00	.02	-.01	-.03	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.00	.01	.07*	.01	.04	.03
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.00	-.07*	-	-.04	.00	-
5) Politische Partizipation	.01	-.01	.00	.00	.00	.02
6) Schulschwänzer	.22**	.13**	.09**	.15**	.13**	.16**
7) Leistungsorientierte	-.11**	-.04	-.06*	-.10**	-.06*	-.03
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.06*	.00	-	-.04*	-.06*
9) Eigentumsdelikte	.00	.00	.12**	.01	.02	.05*

	Abhängige Variablen Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Narkotika		
	10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.11**	.15**	.06*	.12**	.14**
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.01	-.04	-.01	.02	-.04	-.02
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	-.06*	.03	-.04	.02	.02	-.03
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.09**	-.10**	-.10**	-.07*	-.05*	-.08**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.01	.01	.02	.00	-.01	.01
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.03	-.02	.00	.00	-.01
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.01	.00	-.03	.00	.01	.00
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.05*	.08**	-.02	.05*	.02	.01
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 88: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
	1977 R ² =19 %	1987 R ² =19 %	1997 R ² =14 %	1977 R ² =17 %	1987 R ² =18 %	1997 R ² =13 %
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.20**	.21**	.17**	.17**	.20**	.19**
2) Einzelgänger	.02	.00	.03	.02	-.03	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.00	.00	.02	.01	.00	.01
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.00	-.06*	-	-.04	-.02	.00
5) Politische Partizipation	.00	-.03	.00	.00	-.06*	-
6) Schulschwänzer	.21**	.14**	.10**	.24**	.18**	.12**
7) Leistungsorientierte	-.13**	-.10**	-.05*	-.12**	-.09**	-.06*
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.07*	-.08*	-	.00	-.02
9) Eigentumsdelikte	.01	.02	.13**	.01	.02	.08**
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.10**	.12**	.07*	.07*	.09**	.05*
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.02	-.01	-.02	.01	-.02	-.01
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	-.11**	-.10**	-.03	.01	.03	-.06*
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.11**	-.15**	-.15**	-.07*	-.02	.06
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.00	-.01	.04	.02	.04	.02
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.03	-.01	.01	.00	.00
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.03	.03	.00	.02	.04	.02
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.04	.06*	-.01	.05	.07*	.01
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 89: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Lebensstile	Abhängige Variablen: Sozial tolerierter Drogenkonsum ¹			Abhängige Variablen: Illegaler Drogenkonsum		
	1977 R ² =34 %	1987 R ² =30 %	1997 R ² =34 %	1977 R ² =20 %	1987 R ² =24 %	1997 R ² =17 %
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.38**	.33**	.39**	.20**	.24**	.21**
2) Einzelgänger	-.02	-.03	.00	.03	-.02	.01
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	-.04*	-.03	-.07*	.01	.00	.03
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	-.05*	-.04	-	-.02	-.05*	-
5) Politische Partizipation	-.01	-.06*	-.03	.00	-.05*	.00
6) Schulschwänzer	.15**	.15**	.16**	.23**	.18**	.11**
7) Leistungsorientierte	-.18**	-.16**	-.08**	-.14**	-.12**	-.08**
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.07*	-.09**	-	-.04	-.04
9) Eigentumsdelikte	.03	.01	.09**	.01	.02	.10**
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.06*	.09**	.00	.10**	.12**	.08**
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.05*	-.03	.08**	.01	-.01	-.01
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.08**	.10**	.00	.07	.07*	-.02
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.08**	-.11**	-.18**	-.10**	-.12**	-.15**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.03	.00	.03	.01	.00	.08*
5) v163 Bildungsstand Vater	.01	.00	.03	.01	-.02	-.01
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.04	.04	.07*	.02	.03	.03
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.01	.02	.05*	.05*	.07*	-.02
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

14.8 Erklärung des Drogenkonsums durch Werte und Strukturmerkmale

Tabelle 90: Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Werte, Werte und Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile 1977

Abhängige Variablen: Lebenslange Drogenenerfahrung	Unabhängige Variablen:		
	Werte	Werte und Strukturmerkmale	Werte und Lebensstile
Karrieremodell Marihuana	9,5 %	11 %	30,8 %
Karrieremodell LSD	2,3 %	3,5 %	11 %
Karrieremodell Amphetamine	4,8 %	7,9 %	15 %
Pharmakologische Gruppe Cannabis	9,5 %	11 %	31 %
Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	4 %	5,7 %	15 %
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel	5 %	6,9 %	17 %
Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten	4,2 %	6,1 %	15 %
Pharmakologische Gruppe Narkotika	4,1 %	5,2 %	12 %

Abhängige Variablen: Lebenslange Drogenerfahrung	Unabhängige Variablen:		
	Werte	Werte und Strukturmerk- male	Werte und Lebensstile
Weißer Markt	6,6 %	9,3 %	19 %
Schwarzer Markt	4,6 %	6,4 %	17 %
Sozial tolerierter Drogenkonsum	9,1 %	12 %	34 %
Illegaler Drogenkonsum	4,3 %	8,8 %	20 %

Tabelle 91: Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Werte, Werte und Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile 1987

Abhängige Variablen: Lebenslange Drogenerfahrung	Unabhängige Variablen:		
	Werte	Werte und Strukturmerk- male	Werte und Lebensstile
Karrieremodell Marihuana	11 %	13 %	28 %
Karrieremodell LSD	2,3 %	4,5 %	9,8 %
Karrieremodell Amphetamine	4,8 %	8,8 %	14 %
Pharmakologische Gruppe Cannabis	9,5 %	14 %	29 %
Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	5,5 %	6,4 %	13 %
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel	7 %	11 %	21 %
Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten	4,9 %	7,5 %	15 %
Pharmakologische Gruppe Narkotika	4,9 %	5,8 %	12 %
Weißer Markt-Drogen	7,3 %	11 %	18 %
Schwarzer Markt-Drogen	6,6 %	9 %	18 %
Sozial tolerierter Drogenkonsum	11 %	14 %	31 %
Illegaler Drogenkonsum	8,7 %	13 %	23 %

Tabelle 92: Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Werte, Werte und Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile 1997

Abhängige Variablen: Lebenslange Drogenerfahrung	Unabhängige Variablen:		
	Werte	Werte und Strukturmerk- male	Werte und Lebensstile
Karrieremodell Marihuana	13 %	14 %	28 %
Karrieremodell LSD	8,2 %	9,2 %	13
Karrieremodell Amphetamine	5 %	6,8 %	12 %
Pharmakologische Gruppe Cannabis	14 %	15 %	30 %
Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen	8,8 %	10 %	14 %
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel	7,9 %	8,4 %	17 %
Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten	4,7 %	5,6 %	12 %
Pharmakologische Gruppe Narkotika	5,2 %	6 %	18 %
Weißer Markt-Drogen	7,2 %	8,8 %	15 %
Schwarzer Markt-Drogen	9,2 %	10 %	16 %
Sozial tolerierter Drogenkonsum	16 %	18 %	36 %
Illegaler Drogenkonsum	9,8 %	11 %	19 %

Tabelle 93: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Marihuana‘ und ‚Karrieremodell LSD‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Karrieremodell Marihuana			Abhängige Variablen: Karrieremodell LSD		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =11 %	R ² =13 %	R ² =14 %	R ² =3,5 %	R ² =4,5 %	R ² =9,2 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.03	-.09**	-.11**	-.07*	-.08**	-.08**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.02	-.02	.04	-.03	-.02	.00
3) Rollentausch	-.01	-.04	.01	.00	.01	.00
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.04	.03	.05*	.01	.04	.00
5) Materialismuskritik	.05*	.00	.05*	.01	.03	.03
6) Wirtschaftsliberalismus	-.02	.00	.01	-.01	.00	-.01
7) Militarismuskritik	-.02	-.01	-.02	-.02	-.01	.01
8) Subkulturelle Werte	.13**	.19**	.20**	.05*	.09**	.13**
9) Religiosität	-.22**	-.17**	-.22**	-.07*	-.08**	-.17**
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.00	-.01	.00	-.02	.01	-.02
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.00	.01	-.02	-.01	-.02	-.07*
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.01	-.02	.00	-.08**	-.06*	-.06*
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.03	.03	.05*	.00	.01	.06*
5) v163 Bildungsstand Vater	.01	-.03	-.02	.00	-.03	.01
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.10**	.09**	.00	.06*	.00	.01
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.07*	.10**	.01	.07*	.05*	-.01
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 94: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Amphetamine‘; und ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Karrieremodell Amphetamine			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Cannabis		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =7,9 %	R ² =8,8 %	R ² =6,8 %	R ² =11 %	R ² =14 %	R ² =15 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.10**	-.09**	-.12**	-.02	-.07*	-.10**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.01	-.03	.01	-.04	-.02	.03
3) Rollentausch	-.03	.00	-.03	-.01	-.03	.00
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.02	.03	.06*	.03	.02	.03
5) Materialismuskritik	.02	.02	.04	.05*	.01	.06*
6) Wirtschaftsliberalismus	.00	.00	-.04	-.02	.00	.02
7) Militarismuskritik	-.04	-.02	-.03	-.02	-.01	-.02
8) Subkulturelle Werte	.11**	.16**	.14**	.14**	.20**	.21**
9) Religiosität	-.12**	-.08**	-.04	-.22**	-.19**	-.24**
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.00	.00	-.01	.00	-.02	-.01

	Abhängige Variablen: Karrieremodell Amphetamine			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Cannabis		
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.12**	.09**	.04	.00	.01	-.01
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.08**	-.12**	-.09**	-.01	-.01	-.01
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	-.02	.00	.09**	.05*	.04	.06*
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.05*	.00	.01	-.04	-.01
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.10**	.06*	.00	.11**	.11**	.00
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.10**	.11**	.01	.07*	.09**	.00
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 95: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel‘ und ‚Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen		
	1977 R ² =6,9 %	1987 R ² =11 %	1997 R ² =8,4 %	1977 R ² =5,7 %	1987 R ² =6,4 %	1997 R ² =10 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.08**	-.08**	-.10**	-.07*	-.08**	-.09**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.02	.00	.02	-.03	-.01	-.01
3) Rollentausch	-.01	-.01	-.01	.00	.00	.01
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.02	.04	.06	.00	.03	.01
5) Materialismuskritik	.03	.01	.01	.03	.02	.02
6) Wirtschaftsliberalismus	-.01	-.01	-.03	-.02	.00	-.04
7) Militarismuskritik	-.01	.00	-.03	.00	.00	.00
8) Subkulturelle Werte	.11**	.15**	.15**	.09**	.11**	.14**
9) Religiosität	-.12**	-.12**	-.13**	-.10**	-.12**	-.17**
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.00	-.02	.00	.00	.00	.00
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.03	.06	-.01	-.01	-.01	-.07*
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.05	-.06*	-.05	-.08**	-.06*	-.08**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.03	.01	.06	.02	.02	.08**
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.05	-.01	.00	-.04	.01
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.07*	.12**	.02	.08**	.03	.01
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.12**	.15**	-.01	.08**	.06*	.00
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 96: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Narkotika		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997

	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Narkotika		
	R ² =6,1 %	R ² =7,5 %	R ² =5,6 %	R ² =5,2 %	R ² =5,8 %	R ² =6 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.09**	-.11**	-.11**	-.09**	-.07*	-.11**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.01	-.01	.01	-.01	-.01	.03
3) Rollentausch	-.02	.00	-.02	.00	.02	.03
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.00	.03	.01	.01	.03	.02
5) Materialismuskritik	.02	.03	.00	.01	.03	-.01
6) Wirtschaftsliberalismus	.00	.00	-.04	.00	.00	-.05
7) Militarismuskritik	-.04	-.03	-.03	.00	-.01	.00
8) Subkulturelle Werte	.12**	.14**	.09**	.10**	.16**	.09**
9) Religiosität	-.09**	-.05*	-.08**	-.08**	-.07*	-.09**
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.00	-.04	-.01	.01	-.04	-.01
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.04	.03	-.04	.00	.02	-.06*
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.08**	-.11**	-.09**	-.06*	-.04	-.07*
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.02	.01	-.05*	.00	.00	.04
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.05*	-.01	.00	-.02	-.03
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.07*	.03	-.03	.06*	.05*	.00
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.10**	.12**	-.02	.08**	.07*	.01

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 97: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
	1977 R ² =9,3 %	1987 R ² =11 %	1997 R ² =8,8 %	1977 R ² =6,4 %	1987 R ² =9 %	1997 R ² =10 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.10**	-.11**	-.13**	-.07*	-.08**	-.09**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.03	-.02	.00	-.03	.00	.00
3) Rollentausch	-.02	.00	-.03	.00	-.01	.00
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.00	.03	.05*	.02	.04	.03
5) Materialismuskritik	.03	.03	.05*	.02	.01	.01
6) Wirtschaftsliberalismus	.00	.00	.04	-.02	.00	-.03
7) Militarismuskritik	-.05*	-.03	-.03	.00	.00	-.01
8) Subkulturelle Werte	.14**	.18**	.16**	.10**	.13*	.15**
9) Religiosität	-.13**	-.08**	-.07*	-.11**	-.13**	-.17**
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.00	-.02	-.03	.00	-.01	.00
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.09**	.10**	.02	-.01	-.01	-.06*
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.10**	-.13**	-.13**	-.06*	-.05*	-.06*
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.00	.01	.07*	.02	.02	.08**
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.06*	-.01	.00	-.04	.00

	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.09**	.08**	.00	.08**	.09**	.02
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.09**	.11**	-.01	.10**	.12**	-.01
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 98: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Sozial tolerierter Drogenkonsum			Abhängige Variablen: Illegaler Drogenkonsum		
	1977 R ² =12 %	1987 R ² =14 %	1997 R ² =18 %	1977 R ² =8,8 %	1987 R ² =13 %	1997 R ² =11 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.01	-.07*	-.06*	-.10**	-.11**	-.12**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.05*	-.02	-.01	-.03	-.01	.01
3) Rollentausch	-.05*	-.04	.00	-.01	.00	-.02
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.01	.02	.04	.00	.05*	.04
5) Materialismuskritik	.02	.03	.04	.03	.03	.03
6) Wirtschaftsliberalismus	-.03	.00	.02	-.02	.00	-.04
7) Militarismuskritik	-.02	-.01	-.04	-.02	-.02	-.03
8) Subkulturelle Werte	.16**	.21**	.26**	.13**	.18**	.17**
9) Religiosität	-.21**	-.18**	-.21**	-.13**	-.12**	-.14**
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.00	-.03	.00	.00	-.01	-.01
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.06*	.09**	.03	.06*	.07*	-.03
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.06*	-.09**	-.13**	-.09**	-.11**	-.12**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.03	.02	.02	.02	.02	.10**
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.05*	.00	.00	-.05*	-.01
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.14**	.11**	.00	.09**	.10**	.01
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.09**	.10**	.00	.11**	.13**	-.02
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

14.9 Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Werte

Tabelle 99: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Marihuana‘ und ‚Karrieremodell LSD‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Karrieremodell Marihuana			Abhängige Variablen: Karrieremodell LSD		
	1977 R ² =31 %	1987 R ² =28 %	1997 R ² =28 %	1977 R ² =11 %	1987 R ² =9,8 %	1997 R ² =13 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.02	-.06*	-.10**	-.04	-.06*	-.06*
2) Patriarchalische Familienwerte	.00	-.01	.03	.00	-.01	.02
3) Rollentausch	.00	-.01	.02	.01	.02	.00

	Abhängige Variablen: Karrieremodell Marihuana			Abhängige Variablen: Karrieremodell LSD		
	4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.02	.01	.02	.00	.03
5) Materialismuskritik	.05	.00	.07*	.01	.02	.02
6) Wirtschaftsliberalismus	-.03	-.02	-.02	-.01	-.01	-.01
7) Militarismuskritik	.00	.00	.01	.00	.00	.02
8) Subkulturelle Werte	.03	.06*	.07*	.00	.01	.08**
9) Religiosität	-.14**	-.11**	-.16**	-.03	-.06*	-.18**
Lebensstile						
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.32**	.27**	.26**	.14**	.13**	.13**
2) Einzelgänger	.03	-.01	-.02	-.01	.00	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	-.03	-.01	-.04	.02	.01	.04
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.00	-.01	-	-.03	.00	-
5) Politische Partizipation	.00	-.06*	-.04	.02	-.03	.03
6) Schulschwänzer	.20**	.20**	.17**	.19**	.10**	.08**
7) Leistungsorientierte	-.11**	-.08**	-.11**	-.09**	-.03	-.01
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.05*	-.04	-	-.02	-.03
9) Eigentumsdelikte	-.03	.00	.09**	.00	.00	.07*
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.03	.05*	-.04	.05*	.13**	.03
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 100: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Amphetamine‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Karrieremodell Amphetamine			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Cannabis		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =15 %	R ² =14 %	R ² =12 %	R ² =31 %	R ² =29 %	R ² =30 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.09**	-.04	-.10**	-.01	-.04	-.08**
2) Patriarchalische Familienwerte	.00	.02	.02	-.01	-.01	.02
3) Rollentausch	-.02	.02	-.02	.00	-.03	.02
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.05	.00	.03	.01	.00	.00
5) Materialismuskritik	.04	.01	.04	.05	.01	.08**
6) Wirtschaftsliberalismus	-.02	-.03	-.06*	-.03	-.03	.00
7) Militarismuskritik	-.02	-.01	.00	.00	-.01	.01
8) Subkulturelle Werte	.03	.06*	.07*	.03	.06*	.09**
9) Religiosität	-.06*	-.06*	-.03	-.14**	-.13**	-.18**
Lebensstile						
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.17**	.17***	.13**	.32**	.28**	.27**
2) Einzelgänger	.02	.01	.02	.03	-.02	.01
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.01	.00	.00	-.03	-.02	-.05*
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.04	-.04	-	.02	-.01	-

	Abhängige Variablen: Karrieremodell Amphetamine			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Cannabis		
5) Politische Partizipation	-.01	-.03	.02	.00	-.01	-.04
6) Schulschwänzer	.17**	.14**	.11**	.19**	.19**	.16**
7) Leistungsorientierte	-.08**	-.05*	-2.0	-.12**	-.10**	-.08**
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.06*	-.09**	-	-.04	-.05*
9) Eigentumsdelikte	.00	.02	.09**	.03	.01	.09**
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.05*	.07*	.03	.04	.06*	.02
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 101: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel		
	1977 R ² =15 %	1987 R ² =13 %	1997 R ² =14 %	1977 R ² =17 %	1987 R ² =21 %	1997 R ² =17 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.04	-.05*	-.07*	-.06*	-.04	-.09**
2) Patriarchalische Familienwerte	.00	.00	.01	.00	.00	.04
3) Rollentausch	.00	.01	.00	.00	.00	-.02
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.01	.02	.01	.00	.01	.03
5) Materialismuskritik	.02	.01	.01	.03	.01	.02
6) Wirtschaftsliberalismus	-.03	-.01	-.04	-.02	-.04	-.04
7) Militarismuskritik	.01	.00	.00	.00	.00	.00
8) Subkulturelle Werte	.03	.02	.09**	.03	.03	.07*
9) Religiosität	-.06*	-.09**	-.18**	-.07*	-.08**	-.11**
Lebensstile						
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.16**	.16**	.15**	.15**	.23**	.18**
2) Einzelgänger	.00	.00	.00	.02	.04	.02
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.01	.00	.04	.02	.00	.00
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	-.02	-.01	-	.00	-.02	-
5) Politische Partizipation	-.01	-.04	.01	.00	-.04	.00
6) Schulschwänzer	.20**	.12**	.08**	.23**	.19**	.14**
7) Leistungsorientierte	-.10**	-.04	-.03	-.09**	-.08**	-.03
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.01	.00	-	-.03	-.01
9) Eigentumsdelikte	.00	.00	.10**	.00	.03	.07*
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.06*	.13**	.02	.05*	.05*	.08**
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 102: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Narkotika		
	1977 R ² =15 %	1987 R ² =15 %	1997 R ² =12 %	1977 R ² =12 %	1987 R ² =12 %	1997 R ² =18 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.06*	-.07*	-.09**	-.07*	-.04	-.08**
2) Patriarchalische Familienwerte	.01	.00	.03	.00	-.01	.04
3) Rollentausch	.00	.01	-.03	.01	.02	.00
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.02	.02	.01	.00	.01	.00
5) Materialismuskritik	.02	.02	-.02	.01	.02	-.01
6) Wirtschaftsliberalismus	-.01	-.03	-.04	-.01	-.01	-.05*
7) Militarismuskritik	-.02	.05	-.02	.01	-.01	.00
8) Subkulturelle Werte	.04	-.03	.03	.04	.07*	.02
9) Religiosität	-.04	-.06	-.10**	-.05*	-.04	-.09**
Lebensstile						
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.12**	.15**	.13**	.14**	.13**	.15**
2) Einzelgänger	.04	.00	.01	-.01	-.02	-.01
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.00	.01	.07*	.02	.04	.03
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.03	-.05*	-	-.01	.01	-
5) Politische Partizipation	.02	.00	.01	.01	.00	-.01
6) Schulschwänzer	.22**	.12**	.08**	.15**	.12**	.15**
7) Leistungsorientierte	-.08**	.00	-.04	-.07*	-.04	-.02
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.06*	.02	-	-.05*	.07*
9) Eigentumsdelikte	.00	.00	.12**	.00	.01	.06*
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.09**	.14**	.06*	.11**	.13**	.21**

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 103: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
	1977 R ² =19 %	1987 R ² =18 %	1997 R ² =15 %	1977 R ² =17 %	1987 R ² =18 %	1997 R ² =16 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.08**	-.06*	-.11**	-.04	-.05*	-.07*
2) Patriarchalische Familienwerte	.00	.00	.03	.00	.00	.02
3) Rollentausch	-.01	.03	-.03	.01	.00	.00
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.03	.00	.02	.00	.02	.02
5) Materialismuskritik	.04	.03	.04	.02	.01	.01
6) Wirtschaftsliberalismus	-.02	-.04	-.06*	.03	-.03	-.03
7) Militarismuskritik	-.02	-.03	.00	.01	.00	.00
8) Subkulturelle Werte	.05*	.08**	.10**	.03	.02	.08**
9) Religiosität	-.08**	-.06*	-.07*	-.06*	-.09**	-.17**

	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
	Lebensstile					
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.17**	.20**	.17**	.16**	.21**	.17**
2) Einzelgänger	.02	.01	.02	.01	-.03	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.01	.00	.03	.02	.00	.02
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.04	-.04	-	-.02	-.01	-
5) Politische Partizipation	.00	-.03	.00	.01	-.04	.00
6) Schulschwänzer	.21**	.14**	.09**	.23**	.17**	.10**
7) Leistungsorientierte	-.09**	-.05*	-.01	-.10**	-.07*	-.04
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.08**	-.06*	-	-.01	.00
9) Eigentumsdelikte	.00	.01	.12**	.00	.01	.09**
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.08**	.10**	.05*	.06*	.08**	.04
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 104: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Sozial tolerierter Drogenkonsum			Abhängige Variablen: Illegaler Drogenkonsum		
	1977 R ² =34 %	1987 R ² =31 %	1997 R ² =36 %	1977 R ² =20 %	1987 R ² =23 %	1997 R ² =19 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.01	-.02	-.04	-.07*	-.07*	-.10**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.02	.00	.00	.00	.00	.03
3) Rollentausch	-.03	-.01	.02	.00	.02	-.02
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.01	-.08**	.00	-.02	.02	.03
5) Materialismuskritik	.03	-.04	.05*	.03	.03	.03
6) Wirtschaftsliberalismus	-.04	-.03	-.01	-.02	-.04	.06*
7) Militarismuskritik	.01	.00	.01	.00	-.01	-.01
8) Subkulturelle Werte	.04	.06*	.12**	.05*	.05*	.09**
9) Religiosität	.12**	-.12**	-.17**	-.07*	.08**	-.14**
Lebensstile						
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.36**	.31**	.37**	.18**	.24**	.20**
2) Einzelgänger	.01	-.03	-.01	.02	-.01	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	-.02	-.03	-.05*	.02	.00	.04
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.07*	-.01	-	.01	-.03	-
5) Politische Partizipation	.00	-.04	-.04	.00	-.04	.00
6) Schulschwänzer	.15**	.14**	.14*	.23**	.17**	.10**
7) Leistungsorientierte	-.15**	-.12**	-.04	-.10**	-.08**	-.05*
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.08**	-.06*	-	-.05*	.00
9) Eigentumsdelikte	.01	.00	.08**	.00	.01	.11**
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.05*	.07*	-.02	.08**	.11**	.06*
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

14.10 Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile, Werte und Strukturmerkmale

Tabelle 105: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Marihuana‘ und ‚Karrieremodell LSD‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Karrieremodell Marihuana			Abhängige Variablen: Karrieremodell LSD		
	1977 R ² =32 %	1987 R ² =28 %	1997 R ² =28 %	1977 R ² =12 %	1987 R ² =10 %	1997 R ² =13 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.02	-.06*	-.09**	-.05	-.06	-.07*
2) Patriarchalische Familienwerte	.00	-.01	.03	-.02	-.02	.00
3) Rollentausch	.00	-.01	.02	.00	.02	.00
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.03	.01	.02	.00	.03	.00
5) Materialismuskritik	.05	.00	.07*	.01	.02	.03
6) Wirtschaftsliberalismus	-.02	-.02	-.03	-.01	.00	-.02
7) Militarismuskritik	.00	.00	.01	-.01	-.01	.02
8) Subkulturelle Werte	.01	.07*	.07*	-.02	.01	.06*
9) Religiosität	-.03	-.11**	-.16**	-.03	-.06*	-.16**
Lebensstile						
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.33**	.26**	.26**	.14**	.13**	.12**
2) Einzelgänger	.03	-.01	-.02	-.01	.00	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	-.03	-.01	-.04	.03	.02	.04
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.00	-.01	-	-.04	.00	-
5) Politische Partizipation	.00	-.06	.04	.01	-.03	.03
6) Schulschwänzer	.20**	.19**	.17**	.19**	.11**	.08**
7) Leistungsorientierte	-.12**	-.09**	-.11**	-.10**	-.04	-.01
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.05	-.04	-	-.02	-.04
9) Eigentumsdelikte	.04	.00	.09**	.00	.01	.06*
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.03	.05	-.04	.05	.13**	.03
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.03	-.01	.00	.00	.00	-.02
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.02	.03	.00	.01	.00	-.06
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.02	-.02	-.01	-.09**	-.06*	-.06*
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.02	.01	.03	-.01	.00	.05
5) v163 Bildungsstand Vater	.01	.00	.00	.00	-.01	.01
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.00	.02	-	.01	-.04	-
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld		.03	-	.02	.01	-
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 106: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Amphetamine‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Karrieremodell Amphetamine			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Cannabis		
	1977 R ² =17 %	1987 R ² =17 %	1997 R ² =13 %	1977 R ² =31 %	1987 R ² =30 %	1997 R ² =30 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.09	-.06	-.11**	-.01	-.05	-.08**
2) Patriarchalische Familienwerte	.00	-.03	.00	-.01	-.01	.02
3) Rollentausch	-.02	.02	-.03	.00	-.01	.01
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.03	.02	.04	.02	.00	.00
5) Materialismuskritik	.02	.01	.05	.04	.01	.07
6) Wirtschaftsliberalismus	-.01	-.02	-.05	-.03	-.02	-.01
7) Militarismuskritik	-.03	-.01	-.01	.00	.00	.01
8) Subkulturelle Werte	.04	.06*	.06*	.03	.06*	.08**
9) Religiosität	-.06*	-.04	.00	-.13**	-.13**	-.18**
Lebensstile						
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.18**	.15**	.11**	.32**	.28**	.27**
2) Einzelgänger	.02	.01	.02	.03	-.02	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.01	.00	.00	-.03	-.02	-.06*
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.02	-.04	-	.02	-.01	-
5) Politische Partizipation	-.01	-.03	.02	.00	-.06	-.04
6) Schulschwänzer	.16**	.14**	.11**	.18**	.18**	.16**
7) Leistungsorientierte	-.10**	-.08**	-.05	-.13**	-.10**	-.08**
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.05	-.10**	-	-.03	-.05
9) Eigentumsdelikte	.01	.03	.10**	.03	.01	.09**
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.06	.08**	.04	.04	.07*	-.02
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.01	.00	-.01	.03	-.02	-.01
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.14**	.11**	.05	.02	.04	.00
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.09	-.13**	-.12**	-.02	.00	-.02
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	-.02	-.01	.07*	.05	.02	.04
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.02	.01	.02	-.01	-
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.04	.01	-	.02	.03	-
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.04	.06	-	.00	.02	-

** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant

Tabelle 107: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel		
	1977 R ² =16 %	1987 R ² =13 %	1997 R ² =15 %	1977 R ² =17 %	1987 R ² =22 %	1997 R ² =17 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.04	-.06	-.08**	-.07*	-.06	-.09**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.02	.00	-.01	.00	.00	.02
3) Rollentausch	.00	.00	.00	.00	.00	-.02
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.00	.02	.00	.01	.02	.03
5) Materialismuskritik	.02	.02	.03	.03	.00	.03
6) Wirtschaftsliberalismus	-.03	.00	-.04	-.02	-.03	-.04
7) Militarismuskritik	.00	.00	.00	.00	.01	.01
8) Subkulturelle Werte	.02	.02	.07*	.03	.04	.06
9) Religiosität	-.05	-.08**	-.15**	-.07	-.07*	-.10**
Lebensstile						
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.16**	.15**	.14**	.15**	.23**	.17**
2) Einzelgänger	.00	.00	.00	.02	-.04	-.01
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.02	.00	.04	.01	.00	-.01
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	-.03	-.01	-	-.01	-.03	-
5) Politische Partizipation	.01	-.04	.01	.00	-.05	.00
6) Schulschwänzer	.20**	.13**	.14**	.22**	.18**	.14**
7) Leistungsorientierte	-.11**	-.06*	-.03	-.10**	-.09**	-.03
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.01	-.01	-	-.02	-.01
9) Eigentumsdelikte	.00	.00	.09**	.00	.03	.07*
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.06	.13**	.01	.05	.06	.09**
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.00	.00	.00	.00	-.02	.00
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.01	.01	-.06	.05	.08**	.00
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.09**	-.07*	-.09**	-.05	-.07*	-.06
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.01	.01	.06	.02	.00	.03
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.01	.00	.01	-.02	.00
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.03	-.01	-	.02	.06	-
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.03	.02	-	.06	.09	-
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 108: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Narkotika		
	1977 R ² =16 %	1987 R ² =14 %	1997 R ² =12 %	1977 R ² =12 %	1987 R ² =13 %	1997 R ² =18 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.07	-.09**	-.10**	-.07	-.05	-.09**
2) Patriarchalische Familienwerte	.00	-.01	.00	.00	-.01	.03
3) Rollentausch	-.01	.01	-.03	.01	.02	.00
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.01	.02	.00	.00	.02	.00
5) Materialismuskritik	.01	.02	-.01	.01	.02	.00
6) Wirtschaftsliberalismus	.00	-.02	-.04	.00	.00	-.05
7) Militarismuskritik	-.03	-.03	-.03	.00	.00	.00
8) Subkulturelle Werte	.04	.04	.01	.03	.07*	.00
9) Religiosität	-.03	-.02	-.07*	-.04	-.04	-.07*
Lebensstile						
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.12**	.14**	.12**	.14**	.13**	.14**
2) Einzelgänger	.04	.00	.02	-.01	-.02	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.00	.02	.07*	.02	.04	.03
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.01	-.06	-	-.02	.01	-
5) Politische Partizipation	.01	.00	.01	.00	.00	-.01
6) Schulschwänzer	.20**	.12**	.08**	.14**	.12**	.15**
7) Leistungsorientierte	-.10**	-.02	-.05	-.09**	-.05	-.02
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.06	.01	-	-.04	.07*
9) Eigentumsdelikte	.00	.00	.12**	.00	.01	.06
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.10**	.14**	.06*	.11**	.13**	.20**
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.00	-.04	.00	.02	-.04	-.01
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.06	.04	-.03	.03	.04	-.03
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.09**	-.11**	-.09**	-.07	-.04	-.06
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.00	.00	.02	.00	-.01	.01
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.03	-.01	.00	.00	-.02
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.01	.00	-	.00	.01	-
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.04	.08**	-	.04	.02	-
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 109: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
	1977 R ² =21 %	1987 R ² =21 %	1997 R ² =17 %	1977 R ² =18 %	1987 R ² =19 %	1997 R ² =17 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.09**	-.08**	-.12**	-.04	-.06*	-.08**

	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
	2) Patriarchalische Familienwerte	-.01	-.02	.00	-.01	.00
3) Rollentausch	-.01	.02	-.04	.00	-.01	.00
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	-.02	.02	.04	.00	.03	.01
5) Materialismuskritik	.04	.02	.06	.02	.01	.02
6) Wirtschaftsliberalismus	.00	-.02	-.06	-.01	-.02	-.04
7) Militarismuskritik	-.03	-.03	-.02	.01	.01	.00
8) Subkulturelle Werte	.05	.07*	.07*	.02	.02	.07*
9) Religiosität	-.07*	-.04	-.04	-.06	-.08**	-.15**
Lebensstile						
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.18**	.18**	.15**	.16**	.19**	.16**
2) Einzelgänger	.01	.01	.03	.01	-.03	.00
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	.01	.01	.03	.02	.00	.02
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.02	-.05	-	-.03	-.02	-
5) Politische Partizipation	.00	-.03	.00	.01	-.05	.00
6) Schulschwänzer	.20**	.13**	.09**	.22**	.17**	.10**
7) Leistungsorientierte	-.11**	-.08**	-.04	-.11**	-.08**	-.05
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.06	-.07*	-	.00	.00
9) Eigentumsdelikte	.00	.02	.13**	.00	.01	.08**
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.09**	.11**	.06	.06	.08**	.04
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.01	-.01	-.02	.00	-.02	.00
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.11**	.12**	.04	.01	.04	-.04
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.12**	-.14**	-.15**	-.07*	-.05	-.06
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.00	.00	.04	.06	.00	.06
5) v163 Bildungsstand Vater	.00	-.03	.00	.01	-.01	.00
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.02	.03	-	.02	.04	-
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.03	.06	-	.05	.07*	-
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

Tabelle 110: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘; (standardisierte partielle Regressionskoeffizienten)

Unabhängige Variablen: Werte	Abhängige Variablen: Sozial tolerierter Drogenkonsum			Abhängige Variablen: Illegaler Drogenkonsum		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
	R ² =35 %	R ² =32 %	R ² =38 %	R ² =21 %	R ² =25 %	R ² =21 %
1) Traditionelle Familienwerte	-.02	-.04	-.05	-.08**	-.09**	-.11**
2) Patriarchalische Familienwerte	-.03	-.01	-.02	-.01	-.01	.00
3) Rollentausch	-.03	-.01	.01	.00	.01	-.02
4) Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung	.00	.00	.01	.00	.03	.03
5) Materialismuskritik	.02	.03	.06	.03	.02	.04

	Abhängige Variablen: Sozial tolerierter Drogenkonsum			Abhängige Variablen: Illegaler Drogenkonsum		
6) Wirtschaftsliberalismus	-.03	-.02	.00	-.02	-.02	-.06
7) Militarismuskritik	.00	.00	.00	.00	.00	-.02
8) Subkulturelle Werte	.04	.06	.10**	.05	.05	.07*
9) Religiosität	-.11**	-.11**	-.14**	-.07*	-.07*	-.11**
Lebensstile						
1) Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung	.36**	.30**	.35**	.18**	.22**	.18**
2) Einzelgänger	.01	-.03	.00	.02	-.01	.01
3) Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung	-.03	-.03	-.06	.02	.00	.03
4) Partnerschaftlich orientierte Freizeitgestaltung	.06	-.02	-	.00	-.04	-
5) Politische Partizipation	-.01	-.04	-.04	.00	-.04	.01
6) Schulschwänzer	.14**	.13**	.14**	.21**	.16**	.10**
7) Leistungsorientierte	-.17**	-.15**	-.07*	-.12**	-.10**	-.06*
8) Gesunder Lebensstil (erst seit 1983 erhoben)	-	-.07	-.07	-	-.03	-.02
9) Eigentumsdelikte	.02	.01	.09**	.00	.01	.11**
10) Opfer Körperverletzungsdelikte	.05	.08**	-.01	.08**	.11**	.07*
Strukturmerkmale						
1) v148 Alter	.04	-.03	.00	.00	-.05	.00
2) v150 Geschlecht (1-Mann, 2-Frau)	.03	.11**	.05	.08**	-.09**	-.01
3) v151 Hautfarbe (1-weiß, 2-schwarz)	-.07*	-.09**	-.13**	-.10**	-.11**	-.13**
4) v152 Meiste Zeit im Leben verbracht: Größe des Herkunftsortes	.03	.00	.00	.01	.00	.03
5) v163 Bildungsstand Vater	.01	.00	.01	.01	-.02	.00
6) v192 Einkommen: Eigene Arbeit	.03	.03	-	.02	.03	-
7) v193 finanzielle Ressource: Taschengeld	.01	.02	-	.05	.07*	-
** auf dem 99 %-Niveau signifikant * auf dem 95 %-Niveau signifikant						

14.11 Vergleich der Varianzanteile zu den Lebensstil-, Werte- und Strukturmodellen

Tabelle 111: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmole: ‚Karrieremodell Marihuana‘ und ‚Karrieremodell LSD‘

Unabhängige Variablen:	Abhängige Variablen: Karrieremodell Marihuana			Abhängige Variablen: Karrieremodell LSD		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
Lebensstile	29 %	26 %	24 %	11 %	8,6 %	7,7 %
Werte	9,5 %	11 %	13 %	2,3 %	2,3 %	8,2 %
Strukturmerkmale	3 %	4 %	2 %	2 %	1,4 %	3,1 %
Strukturmerkmale, Lebensstile	29 %	26 %	24 %	11 %	9,1 %	9,6 %
Strukturmerkmale, Werte	11 %	13 %	14 %	3,5 %	4,5 %	9,2 %
Werte, Lebensstile	31 %	28 %	28 %	11 %	9,8 %	13 %
Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile	32 %	28 %	28 %	12 %	10 %	13 %

Tabelle 112: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmmodelle: ‚Karrieremodell Amphetamine‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘

Unabhängige Variablen:	Abhängige Variablen: Karrieremodell Amphetamine			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Cannabis		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
Lebensstile	13 %	13 %	9,6 %	28 %	27 %	24 %
Werte	4,8 %	4,8 %	5 %	9,5 %	9,5 %	14 %
Strukturmerkmale	3 %	3,8 %	1,6 %	3 %	4,5 %	2,5 %
Strukturmerkmale, Lebensstile	16 %	16	11 %	29 %	28 %	25 %
Strukturmerkmale, Werte	7,9 %	8,8 %	6,8 %	11 %	14 %	15 %
Werte, Lebensstile	15 %	14 %	12 %	31 %	29 %	30 %
Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile	17 %	17 %	13 %	31 %	30 %	30 %

Tabelle 113: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmmodelle: ‚Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel‘

Unabhängige Variablen:	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
Lebensstile	14 %	12 %	9,4 %	15 %	19 %	10 %
Werte	4 %	5,5 %	8,8 %	5 %	7 %	7,9 %
Strukturmerkmale	3 %	2,2 %	3,8 %	2 %	5,3 %	3 %
Strukturmerkmale, Lebensstile	15 %	12 %	12 %	16 %	21 %	15 %
Strukturmerkmale, Werte	5,7 %	6,4 %	10 %	6,9 %	11 %	8,4 %
Werte, Lebensstile	15 %	13 %	14 %	17 %	21 %	17 %
Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile	16 %	13 %	15 %	17 %	22 %	17 %

Tabelle 114: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmmodelle: ‚Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Narkotika‘

Unabhängige Variablen:	Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten			Abhängige Variablen: Pharmakologische Gruppe Narkotika		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
Lebensstile	14 %	11 %	9 %	11 %	11 %	15 %
Werte	4,2 %	4,9 %	4,7 %	4,1 %	4,9 %	5,2 %
Strukturmerkmale	2 %	3,4 %	2,1 %	2 %	1,8 %	2,1 %
Strukturmerkmale, Lebensstile	15 %	13 %	10 %	11 %	12 %	16 %
Strukturmerkmale, Werte	6,1 %	7,5 %	5,6 %	5,2 %	5,8 %	6 %
Werte, Lebensstile	15 %	14 %	12 %	12 %	12 %	18 %
Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile	16 %	14 %	12 %	12 %	13 %	18 %

Tabelle 115: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmale: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘

Unabhängige Variablen:	Abhängige Variablen: Weißer Markt			Abhängige Variablen: Schwarzer Markt		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
Lebensstile	17 %	16 %	12 %	16 %	17 %	12 %
Werte	6,6 %	7,3 %	7,2 %	4,6 %	6,6 %	9,2 %
Strukturmerkmale	3 %	4,8 %	3 %	3 %	4 %	3,4 %
Strukturmerkmale, Lebensstile	19 %	19 %	14 %	17 %	18 %	13 %
Strukturmerkmale, Werte	9,3 %	11 %	8,8 %	6,4 %	9 %	10 %
Werte, Lebensstile	19 %	18 %	15 %	17 %	18 %	16 %
Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile	21 %	21 %	17 %	18 %	19 %	17 %

Tabelle 116: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmale: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ und ‚Illegaler Drogenkonsum‘

Unabhängige Variablen:	Abhängige Variablen: Sozial tolerierter Drogenkonsum			Abhängige Variablen: Illegaler Drogenkonsum		
	1977	1987	1997	1977	1987	1997
Lebensstile	32 %	28 %	31 %	18 %	21 %	15 %
Werte	9,1 %	11 %	16 %	4,3 %	8,7 %	9,8 %
Strukturmerkmale	4 %	5,3 %	5 %	3 %	5,2 %	3,9 %
Strukturmerkmale, Lebensstile	34 %	30 %	34 %	20 %	24 %	17 %
Strukturmerkmale, Werte	12 %	14 %	18 %	8,8 %	13 %	11 %
Werte, Lebensstile	34 %	31 %	36 %	20 %	23 %	19 %
Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile	35 %	32 %	38 %	21 %	25 %	21 %

Tabelle 117: Korrelationen lebenslanger Alkoholkonsums und Rauscherfahrung (Pearson)

Der Alkoholkonsum der Schüler (V104 – Verkokung: siehe Kapitel 8) und die Rauscherfahrung (V107 – Verkokung: siehe unten)											
Korrelationskoeffizienten nach Pearson											
1977	1979	1981	1983	1985	1987	1989	1991	1993	1995	1997	
.54**	.53**	.56**	.53**	.55**	.54**	.56**	.56**	.55**	.52**	.54**	
*Signifikant auf dem 95 %-Niveau; ** Signifikant auf dem 99 %-Niveau											
Frage zum Trinkverhalten V107 : <i>When you drink, how often do you drink to feel pretty high? 1 - on none of the occasions, 2 - on few of the occasions, 3 - on about half of the occasions, 4 - on most of the occasions, 5 - on nearly all of the occasions</i>											

14.12 Überprüfung von Anwendungsvoraussetzungen der Regressionsanalyse

Auf den nächsten Seiten werden vier zentrale Punkte zu methodisch-statistischen Problemen und zu Anwendungsvoraussetzungen der multiplen Regressionsanalyse überprüft. Dabei werden zuerst die Determinationskoeffizienten R^2 und R^2_{adj} berechnet, um zu verdeutlichen, dass nur geringe Unterschiede zwischen beiden Determinationskoeffizienten in den oben stehenden Regressionsanalysen bestehen. Zusätzlich werden Toleranzwerte

berechnet, um die Annahme der Unkorreliertheit der Residuen zu überprüfen und um Interkorrelationen (Multikollinearität) zwischen den unabhängigen Variablen aufzuzeigen. Zur Prüfung eines Modells auf Multikollinearität kann eine Kollinearitätsdiagnose durchgeführt werden. Der Toleranzwert einer Erklärungsvariable gibt an, wie hoch der Varianzanteil dieser Variable ist, der durch die anderen unabhängigen Variablen nicht erklärt wird. Geringe Toleranzwerte zeigen an, dass ein Regressionsmodell mit Multikollinearität behaftet ist. Eine Variable mit kleiner Toleranz trägt wenig zur Vorhersage der abhängigen Variable bei. Mit abnehmender Toleranz steigt auch die Varianz des Regressionskoeffizienten, wodurch es zu einer instabilen Schätzung kommt.

Eine zusätzliche Voraussetzung für eine Regressionsanalyse ist die Annahme der Unkorreliertheit der Residuen. Ist diese Annahme verletzt, spricht man von Autokorrelationen. Korrelieren die Residuen miteinander, kann dies zu Verzerrungen bei der Schätzung des Standardfehlers für den Regressionskoeffizienten führen. Ergibt der Test von Durbin-Watson in etwa den Wert zwei, so ist dies ein Hinweis darauf, dass die Residuen untereinander unkorreliert sind. Kleine Werte würden für positive und große Werte für negative Korrelationen der Residuen sprechen.⁵¹⁰ Beachtenswert ist allerdings auch, dass Abweichungen von dem Idealwert zwei nicht eindeutig auf Autokorrelationen schließen lässt.⁵¹¹ In Tabelle 118 sind die Schätzungen für R^2 und R^2_{adj} , der Durbin-Watson Statistik und von Toleranzwerten für multiple Regressionen mit der abhängigen Variablen ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘ und Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen als unabhängige Variablen aufgeführt.

Tabelle 118: Statistische Kenngrößen von multiplen Regressionen zur Erklärung des Drogenkonsums (Pharmakologische Gruppe Cannabis)

Statistische Kenngrößen	Jahrgang 1977	Jahrgang 1987	Jahrgang 1997
R^2	31,5 %	30,0 %	30 %
R^2_{adj}	30,9 %	29,3 %	29 %
$D^{(1)}$	1,91	2,01	1,7
Min. (Tol.) ⁽²⁾	.76	.75	.66
⁽¹⁾ Durbin-Watson Statistik; ⁽²⁾ kleinster Toleranzwert			

Die obenstehende Tabelle zeigt, dass sich die beiden Determinationskoeffizienten R^2 und R^2_{adj} nur geringfügig voneinander unterscheiden. Auch die Berechnungen der Durbin-Watson Statistik verdeutlicht, dass von einer Korreliertheit der Residuen, bzw., von Autokorrelationen nicht auszugehen ist, da die Werte für die Erhebungsjahrgänge um den Wert zwei liegen. Die Berechnung der Toleranzwerte ergibt, dass eine Multikollinearität in den Modellen nicht besteht und somit verzerrende Interkorrelationen zwischen den unabhängigen Variablen ausgeschlossen werden können.⁵¹²

Abschließend wird untersucht, ob Abweichungen von Linearität und Additivität bei den berechneten Modellen vorliegen. Eine einfache Möglichkeit für die Diagnose nichtlinearer und nichtadditiver Effekte besteht in der Erstellung eines Streudiagramms mit dem standardisierten Vorhersagewert und dem standardisierten Residuum. Sollte sich in dem Dia-

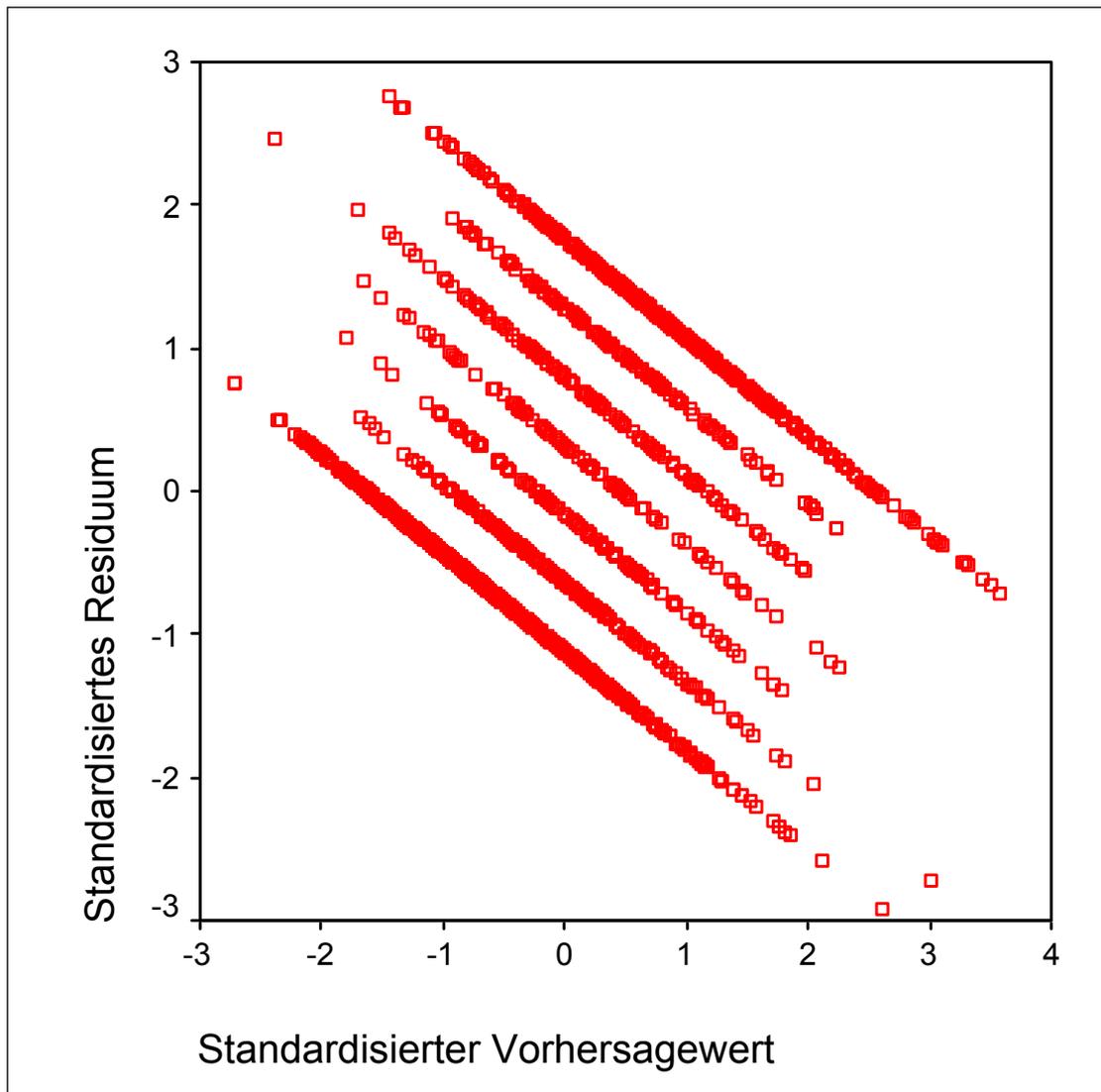
⁵¹⁰ Hermann (1989): S. 169-171.

⁵¹¹ Hermann (1989): S. 171.

⁵¹² Hermann (1989): S.176.

gramm eine Gesetzmäßigkeit erkennen lassen, also eine Abweichung von einer zufällig verteilten Punktwolke, besteht der Verdacht auf die Existenz nichtlinearer und nichtadditiver Effekte.⁵¹³ Exemplarisch wird dazu das Modell mit der abhängigen Variablen ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘ und Strukturmerkmalen, Werten und Lebensstilen als unabhängige Variablen für die Jahrgänge 1977, 1987 und 1997 herangezogen. Die anderen Diagramme unterscheiden sich davon nur minimal.

Schaubild 24: Überprüfung der Linearitätsannahme und Additivität durch den Plot Residuum versus Vorhersagewert für die multiple Regression zur Erklärung des lebenslangen Marihuanakonsums für den Jahrgang 1977



Das Schaubild für den Jahrgang 1977 zeigt, dass bei den Regressionsmodellen kein Verdacht auf die Existenz nichtlinearer und nichtadditivität Effekte besteht. Die sieben unterschiedlichen Punktelinien des Schaubildes ergeben sich aus der Verkokung der abhängigen Variablen ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘, die sieben Ausprägungen hat (näheres dazu siehe Kapitel 8).

⁵¹³ Hermann (1989): S. 167.

Tabelle 119: Reliabilitätsanalyse der Konstrukte zum Drogenkonsum für den Jahrgang 1977: Trennschärfekoeffizient und Cronbachs Alpha

Trennschärfekoeffizienten und Gesamt Alphawert- (Cronbach) der Variablen zum lebenslangen Drogenkonsum für den Jahrgang 1977; die Konstrukte zum Drogenkonsum.-					
Konstruktbezeichnung	Alpha und Trennschärfekoeffizient	Konstruktbezeichnung	Alpha und Trennschärfekoeffizient	Konstruktbezeichnung	Alpha und Trennschärfekoeffizient
Sozial tolerierter Drogenkonsum:	Apha=.75	Illegaler Drogenkonsum	Alpha=.89	Karrieremodell Marijuana	Alpha=.93
V101 Zigaretten	.57	V118 LSD	.73	V115 Marijuana lebenslang	.87
V104 Alkohol	.59	V121 andere psychedelische Drogen	.72	V116 Marijuana 12 Monate	.95
V115 Marihuana	.67	V124 Kokain	.63	V117 Marijuana 30 Tage	.84
		V127 Amphetamine	.74		
		V130 Metaqualon	.69		
		V133 Barbiturate	.77		
		V136 Tanquilizer	.68		
		V139 Heroin	.35		
		V142 andere Narkotika	.64		
Karrieremodell LSD:	Apha=.75	Karrieremodell Amphetamine:	Alpha=.87	Pharmakologische Gruppe Halluzinogene:	Alpha=.84
V118 LSD lebenslang	.84	V127 Amphetamine lebenslang	.84	v118 LSD	.72
V119 LSD 12 Monate	.63	V128 Amphetamine 12 Monate	.92	v121 andere psychedelische Drogen	.72
V120 LSD 30 Tage		V129 Amphetamine 30 Tage	.75		
Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel:	Apha=.60	Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten:	Alpha=.82	Pharmakologische Gruppe Narkotika:	Alpha=.30
V124 Kokain	.51	V130 Methaqualone	.62	V139 Heroin	.33
V127 Amphetamine	.51	V133 Barbiturate	.77	V142 andere Narkotika	.33
		V136 Beruhigungsmittel	.70		
Weißer Markt:	Apha=.84	Schwarzer Markt:	Alpha=.83		
V127 Amphetamine	.70	V118 LSD	.74		
V133 Barbiturate	.77	V121 Kokain	.72		
V136 Tranquilizer	.70	V124 andere psychedelische Drogen	.61		
V142 andere Narkotika	.59				

15. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Fallzahlen der Datensätze ‚Monitoring the Future‘ 1977, 1987 und 1997	65
Tabelle 2:	Häufigkeitsverteilung der Wichtigkeit von Religion und Kirche 1977, 1987 und 1997	69
Tabelle 3:	Vergleich von Items zur Messung von Lebensstilen in ‚Monitoring the Future‘ und anderen Untersuchungen.....	71
Tabelle 4:	Erstellung der Drogengruppen ‚Pharmakologischer Wirkungszusammenhang‘	75
Tabelle 5:	Bildung eines Drogenschwereindex in Anlehnung an Wolfgang und Sellin.....	77
Tabelle 6:	Statistische Schiefe zum Drogenkonsum 1977	80
Tabelle 7:	Übersicht zu den Regressionsanalysen.....	87
Tabelle 8:	Faktorenanalyse: ‚Familienwerte‘ 1977	140
Tabelle 9:	Faktorenanalyse: ‚Familienwerte‘ 1987	141
Tabelle 10:	Faktorenanalyse: ‚Familienwerte‘ 1997	143
Tabelle 11:	Faktorenanalyse: ‚Gesellschaftliche Werte‘ 1977	145
Tabelle 12:	Faktorenanalyse: ‚Gesellschaftliche Werte‘ 1987	145
Tabelle 13:	Faktorenanalyse ‚Gesellschaftliche Werte‘ 1997	146
Tabelle 14:	Faktorenanalyse: ‚Subkulturelle Werte‘ 1977	147
Tabelle 15:	Faktorenanalyse: ‚Subkulturelle Werte‘ 1987	148
Tabelle 16:	Faktorenanalyse: ‚Subkulturelle Werte‘ 1997	148
Tabelle 17:	Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Freizeitbereich‘ 1977	149
Tabelle 18:	Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Freizeitbereich‘ 1987	150
Tabelle 19:	Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Freizeitbereich‘ 1997	151
Tabelle 20:	Faktorenanalyse: ‚Politische Lebensstile‘ 1977	152
Tabelle 21:	Faktorenanalyse: ‚Politische Lebensstile‘ 1987	153
Tabelle 22:	Faktorenanalyse: ‚Politische Lebensstile‘	153
Tabelle 23:	Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Leistungsbereich‘ 1977.....	154
Tabelle 24:	Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Leistungsbereich‘ 1987.....	154
Tabelle 25:	Faktorenanalyse: ‚Lebensstile Leistungsbereich‘ 1997.....	155
Tabelle 26:	Faktorenanalyse: ‚Viktimogener Lebensstil‘ 1977.....	156
Tabelle 27:	Faktorenanalyse: Viktimogener Lebensstil 1987	156
Tabelle 28:	Faktorenanalyse: Viktimogener Lebensstil 1997	157
Tabelle 29:	Faktorenanalyse: ‚Lebensstil Ernährungsverhalten‘ 1987	158
Tabelle 30:	Faktorenanalyse: ‚Lebensstil Ernährungsverhalten‘ 1997	158
Tabelle 31:	Faktorenanalyse: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ – ‚Illegaler Drogenkonsum‘ 1977	159
Tabelle 32:	Faktorenanalyse: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ – ‚Illegaler Drogenkonsum‘ 1987	160
Tabelle 33:	Faktorenanalyse: ‚Sozial tolerierter Drogenkonsum‘ – ‚Illegaler Drogenkonsum‘ 1997	160
Tabelle 34:	Clusteranalysen: Drogenkonsum als Karrieremodell; 1977.....	161
Tabelle 35:	Clusteranalysen: Drogenkonsum als Karrieremodell 1987	162
Tabelle 36:	Clusteranalysen: Drogenkonsum als Karrieremodell 1997.....	163
Tabelle 37:	Faktorenanalyse: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘ 1977	165
Tabelle 38:	Faktorenanalyse: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘ 1987	165
Tabelle 39:	Faktorenanalyse: ‚Weißer Markt‘ und ‚Schwarzer Markt‘ 1997	166
Tabelle 40:	Korrelationen der Konstrukte zum Drogenkonsum für den Jahrgang 1997 (Pearson)	166

Tabelle 41:	Korrelationen der Konstrukte zum Drogenkonsum für den Jahrgang 1997 (Pearson).....	167
Tabelle 42:	Multiple Regressionsanalysen: Die Erklärung der Lebensstile durch Strukturmerkmale 1977, 1987 und 1997.....	168
Tabelle 43:	Multiple Regression zur Erklärung des Lebensstils: ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘ und ‚Einzelgänger‘.....	169
Tabelle 44:	Multiple Regression zur Erklärung des Lebensstils: ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘ und ‚Partnerschaftlich, handwerklich orientierte Freizeitgestaltung‘.....	169
Tabelle 45:	Multiple Regression zur Erklärung des Lebensstils: ‚Politische Partizipation‘ und ‚Schulschwänzer‘.....	169
Tabelle 46:	Multiple Regression zur Erklärung des Lebensstils: ‚Gesunder Lebensstil‘ und ‚Leistungsorientierte‘.....	170
Tabelle 47:	Multiple Regression zur Erklärung des Lebensstils: ‚Eigentumsdelikte‘ und ‚Körperverletzungsdelikte‘.....	170
Tabelle 48:	Multiple Regressionsmodelle: Die Erklärung der Werte durch Strukturmerkmale 1977, 1987 und 1997.....	171
Tabelle 49:	Multiple Regression zur Erklärung der Werte: ‚Traditionelle Familienwerte‘ und ‚Patriarchalische Familienwerte‘.....	171
Tabelle 50:	Multiple Regression zur Erklärung der Werte: ‚Rollentausch‘ und ‚Traditionelle Rollenverteilung bei der Kindererziehung‘.....	171
Tabelle 51:	Multiple Regression zur Erklärung der Werte: ‚Materialismuskritik‘ und ‚Wirtschaftsliberalismus‘.....	172
Tabelle 52:	Multiple Regression zur Erklärung der Werte: ‚Militarismuskritik‘ und ‚Subkulturelle Werte‘.....	172
Tabelle 53:	Multiple Regression zur Erklärung des Wertes: ‚Religiosität‘.....	172
Tabelle 54:	Multiple Regressionsmodelle: Erklärung der Lebensstile durch Werte 1977, 1987 und 1997.....	173
Tabelle 55:	Multiple Regression zur Erklärung der Lebensstile: ‚Unstrukturierte, erlebnisorientierte Freizeitgestaltung‘ und ‚Einzelgänger‘.....	173
Tabelle 56:	Multiple Regression zur Erklärung der Lebensstile: ‚Künstlerisch-kreative Freizeitgestaltung‘ und ‚Partnerschaftlich handwerklich orientierte Freizeitgestaltung‘.....	174
Tabelle 57:	Multiple Regression zur Erklärung der Lebensstile: ‚Politische Partizipation‘ und ‚Schulschwänzer‘.....	174
Tabelle 58:	Multiple Regression zur Erklärung der Lebensstile: ‚Gesunder Lebensstil‘ (erst ab 1983 erhoben) und ‚Leistungsorientierte‘.....	174
Tabelle 59:	Multiple Regression zur Erklärung der Lebensstile: ‚Körperverletzungsdelikte‘ und ‚Eigentumsdelikte‘.....	175
Tabelle 60:	Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Strukturmerkmale 1977, 1987 und 1997.....	175
Tabelle 61:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell Marihuana‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Cannabis‘	176
Tabelle 62:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Karrieremodell LSD‘ und ‚Karrieremodell Amphetamine‘.....	176
Tabelle 63:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ‚Pharmakologische Gruppenbildung psychedelische Drogen‘ und ‚Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel‘.....	177

Tabelle 64:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten' und ,Pharmakologische Gruppe Narkotika'	177
Tabelle 65:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Weißer Markt' und ,Schwarzer Markt'	177
Tabelle 66:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Sozial tolerierter Drogenkonsum' und ,Illegaler Drogenkonsum'	178
Tabelle 67:	Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Werte 1977, 1987 und 1997	178
Tabelle 68:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Marihuana' und ,Karrieremodell LSD'	179
Tabelle 69:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Amphetamine' und ,Pharmakologische Gruppe Cannabis'	179
Tabelle 70:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen' und ,Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel'	179
Tabelle 71:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten' und ,Pharmakologische Gruppe Narkotika'	180
Tabelle 72:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Weißer Markt' und ,Schwarzer Markt'	180
Tabelle 73:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Sozial tolerierter Drogenkonsum' und ,Illegaler Drogenkonsum'	181
Tabelle 74:	Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile 1977, 1987 und 1997	181
Tabelle 75:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Marihuana' und ,Karrieremodell LSD'	182
Tabelle 76:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Amphetamine' und ,Pharmakologische Gruppe Cannabis'	182
Tabelle 77:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen' und ,Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel'	183
Tabelle 78:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten' und ,Pharmakologische Gruppe Narkotika'	183
Tabelle 79:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Weißer Markt' und ,Schwarzer Markt'	184
Tabelle 80:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Sozial tolerierter Drogenkonsum' und ,Illegaler Drogenkonsum'	184
Tabelle 81:	Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile, Strukturmerkmale, Lebensstile und Strukturmerkmale 1977....	185
Tabelle 82:	Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile, Strukturmerkmale, Lebensstile und Strukturmerkmale 1987....	185
Tabelle 83:	Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile, Strukturmerkmale, Lebensstile und Strukturmerkmale 1997....	186
Tabelle 84:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Marihuana' und ,Karrieremodell LSD'	186
Tabelle 85:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Amphetamin und ,Pharmakologische Gruppe Cannabis'	187

Tabelle 86:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen' und ,Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel'	188
Tabelle 87:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten' und ,Pharmakologische Gruppe Narkotika'	188
Tabelle 88:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Weißer Markt' und ,Schwarzer Markt'	189
Tabelle 89:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Sozial tolerierter Drogenkonsum' und ,Illegaler Drogenkonsum'	190
Tabelle 90:	Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Werte, Werte und Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile 1977	190
Tabelle 91:	Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Werte, Werte und Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile 1987	191
Tabelle 92:	Multiple Regressionsmodelle: Erklärung des Drogenkonsums durch Werte, Werte und Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile 1997	191
Tabelle 93:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Marihuana' und ,Karrieremodell LSD'	192
Tabelle 94:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Amphetamine' und , Pharmakologische Gruppe Cannabis'	192
Tabelle 95:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel' und ,Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen'	193
Tabelle 96:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten' und ,Pharmakologische Gruppe Narkotika'	193
Tabelle 97:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Weißer Markt' und ,Schwarzer Markt'	194
Tabelle 98:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Sozial tolerierter Drogenkonsum' und ,Illegaler Drogenkonsum'	195
Tabelle 99:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Marihuana' und ,Karrieremodell LSD'	195
Tabelle 100:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Amphetamine' und ,Pharmakologische Gruppe Cannabis'	196
Tabelle 101:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen' und ,Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel'	197
Tabelle 102:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten' und ,Pharmakologische Gruppe Narkotika'	198
Tabelle 103:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Weißer Markt' und ,Schwarzer Markt'	198
Tabelle 104:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Sozial tolerierter Drogenkonsum' und ,Illegaler Drogenkonsum'	199
Tabelle 105:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Marihuana' und ,Karrieremodell LSD'	200
Tabelle 106:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Karrieremodell Amphetamine' und ,Pharmakologische Gruppe Cannabis'	201
Tabelle 107:	Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: ,Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen' und ,Pharmakologische Gruppenbezeichnung Aufputschmittel'	202

Tabelle 108: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: „Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten“ und „Pharmakologische Gruppenbezeichnung Narkotika“	203
Tabelle 109: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: „Weißer Markt“ und „Schwarzer Markt“	203
Tabelle 110: Multiple Regression zur Erklärung des Drogenkonsums: „Sozial tolerierter Drogenkonsum“ und „Illegaler Drogenkonsum“	204
Tabelle 111: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmodelle: „Karrieremodell Marihuana“ und „Karrieremodell LSD“	205
Tabelle 112: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmodelle: „Karrieremodell Amphetamine“ und „Pharmakologische Gruppe Cannabis“	206
Tabelle 113: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmodelle: „Pharmakologische Gruppe psychedelische Drogen“ und „Pharmakologische Gruppe Aufputschmittel“	206
Tabelle 114: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmodelle: „Pharmakologische Gruppe Schlaftabletten“ und Pharmakologische Gruppe Narkotika“	206
Tabelle 115: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmodelle: „Weißer Markt“ und „Schwarzer Markt“	207
Tabelle 116: Vergleich der jeweiligen Varianzanteile: Lebensstil-, Werte- und Strukturmerkmodelle: „Sozial tolerierter Drogenkonsum“ und „Illegaler Drogenkonsum“	207
Tabelle 117: Korrelationen lebenslanger Alkoholkonsums und Rauscherfahrung	207
Tabelle 118: Statistische Kenngrößen von multiplen Regressionen zur Erklärung des Drogenkonsums (Pharmakologische Gruppe Cannabis)	208
Tabelle 119: Reliabilitätsanalyse der Konstrukte zum Drogenkonsum für den Jahrgang 1977: Trennschärfekoeffizient und Cronbachs Alpha	210

16. Schaubildverzeichnis

Schaubild 1:	Hypothetisches Modell zur Erklärung des Drogenkonsums	61
Schaubild 2:	Veränderung der lebenslangen Prävalenzrate zum Marihuanakonsum und zur 12-Monate-Prävalenz des Marihuanakonsums in den USA im Zeitraum 1977 bis 1997 / Datensatz: <i>'Monitoring the Future'</i> im Vergleich mit anderen US-Statistiken	82
Schaubild 3:	Veränderung des Drogenkonsums, der Beurteilung des Drogenkonsums der Freunde und der persönlichen Risikoeinschätzung der unterschiedlichen Drogen von <i>'Highschool-Seniors'</i> in den USA im Zeitraum 1977 bis 1997 / Datensatz: <i>'Monitoring the Future'</i>	83
Schaubild 4:	Modell zur Erklärung des Drogenkonsums - allgemeine Übersicht.....	86
Schaubild 5:	Gesamtschau zum Modellbereich I; Strukturmerkmale erklären Lebensstile, sowie Strukturmerkmale erklären Werte und Werte erklären Lebensstile für die Jahrgänge 1977, 1987 und 1997	95
Schaubild 6:	Erklärung des Drogenkonsums durch Strukturmerkmale – die Ergebnisse	100
Schaubild 7:	Erklärung des Drogenkonsums durch Werte - die Ergebnisse	104
Schaubild 8:	Überblick der Modelle zur Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile – die Ergebnisse	108
Schaubild 9:	Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Strukturmerkmale – die Ergebnisse.....	110
Schaubild 10:	Erklärung des Drogenkonsums durch Werte und Strukturmerkmale – die Ergebnisse.....	112
Schaubild 11:	Erklärung des Drogenkonsums durch Lebensstile und Werte – die Ergebnisse.....	114
Schaubild 12:	Erklärung des Drogenkonsums durch Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile – die Ergebnisse.....	116
Schaubild 13:	Gesamtschau zum Modellbereich II. Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile erklären den Drogenkonsum für die Jahrgänge 1977, 1987 und 1997	118
Schaubild 14:	Hypothetisches Modell zur Erklärung des Drogenkonsum Die relevanten unabhängigen Strukturmerkmale, Werte und Lebensstile zur Erklärung des abhängigen Drogenkonsums.....	120
Schaubild 15:	Veränderung aggregierter Strukturmerkmale von <i>'Highschool-Seniors'</i> im Zeitraum 1977 bis 1997 (Prozentwerte)	122
Schaubild 16:	Veränderung aggregierter Werte von <i>'Highschool-Seniors'</i> im Zeitraum 1977 bis 1997 (Prozentwerte).....	123
Schaubild 17:	Veränderung aggregierter Lebensstile von <i>'Highschool-Seniors'</i> im Zeitraum 1977 bis 1997 (Prozentwerte).....	125
Schaubild 18:	Drogenprävalenz Alkohol, LSD, Amphetamine, Marihuana, Kokain und andere psychedelische Drogen / 1977 – 1997	126
Schaubild 19:	Prävalenzraten Beruhigungsmittel, Quaaludes, Tranquilizer, Barbiturate, Heroin und andere Narkotika / 1977 – 1997	127
Schaubild 20:	Inzidenzraten zu Alkohol, LSD, Amphetaminen, Marihuana, Kokain und andere psychedelische Drogen / 1977 – 1997	128
Schaubild 21:	Inzidenzraten zu Beruhigungsmitteln, Quaaludes, Tranquilizern, Barbituraten, Heroin und andere Narkotika / 1977 – 1997	129
Schaubild 22:	Vergleich der lebenslangen Prävalenzraten zum Marihuanakonsum; USA (MoniFu), England / Wales, Deutschland (West), Spanien und Griechenland (Athen); Prozentwerte	131

17. Literatur

- Abraham, M. (1999): Illicit Drug Use, Urbanization, and Lifestyle in the Netherlands. In: *Journal of Drug Issues*. 29, 3, S. 565-585.
- Ajzen, I., Fishbein, M (1980): *Understanding Attitudes and Predicting Social Behaviour*. Englewood Cliffs, Prentice Hall.
- Amelang, M. (1986): *Sozial abweichendes Verhalten. Entstehung – Verbreitung - Verhinderung*. Berlin.
- Bandura, A. (1977): *Social Learning Theory*. Englewood Cliffs, Prentice Hall.
- Banning, T., E. (1987): *Lebensstilorientierte Marketingtheorie*. Heidelberg.
- Barsch, G. (1998): Armut und illegalisierter Drogenkonsum - Wahrheiten und Mythen zu einem komplexen sozialen Phänomen. In: Henkel, D. (Hrsg.), *Sucht und Armut: Alkohol, Tabak, illegale Drogen*. Opladen. S. 167-191.
- Beck, U. (1983): Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In: Kreckel, R. (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit. Soziale Welt*, Göttingen. 2, S. 35-74.
- Beck, U. (1991): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/Main.
- Becker, M.H.(1974): *The Health Belief Model and Personal Health Behaviour*. Thortofare, Slack.
- Becker, H.S. (1981): *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens*. Frankfurt.
- Behrends, K. (1981): Mißbrauch von Tranquilizern und Amphetaminen und ärztliche Verschreibungspraktiken. In: Völger, G. (Hrsg.), *Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich*. Köln. S. 630-635.
- Benschop, A., Korf, D.J., Rabes, M., (2002): *Pill testing – ecstasy and prevention. A scientific evaluation in three European cities*. Amsterdam.
- Berger, H. (1981): Fixersein als Lebensstil. In: Völger, G. (Hrsg.), *Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich*. Köln. S. 688-693.
- Blasius, J.; Winkler, J. (1989): Gibt es die „feinen Unterschiede“. Eine empirische Überprüfung der Bourdieuschen Theorie. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 41, S. 112-133.
- Borz, J.; Döring, N. (1995): *Forschungsmethoden und Evaluation*. Berlin.
- Böhnke, J. (1992): *Sport, Delinquenz und Lebensstil. Eine empirische Untersuchung als Voraussetzung für den Einsatz des Sports im Jugendstrafvollzug unter Berücksichtigung vorhandener Lebensstile*. Münster, Hamburg.

- Bourdieu, P. (1993): Die feinen Unterschiede. Frankfurt/Main.
- Brook, J.S (1990): The psychosocial etiology of adolescent drug use: a family interactional approach. In: *Genetic, Social, and General Psychology Monographs*. 116, S. 111-267.
- Bühl, A., Zöfel, P. (2000): SPSS. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. München.
- Cohen, A.K., (1966): *Deviance and control*. Englewood Cliffs. New York.
- Cohen, A.K. (1968): Zur Erforschung delinquenter Subkulturen. In: Sack, F., König, R. (Hrsg.), *Kriminalsoziologie*. Frankfurt. S. 372-394.
- Dalessio, A.T. (1998): Using multisource feedback for employee development and personal decisions. In: Smither, J.W. (Hrsg.) *Performance appraisal. State of the art in practice*. San Fransisco. S. 278-330.
- Dembach, B. (1990): *Zwischen Selbsthilfe und Expertenorientierung. Angehörigenarbeit im Drogenbereich*. Wiesbaden.
- Dieckmann, A; Jahn, B. (2004). Vorlesungsskript der Universität Bern http://www.soz.unibe.ch/studium/ws0304/course68/off_course68st4604.htm. Sequenz 2/3. Stand 08. 2004.
- Dölling, D. (Hrsg.) (1995): *Die Täter Individualprognose. Beiträge zu Stand, Problemen und Perspektiven der kriminologischen Prognoseforschung*. Unter Mitarbeit von Bock, M., Dölling, D., Kröber, H.-L., Lösel, F., Nedopil, N., Streng, F.. *Kriminalistik*. Heidelberg.
- Dölling, D. (1996): *Drogenprävention und Polizei. Eine Untersuchung zur Beteiligung der Polizei an der Prävention des Drogenmißbrauchs* Wiesbaden.
- Dölling, D., Hermann, D. (1998): *Der Einfluss von Wertorientierungen und Lebensstilen auf Viktimisierungen und Kriminalitätsfurcht und selbstberichtete Delinquenz*. Projektantrag Weisser Ring. Unveröffentlichtes Manuskript. Heidelberg.
- Dölling, D., Hermann, D. (2001): Wertorientierungen und Kriminalität. In: Haft, F. u.a. (Hrsg.); *Bausteine zu einer Verhaltenstheorie des Rechts. Interdisziplinäre Studien zu Recht und Staat*. Baden-Baden. S. 203-213.
- Dünkel, F. (1981): Prognostische Kriterien zur Abschätzung des Erfolgs von Behandlungsmaßnahmen im Strafvollzug sowie für die Entscheidung über die bedingte Aussetzung. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*. 64, S. 279-295.
- Elifson, K.W.; Petersen, D.M.; Hadaway, K.C. (1983): Religiosity and Delinquency. In: *Criminology*. 21, S. 505-527.
- Engel, U.; Hurrelmann, K. (1993): *Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Streßreaktionen und Delinquenz im Jugendalter*. Weinheim, München.

- Fengler, J. (2000): Helfende Berufe – Umgang mit Medikamenten und Medikamentenabhängigkeiten. In: Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren. Medikamentenabhängigkeit. Auf der Homepage: <http://www.aerztegesundheit.de/sucht2.htm> (Stand 06.2004).
- Ferchhoff, W. (1995): Jugendkulturelle Individualisierung und (Stil-) Differenzierungen in den 90. Jahren. In: Ferchhoff, W., Sander, U., Vollbrecht, R. (Hrsg.), Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz: Einblicke in jugendliche Lebenswelten. Festschrift für Dieter Baacke zum 60. Geburtstag. München. S. 52-61.
- Feuerlein, W., Küfner, H., Soyka, M. (1998): Alkoholismus, Missbrauch und Abhängigkeit. Entstehung, Folgen und Therapie. Stuttgart, New York.
- Fritze, J. (1994): Zur Biologie der Abhängigkeit und der Sucht. In: Nissen, G. (Hrsg.), Abhängigkeit und Sucht. Prävention und Therapie. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle. S. 25-43.
- Fuchs-Heinritz, W. (1994): Lexikon zur Soziologie. Opladen.
- Georg, W. (1992): Jugendliche Lebensstile - ein Vergleich. In: Jugend 92'. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Opladen.
- Georg, W. (1995): Soziale Lage und Lebensstil - eine Typologie auf der Grundlage repräsentativer Daten. In: Angewandte Sozialforschung. 19, S. 107-118.
- Georg, W. (1998): Soziale Lage und Lebensstil. Eine Typologie. Opladen.
- Geschwinde, T. (1990): Rauschdrogen. Marktformen und Wirkungsweisen. Heidelberg.
- Geschwinde, T. (1998): Rauschdrogen. Marktformen und Wirkungsweisen. (Ergänzte Version von 1990). Heidelberg.
- Gluchowski, P. (1987): Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland. In: Politik und Zeitgeschichte (Beilage zu ‚Das Parlament‘). 37, (B 12), Bonn. S. 18-32.
- Gluchowski, P. (1988): Freizeit und Lebensstile. Plädoyer für eine integrierte Analyse von Freizeitverhalten. Erkrath.
- Gottfredson, R.; Hirschi, T. (1990): A General Theory of Crime. Stanford.
- Göppinger, H. (1983): Der Täter in seinen sozialen Bezügen. Ergebnisse aus der Tübinger Jungtäter Vergleichsuntersuchung. Unter Mitarbeit von Bock, M. Jehle, J-M. und Maschke, W.. Heidelberg.
- Göppinger, H. (Hrsg.), (1988): Angewandte Kriminologie - International. XXXVI. Internationale Kriminologische Forschungswoche. Bonn.
- Harding, W., M. (1981): Kontrollierter Heroingenus - ein Widerspruch aus der Subkultur gegenüber herkömmlichen kulturellen Denken. In: Völger, G. (Hrsg.), Rausch und

- Realität. Drogen im Kulturvergleich. Rautenstrauch, Köln. S. 694-701.
- Hathaway, A., D. (1997): Marihuana and Lifestyle: Exploring Tolerable Deviance. In: *Deviant Behaviour. An Interdisciplinary Journal*. 18, S. 213-232.
- Hawkins, J.D. (1987): Child Abuse Prevention, Adoption, and Family Services Act of 1987: 100. Congress, 1. session ; (to accompany H.R. 1900) U.S. Government Print. Off. Washington.
- Heckmann, W. (1991): Drogentherapie in der Praxis: Ein Arbeitsbuch für die 90er Jahre. Weinheim, Basel.
- Heitmeyer, W., Olk, T. (Hrsg.), (1990): Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen. Weinheim, München.
- Heitmeyer, W., Collmann, B., Conrads, J., Matuscheck, I., Kraul, D., Kühnel, W. Möller, R., Ulbrich-Herrmann; M. (1995): Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim, München.
- Hermann, D. (1989): Die Korrelations- Regressionsanalyse. In: Frenzel, G., Hermann, D. (Hrsg.) *Statistik mit SPSS^x*. Stuttgart, New York. S. 144-188.
- Hermann, D.; Weninger, K. (1999): Das Dunkelfeld in Dunkelfelduntersuchungen. Über die Messung selbstberichteter Delinquenz. In: *Kölner Zeitschrift für Psychologie und Sozialpsychologie*. 51. S. 759-766.
- Hermann, D. (2001): Werte und Kriminalität. Habilitationsschrift. Universität Heidelberg.
- Hermann, D. (2003): Werte und Kriminalität. Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie. Wiesbaden.
- Hermann, D. (2004): Bilanz der empirischen Lebensstilforschung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie*. 56, S. 153-179.
- Hofmann, A. (1981): ‚LSD‘ - Seine Erfindung und Stellung innerhalb der Psychodrogen. In: Völger, G. (Hrsg.), *Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich*. Köln. S. 642-647.
- Hörning, K., H. (1996): Die Autonomie des Lebensstils. Wege zu einer Neuorientierung der Lebensstilforschung. In: Schwenk, O., G. (Hrsg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*. Opladen. S. 33-52.
- Hradil, S. (1996): Sozialstruktur und Kultur. Fragen und Antworten zu einem schwierigem Verhältnis. In: Schwenk, O., G. (Hrsg.), *Lebensstile zwischen Sozialstruktur und Kulturwissenschaft*. Opladen. S. 13-30.
- Hurrelmann, K. (1995): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim, München.
- Hurrelmann, K., Bründel, H. (1997): Drogengebrauch - Drogenmißbrauch. Eine Gratwan-

derung zwischen Genuß und Abhängigkeit. Darmstadt.

ICD (2001): Weltgesundheitsorganisation. Taschenführer zur ICD-10 Klassifikation psychischer Störungen. Bern.

Igra, V., Irwin, C.,E. (1996): Theories of Adolescent Risk Taking Behaviour. In: DiClemente, R.,J., Hansen, W.,B., Ponton, L.,E. (Hrsg.), Handbook of Adolescent Health Risk Behaviour. New York. S. 35-52.

Inglehart, R.; Baker, W.E. (2000): Modernization, Cultural Change, and the Persistence of Traditional Values. In: American Sociological Review. 65. S. 19-51.

Jessor, R., Jessor, S.L. (1977): Problem Behaviour and Psychological Development: a Longitudinal Study of Youth. San Diego.

Jessor, R. (1984): Adolescent Development and Behavioural Health. In: Matarazzo, J.D., et al. (Hrsg.), Behavioral Health. A Handbook of Health Enhancement and Disease Prevention. New York. S. 69-90.

Jessor, R., Donovan, J.E., Costa, F.M. (1991): Beyond Adolescence : Problem Behaviour and Young Adult Development. Cambridge.

Johnston, L.D., Bachmann, J.G., O'Mally, P.M. (1980, 1982, 1984, 1986): Monitoring the Future: Questionnaire Responses from the Nation's High School Seniors. Volumes for Odd-numbered years 1976 to 1986. Ann Arbor, Michigan.

Kadishi-Fässler, B. (1993): Gesellschaftlicher Wertewandel: Die Theorien von Inglehart und Klages im Vergleich. In: Schweizer Zeitschrift für Soziologie. 19. S. 339-363.

Kaiser, G. (1989): Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen. Heidelberg.

Kaiser, G. (1996): Kriminologie. Ein Lehrbuch. Heidelberg.

Kandel, D. (1975): Stages in Adolescent Involvement in Drug Use. In: Science. 190, S. 912-914.

Kerner, H.-J., Stroezel, H., Wegel, M.; (2003): Erziehung, Religion und Wertorientierungen bei jungen Gefangenen. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe. 3, S. 233-240.

Kerner, H.-J. (2005): Religiosität als Kriminalitätsprophylaxe. In: Biesinger, A., Kerner, H.-J., Klosinski, G., Schweitzer, F. (Hrsg.): Brauchen Kinder Religion. Neue Erkenntnisse – Praktische Perspektiven. Weinheim, Basel. S. 36-65.

Klages, H. (1977): Handlungsrelevante Probleme und Perspektiven der soziologischen Wertforschung. In: Lenk, H. (Hrsg.), Handlungstheorien - interdisziplinär. München. S. 291-306.

Klages, H. (1992): Die gegenwärtige Situation der Wert und Wertewandelforschung – Probleme und Perspektiven. In: Klages, H., Hippler, H.-J., Herbert, W. (Hrsg.), Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition. Frank-

- furt/Main, New York. S. 5-39.
- Klocke, A., Lück, D. (2001): Lebensstile in der Familie. Ifb – Materialien 3-2001.
- Kluckholm, C. (1951): Values and Value Orientations in the Theory of Action. In: Parsons, T., Shils, E., A. (Hrsg.), *Toward a General Theory of Action*. New York. S. 388-433.
- Kopp, J. (1998): Heroin an Süchtige. Anmerkungen aus arbeitsrechtlicher Sicht. In: Sucht-report. Europäische Fachzeitschrift für Suchtprobleme. 2, S. 16-17.
- Koervers, H.-J. (1986): Jugendkriminalität und Religiosität Untersuchung zur Religiosität delinquenter Jugendlicher und Perspektiven einer präventiven religiösen Erziehung. Dissertation. Aachen.
- Kreuzer, A., Wille, R. (1988): Drogen - Kriminologie und Therapie. Mit einer ausführlichen Darstellung aktueller Drogenprobleme einschließlich Aids. Fachbücherei Praktische Sozialarbeit. Heidelberg.
- Künzel-Böhmer, J., Bühringer, G., und Janik-Konecny, T. (1993): Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Gesundheit; 20. Baden-Baden.
- Ladewig, D. (1998): Drogen und Alkohol. Nr.8 Bewältigungsstrategien - Geisteswissenschaftliche Aspekte, Neurobiologische Aspekte, Therapeutische Aspekte. Drogen- und Alkoholsymposium Basel.
- Lamnek, S. (1990): Theorien abweichenden Verhaltens. München.
- Lamnek, S. (1994): Neue Theorien abweichenden Verhaltens. München.
- Lange, E. (1991): Jugendkonsum. Eine empirische Untersuchung zu Konsummustern, Freizeitverhalten und sozialen Milieus bei Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.
- Legnaro, A. (1981): Ansätze zu einer Soziologie des Rausches - zur Sozialgeschichte von Rausch und Ekstase in Europa. In: Völger, G. (Hrsg.), *Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich*. Köln. S. 52-64.
- Lüdtko, H. (1987): Lebensstile: Präferenzpalette der Sozialstruktur – Medium und Ausdruck biografischer Entwicklung. Kurseinheit 1: Begriff, soziale Funktion und empirische Dimensionen von Lebensstilen. Lehrbrief der Fernuniversität Hagen. In: *Angewandte Sozialforschung*. 19, S. 93-106.
- Lüdtko, H. (1995): Zeitverwendung und Lebensstile. Empirische Analysen zu Freizeitverhalten, expressiver Ungleichheit und Lebensqualität in Westdeutschland. In: *Marburger Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung* 5. Marburg.
- Lüdtko, H., Mathai, I., Ulbrich-Herrmann, M. (1994): Technik im Alltagsstil. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von technischem Verhalten, Lebensstilen und Lebensqualität privater Haushalte. In: *Marburger Beiträge zur sozialwissenschaftlichen*

chen Forschung 4. Marburg.

- Martens, J. (1999): Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. Oldenburg.
- Maschke, W. (1987): Das Umfeld der Straftat. Ein erfahrungswissenschaftlicher Beitrag zum kriminologischen Tatbild. Frankfurt/Main.
- Merton, R.K. (1968): Sozialstruktur und Anomie. In: Sack, F.; König, R. (Hrsg.). Kriminalsoziologie. Frankfurt/Main.
- Meulemann, H. (1987): Lebenschancen und Lebenseinstellungen im Lebenslauf. Soziale Herkunft und biografische Selbstdefinition ehemaliger Gymnasiasten in ihrem 30. Lebensjahr. In: Sozialwissenschaftliche Information. 16, S. 263-288.
- Michailow, M. (1994): Lebensstil als soziale Klassifizierung. Zur Operationalisierung einer Praxis sozialer Unterscheidung. In: Dangschat, J., S., Blasius, J. (Hrsg.), Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden. Opladen. S. 27-46.
- Mitchell, A. (1983): The Nine American Lifestyles. New York.
- Moser-Schmitt, E. (1981): Sozi-ritueller Gebrauch von Cannabis in Indien. In: Völger, G. (Hrsg.), Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Köln. S. 542 -546.
- Müller, H.-P. (1993): Sozialstruktur und Lebensstile. Frankfurt/Main.
- Müller, H.-P. (1993): Sozialstruktur und Lebensstile. Zur Neuorientierung der Sozialstrukturforschung. In: Hradil, S. (Hrsg.), Zwischen Bewußtsein und Sein. Opladen. S. 57-66.
- Müller, H.-P., Weihrich, M. (1991): Lebensweise und Lebensstil. Zur Soziologie moderner Lebensführung. In: Vetter H.-R. (Hrsg.), Muster moderner Lebensführung. München. S. 89-129.
- Perkonigg, A., Beloch, E., Garzynsky, E., Nelson, C.B., Pfister, H., Wittchen, H-U. (1997): Prävalenz von Drogenmissbrauch und Abhängigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen: Gebrauch, Diagnosen und auftretender erster Mißbrauchs und Abhängigkeitsmerkmale. In: Zeitschrift für Klinische Psychologie. 26, S. 247-257.
- Petratis, J., Flay, B., R., Miller, T.,Q. (1995): Reviewing Theories of Adolescent Substance Use. Psychological Bulletin. 117, S. 67-86.
- Pickel, G. (1995): Wertorientierungen als Lebensstile – Betrachtungen am Beispiel junger Erwachsener. In: Angewandte Sozialforschung. 19, S. 39-50.
- Renn, H. (1990): Von der Gesundheitserziehung zur Gesundheitsförderung am Beispiel der Suchtprävention. In: Stumm, B., Trojan, A. (Hrsg.), Perspektiven für Gesundheitswissenschaften. Frankfurt/Main. S. 79-120.
- Reuband, K., H. (1992): Drogenkonsum und Drogenpolitik. Deutschland und die Niederlande im Vergleich. Opladen.

- Reuband, K., H. (1994): Soziale Determinanten des Drogengebrauchs. Eine sozialwissenschaftlich Analyse des Gebrauchs weicher Drogen in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.
- Riefler, E. (1993): Devianz und Drogenmißbrauch. Eine qualitative Studie über die Drogensubkultur mit Reflexionen zur Suchtgiftproblematik. Trier.
- Rockeach, M. (1972): The Nature of Human Values. New York.
- Rössner, D., Bannenberg, B. (2002): Empirisch gesicherte Leitlinien der Kriminalprävention. In: Kühne, H.-H. (Hrsg.); Festschrift für Klaus Rolinski. Zum 70. Geburtstag am 11. Juli 2002. Baden-Baden, S. 459-469.
- Saleh, A. (1981): Alkohol und Haschisch im heutigen Orient. In: Völger, G. (Hrsg.), Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Köln. S. 488-492.
- Scheuch, E. K., Kutsch, T. (1975): Grundbegriffe der Soziologie. Grundlegung und elementare Phänomene. Stuttgart.
- Schindhelm, M. (1972): Der Sellin-Wolfgang-Index - ein ergänzendes Maß der Strafrechtspflegestatistik. Eine Replikationsstudie. In: Württemberger, T. (Hrsg.), Kriminologie, Abhandlungen über abwegiges Sozialverhalten. Stuttgart. S. 46-53, S.92-101.
- Schmidt, L. (1986): Alkoholkrankheit und Alkoholmissbrauch. Definition, Ursachen, Folgen, Behandlung, Prävention. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- Schnell, R., Hill, P., B., Esser, E. (1993): Methoden der empirischen Sozialforschung. München, Wien.
- Schroth, Y. (1998): Dominante Kriterien sozialer Schichtung. Zur analytischen Tragweite ‚alter und neuer Linien‘. Dissertation. Heidelberg.
- Schroth, Y. (1999): Dominante Kriterien der Sozialstruktur. Zur Aktualität der Schichtungstheorie von Theodor Geiger. Münster.
- Schulze, G. (1995): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/Main.
- Schwender, R. (1995): Gibt es noch Jugendsubkulturen? In: Ferchhoff, W., Sander, U., Vollbrecht, R. (Hrsg.), Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz: Einblicke in jugendliche Lebenswelten; Festschrift für Dieter Baacke zum 60. Geburtstag. München. S. 11-22.
- Selling, P. (1989): Die Karriere des Drogenproblems in den USA. Eine Studie über Verlaufs- und Entstehungsformen sozialer Probleme. Pfaffenweiler.
- Silbereisen, R., K. (1995): Entwicklungspsychologische Aspekte von Alkohol und Drogengebrauch. In: Oerter R. (Hrsg.), Entwicklungspsychologie. Weinheim. S. 1057-1068.

- Silbereisen, R., Kastner, P. (1987): Jugend und Problemverhalten. Entwicklungspsychologische Perspektiven. In: Oerter, R., Montada, L. (Hrsg.), Entwicklungspsychologie. München. S. 882-919.
- Simmel, G. (1989): Philosophie des Geldes. Frankfurt/Main.
- Sobel, M.E. (1981): Life Style and Social Structure. New York.
- Spellerberg, A. (1992): Freizeitverhalten, Werte, Orientierung. Empirische Analysen zu Elementen von Lebensstilen. Berlin.
- Spellerberg, A. (1996): Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland. Berlin.
- Spiegel-Spezial (1989): Geisel Rauschgift. Die Spiegel Serie über die Drogensucht. Der Spiegel. Hamburg. S. 5-22.
- Stein-Hilbers, M. (1987): Drogenkonsumentinnen. In: Gipsler, D. (Hrsg.): Wenn Frauen aus der Rolle fallen. Alltägliches Leiden und abweichendes Verhalten von Frauen. Weinheim/Basel. S. 95-108.
- Stosberg, K. (1981): Sozialisation und Sozialisationsstörungen - ein soziologischer Ansatz. In: Feuerlein, W. (Hrsg.), Sozialisationsstörungen und Sucht. Entstehungsbedingungen, Folgen, therapeutische Konsequenzen. Wiesbaden. S. 5-15.
- Sutherland, E.H. (1968): Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: Sack, F.; König, R. (Hrsg.), Kriminalsoziologie. Frankfurt/Main. S. 395-399.
- Sutterer, P., Karger, T. (1994): Self-Reported Juvenile Delinquency in Mannheim, Germany. In: Junger-Tas, J., Terlouw, G.-J., Malcom, Klein W. (Hrsg.), Delinquent Behavior Among Young People in the Western World. First Results of the Self-Reported Delinquency Study. Amsterdam, New York. S. 156-186.
- Täschner, K.-L. (1983): Therapie der Drogenabhängigkeit. Ein Handbuch. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- Täschner, K. L. (1994): Drogen, Rausch und Sucht. Ein Aufklärungsbuch. Stuttgart.
- Thamm, B., G., Katzung, W. (1994): Drogen - legal - illegal. Vom Kaffee bis Koks, von Alkohol bis Amphetamin - Daten, Fakten, Hintergründe. Hilden.
- The World Almanac and Book of Facts (1981): Newspaper enterprise association, Inc. New York. S. 177-234.
- Ulbrich-Herrmann, M. (1996): Gewalt bei Jugendlichen unterschiedlicher Lebensstile. In: Schwenk, O., G. (Hrsg.), Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft. Opladen. S. 221-234.
- Ulbrich-Herrmann, M. (1998): Lebensstile Jugendlicher und Gewalt. Eine Typologie zur mehrdimensionalen Erklärung eines sozialen Problems. Marburg.

- Veblen T. (1986): Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. Frankfurt/Main.
- vom Scheid, J. (1981): Kokain. In: Völger, G. (Hrsg.), Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Köln. S. 398-403.
- Vollbrecht, R. (1995): Die Bedeutung von Stil. Jugendkulturen und Jugendszenen im Licht der neuen Lebensstildiskussion. In: Ferchhoff, W., Sander, U., Vollbrecht, R. (Hrsg.), Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz: Einblicke in jugendliche Lebenswelten; Festschrift für Dieter Baacke zum 60. Geburtstag. München. S. 23-37.
- Weber, M. (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Studienausgabe. Tübingen.
- White, J., M. (1991): Drug Dependence. Englewood Cliffs, Prentice Hall.
- Wiswede, G. (1979): Soziologie abweichenden Verhaltens. Stuttgart.
- Zapf, W., Breuer, J., Hampel, P., Krause, H-M., Wiegand, E. (1987): Individualisierung und Sicherheit. Untersuchung zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland. München.
- Zinnecker, J. (1991): Jugend als Bildungsmoratorium. In: Melzer, W., Heitmeyer, W., Liegle, L., Zinnecker, J. (Hrsg.), Osteuropäische Jugend im Wandel. Weinheim, München. S. 9-25.

TÜKRIM

Allgemeine Hinweise

Die Reihe „Tübinger Schriften und Materialien zur Kriminologie“ (TÜKRIM) umfasst im Kernbereich Publikationen zur Kriminologie im Sinne einer empirischen bzw. erfahrungswissenschaftlichen Forschungsdisziplin. Darüber hinaus erstreckt sie sich auch auf einschlägige Werke aus den wesentlichsten Bezugsdisziplinen der Kriminologie (namentlich Soziologie, Rechtswissenschaft, Kriminalistik, Psychologie, Sozialpädagogik, Forensische Psychiatrie sowie Rechtsmedizin). TÜKRIM stellt eine selbständige wissenschaftliche Schriftenreihe auf dem Online-Publikationsserver der Universitätsbibliothek Tübingen (TOBIAS-lib) dar. Sie entspricht den Vorgaben für Elektronische Publikationen in der Wissenschaft; daher sind die aufgenommenen Schriften auch uneingeschränkt zitierfähig.

Für die Reihe TÜKRIM sind verschiedene Textarten, vordringlich aus der Feder von aktiven und ehemaligen Mitgliedern des Instituts, zur Aufnahme vorgesehen, namentlich:

- **Forschungsberichte** über abgeschlossene empirische, auch kooperative, Projekte;
- **Themenbezogene Bibliographien** aus der Projektarbeit oder aus KRIMDOK;
- **Werkstattberichte** zu laufenden, auch kooperativen, Forschungen des Instituts;
- **Themenbezogene Aufsatzsammlungen** von Einzelautoren und Autorengruppen;
- **Habilitationsschriften und Dissertationen**, namentlich wenn sie im Zusammenhang mit Institutsprojekten entstanden oder durch den Lehrstuhl für Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug und Strafprozessrecht betreut worden sind, sobald sie von den zuständigen Hochschulgremien zur Erstveröffentlichung in elektronischer Form zugelassen wurden;
- **Diplomarbeiten und Magisterarbeiten**, wenn sie im Zusammenhang mit Institutsprojekten oder Lehrstuhlvorhaben entstanden sind und im besonderen Fall für einen breiteren Leserkreis von Interesse sind;
- **Sammelbände** mit ausgewählten, ggf. für die Publikation neu bearbeiteten, Beiträgen zu nationalen und internationalen Tagungen, im Ausnahmefall auch zu besonders ertragreichen Workshops oder Seminaren;
- **Materialienbände**, beispielsweise mit Forschungsdaten oder aktuellen kriminalstatistischen Tabellen und Schaubildern;
- **Nachdrucke** vergriffener **Verlagspublikationen**, nach Freiwerden oder ausdrücklicher Übertragung der Verbreitungs- und Verwertungsrechte;
- **Nachdrucke** von vergriffener sog. **Grauer Literatur**, also von für die Fachöffentlichkeit bedeutsamen Materialien und Dokumentationen, die in anderer Weise als durch Verlagspublikation der (Fach-) Öffentlichkeit zugänglich waren, nach Zustimmung seitens der Autoren.

Die Bände sind im Regelfall als PDF-Dateien gespeichert. Sie können, soweit im Einzelfall nichts Gegenteiliges ausdrücklich vermerkt ist, unter folgendem Portal frei eingesehen sowie bei Bedarf auch kostenlos zur persönlichen Nutzung auf den eigenen PC herunter geladen werden:

<http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/intro/>.

Jeder Band kann darüber hinaus als gedruckte Version beim Institut für Kriminologie gegen einen Unkostenbeitrag bestellt werden. Dieser deckt ausschließlich die unmittelbaren für Produktion und Versand entstehenden, konkreten Sachkosten. Aus organisatorischen Gründen erfolgt der Versand im Allgemeinen erst nach Eingang des Unkostenbeitrages auf das Konto des Instituts bei der Universitätskasse Tübingen.